



BIBLIOTHECA  
UNIV. JAGIEL.  
CRACOVENSIS

1-4  
905752

KALKULIP.

Mag. St. Dr.

II





905752 II

Mag. St. Dr.

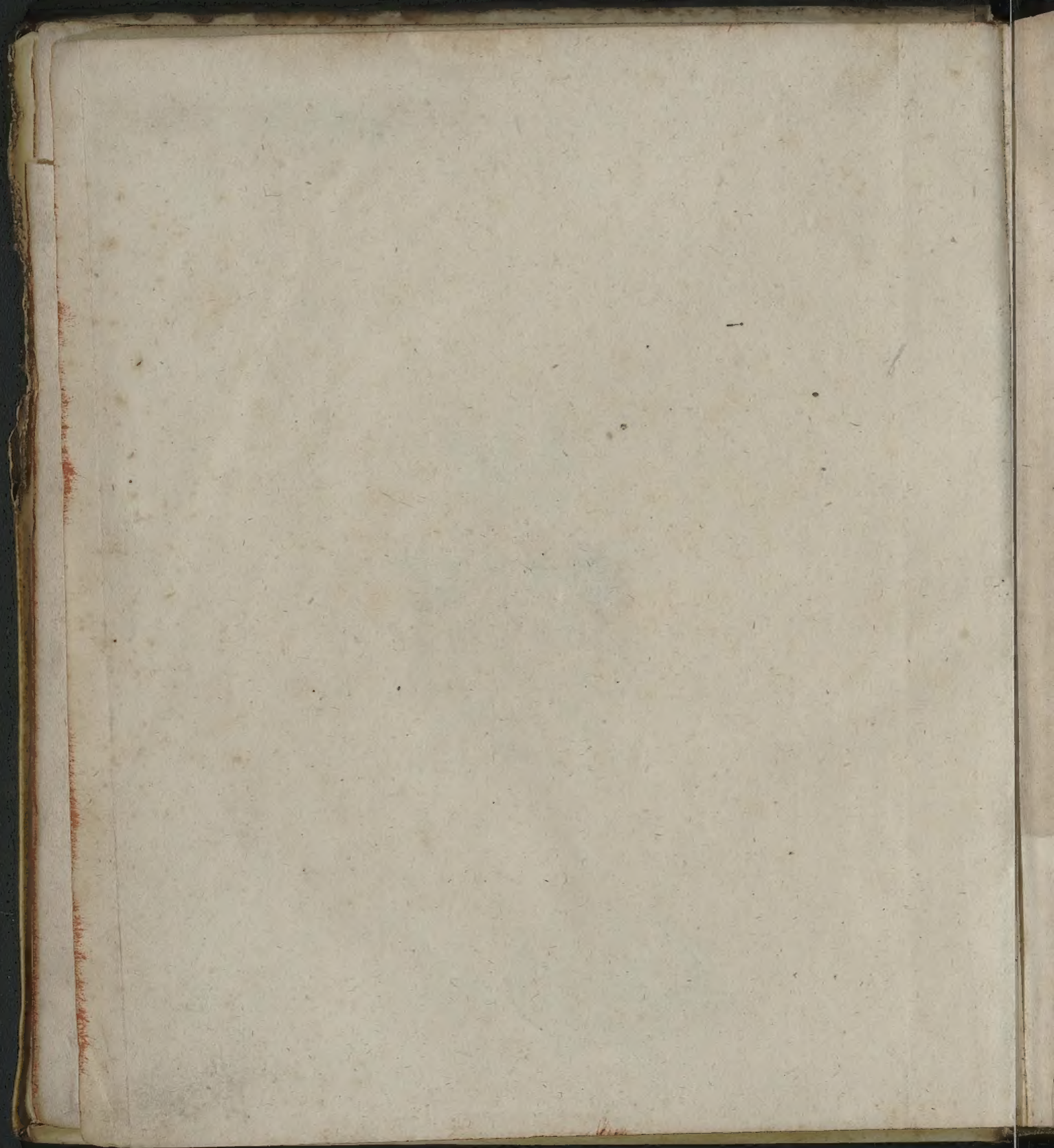


BIBLIOTHECA  
MUSEI APELL  
CRACOVENSIS



6999







Limbrisch  
Gulden

**Henden = Horn/**

bey Tundern 1639 gefunden/

Aus dem darunter verborgenem

**Hendenthumb**

Unserer Vorfahren Limbrischer Na-  
tion/ als eine denckwürdige Antiquität/ und höher  
als Gold geschätztes Monument ihrer Hend-  
nischen Abgöttereyen erklähet/

Und wieder die anderswoher gesuchte Erklär-  
unge verthändiget.

Von

**M. TROGILLO** Arnkiel/  
Probst und Pastoren zu Apenrade.

Ander Theil.

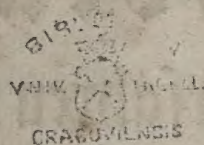
---

H A M B U R G,

Gedruckt und verlegt bey Thomas von Wiering, in gulden A, B, C.  
bey der Börse/ im Jahr 1702.

Sind auch zu Franckfurth und Leipzig bey Zacharias Herteln zu bekommen.





905752

II  
- 1/2



## Vorrede.

**E**ine real Abbildung und Fürstellung der  
Hendnischen Abgöttereyen unserer Vorfah-  
ren / ist das beruffene Gold-Horn / welches  
gleichsam ein Schau-Platz ist / daran die hend-  
nische Greuel und Scheuel uns augenscheinlich  
präsentiret werden. Ob wir zwar im ersten Theil uns be-  
flissen / die Cimbrische Henden-Religion gründlich zu erklä-  
ren / so wird uns dennoch in dem hendnischen Wesen vieler  
wegen das gülden Horn ein grosses Licht geben. Unter denen  
künstlichen Hörnern der Alten / sind esliche berühmt / wegen  
der Kostbahrkeit : Esliche wegen der Antiquität : Esliche  
wegen des sonderlichen Gebrauchs : Esliche wegen der künst-  
bahren Arbeit. Hierunter behält das Weltbeschreite gülden  
Horn / 1639. bey der Stadt Tundern gefunden / für andern  
den Preis / als welches besagte ruhmwürdige Eigenschafften  
ingesamt in sich begreift / wie desselben Betrachtung mit  
mehrern außweisen wird. Herr D. Worm rühmt dasselbe /  
von der Würdigkeit der Sachen / Majestät des Alterthums /  
Rarität des Wercks / Fürtrefflichkeit der Materie / Wunder-  
bahrllichkeit der Figuren. Er nennet es ein wehrtes Klenod /  
an dem die edle Materie mit der Grösse und Gewicht / und der  
Majestätischen Zierde gleichsam streitet. D. Winstrup will  
diß gülden Horn den Königlichen Schätzen vorziehen. Herr  
Egardus schreibt / daß es ein wunderbahres / köstliches /  
künstliches und schätzbahres Horn sey / er rechnet dasselbe un-  
ter den größten Schätzen der Königen und Fürsten auff Erden /  
und sagt / daß seines gleichen bey keinem Potentaten in der  
ganzen Welt zu finden. Als diß Horn zu unserer Zeit ist ge-  
funden / sind unter Gelehrten und Ungelehrten die beyde strei-  
tige Fragen entstanden : (1.) Wozu diß gülden Horn eigent-  
lich



## Vorrede.

lich gebraucht worden? (2.) Was die seltsahme Bilder an demselben geprägt/ bedeuten sollen. Hierüber haben die Gelehrte ihre Köpffe sehr gebrochen/ und nicht einerley Gedancken unter sich gehabt; Man hat diß Horn so hoch geschätzt/ daß unterschiedliche Schrifften hievon aufgegangen. D. Dlaus Worm/ ein berühmter Medicin Doctor und Professor zu Copenhagen/ hat am ersten von diesem gülden Horn/ im Jahr 1641. geschrieben/ dem wir/ wegen Abbildung und Beschreibung desselben/ wie auch sonst wegen anderer Antiquitäten der Nordischen Welt/ zu dancken haben. Seine Meynung gehet dahin aus/ daß diß Horn im Kriege/ anstatt der Trompeten/ gebraucht worden/ und dessen seltsahme Bilder Dänische Hieroglyphica seyn. Im nechstfolgenden Jahr 1642. hat Herr Paulus Egardus/ wohlverdienter Pastor zu Norddorff in Hollstein/ ein Büchlein hievon aufgegeben/ unter dem Titel: Theologische und Schriftmässige Gedancken und Auslegung/ über das wunderbahre köstliche/ und kunstreiche gülden Horn/ &c. Er will dasselbe für ein geistlich Horn halten/ und desselben Bilder Theologisch erklären/ und alles auff unsere Christliche Lehre deuten. Laurentius/ in dem kurtzem Begriff der Dänischen Chronick/ schreibet/ unter dem Jahr 1639. ob solte Fortunius Licetus in Italien von diesem Horn auch absonderlich geschrieben haben. Allein es hat dieser Autor hievon nicht absonderlich geschrieben/ sondern nur dessen in seinem Buch/ von dem Ringen der Alten/ beyläuffig im 40. Capittel gedacht. Im Jahr 1643. hat D. Peter Winstrup/ Bischof zu Lunden in Schonen/ von diesem Horn ein Poetisch Werck in gebundener Rede verfertiget/ welches von ihm tituliret wird/ Cornicen Danicus, five Carmen de aureo Cornu. Er folget hauptsächlich dem D. Worm; hat aber dabey seine sonderliche Poetische Gedancken: denn er



## Vorrede.

will das Horn nicht aus den Cimbrischen Antiquitäten / sondern aus dem damahligen Zustand des Landes erkläret haben. Weil dazumahl 1643. der erste Schwedische Krieg in diesem Lande angieng / und der Schwedische General Gustav Horn diesen Krieg in Schonen führte / hat der Autor hieraus Anlaß genommen / die Bilder auff dem gülden Horn hierauff zu erklären / und dasselbe für ein Kriegs-Horn außzublasen. Er alludirt auch auff den Nahmen des Schwedischen Generalen von Horn / und sezet zulezt hierauff folgendes Epigramma:

Nescire quis potest, quid aureum notet  
Cornu? satis id hostis docet nos Corniger.  
Malum, quod id sapit, facit gustare nos  
Gustavus Hornius, ferit qui cornibus  
Nos Martiis, supra modum ferociter.  
Cornu notat tam ferreum Cornu aureum!  
Cornu, explicat cornu aureum, tam ferreum.

Das ist:

Wer nicht weiß was das Horn vom Golde bedeuten soll/  
Der wird es lernen wol.  
Vom Feind / der Hörner trägt. Das Böse drin wir stecken/  
Das gibt er uns zu schmecken.  
Mit Hörner stößt er uns / von hinten / und von vorn/  
Er heisset Gustav Horn.  
Diß eisern Horn wird uns durchs Gülden-Horn gelehret/  
Und durch den Krieg erkläret.

In seiner Vorrede schreibt er / daß diejenige vergebliche Arbeit anwenden / welche mit apodictischen Gründen diß Horn nach desselben Urheberers Meynung und Absehen / aus den Antiquitäten erklären. Er hält dafür / daß nichts in den alten Geschichten / zur Special-Erklärung dieses Horns / befindlich. Womit ohne Zweifel D. Worm gemeynet ist; allein D. Worm will seine Gedanken von diesem Horn nicht für apodictisch außgeben / wie er zu Ende seines Tractätleins



## Vorrede.

ausdrücklich protestirt. Es können auch in Erklärung der Antiquitäten/und in Historischen Sachen/nicht allezeit apodictische Argumenten gefordert werden/besondern man müsse hier mit dialectischen Gründen zufrieden seyn. Sind doch viele der Meynung/ daß in der theorischen Philosophia allein apodictische/und in der practischen Philosophia (dahin Historische Sachen gehören) dialectische Argumenten statt haben. Ob in den alten Geschichten/ von dem Gebrauch/ und Bedeutung solcher Hörner/ und Bilder/ nichts befindlich/ wird der geneigte Leser aus diesem geringen Werck urtheilen. Wenn aber aus den Cimbrischen Antiquitäten erweislich/ daß beydes solche Hörner/ wie denn auch solche Bilder unter dem Heydenthumb im Gebrauch gewesen/ wird die Mühe nicht vergeblich seyn/ welche zur Erklärung dieses Horns angewendet wird. Im Jahr 1644/ hat der Herr Enwald Nicolaus Randulff Pastor und Canonicus zu Roschüd/in Seeland/von unserm Horn ein Werck edirt/dessen Titul lautet also: Tuba Danica, h. e. Dissertatio Theologica, de aureo Cornu in Cimbria invento, quò ceu tuba clangente DEUS Optimus, Maximus nos, qui regnum Daniae incolimus, excitat, ex infelici securitatis somno, ut immensa beneficia nobis, & majoribus nostris divinitus, collata grati agnoscamus; nefandam vero ingratitudinem, & contumaciam nostram, quàm iram DEI horrendam, & poenas gravissimas contraximus, seriò deplem, & culpam omnem apud ipsius tribunal, per meritum Jesu Christi, supplices deprecemur. Hieraus erhellet/ daß der Autor diß Werck Theologisch ausgeführt. Er wil dafür halten/ oder vielmehr errathen/ daß diß Horn unter dem Christenthumb beydes in der Kirchen/ und im Kriege/ wie auch bey Reichstagen/ Königlichen Gastmahlen/ und Begräbnissen gebraucht worden. Die Bilder an dem



## Vorrede.

Horn außgestochen wil er / wie Herr Egardus / Theologisch erklärt / auff unser Christenthumb gedeutet haben. Er wil als ein Theologus den Leser unterrichten / wie diß Horn (1.) Unsere verzweiffelte Wiederspenstigkeit / und Undanckbarkeit gegen Gott anklage. (2.) Die instehende Landverderbliche Straffe Gottes ankündige. (3.) Mittel und Wege zeige / die angedrohte Straffe Gottes zu entfliehen.

In der Vorrede von dem Ziel und Zweck seines Tractatleins erinnert er / daß er seine Meynung nicht mit gewissen Argumenten / sondern allein mit Errathungen außführen wolle / doch also / daß er nicht von der Hl. Schrift abweichen / sondern nach derselben Anleitung die Sterblichen / aus dem Schlass der Sicherheit / durch diesen Horn-oder Trommetenschall / erwecken wolle. Dennoch vermeynt dieser Autor / das Ziel am nechsten getroffen / die andere aber dasselbe verfehlt zu haben / censurirt nach seinen Canonischen Rechten ziemlich hart / über andere Aufleger / die seiner Meynung nicht beypflichtet. Nachdem Herr D. Worm eine Philosophische / oder Hieroglyphische / der Herr Egardus und Hr. Randolff eine Theologische / Herr D. Winstrup eine Poetische Erklärung über das gülden Horn außgegeben / habe ich mich zuletzt unterfangen / eine Historische Erklärung hierüber außzufertigen / und das gülden Horn auß dem Heydenthumb unserer Vorfahren zu erläutern. Ich unterstehe mich / außsündig zu machen / daß es ein Heydnisch Kirchen-oder Priester-Horn / und die Figuren an demselben außgestochene Bilder der Heydnischen Abgöttereyen / in diesem Lande / gewesen. Bedinge voraus / daß ich niemand bey Verlegung der wiedrigen Meynung / wil zunache geredet haben. Weil Herr D. Worm unter denen / welche von diesem Horn geschrieben / der erste und fürnehmste ist / als welcher sich eusserst bemühet / dasselbe auß den Antiquitäten

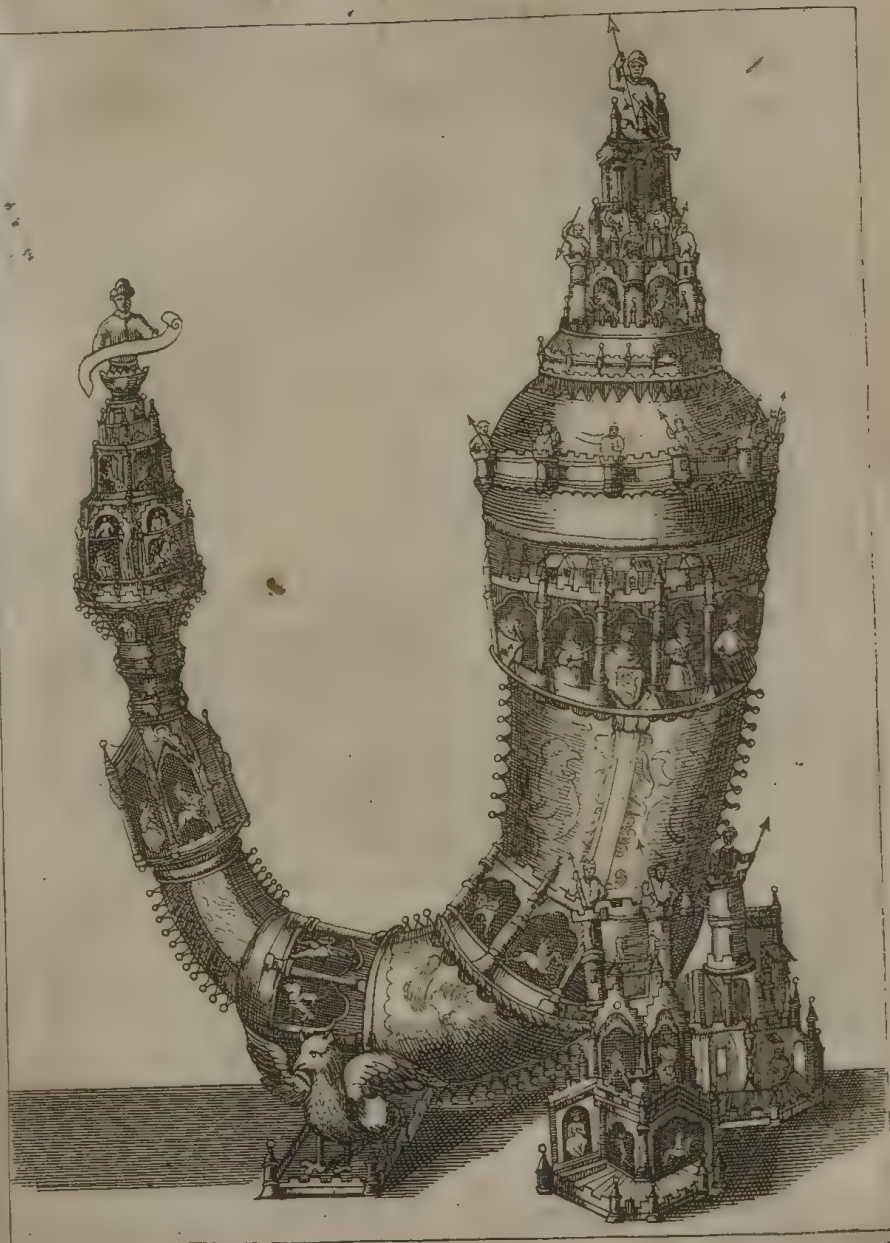


## Vorrede.

zu erklären; Die andere Autoren aber entweder dem D. Worm folgen/ oder ihre Erklärung auß der Theologia und Poeterey herfür suchen. Habe ich insonderheit des wolgedachten Hrn. D. Worms Meynung würdig erachtet / genauer zu untersuchen. Daß ich nun von demselben abweiche / und dessen Argumenten beleuchtige / damit wil ich keinesweges denselben (noch sonst jemand) verkleinert / sondern allewege groß/ und werth gehalten haben / als welcher/ wegen seiner ruhmwürdigen Schrifften / verdient / Daß die gelehrte Nordische Welt seinen Grabstein mit Blumen bestreue. Es setzet Lobgemeldter Autor / in der Vorrede seines Büchleins / daß er viel übrig lassen werde / darin edle Gemüther sich mit Ruhm üben können/ und bittet den aufrichtigen Leser/ mitzutheilen/ wo ihm ein bessers hievon bewußt.

Zum Beschluß erinnert er/ daß er seine Meynung nicht apodictisch/ sondern zweiffelhafftig gesetzt Und mitten in seinem Werck gestehet er/ daß ihm anderer Leute Meynungen von diesem Horn gar nicht zuwider seyn. Dieses will ich von diesem meinem Tractat auch gesagt/ und den Christlichen Leser ersucht haben / nicht übel aufzudeuten/ was ich aus gutem Grunde gesetzt/ und anders erklärt / als bishero geschehen / besondern Christfreundlich zu eröffnen/ wo in einem/ oder andern/ das Ziel könnte näher erreicht werden. Was hie in diesem Tractat von den Heydnischen Abgöttereyen der alten Cimbern/nach Anleitung des gülden Horns/ kürzlich verfaßt wird/ das ist schon ausführlicher erklärt in dem angeregten Werck von der Cimbrischen Heyden-Religion. Es wird dieser Tractat in zwey Bücher unterschieden: In dem ersten Buch/ wird das gülden Horn beschrieben: In dem andern Buch werden desselben Bilder erklärt.







GIBLOT  
V.V. (X) L.L.  
DEAN LUIS





# Erstes Buch :

## Von der Beschaffenheit dieses Gulden = Horns.

### Das I. Capittel.

### Von der Erfindung / und Offenbahrung dieses Gulden = Horns.

#### Inhalt :

1. **W**ann / wo / und wie das Hornerfunden.
2. **W**ie dies Horn am ersten mit Verwunderung ist erkandt /  
und offenbahret worden.
3. Wie es zu Königl. Majest. und Prinz Christian gebracht.
4. Wie Prinz Christian daran eine Schraube machen lassen / und es  
zum Trinkelhorn gebraucht.
5. Was ein Raths-Herr zu Tundern hievon weiter erzehlt.

#### S. 1.

**I**n Jahr Christi 1639.  
am XX. Heumonath / ist  
das Gulden-Horn / bey Gal-  
hus / nicht weit von der  
Stadt Tundern / in diesem  
Herzogthumb Schleswig / auff dem Felde  
erfunden. Es hat sich begeben / daß eine  
Dirne / Namens Catharina Schwens  
Tochter / aus dem Dorff Osterby / nicht  
weit von besagtem Orth gelegen / bürthig/  
des Weges nach Meeltundern gegangen /  
da sie bey Galhus / zum ersten mahl / diß  
II. Theil.

Horn mit einem Ende aus dem Roth am  
Wege herfür ragend gesehen. Anfänglich  
hat sie vermeynet / es wäre eine alte Baum-  
Wurzel / daher sie dasselbe vor dismahl  
vorbey gegangen / und im Roth liegen las-  
sen. Acht Tage hernach / als sie wieder  
nach Meeltundern gewolt / und am be-  
meldtem Orth das Horn abermahl ange-  
troffen / hat sie dasselbe an dem eussersten  
Ende / so weit es sich aus dem Roth herfür  
that / erstlich in Augenschein genommen /  
hernach angetastet / und so lange gearbeitet /  
bis



bis sie es mit Macht aus der Erden gerissen. Sie ruft ihre Gesellschaft / welche mittlerweile vorangegangen / und zeigt derselben ihren gefundenen Schatz. Sie beschauen dasselbe / vermeynen aber alle / es wäre ein untaugliches Jäger-Horn / rathen daher / dasselbe von sich zu werffen / darin wolte die Erfinderin nicht einwilligen / insonderheit weil es ihr so grosse Mühe gekostet / aus der Erden zu reissen / besondern es nach der Stadt Tundern bringen / und sich daselbst dessen weiter erkundigen. Sie gehet zum nächsten Bach / das Horn abzuwaschen und zu saubern / da der güldene Glantz herfür geschimmert / so anfänglich für Kupffer angesehen. Endlich kehrt sie wieder heim / da sie ihren erfundenen Schatz auff's neue gereinigt / wird aber von ihren Haus-Genossen damit ausgelacht / und bespottet.

S. 2. Damit sie aber in Erfahrung kommen möchte / ob es auch ein gülden Horn wäre / ist sie nach Tundern gegangen / und hat ein Stücklein oder Ringlein von diesem Horn dem Goldschmidt gezeigt. Als sie von demselben vernommen / daß es Gold wäre / ist sie / wie leicht zu erachten / hierüber hoch erfreuet. Auf solche Weise ist das gülden Horn am ersten ruchtbar worden / daher viele nach dem Dorff Osterby hingezogen / umb dasselbe zu sehen. So bald der Herr Amptman zu Tundern hievon Nachricht erhalten / hat er die Erfinderin / sampt dem gülden Horn / zu sich kommen lassen / und wie er dasselbe betrachtet / die Dirne mit ihrem erfundenen Schatz an den Herrn Amptman zu Ripen verwiesen / welcher / nach fleissiger Besichtigung dieses Horns / die Dirne umständlich gefragt / an welchem Orth / und zu welcher Zeit / und durch welche Gelegenheit sie diß Horn gefunden. Er hat auch Leuthe mit der Dirnen hingeschickt / welche an dem Orth / da das Horn ist gefunden / weiter suchen und graben sol-

ten / ob vielleicht allda noch ein Schatz verborgen seyn möchte ; allein vergeblich / man hat nichts mehr finden können.

S. 3. Das Geschrey von diesem Horn ist durch das ganze Land erschollen / und endlich nach Glückstadt hingeflogen / da Ihre Königl. Majestät zu Dännemarc / Norwegen / sampt dem Princken sich aufhielten / welche sofort verschafften / daß die Erfinderin / mit ihrem Horn ungesäumt dahin gekommen / und den ganzen Verlauf der Sachen erzelet. Es haben Ihre Majestät sich an genauer Betrachtung dieses Horns sehr belustiget / und es dem Königl. Princken / als einem grossen Liebhaber desselben geschenkt / und die Erfinderin mit einer ansehnlichen Verehrung begnadiget.

S. 4. Hochgemeldter Prinz Christian hat diß gülden Horn hochgeschätzt / und unter seinen kostbaren Schätzen in verwahrsam beygelegt. Weil diß Horn zu keinem andern Gebrauch hat können angewandt werden / hat er dasselbe zu einem Trinck-Horn gebraucht / und zu dem Ende an dem Mundloch / darin man geblasen / eine güldne Schraube machen lassen. Ob wol diese Schraube von dem feinsten Ducaten-Gold ist gemacht ; so war doch dasselbe gegen dem andern Gold / daraus das Horn bestand / fast wie Messing anzusehen. Diese neugemachte gülden Schraube ist bey dem gülden Horn abgestochen / aber nicht demselben ein / sondern zur Seiten beygefügt.

S. 5. Schließlich ist anzumercken / daß die Erfinderin des Gold-Horns mit ihrem Schatz in Tundern zu erst eingeklehret / bey Herrn Johan Thomsen / einem gelehrten Mann und Raths-Herrn daselbst / welcher diß Gold-Horn in accuraten Augenschein genommen. Derselbe berichtet alles / wie obstehet / thut aber hinzu / wie dasselbe in der Erden nicht bloß / sondern in einem Futter verwahrt gelegen / jedoch nicht ganz auß-



aufgestreckt / sondern die sieben Reißer oder Stücken waren in einander gestossen und gestopft / wie etwan die Wurst-Hörner die kleinere in die grössere eingesteckt werden : wie er grosse Mühe gehabt / diese in einander gesteckte sieben Stücke auseinander zu ziehen / und mit Gewalt durch Hülffe eines andern Mannes auszureissen. Dieses alles hat der seel. Herz Diaconus zu Eundern Hn. Johan Eundius No. 1683.

den 8 Juny aus dem Munde des wohlgedachten Raths-Herrn schriftlich referirt, mit dem Beyfügen / daß noch andere Umstände seyn / die man der Feder nicht vertrauen könnte. Es soll die Erfinderin dem N. wegen seiner geneigten Anweisung einige an dem Gold-Horn hangende güldene Ringe zur Danckbarkeit verehret haben / welches ein Freund / der hievon gute Nachricht hatte / mir offenbahret.

## Das II. Capittel.

### Von der Beschreibung des Göllden-Horns.

#### Inhalt:

1. **V**on der Materie und wesentlichen Stücken des Horns.
2. Von der Grösse / Gewicht und Werth desselben.
3. Von den seltsamen Bildern an dem Göllden-Horn gepreget / und zwar erstlich von den Bildern im ersten Cirkel.
4. Von den Bildern / im andern Cirkel.
5. Von den Bildern / im dritten Cirkel.
6. Von den Bildern / im vierdten Cirkel.
7. Von den Bildern / im fünfften Cirkel.
8. Von den Bildern / im sechsten Cirkel.
9. Von den Bildern / im siebenden Cirkel.
10. Von den Creutz- und Hertz-Bildern / in dem ersten / sechsten und siebenden Cirkel.

#### §. 1.

**D**ie Materie dieses Horns ist von dem allerreinsten Ungarischen / ja noch fürtrefflicher als Ungarisches Gold / da gegen das Ducaten-Gold fast wie Messing anzusehen. Es bestehet das Horn aus zween ziemlich dicken Goldblechen / das inwendige Goldblech ist aus einem unzertheilten Wesen / von einem Ende zum andern ganz zusammen gefügt. Das außwendige Goldblech ist aus elff unterschiedlichen Stücken zusammen gese-

het / und umb den inwendigen Blech zierlich und fest angeflochten / und jedes Stück an jeder Seiten / mit einem erhobenen Cirkel oder Ring von dem andern unterschieden. Die sieben erste umgeflochtene Goldblechen / von dem grossen Ende an zu rechnen / sind mit allerhand Bildern ausgestochen; die übrige aber leer. D. Winstrup hat hierüber seine sonderliche Poetische Gedanken / welche dahin zielen / daß das Gold dieses Horns die Herzlichkeit der Nordischen



Erohnen/und zwar das innerste unzertheilte Goldblech/ das unzertheilte Reich Norwegen/ das eusserste zertheilte Goldblech das Reich Dännemarc in feste Länder und Inseln zertheilt/ und zwar die eilff Stück des eusserlichen Goldblechs die eilff Länder und Inseln des Reichs Dännemarc: Als Jütland/ Schon/ Seeland/ Fyn/ Langeland/ Falster/ Bornholm/ Mden/ Samsö und Lesso bedeuten. Daß sind freye Poetische Gedancken/ sientemahl den Poeten/ wie man sagt/ alles frey stehet.

§. 2. Was die Grösse betrifft/ so erstreckt sich die Länge/ nach der Krümme zu rechnen/ bey nahe auff fünff Quartier; nach der gleichen geraden Linie aber nur auf eine Elle. An dem grossen Ende ist der Perimeter/ oder Umfang ein Geometrischer Schuhe; der Diameter oder Durchschnitt aber von einer Seiten zur andern fünff Daumen groß. An dem kleinern Ende oder Mundloch/ ist der Perimeter/ oder Circumferenz vier Daumen: der Diameter aber oder Durchschnitt von einer Seiten zur andern anderthalb Daumen groß. Ist inwendig von der Capacität/ daß es drittelhalb Rössel Weins in sich fasset. Wiegt bey nahe hundert Unzen Goldes/ wird geschätzt auff zwölff hundert Reichsthaler/ aber wegen seiner Antiquität und Kunst unschätzbar gehalten.

§. 3. Das merckwürdigste an diesem Horn zu sehen/ sind die seltsame Bilder in sieben Circel eingetheilt. Es könnte derselben Ordnung am füglichsten von dem Mundloch angefangen werden; allein wir bleiben bey des D. Worms und D. Winskrups Ordnung/ von dem grossen Ende anzurechnen. Weil diese Bilder in dem andern Theil müssen erkläret werden/ will nöthig seyn/ dieselbe zuerst zu beschreiben. In dem ersten Circel sind zwey Reigen Bilder/ und zwar in der ersten Reigen vier aufgerichtete gekrümmte Schlangen-Bilder/

ein Satyrus/ zweene Fische und zweene Raub-Vögel/ welche auff diese Fische sitzen und stossen. Zwischen beyden ersten Schlangen/ kniet ein Menschen-Bild nieder/ und hebet die beyde Hände auffwärts. Nechst dabey sitzt ein Satyrus/ zwischen zweyen Menschen-Bildern/ und wird von denselben mit aufgehobenen Händen angebeten. Der Satyrus hat einen Menschen-Kopff/ aber einen Thier-Leib und vier Füße. Das vierdte Menschen-Bild hält einen Pfeil in der Linken/ und strecket die Rechte aus gegen einer Schlangen. In der andern Reige des ersten Circels sind drey Schlangen/ fünff Menschen und zweene Satyri/ nebst einem Fisch/ darauff ein Satyrus steht abgebildet. Das erste Menschen-Bild sitzt zwischen 2 Schlangen/ und betet dieselbe an mit aufgehobenen Händen. Daneben kniet ein Menschen-Bild nieder/ dem eine Hand abgehauen ist/ ungewiß/ ob das Gepräge also anfänglich gemacht/ oder mit der Zeit erloschen und ausgetilget. Weiter sitzt noch ein ander Satyrus/ wie der vorige/ und wird von zweyen Menschen mit ausgestreckten Händen angebeten. Der dritte Satyrus stehet mit den vier Füßen auff einem Fisch. Zuletzt sitzt ein Mensch und betet eine gekrümmte Schlange an/ mit zusammengelegten Händen.

§. 4. In dem andern Circel sind abgebildet (1.) ein Reuter zu Pferd/ im vollen Sprung/ mit einem Speiß. (2.) Ein Mensch mit zweyen Dolchen in Händen. (3.) Ein Bogenschütze/ nach einem Wildzielend. (4.) Ein Priester/ mit einem langen herunter hangenden Schweiff/ hält in beyden Händen ein Horn.

§. 5. In dem dritten Circel sind abgebildet (1.) ein Frauensbild/ hat in der Rechten ein grosses Messer/ und vor sich einen Menschen/ denselben zu schlachten/ und den Bauch aufzuschneiden. (2.) Ein Centaur



taurus/ hat vier Füße wie ein Vieh/ aber Menschen-Kopff und Hände. (3.) Zween Satyri haben Menschen-Leiber und Glieder/ aber Thier-Köpfe/ stehn mit aufgesperten Rachen gegen einander/ einer hat ein Beil/der ander ein krummes Schwert fast wie ein Sichel in der Rechten.

§. 6. In dem vierdten Circel ist geprägt ein Menschenbild/ hat in der Rechten einen Stab/ in der Linken ein Beil. Vor ihm lauffen drey Thiere/ mit aufgesperten Rachen. Es scheint/ daß das mittelste Thier ein Wolff sey/ der von zweyen Hunden verfolgt wird.

§. 7. Der fünffte Circel ist geprägt mit zweyen Menschen-Bildern/welche zwischen sich einen Spiegel halten. Unter dem Spiegel ist ein heßlich vierfüßiges Thier/ und zur Seiten drey Schlangen und ein Fisch abgebildet.

§. 8. Der sechste Circel ist gebildet mit einem scheußlichen gehörneten Menschen-Kopff/ daran kein Auge zu sehen/ vielleicht daß dieselbe unter den aufbeugenden Hörnern verborgen seyn. Oben stehet ein grosser Stern/ und zur Seiten zwey Sternlein oder Creuzlein. Auff beyden Seiten stehn zwey vierfüßige Thiere. Am Ende

steht ein sonderliches Bild/ wenn die beyde herunter hangende Zacken auffwärts stunden/ wäre es/ wie ein Trident anzusehen. D. Worm und D. Winstrup/ wie auch Egardus und Randull wollen/ es sey ein Blume oder Lilie/ allein es siehet einer Blumen oder Lilien nicht ehlich.

§. 9. Der siebende Circel hält in sich zweyne Todten-Knochen/ jedem Knochen ist ein Quadrat-Bild beygefügt/ mit dreym Löchern/oder runden O gezeichnet. Obs Todten-Köpfe oder andre Figuren sind/ ist ungewiß. Auff jeder Seiten sind zweyen Nattern/ welche die Schwänze gegeneinander gekehrt/ und Circelrund gekrümmt haben.

§. 10. Durch alle Circeln sind ein hauffen Linien/ von lauter kleinen aneinander hangenden Puncten gemacht/welche mehrertheils Schlangen abbilden. In dem ersten Circel sind sieben Bilder/ wie Creuzer/ auch mit Puncten abgestochen/ in dem vierdten Circel aber nur eins. In dem sechsten Circel sind auch zwey Creuz-Zeichen/ aber auff eine andere Art/ nicht mit Puncten/sondern Strichen gezeichnet. In dem siebenden Circel sind neun Herzens Bilder/ auch mit Puncten abgestochen.

### Das III. Capittel. Von dem Unterscheid der Hörner.

Inhalt:

1. Von dem Unterscheid der Hörner in gemein/ und warum b hievon gehandelt wird.
2. Von natürlichen Hörnern.
3. Von unnatürlichen Hörnern.
4. Von künstlichen Hörnern.
5. Von Fabel-Hörnern/ und erslich von dem Horn des Überflusses.
6. Von den Schlaf- und Traum-Horn der Poeten.
7. Von dem Hölischen Büffel-Horn.
8. Von dem Einhorn.



## S. 1.

**D**amit wir desto besser in Erfahrung des Gilden-Horns gelangen mögen / will nöthig seyn / vorher/nach des D. Worms Method/von dem Unterscheid der Hörner / und derselben mancherley Gebrauch/etwas zu gedencken. Von dem ersten handelt wohlgedachter Autor weitläufftig / alle Bedeutung des Horns mit Fleiß untersuchende. Wir wollen diesen Punct/so weiter zu unserm Zweck dienet/nur mit wenigen berühren/ und den bloßen Unterscheid der eigentlichen warhafftigen Hörner erklären. Wollen das neben aus dem Gegensatz von den Fabel-Hörnern etwas befügen.

S. 2. Es sind erstlich natürliche Hörner/ welche nach dem ordentlichen Lauff der Natur / an den unvernünftigen Thieren/ als Ochsen/Schafen/Böcken/Hirschen &c. herfür gebracht werden. Von derselben mancherley Arthen und Eigenschaften/ handelt Plinius in seinem eilfften Buch/ am sieben und dreyszigsten Capittel. Die Naturkundiger wollen aus der Erfahrung behaupten/das alle natürliche Hörner stets wehrend / und inwendig hohl seyn/aufgenommen Hirsch-Hörner/ welche inwendig dicht/wie auch un stetig/ und hinfällig seyn. Dergleichen das diejenige vierfüßige Thiere allein Hörner haben / welche nur eine Reige Zähne in Munde / und gespaltene Füße haben; Conf. Aristot. lib. 3. de Animalib. cap. 9. & Barthol. Anglic. lib. 18. cap. 31.

S. 3. Zum andern sind unnatürliche Hörner / welche ausser / und wider den ordentlichen Lauff der Natur / an ecklichen Thieren / wie auch Menschen sind herfür gebracht. Dergleichen Exempel/von unnatürlichen Hörnern / an einigen Menschen/ Pferden / und Hunden / werden von D. Worm angeführt/ welche in dessen Verce

von dem Gilden-Horn / können gelesen werden. Wir könnten eben wol ein langes Register / von dergleichen unnatürlichen Hörnern anziehen/wie dem Johan Guy/zu Monpelier in Franckreich ein Horn an der Stirn: Wie einem Bauren von Beause auch daselbst ein Horn am Kopff / bey Eingang dieses Seculi: Wie ein Horn dem Præsidenten de Laine zu Dyon in Burgundien an der Seiten / im LX. Jahr seines Alters: Wie einer Schweizerischen Dirnen/ Anno 1612. viele Hörner an den Rücken / Armen und Beinen: Wie des gloriwürdigsten Königs Friedrichen III. in Dännemarck Pferd zwey Hörner / aus den Ohren: Wie auch des Chur-Fürsten zu Sachsen Johan Georgen Pferd ein Horn am Kopff aufgewachsen / davon melden Miscell. Cur. German. an. I. observ. 30. Relat. Cur. Hamb. p. 110. Ersinnere mich/das ich in meinen jungen Jahren/einen armen Menschen gesehen/der kleine gespaltne Hörner auff dem Kopff gehabt. Gesnerus gedencket / das in Sachsenlande Hasen sind gejagt / welche zwey zimlich grosse Hörner gehabt/Gesner. T. 2. de Quadrup. f. 72. a. Dieser Autor meldet auch von den Hörnern einiger Schlangen/in Africa/ welche daher Cerastes/ das ist/ gehörnte Schlangen heissen. Wo ein sonderlich Geschlecht / von solchen gehörnten Schlangen/in Africa seyn solte / so gehören diese Schlangen-Hörner nicht hieher / sondern unter dem Titul der natürlichen Hörner/ Gesnerus T. 4. de Serpent. f. 326. Barthol. Anglic. lib. 18. cap. 30.

S. 4. Zum dritten sind künstliche Hörner/ welche durch Menschen-Kunst / nach dem Bilde der natürlichen Hörner zubereitet werden. Dieselbe sind nach Unterscheid der Metallen / daraus sie bereitet werden/ unterschiedlich: denn da sind ehrene/silberne/guldene Hörner/ etc. Unter diesem Titul



tul der künstlichen Hörner gehöret unser Gilden-Horn/ davon wir an diesem Orth handeln.

§. 5. Das sind eigentliche warhafftige Hörner; dagegen sind Fabel-Hörner/welche von den Poeten ertichtet/ oder von einigen Geschicht-Schreibern ohne Grund angezogen/ und also nirgends in der Welt gefunden werden. Dahin gehöret das Amaltheische Horn/ von der Jungfrauen Amalthea also geheissen/sonsten das Horn des Ueberflusses genandt/ von dessen Ursprung die Poeten unterschiedene Gedanken haben/die wir hie vorbey gehen. Stimmen darin überein/das alles/ was man gewünscht/ in diesem Horn zu finden. Hievon kan gelesen werden Lactant lib. 1. cap. 21. Diodor. Sic. lib. 4. cap. 5. & lib. 5. cap. 2. Coel. Rhodig. lib. 20. A. L. cap. 1. Natal. Comes. lib. 5. Mythol. cap. 13. Laurenb. Cent. 2. Hist. 20. Die LXX. Griechische Dolmetscher haben den Orth Hiob XLII, 14. Das Amaltheische Horn gegeben/und also Hiobs dritte Tochter genandt/ welche in dem Grundtext heisset Kerenhapuch/ welchen Nahmen Herz Lutherus/und Tremellius behalten. Wird erkläret/ von dem Datablus ein Veränderung-Horn: Von dem Pineda ein Schminckhorn: in der Züricher Bibel/ alle Fülle/ von andern/ ein Horn aller Fülle/in der gemeinen Lateinischen Version Cornustibii, welches auch so viel heissen soll/als ein Schminckhorn/wie es aus dem Thomas und Lyra erkläret Pineda. Die Griechische Version/ welche Hiobs Tochter das Amaltheische Horn nennet/ erläutert letztgedachter Autor also: Nicetas/ sagt er/ nimt weislich in acht/ daß die Hl. Schrift bey Anziehung des Amaltheischen Horns/der Sirenen etc. allein die Nutzbarkeit durch solche Sa-

beln angedeutet/ und nicht die Falschheit uns zu Gemüthe führe. Derowegen bedeutet das Amaltheische Horn (bey dem Hiob) den besten/ und glückseligsten Zustand/ oder den glückseligsten Ueberfluß aller Dinge auß dem Frieden/ und Übung der Gottseeligkeit/ und der Tugenden herfließend/ wie Horatius anzeigt/in seinem *seculari Carmine*:

Jam fides, & pax, & honor pudorq;  
Priscus, & neglecta redire virtus  
Audet, apparetq; beata pleno.  
Copia cornu.

Demnach kan hie füglich (durch das Amaltheische Horn) angedeutet werden/ entweder der begüterte und glückseligste Zustand des erlösten Hiobs/ oder die fürtreffliche Schönheit der dritten Tochter/ welche so schön/und lieblich anzusehen/als wenn sie das Horn des Ueberfluß wäre/ daraus alle Güter/ und die allerschönste Früchte überflüssig herfür fließen. Bissher Pineda Comment. in Hiob. XLII. 14. T. 2. p. 1197. Die Geschichten des Hiobs sind viel älter/als die Fabel von dem Amaltheischen Horn/und von dem Poetischen Jupiter/ und desselben Seugamen Amalthea/ schreibt Urfinus Vol. 2. Anal. Sac. lib. 1. cap. 27.

§. 6. Die Poeten/ haben über den Schlaf einen absonderlichen Gözen bestellet/ und demselben ein Schlaf-Horn mit Schlaftau gefüllet zugelegt/ daraus er sein Zweiglein begießen/ und damit die Menschen benetzen/ und also einschläffern sol/wie es aus dem Valerio Flacco erkläret/ und




und daraus den Biblischen Spruch/Zach. Xil. 2. auflegt Urfinus Vol. 1. Analect. Sac. lib. 1. cap. 35. Virgilius zu Ende seines sechsten Buchs / von des Eneas Geschichten / tichtet / von den beyden Traum-Pforten / darunter eine von Horn seyn soll / daraus die warhafftige Träume : die andre von Helffenbein / daraus die falsche Träume entspringen sollen. Diß erkläret Macrobius im ersten Buch / von des Scipions Traum / am dritten Capittel / wie Virgilius dieses aus dem Homerus genommen / der die warhafftige und falsche Träume unterscheidet / nach Unterscheid der bemeldten Horn- und Helffenbein-Pforten. Von diesem Unterscheid philosophirt Macrobius / oder vielmehr bey demselben Porphyrius sonderlich / nach der Dünn und Weichheit des Horns / und Dicke und Härte des Helffenbeins / worauf er sein Delamen erkläret / nachdem daselbe / im Schlaf die Träume zu dem scharffsehenden Verstand der Seelen zulasset / oder davon abhält. Mir ist zwar nicht unbewußt / daß andre des Autors Meynung anders ansetzen ; allein wenn wir alles genau untersuchen / so spielt doch Fabelhans Meister. Der Autor hatte bey Auflegung des Virgilii selbst wiederum ein Cornutum interpretum nöthig / davon Macrobius lib. 5. Saturn. cap. 9.

S. 7. Ein solch Fabelhorn ist jenes Hölzlenhorn / welches Saxo Grammaticus also beschreibet / daß es ein Büffelhorn mit köstlichen Edelgesteinen gezieret / und künstlich ausgearbeitet / in der Höllen befindlich seyn soll. Daselbst sol es der König Gorm in Dännemarc bey seiner Wallfahrt / nach der Höllen / mit seinen getreuen Gefehrten Vorkild angetroffen / und in Augenschein genommen haben / ob diese Höllfahrt des Königes von Saxo beschrieben / ein Traum oder Fabel / oder Zauberey sey / daran wird gezweifelt / Saxo lib. 8. in vita R.

Gormonis I. pag. 163. conf. Stephanii Notas ad h. l.

S. 8. Unter diesen Fabelhörnern / wird gerechnet / daß beruffne Horn des Einhorn. Diß Thier beschreiben die alten Naturkundiger also / daß es am Leibe einem Pferde : am Kopff einem Hirschen : an Füßen einen Elephanten : am Schwanz einem Wildschwein gleich seyn / und ein grosses Horn zwey Ellen lang vorn am Kopff haben sol. Alianus lib. 7. cap. 3. Solin. cap. 53. Plin. lib. 8. cap. 20. Man wil dafür halten / daß ein solch Thier sol nirgends in der Welt gefunden werden / wie schon zu seiner Zeit angemercket / der alte Kirchenlehrer Ambrosius / in seinem Büchlein / von der Patriarchen Segen / am eilften Capittel / im vierden Theil seiner Schrifften befindlich. Welche hievon schreiben / sollen alles haben vom Hören sagen. Gegentheil berufft sich auff das Zeugnis des Vortomanni lib. 1. Navigat. cap. 19. welcher schreibt / daß er in Arabien / zu Mecca / zwey Einhorn gesehen / so neben dem Tempel in einem Gatter verwahret gegangen / darunter eines schmal / und länglicht gewesen / gleich einem grossen Pferd-Füllen / hat an der Stirn ein Horn gehabt / drey Ellenbogen lang ; des andern Horn aber nur vier Hand hoch / der Kopff fast einem Hirschen gleich / der Mahn aber gar kurz auff eine Seite hangend von schlanccken Schenckeln / wie ein Rehe / die forder Füße gespaltten / einem Boock nicht ungleich gewesen. Er gedencet auch / daß er in Zeila einer Stadt in Morenland eine Ruhe gesehen / so nur ein Horn am Kopff gehabt. Auff diß Zeugnis des Vortomanni / beziehet sich Julius Scaliger, Exercitat. 205. wider den Cardan / und stellet demselben grossen Glauben zu. Diese Thiere wil man unter den einhörnigten Wald-Ossen / oder Wald-Ochsen rechnen. Von den einhörnigten Wald-Ossen schreibt Jul. Caesar



Cæsar lib. 6. Bell. Gall. p. 129. Plin. lib. 8. cap. 21. & lib. 37. cap. 11. Solin. cap. 53. von den einhörigten Wald-Eseln Aristot. lib. 2. de Animal. cap. 1. lib. 11. cap. 37. Ælian. lib 5. de Animal. cap. 22. Plin. l. 8. cap. 21. Anshelmus Boetius lib. 2. Hist. Gemm. cap. 244. pag. 421. schreibt/ von fünff Thieren/ die nur ein Horn haben sollen/ welche nach seiner Rechnung sind/ das absonderliche so genannte Einhorn/ das Nasehorn/ wilde Ziegen/ der Indische Esel/ und der Indische Ochse. Julius Käyser am obgedachten Orth schreibt/ daß in dem Teutschen Harzwald einhörigte Wald-Ochsen zu seiner Zeit sind gefunden. Andre erzehlen sieben Arten/ von einhörigten Thieren/ als der Dalecamp. in Not. ad Plin. lib. 8. 21. & lib. 11. cap. 37. Es gedencet Paulus Venetus lib. 3. cap. 15. daß in Java gesehen worden/ ein Thier mit einem dicken schwarzen Horn an der Stirn/ welches wie die Schweine sich gerne im Roth auffhalten sol. Es sollen auch Hornfische seyn/ welche vorn an der Stirn ein langes Horn haben/ davon Olaus M. lib. 21. cap. 9. Gesner. T. 3. de piscib. f. 90. a. Es gedencet zwar die Hl. Schrift des Einhorns. IV. Mose XXIV. 8. V. Mose XXXIII. 17. Hiob. XXXIX. 12. Psal. XXII. 22. XCII. 11. ist aber viel ein anders/ als diß Thier. In dem Original steht das Wörtlein  / welches auch ein Nase-Horn bedeutet/ Franz. part. 1. Hist. Animal. cap. 11. p. 128. Also pfeget es auch die gemeine Lateinische Version gemeinlich zu geben. V. Mos. XXXIII. 17. Wird das Thier also beschrieben/ daß es zwey Hörner habe. Welches mit dem so genannten Einhorn nicht übereinstimmt. Die Aufleger der Schrift disputiren unter sich/ ob diß Thier Reem sey das Einhorn/ wie ingemein das für will gehalten werden/ oder ob es sey ein Nashorn wie Pineda in Job. XXXIX. II. Theil.

12. p. 1037. vermeynet/ oder eine wilde Wald-Ziege Orix geheissen/ wie Bochart. T. 1. de Animal. Scripturæ f. 961. oder der einhörigte Waldbochse/ wie Anshelmus Boetius am gedachten Orth erachtet/ welchen Bochart am bemeldten Orth. f. 959. widerleget. Gegentheil berufft sich auff den Augenschein der langen Hörner dieses Thiers/ in unterschiedlichen fürnehmen Schackammern befindlich/ dergleichen zu Gottorff: Zu St. Denis in Frankreich/ und zu Utrecht in Holland zu sehen. Allein diese Hörner sind nicht von dem so genannten Einhorn/ sondern von einer sonderlicher Art Wallfischen/ schreibt Adam. Olcarius Gottorff. Kunst-Kammer p. 12. Es wollen die meisten Arzney-Doctoren/ daß diß Horn ein gewisses Mittel sey/ wider Gift/ und giftige Krankheiten/ wie man von dem rechten Einhorn zu halten pfeget/ davon Gesner. T. 2. de Quadrup. f. 38. Das bezeuget D. Worm in seinem Museo. p. 286. da er sich auch beziehet auff das Zeugniß des ganzen Collegii Medicorum zu Augspurg/ daß sie in der Probe befunden/ daß dergleichen Art Einhorn wider Gift ein bewehrtes Alexipharmacum sey. Dahingegen will D. T. Bartholin. in seinem Werk von Einhorn/ in der Probe diß Horn nicht gar bewehrt erfunden haben. Unter der gemeyneten Krafft/ und Tugend dieses Horns/ lauffen viele Fabeln/ und Fiegereyen mit unter/ wie Gesner am besagten Orth erinnert. Und in diesem Verstand/ wird es auch von vielen unter den Fabel-Hörnern gerechnet. Weiter hievon zu handeln ist nicht unsers Vorhabens/ wer von dem Einhorn ein mehrers zu wissen begehrt/ kan lesen die angeführte Auctoren/ und insonderheit D. Gesner in seinem grossen Thierbuch/ da er von dieses Thieres Abbildung/ Gestalt/ Art/ Eigenschaft/ Orth/ und Heimath/ Manier zu fangen/ item von der Nahrung/ Nutz-



bahrheit/ Arzneyen/ Schaden etc. und als ander gewechselt/ darunter jener behaupten/ dieser aber verläugnen will/ daß Einhornen gefunden werden.  
rinus absonderliche Schrifftten gegen ein

## Das IV. Capittel.

### Von dem mancherley Gebrauch der Hörner.

#### Inhalt:

1. **V**on der Ursach/ warumh hievon gehandelt wird/ und erslich von dem Gebrauch der Hörner unter den Thieren.
2. Vom Gebrauch der Hörner/unter uns Menschen.
3. Von Salb-Hörnern.
4. Von Kirchen- oder Priester-Hörnern.
5. Von Kriegs-Hörnern.
6. Von Trinck-Hörnern/die entweder gemeine/oder heilige Trinck-Hörner gewesen.
7. Von Gerichts-Hörnern.
8. Von Hirten-Hörnern.
9. Von Altar-Hörnern.
10. Von Wassen-Hörnern.
11. Von Jagt-Hörnern.
12. Von Hieroglyphischen-Hörnern/bey den Egyptern.
14. Von Ehebrecherischen-Hörnern.
15. Von Maas- und Wag-Hörnern.
16. Von Schröpf- und Elystier-Hörnern.
17. Von Wächter-Post-und Musicanten-Hörnern.
18. Von Gößen-Hörnern.

#### S. I.

**N**eb den eigentlichen Gebrauch des Gilden-Horns desto gewisser zu vernehmen/ wollen wir voraus den vielfältigen Gebrauch der Hörner in Betracht nehmen. Den unvernünftigen Thieren hat Gott und die Natur/ zu ihrem Schutze Hörner gegeben/ dieselbe als Wehr/und Wassen zu gebrauchen/ und

dadurch ihre Krafft/Stärke/Macht/ und Vermögen zu beweisen/ Barthol. Anglic. lib. 18. cap. 31. Aus diesem Grund/ werden die verblümte Redens-Weisen/ der Hl. Schrifft erklärt/welche den Königen/Potentaten/ Reichen/ wie denn auch der Kirchen Gottes Hörner zuleget/ V. Mos. XXXIII. 17. II. Sam. XXII. 3. Psal.



XIIX. 3. xcii. 11. Jerem. xliix. 25. Ezech. xxix. 21. Amos vi. 13. Chemnit. lib. 1. Harm. Evang. cap. 6. p. 74. Glasf. lib. 5. Phil. Sac. Tract. 1. cap. 11. p. 307.

§. 2. Der Gebrauch der Hörner unter uns Menschen ist viel und mancherley; je doch unter den Alten mehr im Schwang gewesen/ als heut zu Tage. Hierin ist D. Worm uns zuvor gekommen/ in seinem Tractätlein von diesem Guldens-Horn/ da er von dem Gebrauch der Hörner/ aus den Antiquitäten/ merckwürdige Sachen anführet/ welche an seinem Orth können gelesen werden. Was uns hier befallen zur Erklärung des angeregten Titels dienlich/ wollen wir/ als in einer Nachlese/ ordentlich zusammen tragen/ und darunter/ was noch nicht angemercket ist/ kürzlich einführen/ und was nur berührt ist/ weiter erklären.

§. 3. Daß wir von der Hl. Schrift anfangen/ so gedencet dieselbe erstlich der Salb-Hörner/ welche mit köstlichen Salben/ und Olie gefüllet waren/ daraus die Könige A. E./ bey Antrittung des Regiments/ sind gesalbet. Also hat der V. Samuel den David zum König in Israel/ auff Gottes Befehl/ aus dem Del-Horn gesalbet/ 1. Sam. xvi. 1. 13. Also hat der Priester Zadock das Del-Horn aus der Hütten des Stifts genommen/ und damit den Salomon zum König gesalbet/ 1. Kön. 1. 39. daraus erhellet/ daß dß Delhorn in der Stifts-Hütten/ bey den heiligen Geräthen/ ist verwahret worden. Also sind auch die Priester A. E. zu ihrem Ampt gesalbet worden/ 11. Mos. xxx. 25. 30. 111. Mos. iix. 12. 30. Daher wird unser Heyland Christus/ daß ist ein Gesalbter genant/ weil er als unser einiger König/ und Priester N. E. zu seinem Königl. und Priestertlichen Ampt mit Geist/ und Krafft ist gesalbet/ Apost. x. 38.

§. 4. Es meldet auch die Hl. Schrift von Kirchen- oder Priester-Hörnern/ mit welchen die Priester A. E./ bey dem Opfer/ und auff Fest-Tagen haben pflegen zu blasen/ Jos. vi. 5. 111. Mos. xxv. 9. solche Priester-Hörner waren nicht allein bey dem Volck Gottes/ sondern auch bey den Heyden im Gebrauch/ wie solches im nechstfolgenden Capittel/ mit unterschiedlichen Zeugnissen und Exempeln soll erwiesen werden. Hieher gehören die so genante Libations-Hörner/ daraus die Priester bey dem Opfer haben pflegen die Libation zu thun. Ein solch Horn ist es/ welches an unserm Guldens-Horn im andern Circel der Priester in Händen trägt.

§. 5. Man hat auch Krieges-Hörner gehabt/ die man/ an statt der Trompeten im Krieg gebraucht. Lucanus (a) in seinem ersten Buch meldet/ das Kaiser Julius bey seinem Aufbruch in Italien/ wider den Pompejus/ mit Hörnern Clasicum Larm blasen lassen/ welches das erste Zeichen des Bürgerlichen Krieges gewesen. Das erkläret Veroaldus in seinen Anmerckungen über den Lucanus also/ daß Clasicum theils die Kriegs-Hörner selbst/ theils auch der Hörner Schall und Gethön bedeute. Vegetius (b) in seinem andern Buch/ am zwey und zwanzigsten Capittel schreibt/ daß Clasicum heiße die Stimme der Hörner/ und Hornbläser. Er füget hinzu/ daß bey den Schlachtungen allemahl die Trompeten/ und Hornbläser zugleich anstimmen. Solche Hörner sind anfänglich natürliche Ochsen- oder Büffel-Hörner/ hernach von Erß gemacht gewesen/ wie aus dem Varro anführet Bossius im dritten Buch/ von der Abgötteren/ im ein und siebenzigsten Capittel. Daß bey den Türcken solche Kriegs-Hörner üblich gewesen/ erweist Schweiger im andern Buch seiner Orientalischen Reisebeschreibung/ im acht und vierzigsten Capittel/ da er einen Türckischen



chischen Kriegs-Mann mit einem solchen Horn abbildet.

(a) Lucaus lib. 1. Pharal. f. 13. a.

— — Clangorq; tubarum  
Non pia concinit, cum rauco Classi-  
ca cornu.

(b) Vegetius lib. 2. cap. 22. Classi-  
cum appellatur quod buccinatores per  
cornu dicunt. — Quoties pugnatur,  
& tibicines, & cornices Pariter canunt.

§. 6. Nichts gemeiner ist gewesen als  
Trinck-Hörner/welche das Alterthumb an  
statt der Becher / Kannen und Gläser ge-  
braucht. Derer gedendet Saxo / im sie-  
benden Buch seiner Dänischen Geschich-  
ten in des Königes Sigars Leben / wie  
nemlich desselben Gemahlin dem Herzog  
Hagbert / da er am Leben solte gestraft  
werden / ein Horn mit Getrâncke gebracht.  
Wie die Cimbrische und Mitternächte  
Völker solche Trinck-Hörner haben ge-  
wußt zu bezaubern / und wider Zauberer  
mit Ruhnbuchstaben zu bezeichnen / ge-  
denket Stephanius in Not. ad Saxon. lib.  
1. p. 45. Von solchen Trinck-Hörnern  
der Mitternächtigen Völker meldet Olaus  
M. lib. 13. cap. 24. Camerarius erweh-  
net/das er dergleichen köstliche Trinck-Hör-  
ner mit Gothischen Reimen künstlich auß-  
gearbeitet / und mit Gold / und Silber ge-  
zieret / bey einem Kauffmann gesehen / der  
dieselbe aus den Mitternächtigen Ländern/  
mit sich gebracht / und dabey erzehlet / daß  
noch diese Stunde solche Trinck-Hörner an  
dem Orth üblich seyn / Camerar. cent. 1.  
Horar. cap. 93. D. Worm am besagten  
Orth schreibt / daß er zwey ansehnliche  
Trinck-Hörner der Alten habe. Von den  
Barbarischen Nord-Männern schreibt  
Plinius lib. 11. cap. 37. daß sie aus den  
Hörnern der Uch-Ochsen trincken. Bey  
den alten Teutschen / am Harkwalde  
wohnhafftig / sind die Trinck-Hörner von

Uchrochsen mit Silber beschlagen gewesen/  
davon J. Caesar. lib. 6. Bell. Gall. p. 130.  
Von den Uchrochsen Hörner schreibt Gesa-  
ner / daß sie als Fürstl. Zierd und Kleino-  
dien behalten / in Silber eingefasset / zu  
Trinck-Geschirren gebraucht / und Fürsten  
und Herren / daraus zu trincken geboten  
werden. Welchen Gebrauch auff den  
heutigen Tag die Pittauer behalten / Gesn.  
T. 2 de Quadrup. f. 128. b. Daß die heu-  
tige Tartern aus Hörnern Gesundheit  
trincken / bezeuget Franc. part. 2. Theat.  
p. 50. Salmuth in seiner Erklärung / über  
das ander Buch des Pancirollen / unter  
dem andern Titul / schreibt / daß esliche der  
Meynung seyn / der Wein-Gott Bacchus  
werde darumb mit Hörner abgebildet / weil  
die Alten aus grossen Hörnern getruncken.  
Camerarius / am nächstgedachten Orth / er-  
zehlet unterschiedliche Meynungen / von den  
Bachus-Hörnern / billiget aber die ange-  
zogene / von den Trinck-Hörnern genom-  
men / welche ist des Vegetii lib. 2. cap. 8.  
Aus diesem Autor führet er an / wie König  
Philips in Macedonien / wie auch die Athe-  
nienser haben pflegen aus Hörnern zu trin-  
cken. Wie ingleichen der Römische Feld-  
Herr Emilius in seinem Triumph / über den  
Macedonischen König Perseus / unter an-  
dern Schätzen und Kleinodien / güldene/  
und silberne Hörner zum Spectackel vor-  
tragen lassen / davon Plutarch. in vita E-  
milii. Wie endlich die Freesen vor Alters/  
und noch zu seiner Zeit Hörner / an statt der  
Becher / bey Gastmahlen gebraucht. Da-  
gegen sind unter dem Heydenthumb heilige  
Trinck-Hörner gewesen / daraus man bey  
dem Opfer / und Gößendienst getruncken.  
Dem Wendischen Abgott Swantevit  
war ein grosses Horn geheiligt / welches  
mit Wein gefüllet ihm ist in die Hand ge-  
than / daraus der Priester von des Jahrs  
Fruchtbarkeit weissagte. Denn so der  
Wein im Horn abgenommen / solte es ein  
Zei



Zeichen seyn eines unfruchtbahren Jahrs; so aber der Wein in diesem Horn nicht abgenommen / hätte man ein fruchtbares Jahr zu hoffen. Zur gewissen Zeit ohne Zweifel bey ihrem Opfer und Götzendienst/gosß der Priester den Wein aus dem Horn vor des Götz Füßen / und gosß frischen Wein wieder ein / trauet dem Abgott zu / und bat ihn / daß er seinem Volck Glück und Sieg verleihen wolle / Saxo Grammat. lib. 14. in vita. R. Wademari. l. p. 320. In dem Heydnischen Tempel zu Stettin / sind solche heilige Trinck-Hörner mit Gold und Edelsteinen gezieret / bey Einführung des Christenthums / gefunden / Stephan. Not. in Saxo. lib. 14. p. 245.

§. 7. Es sind Gerichts-Hörner gewesen / damit das Volck / bey den Römern / zu ihren Gerichts- und Raths-Versammlungen sind zusammen geblasen. Wie Dionysius (c) Halicarnass. im andern Buch / wie auch Propertius (d) im vierden Buch bezeugen. Ursinus erweist / daß die Gerichts-Hörner / nicht allein bey den Römern / sondern auch bey andern Heyden / ja auch bey dem Volck Gottes / im A. T. gemein gewesen. Er sezet hinzu / daß Christi Gerichts-Posaune / bey seiner letzten Zukunft zum Gericht / Matth. xxiv 31. 1. Thess. iv, 16. hierauff abgesehen / Ursin. Vol. 1. Analect. sac. lib. 1. cap. 49. In der Syrischen Version / 1. Cor. xv. 52. 53. wird diese letzte Gerichts-Posaune Christi genandt ein Horn / Conf. Glass. lib. 5. Phil. Sac. tract. 1. cap. 1. p. 20.

(c) Dionys. Halicarnass. lib. 2. Plebem ministri Cornibus bovillis insonantes ad concionem cogeant.

(d) Propert. lib. 4. Eleg. 1.

Buccina cogeat priuscos ad verba Quirites.

§. 8. Man hat auch Hirten-Hörner / welche die Hirten pflegen zu gebrauchen / umb das Vieh zusammen zu blasen. Der

selben Gebrauch beschreibet Columella im sechsten Buch / dessen Worte zu Teutsch also lauten: Das muß allezeit bey Abends-Dennerung geschehen / daß / nach dem Hornblasen / das Vieh / wo etwas im Walde bestehen geblieben / sich gewehne / nach ihren Ställen wieder zu kommen. Der Hl. Hieronymus / in seiner Erklärung über den P. Hof. v. 8. gedencket der Hirtenhörner / und sezet / daß Buccina sey eigentlich ein Hirtenhorn. Das dienet zur Erklärung des Columelle / in dessen angeführten Text / das Wort Buccina befindlich. Dieses hat aus dem angeregten Kirchen-Lehrer angemerket. D. Gejer. in Pl. xcix, 6.

(e) Columella lib. 6. cap. 23. Id semper crepusculū fieri debet, ut ad sonum buccinae pecus, si quod in silva subliterit, septa repetere consuecat.

Vossius lib. 3. Idololat. cap. 71. Bubulum cornu Græci βυκάλιον Latini buccinam dixere.

§. 9. Es sind Altar-Hörner / welche an den Altaren herfür geragt. In der Insul Delus / ist des Apolo Altar von lauter Hörner gemacht gewesen / welches unter den sieben Wunderwerken der Welt gerechnet wird / wie Vossius / am gedachten Orth / erwehnet. In Hl. Schrift wird der Rauch-Altar also beschrieben / daß er vergulbte Hörner gehabt / 11. Mos. xxx, 2. 3. daß will man also erklären / daß an den Ecken des Altars güldne Rauch-Fäßlein / in Hörner Gestalt mit Rauchwerk gefüllet gewesen / von dem man Morgends und Abends etwas anzündet / und damit räuchern mußte / Crellius in Concord. Bibl. in V. Rauch-Altar.

§. 10. Die Hörner sind auch zu Wasfen und Kriegsrüstungen gebraucht: Als zu Flitzbogen / Balisten / Speerspißen / Brust-



Brustharnisch &c. Barthol. Anglic. lib. 18. cap. 12. Es gedencket Virgilius in seinem zehenden Gespräch der Parthischen Hornbogen. Es sind auch die Hörner zu Schwerd-Scheiden gebraucht. Pineda in Job. XLII, 1. 2. p. 1197.

§. 11. Es sind Jagt-Hörner / damit der Jäger seine Windspiel pflegt zu regieren. Dieselbe sind bisher gemeiniglich natürliche Ochsenhörner gewesen / Barthol. Anglic. l. d. heut zu Tage gebrauchen sich an etlichen Orten fürnehme Herren der Englischen Jägerhörner / von Metall gemacht. Wie ein fürnehmer von Adel in Hollstein / auff seinem Todt-Bette / mit seinem Jägerhorn / zu seinem vermeynten Trost / für sich hat blasen lassen / und damit Abschied von seinen Hunden genommen / wird männiglich bekant seyn. Diese merckwürdige Begebenheit erzehlt seel. Johann Rist / in seinem sechsten Monatlichen Gespräch / p. 110. folgender Gestalt: Wie jener Hollsteinischer Edelmann / dessen Nahmen durch ganz Eimbrien wohl bekandt ist / in seinem Todt-Bette lag / und von seinem Seel-sorger ernstlich ermahnet ward / er sollte stets an Gott gedencken. Da antwortete er auff sein gut Hollsteinisch: Ja / ja dat kömpt wol / ließ darauff seinen Jäger fordern / und befahl ihm / daß er frisch in sein grosses Horn blasen sollte / damit alle seine Hunde / derer er eine ungläubliche Menge hiette / zu ihm / in seiner Sterb-Kammer beyeinander kähmen / und er sein Herz doch noch einmahl an ihnen möchte erquickken. Wie nun die Hunde sich auff das Geruff des Jägers häufig ein-

stellten / und / ihrem Gebrauch nach / erschrecklich anfiengen zu heulen / da schlug er seine Hände andächtig zusammen / und sagte / die Augen stets auff seine Hunde richtend / mit lauter und danebst hergibeweglicher Stimme / zu den Umstehenden / welche nur aufwarteten / wann ihm die Seele würde ausfahren / auff sein gut plat Hollsteinisch: Och du liebe Gott / wat lat ic dar een arm elend Hupe achter mi! Welche possirliche Rede fast alle Antwesende zum Lachen bewegte. Dann er in der letzten Stunde / da nun Leib / und Seele von einander solten scheiden / sich gar nicht umb seine Seeligkeit / noch umb seine Hausfrau / noch Kinder / sondern bloß / und allein umb seine Jagt-Hunde bekümmerte / die beklagte er / auff das allerensserste / und mit diesen Christlichen Gedancken fuhr er dahin / vielleicht zu erfahren / ob er auch nach dem Todt / mit seinen allerliebsten Hunden / die Hasen und ander Wild könne verfolgen / und also ewig ein Jäger bleiben. Bisßer Johan Rist seel.

§. 12. Im Kriege haben die Heerführer insonderheit / wie auch theils Soldaten oben auff ihren Helmen Hörner gehabt / wie von den Thraciern schreibt. Herodot. lib. 7. p. 128. daß sie auff ihren Helmen Ochsen-Hörner getragen. Cluverius bildet die Helme der alten Deutschen also ab / daß sie darauff Hörner geführt / ja ihre Helme sind gewesen die Häute der Thier-Köpfe / darauff die natürliche Hörner gefessen /



fessen/welche sie als Helme über ihre Köpffe gezogen/Cluver. lib. 1. Antiq. Germ. cap. 44. fig. 4. darauff zielt Plutarchus in des Marius Leben/ da er sagt/ daß unsre Vorfahren die Cimbrer Helme gehabt/ welche sind gewesen auffgesperzte Rachen/von den Häuten der wilden Thieren/darinn haben sie ihre Köpffe gesteckt/ daß also aus dem ausgesperzten Rachen der Thier-Häuten kaum ihre Angesichter zu sehen/wie die Elu-verische Abbildung am besagten Orth ausweist. Mehr gedachter Ursinus meldet/ daß die Könige in Israel auch auff ihren Helmen Hörner vom Eisen/ oder Erz gemacht getragen. Darauff erkläret er den Propheten Amos 6/14. und Zachar. 1/18. wie auch die eiserne Hörner des falschen Propheten Zedekias/ 1. König. 22/11. Er führet auch an/ wie der König Alexander Magnus/ wie denn auch Pyrrhus/ der Epiroter König/ auff ihren Helmen zwey Bockshörner getragen/ und ferner daher mit Bockshörner abgebildet worden/ Ursin. Vol. 1. Analect. sac. lib. 1. cap. 33. & 34. D. Worm ziehet aus dem Plutarchus/ den angeregten zweyhörnigten Helm des Epirotischen Königes an/ wie auch aus dem Diodorus Siculus/ die Hörner der Helmen des Gallischen Volckes/ und schleust hieraus/ daß die Adliche Wappen der Dänischen Ritterschafft: Als der Konnober/ Rosenkrantz/ Bilder/ Braher/ Langer 2c. Daher ihre Helmhörner in ihren Wappen bekommen.

§. 13. Bey den Egyptern sind die Hörner unter ihren hieroglyphischen Geheimnissen gebraucht/und dadurch die Aufrichtung eines Werckes/oder auch die Straffe angedeutet worden. Horus lib. 2. Hieroglyph. 16. & 17.

§. 14. Die Hörner sind gebraucht zur Andeutung der Weiber Untreu/gegen ihre Männer. Ein ungemeynes Exempel dessen führet/ aus dem Goniates Camerarius

an/ wie nemlich der Orientalische Kayser Andronicus zu Constantinopel/ öffentlich auff dem Marckt grosse Hirschhörner hat auffschlagen/ und damit die grosse Unzucht der Ehebrecherischen Weiber der Stadt andeuten lassen/ Camerarius Cent. 1. Hor. Subc. cap. 50. Hierauff wollen erkläret werden des Acteons Hörner/welche ihm Diana soll auffgesetzt haben/ wegen Untreu seiner Frauen. Die Fabel pflegt sonsten unterschiedlich erzehlet zu werden/ davon Natal. Comes lib. 6. Mythol. cap. 24. Hievon scherzet der sinnreiche Owenus lib. 1. Epigr. 163. also:

Si quando sacra jura thori violaverit  
uxor,  
Cur gerit immeritus cornua vir?  
caput est!

Das ist:

Wann ein Ehebrecherisch Weib des Mannes Ehre raubt/

Warumb trägt er ohn Schuld ein  
Horn? Er ist das Haupt.

§. 15. Wir gehen hie auch vorbey die Maass- und Waaghörner (g) der alten Römer/ welche die fließende Wahre in Hörner abgemessen/und aufgewogen/und also verkaufft haben. Panciroll. lib. 1. cap. 52.

(g) Horat. lib. 2. Serm. Sat. 1.

— Cornu ipse bilibri

Caulibus instillat veteris non par-  
cus aceti.

§. 16. Wir gehen hier auch vorbey den Gebrauch der Hörner/ zu Elystiren/ und Schröpfen/ wie auch zu Behältnissen der fließenden Wahren/ und Medicamenten/ insonderheit bey den Arzney Doctoren vorzeiten üblich/ Salmuth. Comment. in Panciroll. lib. 1. cap. 52.

§. 17. Wir stellen auch bey Seiten den heutigen Gebrauch der Hörner/ als da sind fürnemlich (1.) Wächterhörner/ damit die Wächter des Nachts pflegen zu blasen/ und



und die Zeit anzukündigen. Sind nicht allein in diesem Herzogthum/sondern auch in frembden Ländern gebräuchlich/ Barthol. Anglic. lib. 18. cap. 12. (2.) Posthörner/damit die Posten ihre Ankunfft anmelden. (3.) Musicantenhörner/ welche bey der Music angestimmt werden.

§. 18. Unter diesen Hörnern hätten die Bögen-Hörner fast oben an stehen sol-

len / daraus bey den Opfer- Mahlen der Bögen Gesundheit ist getruncken/ davon im folgenden andern Buch cap. 5. num. 6. Dahin gehöret das Bögen-Horn des Wendischen Abgotts Swantevits/ dessen im vorhergehenden schon gedacht ist/ da diese Bögen-Hörner unter die heiligen Trinck-Hörner gerechnet seyn.

### Das V. Capittel.

## Von dem Gebrauch dieses Gilden-Horns / daß es nicht ein Kriegs-sondern ein Heydnisch-Kirchen-Horn gewesen.

### Inhalt :

1. **M**ozus Horn in gemein gebraucht oder nicht gebraucht.
2. **W**ill in gemein für ein Kriegs-Horn gehalten/ und dasselbe erwiesen werden.
3. Diese Meynung sampt derselben Gründen wird widerlegt.
4. Ist ein Heydnisch Priester-oder Kirchen-Horn. Solche Hörner sind im A. T. bey dem Volck Gottes üblich gewesen.
5. Item/ bey den Heyden/ in der alten und neuen Welt.
6. Desgleichen bey den Nordischen Völkern.
7. Ein solch Heydnisch Kirchen-Horn soll das Oldenburgische Horn anfänglich gewesen seyn.
8. Daß unser Gilden-Horn ein Heydnisch Kirchen-Horn gewesen/ wird ferner erwiesen/ aus desselben Bilder.
9. Drittens aus dessen güldner Materie.
10. Viertens aus dessen Grösse/ Gewicht und Schätzbarkeit.
11. Der principal Einwurff wird widerlegt.
12. Des D. Licetius Meynung vom Gebrauch dieses Horns wird widerlegt.
13. Desgleichen des Randulffen Meynung.
14. Der Gebrauch der Hörner bey dem Gottesdienst ist mit dem A. T. aufgehoben/ und im N. T. andre Instrumenten gebraucht an statt der Hörner.
15. Des Herrn Randulffs harte Censur über diese unsre Erklärung wird abgelehnet.



## S. 1.

**N**achdem wir bisher den Unterscheid / und mancherley Gebrauch der Hörner betrachtet haben / fraget sich nun : Wozu diß Guldne Horn gebraucht worden? Aus dem / was im nächsten Capittel ist angeführet / machen wir folgende Schluß-Rede: (1) Daß diß Guldne Horn gebraucht worden / zu blasen einen Hall / und Schall / Gethön / und Gelaut damit zu machen. Daß bezeugen seine beyde offne Enden / und insonderheit das Mundloch / darinn man hat pflegen zu blasen. Daraus erhellet / daß es kein Trinchhorn / kein Altarhorn / kein Salbhorn / kein Waag- oder Maashorn zc. gewesen / denn solche Hörner sind an dem spitzigen Ende nicht offen / wie diß Horn / sondern dicht / und zugeschlossen. (2) Daß es kein Hirtenhorn: kein Jägerhorn: kein Wächterhorn: kein Posthorn gewesen / erweist seine Kostbarkeit / güldne Materie / Gestalt / Grösse und Schwere. (3) Aus diesem folget / daß es entweder ein Kriegs- oder Kirchhorn gewesen.

S. 2. Fraget sich endlich: Obs ein Kriegs- oder Kirchenhorn gewesen? In gemein will dafür gehalten werden / daß es ein Kriegshorn gewesen / welches vor Zeit an statt der Trompetten im Kriege gebraucht worden. Diese Meynung verfehlet nicht allein / welche von diesem Horn geschrieben / sondern auch viele / welche diesen Schrifften beypflichten. Dieses will man sich unterstellen / zu behaupten. (1) Aus den angepregten seltsamen Bildern. (2) Aus der Materie / welche das reineste Gold ist. (3) Aus dem Orth / weiles im Felde gefunden / da es der Besitzer im Treffen / etwa bey der Flucht verlohren. (4) Aus dem Gebrauch der Kriegshörner in diesem Lande.

S. 3. Diese Argumenten sind von der Wichtigkeit nicht / daß sie den erfahrenen Leser überreden solten / dieses zu glauben; be-

II. Theil.

sondern dieselbe erweisen vielmehr das Widerspiel / wie auch nachgehends sol erörthert werden. (1) Finden sich unter den gepregten Bildern keine Krieges-Bilder / von Armeen / Troupen / Schlachtungen / hauen / stechen / schießen zc. unter Soldaten; es sey dann / daß man den andern Circel hieher ziehen wolte / da ein Bild von einem Bogenschützen oder Spieß-Reuter verfolgt wird. Allein in diesem Circel wird nicht das Kriegswesen / sondern vielmehr / dem Ansehn nach / die Jagt abgebildet. Daß in dem dritten Circel / ein Mensch dem andern / mit einem Messer / den Bauch aufschneide / ist kein Krieges-Bild: Denn so pflegt man im Krieg nicht mit dem Feind zu verfahren. (2) Die güldne Materie dieses Horns mag das nicht erweisen / was sollte erwiesen werden. Denn es ist unerweislich / daß die Kriegshörner / oder andre Krieges-Instrumenten von Golde gewesen. Wir haben im nächst vorhergehenden Capittel angeführet / daß die Kriegshörner anfänglich natürliche Ochsen- und Büffelhörner gewesen; nachgehends aber von Erz gemacht worden. Es gedencket zwar Vellejus lib. 2. cant. 20. eines vergüldten Kriegshorns / allein das ist nur ein vergüldtes; wir aber reden hie von einem solchen Horn / daß von pur lauterem Golde ist. Zu geschweigen / daß das angeregte Zeugnis aus einem Poetischen Gedicht genommen / dessen schließende Krafft in Historischen Sachen nicht vollgültig ist. Die Poeten pflegen sonst nicht zu unterscheiden tubam und buccinam, Trompetten / und eigentliche Hörner / welches an dem Luciano tadelt Cluver. lib. 1. Antiq. Germ. cap. 49. Theils unterscheiden auch nicht lituum und Cornu, Saxo lib. 5. pag. 83, 95. gedencket des litui, so sein Uebersetzer Dr. Bedelius ein Horn gethan; aber ohne Grund

C



Grund. *Litque medium quid erat inter tubam, & cornu non rectum prorsus ut illa nec totum incurvum, ut illud Laurent. lib. 4. Polymath. Synops. 1. (3)* Solte der Orth auff dem Felde / da diß Horn erfunden / tüchtig seyn / hierin etwas zu erweisen / so müste alles was auff dem Felde vergraben / und gefunden wird / eben dasselbe / ob wärens Krieges-Instrumenten / auch erweisen / welches niemand leichtlich zugeben wird. Es folget nicht: Das Horn ist auff dem Felde ausgegraben / und erfunden / darumb muß es an dem Orth in einem Treffen / etwa bey der Flucht / verlohren / und daselbst in Roth eingetreten und verscharrret seyn: Denn es können andre Ursachen dessen seyn / die in dem folgenden stehenden Capittel angezogen werden. Will jeho davon nicht gedencken / daß der Orth / da diß Horn erfunden / in alten Tagen zu einer Feldschlacht unbesquem gewesen: Denn man will für gewiß halten / daß vor Alters Tundern eine See-Stadt gewesen / daran die wilde See gestossen / daher die Stadt in ihrem Wappen ein Schiff führt. Nachgehends aber ist viel Landes vor der Stadt eingeteicht / und also / da man vor dem geschiffet / nachmahls gepflüget worden. *Conf. Danck w. part. 2. cap. 5. p. 85. (4)* Das letzte Argument erfordert einen zweyfachen Beweis: Erstlich / daß die Kriegs-Hörner von Golde gewesen / welches noch aus keinem bewehrten Geschicht-Schreiber ist dargethan. Gesetzt / daß in diesem Lande / unter unsern Vorfahren die Kriegs-Hörner / wie bey andern Völkern / im Gebrauch gewesen / so folget darumb keinesweges / daß unser Gilden-Horn ein Kriegshorn sey / das beträffiget die unbequeme Größe und Schwere dieses Horns / wie auch dessen ungemeine Schatz- und Kostbarkeit / wie in folgenden soll erkläret werden.

I. 4. Ist demnach übrig / daß unser

Gilden-Horn ein Kirchen- oder Priester-Horn sey / welches die Heydnische Priester / in diesem Lande / bey dem Opfer und Götzendienst / gebraucht / und mit demselben die Leuthe zur Kirchen zusammen geblasen / wie bey uns Christen mit den Glocken geschieht. Diesen Gebrauch erstlich in gemein zu behaupten / ruffen wir anfänglich die heilige Schrift zum Zeugnis an / dieselbe bezeugt / daß die Jüdische Priester auff ihren Fest-Tagen / und bey ihrem Opfer / mit silbernen Trompeten / oder Hörnern haben pfeffen zu blasen / *IV. Mos. X. 8. 10. 1. Chron. XVII. 6. 42. Syr. L. 17. 18.* die Priesterliche Trommeten / oder Posaunen waren / wie Krumhörner gemacht / daher sie auch Hörner genant werden / *Jos. VI. 5.* Lutherus gibt es Halljahrs-Hörner / und bald hierauff Halljahrs-Posaunen. Junius und Tremellius gebens *buccinas arietinas, cornu arietinum*, Widderhörner. Die Juden hattē ein absonderliches Trompeten-Fest / sonsten das Fest des Blasens genant / *III. Mos. XXIII. 24.* Das erkläret Herr Lutherus in seiner Biblischen Randglosse über diesen Orth also: Solch Blasen geschah mit einem Horn / daß man Gottes und sein Wunder gedachte / wie er sie erlöst hatte. Nach Lutheri Erklärung / ist diß Fest des Hornblasens gehalten worden / zum Gedächtnis der Wunder Gottes / bey Erlösung der Kinder Israel. Der Hl. Hieronymus schreibt / daß bey diesem Fest die Priester mit Hörnern geblasen / zum Gedächtnis der Opferung Isaacs / an dessen statt ein Widder ist geopfert. Hieronymus in *Genes. XXII. cit. Lud. Viv. comment in August. lib. 16. C. D. cap. 32.* Also ist das fünffzigste Hall- und Jubel-Jahr unter dem Jüdischen Volk / durch Hörner aufgeblasen / welche daher Halljahrs-Hörner heißen / *Jos. VI. 5. Crell. in Concord. Bibl. in V. Fest*



Fest der Trommeten. Mit diesen Halls-  
jahrs-Hörnern haben auff Gottes Befehl  
die Priester vor der Stadt Jericho geblas-  
sen/darüber nach der wunderbahren Schi-  
ckung Gottes/die hohe Mauren der Stadt  
Jericho eingerissen/ und umbgefallen/ und  
also diese mächtige Stadt ohne Sturm/  
und Schwerdttschlag/gewonnen/Jos. VI.  
5. seq. der König David vermahnt/ Ps.  
XCII. 6. Gott zu loben/ mit Tromme-  
ten. Da im Original stehet das Wört-  
lein Hörner. Die gemeine Lateinische  
Version gibt es tubam cornam, Horn-  
Trommeten. Das Ebreische Wörtlein  
erkläret D. Geier also/ daß diese Tromme-  
ten von Hörnern / oder wie Hörner ge-  
macht gewesen/D. Geier in Ps. XCII. 6.  
Josephus im achten Buch seiner Jüdische  
Antiquitäten am andern Capittel/ schrei-  
bet/ daß in dem Tempel Salomons/ zu  
Jerusalem zwey hundert tausend silberne  
Trommeten (wie Hörner gestalt) in Ver-  
wahrsam bengelegt/damit die Priester und  
Leviten im ganken Land blasen mußten. Es  
meldet dieser Autor im neunnden Capittel  
des fünfften Buchs der Jüdischen Kriegen/  
daß der Priester oben auff einem hohen  
Thurm durch eine Posaune (Horn) den  
Sabbath ausgeblasen. Die ist zu erinnern/  
was wir oben aus dem Hl. Hieronymus/  
wie auch aus dem Vossius / angemerckt  
haben/ daß Buccina eigentlich ein Horn  
heisse/ und absonderlich/ nach des Wortes  
Ursprung ein Ochsenhorn / welches die  
Griechen βουκκινον und die Lateiner aus  
dem Griechischen buccinam nennen. Wie  
Herr Lutherus/ also nimbt auch Josephus  
diese Wörter Horntrummete/und Posaune  
ohne Unterscheid.

S. 5. Wie der Satan Gottes Affe ist/  
der von dem wahren Gottesdienst viele Ce-  
rimonien geboreget / und zu seinem Götz-  
dienst mißbraucht / wie solches der sätref-

liche Hollsteinische Cangler Hr. Reinking  
im ersten Buch seiner Biblischen Policen/  
unter der dritten Regel erläutert. Also ha-  
ben auch die Heyden von dem Volck Got-  
tes diese Weise gelernt / daß sie bey ihrem  
Opffer/und Götzendienst/mit Hörnern ge-  
blasen. Das haben gethan die Assyrer/  
und Babylonier / wie zu lesen / bey dem  
Propheten Dan. III. 5. 7. 15. Lutherus  
hat es gegeben Posaunenschall; nach dem  
Original heist es eigentlich Hörnerschall/  
wie es die Belgische und Züricher / oder  
Schweizerische Bibel / wie auch Dieten-  
berger/und Junius/und Tremellius geben.  
Conf. Geier. ad h. l. p. 246. Bey den  
alten Römern und Griechen ist das Fest  
der Göttin Cybele also gefeyret / daß man  
unter andern Instrumenten dabey mit  
Hörnern geblasen/wie Lucretius (a) im an-  
dern Buch / und Ovidius (b) im vierden  
Buch seiner Fasten vermelden. Bey den  
Römern ist auch das Armilustrum den  
19. Octob. Trommeten (Hörner) Schall  
gehalten / und dabey das Opffer verrichtet  
worden/Festus de verb. Signif. in V. Ar-  
milustrum p. 18. Dresserus de Fest. p.  
186. Josephus Scaliger / in seinen An-  
merkungen über den Festum/ erkläret die-  
sen Autoren / unter dem Wort Armilu-  
strum also / daß bey diesem Fest nicht ei-  
gentlich Trommeten angestimmet worden/  
sondern Classicum, das ist Hörner / oder  
Hörnerschall / wie also das Wort Classi-  
cum, in dem vorhergehenden vierden Ca-  
pittel / unter dem fünfften Satz / aus dem  
Vegetius / und Beroaldus / ist erkläret.  
Daß wir uns aus der alten in die neue  
Welt begeben / so haben die Americaner  
diese Gewohnheit gehabt/daß ihre Götz-  
Priester / bey dem Opffer mit Krumhö-  
nern blasen müssen / Rossæus part. 3. de  
Relig. quæst. 17. p. 138. Die Posaun-  
en waren aus krummen Röh- und



Widderhörnern zugerichtet/ und gemacht / bey den Juden/ und Heyden/ zu Krieger- und sonderlichen hohen Fest-Zeiten / zu blasen gebräuchlich/ schreibt D. Crellius an obgedachten Orth/ unter dem Wort Horn.

(a) Lucret. lib. 2. p. 222.

Tympana tenta tonant palmis, & cymbala circum,

Concava, raucifonoq; minantur CORNUA cantu.

(b) Ovidius lib. 4. Fastor.

Protinus inflexo Bercynthia tibia CORNU.

Flabit, & Idææ festa parentis erant. Ibunt seminares, & inania tympana tundunt,

Eraq; tinnitus ære repulsa dabunt.

Ovidius lib. 1. de Ponto:

Ante Deum Matrem CORNU tibicen adunco

Cum canit — — —

§. 6. Dieser Gebrauch der Kirchenhörner ist ebenfalls bey den mitternächtigen Völkern / unter dem Heydenthum ge- mein gewesen. Die beyde Freesen Götzen/ Foste / und Bede sind also geehret worden/ daß man bey ihrem Opffer / und Götzendienst/ mit einem Horn geblasen. Ein solch Kirchen- oder Priesterhorn von un- gemeiner Größe/ nebst den Götzenbildern Foste/ und Bede/ soll noch zu Utrecht in Hol- land vorhanden seyn / welches Heimrich Walter/ Anno 1650 gesehen/ wie er selber im ersten Buch seiner Nord-Freesen Chro- nick am achten Capittel/ bezeuget. Und habe ich/ sagt er / den 12. Juny Anno 1650. der Phosta / und Woeda Bild- nissen/ neben einem grossen Horn / da- durch man das Volck / bey dem Göt- zendienst/ zusammen geblasen/ in St.

Marienkirchen zu Utrecht selber ge- sehen. Sie ist zu mercken/ daß unser Göl- den-Horn / in unserm Cimbrischen Frees- land/ bey der Stadt Tundern / gefunden/ da unter dem Heydenthum die Götzen Foste und Bede sind geehret worden/ wie solches bezeuget Heimrich Walter am ge- dachten Orth/ und Johan Mejer in Mapp. Chorog. Tab. 14 & 25. Wenn wir des Albert. Cranz lib. II. Saxon. cap. 6. und des Abbo Emmens Meynung wolten gel- ten lassen / so soll das Freesland langs der West-See von Holland durch die Stifter Utrecht/ Münster/ Bremen/ und weiter an der Hollsteinischen Seiten bis in Jü- land sich erstreckt; die Sachsen aber die Freesen aus ihrem alten Sitz Dithmarschen ge- schlagen / und ihr Land daselbst eingenom- men haben. Man will dafür halten/ daß beydes das Cimbrische / und Belgische Freesland vor Alters unter einem König vereinigt gewesen. Wie denn der mäch- tige Freesen König Ratbot beyderley Völ-cker/ im siebenden Seculo / soll beherrscht/ und auff der Insel Heiligland seine Resi- denz gehabt haben/ Walt. lib. 1. Chron. Fresl. cap. 5. p. 34. Auff der andern Sei- ten/ an der Ost-See/ haben die Cimbrische Wenden ihren Sitz gehabt. Und ihre Kö- nige zu Altenburg residirt / welche nicht al- lein im Wagerland die Hauptstadt gewes- sen/ Cranz. l. 3. Metrop. cap. 26. Danck- wert. part. 3. cap. 6. p. 211. Unter diesen unsern Wenden ist auch bey dem Götzen- dienst/ der Hörnerschall im Gebrauch/ und solche Hörner mit Gold und Edelsteinen geziert gewesen / wie aus den Wendischen Antiquitäten des Abten Andreas angeucht Stephan. in Not. sup. Saxon. lib. 14. p. 245. In dem Tempel zu Stettin in Pom- mern sind gewesen vergülde Hörner/ Cor- nua cantibus apta zum Gesang/ oder blas- sen bequem / Sifridus lib. 2. de Vita Epi-



Episcopi Ottonis cap. 31. Es ist glaublich/ daß die Heydnische Götzen/ in diesem Lande/ nicht allein bey den Cimbrischen Wenden/ und Freesen/ wie gedacht/ sondern auch bey unsern Sachsen/ und Gothen mit solchem Hornblasen/ sind geehret worden. Hievon findet man weiter nichts ausdrücklich auffgezeichnet/ so viel mir bewust; Olaus Magnus in seinem III. Buch/ am 8. Capittel/ gedencet/ daß in diesen Nordische Ländern die Heyde/ bey ihrem Opfer/ haben pflegen Schellen/ Cymbeln/ und Harpfen anzustimmen. Ohn Zweifel ist/ unter diesen klingenden Instrumenten/ auch der Hörnerschall gebraucht worden/ wie bey dem Götzendienst der Römer/ und Griechen/ da unter den Pfeiffen/ Trummeln und Cymbeln/ auch die Hörner angestimmt worden/ wie aus dem nechstvorhergehenden Satz/ die angeführte Worte des Lucretius und Ovidius im Mund führen.

§. 7. Unter solchen Kirchen-Hörnern wird auch das beruffene Oldenburgische Horn/ von denen Antiquität Erfahren/ gerechnet/ welches mit der Zeit in ein Trinckhorn verwandelt worden. Den Ursprung desselben beschreibet Hamelmann/ im ersten Theil seiner Oldenburgischen Chronick/ am zehenden Capittel/ wie folget: Im Jahr Christi 990. (al. 989.) hat sich zu des Graff Otto Zeiten etwas denckwürdiges zugetragen: Als nemlich ermeldter Graff/ der ein grosser Liebhaber der Jagd war/ einstmahl mit einem hauffen Edelleuthen/ nach dem Bernesfur/ (so heist der Wald) auff den Wildfang außgeritten war/ da hat er das Wild mit grosser Begierde verfolgt/ und ward darüber von seinen Leuten abgerissen/ daß er sich letztlich auff den so genandten Ochsenberg/ mit seinem weissen Pferde ganz allein befand/ und seine Augen allenthalben nach den Hunden/ und seinen Jagd-Leuthen herumb schickete. Wie er nun sehr ermüdet/ auch wegen der

warmen Hunds-Tagen einen hefftigen Durst empfand/ da sprach er bey sich: Ach Gott/ hätte ich doch igund einen Trunck kühlen Wassers! Gleich darauff that er sich der Berg auff/ und kahn aus der Höhle eine überaus schöne Jungfrau herfür/ welche ihre Haare über die Schultern fliegen ließ/ und einen Kranz umb den Kopff hatte. Sie trug in den Händen ein ganz silbernes und übergüldees Horn/ einem Jägerhorn nicht unähnlich/ an welchem allerhand Bild der/ und Gefächlein von der allersüßtesten Arbeit zu sehen waren. Die Jungfrau überreichte solches dem durstigen Graffen/ angefüllet mit einem Getrânck/ und ersuchet ihn/ sich darmit zu laben/ als der Graff den Deckel A. B. abgenommen/ und den Trunck durch schütteln etwas genauer betrachtet/ wolte er nicht trincken/ entweder weil ihm die Farbe des Getrâncks nicht anstunde/ oder weil er durch dieses unversehene Wunder davon abgeschrocket wurde: dann er bildete ihm ein/ es stecke ein Betrug hierunter. Als die Jungfrau seinen Zweifel merckete/ sprach sie: mein Herz trincke doch/ dann ich schwere dir/ daß dir dieser Trunck nicht zum Schaden/ sondern zum Nutzen gereichen wird. Sie setzte weiter hinzu/ wann du aus diesem Horn trincken wirst/ so wird es dir/ und deinen Nachkommen heilsam seyn/ dem Hause Oldenburg aber verspreche ich stetes Aufnehmen/ und Gebeyen vom Himmel. Hergegen/ wann du meinen Worten keinen Glauben geben/ und dich scheuen wirst/ aus dem Horn zu trincken/ so verkündige ich dir/ daß das Haus Oldenburg/ und deine Nachkömlinge/ durch innerliche Uneinigkeit/ gewislich zergehen wird. Als der Graff dieses mit Entsetzen angehört/ ward er ganz verstöhret/ hielt alles verdächtig/ stund ein wenig in Gedancken/ und betrachtete bald die Worte/ bald das Angesicht der Jungfrau en. Endlich traute er derselben ganz nicht/



sondern schüttete den Saft des Horns hinter sich aus; und wo er sein blanckes Pferd damit ohngefehr begossen / da fielen die Haare weg / als wann sie mit einem Schermesser / oder siedenden Wasser abgenommen wären. Hierauff ward die Jungfrau jornig / und foderte das Horn wieder / der Graff aber behielt es / und ritte sonder Abschied von der Jungfrau eilfertig den Berg hinunter / und indem er sich zum offtern umbsah / merckete er / daß sie sich wieder in die Höhle des Ossenbergs / wo sie heraus kommen war / verborgen. Durch dieses seltsame Wunder / ward der Graff erschrocken / gab dem Pferde die Sporen / und suchte seine Leuthe / denen er / als sie ihn endlich gefunden / das Horn zeigte / und die ganze Geschichte erzählte. Er säumete auch nicht lange / sondern eilte nach seinem Schlosse zu Oldenburg / und ließ die Beute daselbst bey seinem Schatz verwahren. Man hat hernach allezeit biß auff diese Stunde das Horn zu Oldenburg genau verwahrt / und den curiosen Fremdlingen gezeigt / etlichen auch / nach Standes Unterscheid / einen guten Trunck Rheinischen Weins daraus zugetruncken. Diese Hamelmannische Relation von dem Ursprung des Oldenburgischen Horns / soll aus dem Lügenhafften Pabstumb her seyn / und will unter denen Papistischen München-Geschichten gerechnet werden / wird in gemein eine Fabel genandt / Horn. part. 2. Orb. Polit. p. 103. Ein solch Horn soll bey einem adelichen Geschlecht in diesem Lande vorhanden seyn / von dessen Ursprung eine fast gleichstimmige Relation umbher getragen / aber bey wenigen geglaubet wird. Worm. lib. 5. de Monument. Dan. p. 396. Es sind nicht wenige Dinge in der Hamelmannischen Relation / welche dem verständigen Leser Zweifel erwecken. Idem in Not. ad Monument. Dan. p. 526. Die Antiquität-erfahrene / welche diß Horn in

Augenschein genommen / und genauer betrachtet haben / wollen dafür halten / daß es anfänglich zum Heydnischen Gebrauch gewidmet / bey dem Opfer- und Gögendienst / damit zu blasen; nachgehends aber da das Heydenthumb abgeschafft / und die Christliche Religion wieder eingeführt / zu einem Trinckhorn gebraucht / und zu diesem Zweck das Mundloch / an dem kleinen Ende / zugeschlossen / und eine gethürnte Spitze / so hernachmahls gebrochen /) bey dem Buchstab G. daran gesetzt / wie denn auch an dem grossen End / bey den Buchstaben A. B. ein hoher Thurndeckel gemacht worden. Dieses hat der Autor der Hamburgische curiosen Relationen wahr genommen. Num. 5. Man könnte / schreibt er / mit einem berühmten Theologo von dessen uhralten Gebrauch urtheilen / sintemahl die prächtige Tempel D. die Capelle E / die in seiner Zelle daselbst befindliche kniende Nonne / und der ander andächtige Mann in der Celler / G. wollen gleichsahm erweisen / daß diß Horn ehmahls zu Heydnischen Gebräuchen gewidmet / und das Horn des Heyls genandt worden. Ein berühmter Theologus meynet / es sey durch Krieg / oder sonst ein Unglück / nach dem Exempel Nabuchdonosers / aus einem heiligen Tempel entführt / und gottlosen Schwelgern in die Hände gerahet. Es steht einem jeden frey hievon / nach Belieben / zu urtheilen; doch scheint / meines Bedünckens / der Wahrheit ehnlicher / daß diese Verwandlung bey Abschaffung des Heydenthumbs geschehen / wie gesagt / da man diß Horn nicht anders als zu einem Trinckhorn hat gebrauchen können. Wie denn



denn also unser Guldhorn seinen ersten ursachlichen Gebrauch / dazu es anfänglich gewidmet / verlohren / und zum Trinckhorn gebraucht / und zu dem Ende das Mundloch mit einer güldnen Schraube zugeschlossen worden. Das Horn ist sehr prächtig und ansehnlich mit allerhand Menschen-Bilder zu Pferd und zu Fuß ausgezieret / besteht aus dreyen unterschiedlichen Stücken. Das rechte Horn an sich ruhet auff vier Füße / die zwene vorder Füße D. sind zwene gethürnte Tempel / die zwene hinter Füße E sind wie zwene Vögel mit aufgestreckten Flügeln abgebildet. Bey C ist in der Mitte eingestochen: Ich begehre tho / welches ohn zweiffel so viel bedeuten soll / als: Ich bringe zu. Diese Schrift ist nachmahlen eingestochen / da es zum Trinckhorn gebraucht worden. Wie wol aedacher Autor recht urtheilet. Oben über diese Schrift / stehen in ihren absonderlichen Gemächern etliche fürnehme Persohnen / und haben für sich ihre Wappen. Unten sind eckliche zu Pferde / eckliche zu Fuß abgestochen. Oben stehen abermahl zwene Speerträger / auff zweyen Rundelen. Bey F sind nicht weit von dem alten (vermeyneten) Mundloch einige Cellen. Zu beyden Seiten des Horns erheben sich bey eckliche und fünffzig kleine Knöpfe / oder rund geknöpffte Spizen. Der Deckel / so nachgehends / da es zum Trinckhorn gebraucht worden / daran gemacht / ist hochgethurnt / daben steht ein Spießträger / mit ecklichen Thurnspizen umgeben. Niedermerts stehen eckliche Menschen-Bilder / zwischen einigen Thurnspizen / und haben Spieße / oder Speeren in ihren Händen / und darunter zwene auffspringende Löwen. Unten bey A.B. steht: O Deitas! O Mater Dei! das ist / O Gottheit! O Mutter Gottes. Welche Worte nachgehends eingestochen / wie es in Christen Händen gerathen.

Darzwischen sind einige Spieße / oder Speerträger / wie in Rundelen abgebildet. An dem kleinen Ende ist eine hochgethurnte Spitze künstlich aufgearbeitet / damit soll das alte gewesene Mundloch bey G zugeschlossen seyn. Oben steht ein Mannesbild / und trägt diese Überschrift für sich: Drinck all uit. Unten sind einige Cellen / darin eckliche Persohnen / dem Ansehn nach / ihre Andacht verrichten. Diese gethürnte Spitze ist aus Unfürsichtigkeit eines Menschen / dem es entfallen / an dem dünnen Orth G da das alte Mundloch sol gewesen seyn / abgebrochen / daher man es den Goldschmieden übergeben / dasselbe wieder zu ergänzen. Allein sie haben geantwortet / daß sie die Natur des Metalls nicht wüsten / und also daß abgebrochne Stück nicht wieder ansetzen könten / es sey denn / daß man das ganze Horn umschmelzen wolte. Hierauff ward es vom Grafen an die / wegen ihrer Kunst im ganzen Teutschland / berühmte Goldschmiede zu Augspurg gesandt; aber auch diese nahmen ihre Vernunft gefangen / schickten das Horn / sampt dem abgebrochnen Stück / ungemacht wieder zurück nach Oldenburg / und gaben dem Grafen eben solche Antwort / als er vorhin bekommen hatte / wie der curiose Hamburgische Polyhistor am gedachten Orth angeführt. Aus welchem Metall diß Horn gemacht / hat niemand bisher ergründen können. Es schreibet zwar Hamelmann am ersaaten Orth / ob solte es aus übergüldten Silber seyn; aber ohne Grund. Hornius im andern Theil seiner Politischen Welt / p. 103. erachtet / das diß Horn aus Corinthischen Erß sey / weil das Getrâncke in diß Horn gegossen / des Nachts über / einen bösen eckelhaften Schmach an sich ziehen soll. Die Verständigsten / sagt nechst gedachter Autor / halten dafür / daß es nicht aus lautern Golde / auch nicht



nicht aus lautern Silber/sondern aus einer von beyden Metallen vermischten Materie gemacht. Dieser Streit könnte vielleicht gehoben/ und das Metall erkant werden/ wenn das abgebrochne Stück geschmolzen würde. Man hat disputirt/ von dem Werckmeister dieses Horns/ denn weil ein Teuffels-Gespennst sich soll aus dem Offen-berg in Jungfrauen Gestalt herfür gethan/und dem Grafen diß Horn auffgetragen haben/ wollen einige hieraus schliessen/ das diß Horn von diesem Teuffels-Gespennst gemacht sey/angesehn der Teuffel ein Tausendkünstler ist/und solche und dergleichen Sachen / aus Gottes Zulassung/ leicht machen kan. Allein weil die Harmelmannische Relation / von dem Ubersprung dieses Horns/aus dem Augenreichen Wabstthumb her/ und ein süßes München-Gedicht seyn soll/ wird ausser allen Zweyffel gesetzt/ daß der Werckmeister dieses Horns ein wahrhaftiger Mensch / und zwar ein kunstreicher Goldschmidt/ oder Erzgießer sey. Und gesetzt/ daß die Harmelmannische Relation sollte wahr seyn/ so folget daraus keinesweges / ob sollte diß Horn von den bösen Geistern gemacht seyn. Man hat noch zur Zeit mit keinem Exempel erwiesen/ daß von dem Sathan solche künstliche Material-Sachen herfür gebracht seyn: deñ was auff diesen Schlag der Sathan/ aus Gottes Zulassung / den Menschen pflegt fürzustellen/das sind nicht wahrhaftige/ bestehende/ künstliche Material-Sachen/ besondern bloße Schattenbilder/ und Augenblendungen/die augenblicklich verschwinden. Es folget keinesweges: der Sathan kan diß oder jenes thun/ darumb hat er auch dasselbe gethan/ die bekante dialectische Regel lautet à poste ad esse N. V. C. es läßt sich von der Möglichkeit eines Dinges zu desselben Thätigkeit nicht schliessen. Es können andree Ursachen gegeben werden/das Horn hat kön-

nen anders woher gebracht werden/oder in dem Offen-berg vergraben liegen/ wie unser Gulden-Horn am Wege in Roth.

§. 8. Nun kommen wir zu den obangeführten Argumenten der widrigen Meynung/ daraus das Gegentheil zu behaupten/ daß es kein Kriegeres-sondern Kirchen-Horn gewesen. Das ander Argument wird genommen/ von den seltsamen Bildern dieses Horns/ welche nicht das Kriegeswesen/ sondern die Heydnische Greuel/ und Abgöttereyen unter Augen stellen. In dem ersten Circel stehen unterschiedliche Schlangenbilder/welche Hauß-Gößen gewesen/ die man angebetet: denn also werden sie abgebildet. Im andern Circel steht ein Heydnischer Priester/ mit seinem Horn. Im dritten Circel wird ein Mensch zum Opfer geschlachtet/ in diesem Circel stehn auch Centaurische/ und Satyrische Bögen abgebildet/ welche sind göttlicher Weise geehrt. In den folgenden Circeln ist ein Zauber-Spiegel/ und Dracul oder Bögen-Kopff abgebildet/ daraus man durch Zaubereyen von zukünftigen Dingen geweissaget. Diß Argument/welches hie nur berührt wird/ soll nechst göttlicher Hülffe/in dem andern Buch/nach der Länge außgeführt/und Punctweise durch alle/ und jede Circeln/ und Bilder sampt und sonders erkläret/ und befestiget werden/ darauff wir uns iho/ geliebter Kürze halben/ beziehen/ damit wir einen einigen Punct nicht zweymahl/ zum Verdruß des geneigten Lesers/abhandeln.

§. 9. Der dritte Grund wird genommen von der Materie dieses Horns/ welches ist aus dem alleröstlichsten reinesten Golde. Wie die Religion/ und der Gottesdienst das allerherlichste/ und fürtrefflichste ist/ unter der Sonnen: also ist das Gold als das fürtrefflichste Metall/ als eine außwendige Zierde hiezu gebraucht worden. Wir lesen nirgends/ daß das Gold



Gold zur Krieges- sondern zur Kirchen-  
Rüstung/ und derselben Geschmück ange-  
wandt wurden. Daher Gott selber befohl-  
len/ die Hütten des Stifts mit Gold aus-  
zuschmücken/ da waren von dichten Golde  
die Cherubim/ die Leuchter/ und derselben  
Röhre/ Schalen/ Knäuffe/ Lampen/ Licht-  
schneuzen/ und Löschnapffen / II. Mos.  
XXV. mit Golde waren überzogen alle  
Bretter/ und Säulen/ II. Mos. XXVI.  
der Hohenpriesterliche Leib-Rock/ Gürtel/  
Amptschildelein waren von Golde/ II. Mos.  
XXIX. Das Rauch-Altar/ und dessen  
Dach/ Wände/ Hörner/ und Stangen  
waren mit dichten Golde überzogen/ und  
dessen Kränze/ und Ringe waren von Gol-  
de/ II. Mos. XXX. zu diesem Guldens-  
schmuck sind angewandt XXIX. Centner  
Goldes/ und sieben hundert/ sieben und sie-  
benzig Seckel Silbers / II. Moses  
XXXIX. die Summa macht vierdehalb  
Tonnen Goldes/ und darüber. Bunting.  
lib. de Monet. & Menf. pag. 5. Also hat  
König Salomon den grossen Tempel in-  
wendig/ und alles was in demselben be-  
findlich/ mit lautern Golde überzogen/ I.  
Kön. VI. 21/22. Josephus im 8. Buch seiner  
Jüdische Antiquitäten am 2. Capittel schrei-  
bet/ daß alles so wol aufwendig/ als in-  
wendig an diesem Tempel starck verguldet/  
und das Dach aufwendig mit Blech von  
Golde bedeckt. Er meldet ferner/ daß in  
dem Tempel gewesen/ zehntausend Scha-  
len/ von klaren Golde: achzig tausend  
Schüsseln/ von klaren Golde: siebenzig  
tausend Rosten/ von lautern Gold: zwanz-  
zig tausend Wein-Maassen/ von klaren  
Golde: zwanzig tausend Rauchfässer/  
von lautern Golde/ 2c. Zu dem Bauko-  
sten dieses Tempels/ hat König David sei-  
nem Sohn verlassen über vierzehn tausend  
Tonnen Goldes/ wie aus I. Chron. XXIII.  
rechnet Bunting. lib. de Monet. & Men-  
sur. p. 9. Was hat nun über dem Salo-  
II. Theil.

mon an diesem Tempel verunkostet/ dem  
König Hiram zu Tyrus hat er allein/ we-  
gen des geschenckten Goldes/ und Ceders-  
holzes XX. Städte in Galilea gegeben/  
I. König IX. Das haben die Heyden auch  
in dieser Nordischen Welt von dem Volck  
Gottes gelernt/ ihre Götzen-Tempel mit  
Golde auszuschmücken. Zu Upsahl in  
Schweden ist in dem alten Heydnischen  
Tempel schier alles von Golde zubereitet  
gewesen/ Adamus B. lib. de Situ Daniae  
& Reg. Sept. p. 152. Hoc templum to-  
tum ex auro paratum est. An seinen  
Wänden/ Gewölben/ und Säulen sahe  
man nichts als klares Gold/ es scheint  
auch das ganze Dach von Golde. Es  
hieng von dem Thurm herunter eine große  
guldne Kette/ welche die Kirche von oben  
bis unten rings umgeben/ wie Olaus M.  
in seinem dritten Buch am sechsten Capitel  
und vor ihm Albert Crank in der Vor-  
rede seines ersten Buchs/ von den Schwed-  
dischen Geschichten erzehlet. Unter den  
dreyen Nordischen principal Götzen ist das  
Götzen-Bild Othins von Golde gewesen/  
welches die mitternächtigen Könige haben  
verfertigen lassen/ Saxo lib. 1. in R. Had-  
dingo. p. 13. In dem Heydnischen Göt-  
zen-Tempel zu Stettin in Pommern sind  
unterschiedene Kirchen-Geräthe entweder  
von Golde/ oder auch verguldet/ und mit  
Edelgesteinen gezieret gewesen. Stephan.  
Not. in Saxon. lib. 14. p. 245. Wie  
nun in den Heydnischen Tempeln alles  
von Golde geleuchtet/ die Kirchen-Geräthe  
und die Götzen-Bilder zum Theil von  
Golde gewesen: also auch die Kirchenhö-  
ner. In dem Tempel des Belus zu Ba-  
bel sind die Götzen-Bilder/ Tisch/ Altar/  
Stuhl/ Becher/ nebst andern Kirchen-Ger-  
äthen von lautern Golde gewesen/ so auff  
ein tausend/ ein hundert/ und achzig Ton-  
nen-Goldes geschätzt werden/ Christ.  
Marth. lib. 1. Theat. Hist. pag. 30/ 31.

Nächst diesem ist der Delphische Tempel in Griechenland mit sehr vielem Golde geschmückt gewesen/ und daher von Pindaro Polychryson, und der Abgott Apollo daselbst wegen seines güldnen Bogens/ Chrysothorus genandt. Der einige Lyder König Crefus hat verehrt in diesem Tempel an güldnen Betten/ Schalen/ Becher/ Bildern/ Pflaster/ u. alles von klaren Golde/ so viele Sonnen-Goldes aufgetragen. Herodot. lib. 1. p. 8. Es hat der Satan diese List gebraucht/ daß er/ durch einen äußerlichen Glanz/ und prächtigen Schein/ das unwissende Volk zur Abgötterey verführet: denn eine solche bezaubernde Eigenschaft hat der Glanz des Goldes/ daß dadurch beydes Herz/ und Augen zu demselben gezogen werden. Dahero haben der weisen Heyden ehliche heimlich verlächt die Eitelkeit derjenigen/ die so viel Goldes auff ihre Abgötterey gewendet. Die Götter/ sagt Persius/ werden besser geehrt/ in den irdenen Gefäßen des Num/ als hernach im Golde/ und der so Gott ein gebrochenes Herz opffert/ ist viel angenehmer/ denn der/ so dem Jupiter einen güldnen Barth opffert.

Dicite Pontifices, in templo, quid facit aurum?

Ihr Hohen-Priester sagt heraus/  
Was macht das Gold im Gottes-Haus!

Und gleichwol ist der Überfluß am Gold/ und Silber/ in ihren Tempeln/ zum höchsten gestiegen/ wie Lipsius anzeigt de Magnit. Urb. Romæ. Die Römer waren so abergläubig/ daß sie vermeynten/ ein Stier wäre kein gnugsames Opffer/ wo nicht seine Hörner verguldet/ oder seine Stirn mit einem güldnen Blech gezieret. Rossæus part. 3. de Relig. Mundi, quæst. 16. p. 136/ 137.

§. 10. Das letzte Argument gründet sich auff des Gilden-Horns/ Grösse und

Gewicht/ wie auch kostbaren Schatz. Wie dasselbe im Krieg/wegen seiner Grösse und Schwere/unbequem/ und wegen des kostbaren Schatzes unsicher zu führen: also ist dessen Gebrauch bey dem Opfer und Götzendienst am bequemsten/ und sichersten gewesen/ da man/ nach Verrichtung des blasens/dasselbe hat strax von sich in Tempel legen/ und verwahren können. Von diesen Eigenschaften des Gilden-Horns/ argumentiret mit guten Grunde Hr. D. Worm/um zu beweisen/daß es kein Jäger-Horn gewesen. Seine Wort sind: Daß ich nichts sage/ von dem Gewicht/und Länge dieses Horns/damit es vielmehr hinderlich/ als nützlich gewesen/ versteht ein jeder Verständiger leicht/daß ein Jäger einen so grossen Schatz/durch Dornbüsche/ Berge/ und unwegsahme Wälder/ ohne Gefahr/ nicht habe tragen können. So kräftig diß Argument ist/ zu beweisen/ daß es kein Jägerhorn sey; so kräftig ist es auch zum Beweis thumb/ daß es kein Krieges-Horn sey. Denn so es einem Jäger/ wegen des Gewichts und Grösse/ mehr hinderlich/ als nützlich/ ist es aus der Ursach einem Kriegs-Mann vielmehr/wegen seiner Rüstung hinderlicher gewesen/ und so ein Jäger einen so grossen Schatz am Golde/ ohn Gefahr nicht hat tragen können/ viel weniger ein Hornbläser/ im Kriege/ der mit Lärmenblasen die andre/ zum Streit/ hat anfrischen müssen. Er würde so wol von Freunden/ als Feinden Gefahr aufstehen/und von jenen heimlich/ von diesen aber öffentlich angegriffen werden. Des Sebaldis in Brev. Hist. p. 394. Meynung/ ob solte unser Gilden-Horn ein Jäger-Horn gewesen seyn/ wird hiemit widerlegt. Der Meynung ist auch anfänglich gewesen Herr Happelius T. 1. Relat.



Relat. Cur. num. 5. p. 34. hat aber seine Meynung geändert / als er diesen meinen Tractat gelesen / welchen er so hoch geachtet / daß er denselben kürzlich verfaßt / und Tom. 2. Relat. Cur. num. 64. seq. einverleibet.

§. 11. Wir müssen den principalen Einwurff Gegentheils in Betracht nehmen / und was hierauf zu antworten / befügen. Man will fürgeben / ob sey unsere Meynung von dem Kirchen-Gebrauch dieses Horns ganz ungegründet / und aus keinem Auctoren zu behaupten. Man will sich beziehen / auff den Saxo / und andere einheimische Geschicht-Schreiber / welche von solchen Kirchenhörnern das geringste nicht wissen sollen. Daß also nach dieser Censur / unsre Meynung falsch / und verwerfflich seyn soll. Man will noch weiter gehen / und das Urtheil fällen / daß weder unter unsern Vorfahren / in diesem Lande / noch unter andern Völkern eigentliche Kirchenhörner bey dem Götzendienste im Gebrauch gewesen. Hierauf wird geantwortet (1) daß die Argumenta negativa im Theologischen allezeit gültig seyn: denn es folget freylich: in der Hl. Schrift ist von dem Segfeuer / und Anbetung der Heiligen nichts auffgezeichnet / darumb so ist beydes falsch / und irrig. Allein in Historische Sachen / gilt diese Folgerung nicht allemahl: man findet in unsern alten Schriften / und Scribenten von den Heidnischen Kirchenhörnern nichts / darumb die Meinung von den Kirchenhörnern falsch / und irrig zu haltē. Denn es sind unter dem Heidenthumb viel Sachen vorgegangen / davon in unsern alten Schriften / und Geschicht-Büchern nichts befindlich. Zum Exempel: in den Heidnischen Begräbnissen sind viel denckwürdige Sachen gefunden / davon in unsern alten Geschicht-Büchern nichts zu finden. (2) Diß Argument

kan invertirt werden / in unsern alten be- wehrten Geschicht-Büchern / ist von den Kriegshörnern nichts auffgezeichnet / man schlage unter den alten auff den Rembert / Gualdo / Adamus Bremens. Helmold / Albert Stad / Arnold Lübec. Item Snorro / Aggo / Saxo / König Erich / Albert Crank. Man schlage unter den neuen auff Johan Petersen / Cilicius / Erpold Lindenbrug / Witsfeld / Pontanus / Meursius / Lysander / Schwaning &c. man wird meines wissens / nichts hievon antreffen. Hieraus würde folgen / daß die Kriegshörner in diesem Lande nicht üblich gewesen / welches aber nicht zugestanden wird. (3) Ob zwar bey dem Saxo und andern Dähnischen Geschicht-Schreibern / von den Heydnischen Kirchen-Hörnern nichts gedacht wird / so folget daraus nicht / daß bey andern Geschicht-Schreibern auch nicht Meldung geschehen solte. Es haben dis Eimberland bewohnet vier unterschiedliche Völker: nemlich die Gothen / Sachsen / Freesen / und Wenden / so nun bey einem Volk diß / oder jenes nicht im Gebrauch gewesen / und in desselben Geschichten nicht auffgezeichnet. so kan es bey einem andern Volk gebräuchlich / und in dessen Geschicht-Büchern angezogen seyn. (4) Daß so wol unter unsern Vorfahren / als andern Heydnischen Völkern / wie denn auch unter dem Volk Gottes / die Priester / oder Kirchenhörner im A. T. gemein gewesen / ist schon erwiesen / und also der angeregte Einwurff unkräftig gemacht. Diesem nach bleibet unser Satz so lange fest bestehen / biß was erhebliches dawider kan eingewendet werden.

§. 12. Schließlich ist des Italinischen Philosophi D. Licetus zu Padua Meynung / von dem Gebrauch dieses Horns / nicht mit stillschweigen vorbey zu gehen. In seinem Buch von den Ringen der Al-

ten / am XL. Capittel schreibt er / daß dis Gilden-Horn zu keinem andern End gemacht / als daß König Frotho in Dänne- marck der Grosse seiner Amptleuthen Treu- und Wachsamkeit / und seiner Untersassen Auffrichtigkeit / und Enthaltung von Diebstahlen untersuchen wolte / und deswegen dis Horn am Wege hingeworffen. Der geneigte Leser wolle bey sich vernünftig überlegen / ob diese Endschaft von D. Licetus angezogen / die principal Endursach dieses Gilden-Horns könne erreichen / daß es bloß darum sollte gemacht seyn / umb daselbe auff den Weg hinzuwerffen / und die diebsüchtige Herzen dadurch zu erforschen. Es hätte der König durch andre nicht also aufgearbeitete Stücken Goldes zu seinem Zweck gelangen können / und wäre auff tausend Wege nicht nöthig gewesen / mit so grosser Mühe / Kunst / und Kosten / für Diebe / ein solch ansehnlich Horn machen / und mit solchen seltsamen Bildern pregen zu lassen. Saryo meldet im fünfften Buch / daß König Frotho güldene Armbänder / und nicht Hörner / an die Heerstrassen hingeworffen / seiner Unterthanen Gemüther zu untersuchen. Geseht / aber keinesweges gestanden / daß dis Horn wäre zu dem Ende gebraucht worden / so müste man doch nothwendig einen Unterscheid machen / zwischen der erst intentionirten Endursach dieses Horns / und dessen zufälligen Gebrauch / in einem unverhofften Fall. Denn ob zwar König Frotho es möchte zu dem Ende / wie gesagt / gebraucht haben / zufälliger Weise ; so bleibt doch dem Horn seine erst intentionirte Endursach / warum es anfänglich mit grossem Fleiß gemacht worden. Es kan ein Ding zufälliger Weise in einem / oder andern Fall zu unserm Zweck gebraucht werden ; und ist doch anfänglich zu diesem Gebrauch nicht gewidmet / zum Exempel : Prinz Christian hat dis

Gilden-Horn zu einem Trinck-Horn gebraucht / und zu dem Ende eine Schraube daran machen lassen ; Allein zu diesem Gebrauch ist dis Horn anfänglich nicht gewidmet / sondern hat eine weit andere Endursach gehabt / welche in diesem Capittel erkläret ist.

§. 13. Wie D. Licetus dem Horn seinen rechten Gebrauch ganz beraubet / und der Sachen gar zu wenig thut : Also will der Herr Randulff hingegen der Sachen zu viel thun / und den Gebrauch dis Horns gar zu weitläufftig aufdehnen. Er will es fast für ein allmanns Horn halten / damit man bald in der Kirchen geblasen : bald im Krieg : bald bey Reichs-Tagen / und Weltlichen Zusammenkünften : bald bey Gast- und Freuden-Mahlen : bald bey Begräbnissen. Vermeynet also / daß unser Gilden-Horn gewesen (1) Ein Kirchen-Horn / welches nicht die Heyden / bey ihren Abgöttereyen / sondern die Christen / bey dem wahren Gottesdienst / an statt der Glocken / gebraucht. (2) Ein Krieges-Horn / welches an statt einer Trompetten nicht in allen / sondern allein nothwendigen und rechtmässigen Kriegen gebraucht worden. (3) Ein Musicanten-Horn / bey ansehnlichen Königlichen Gast- und Freuden-Mahlen angestimmt. (4) Ein Reichs- und Gerichts-Horn / damit man das Volck bey Reichs-Tagen / und öffentlichen Versammlungen zusammen geblasen. (5) Ein Leich- oder Todten-Horn / damit man bey Leich-Begängnissen / und Begräbnissen geblasen. Allein es mangelt alles an Beweis / es vermag der Autor nichts fürzubringen / seine Meynung zu behaupten / sondern gründet dieselbe blosser Dinge auff Muthmassungen / wie er denn in der Vorrede seines Tractätleins voraus bescheidet / daß er bey Erklärung des Gilden-Horns nicht gewisse Argumenten / sondern allein

Errath



Errathungen gebrauchen wolte. Aus diesem Grund könnte man eben so gültig schließen / daß es ein Jäger-Horn / ein Wächter-Horn / ein Hirten-Horn :c. gewesen : denn es zu der Jagt / und der Nacht eben so bequem scheint / als zum Kriege / und andern Gebräuchen. Es ist nicht gläublich / daß Priester / und Soldat / Leid / und Freud / aus einem Horn geblasen.

§. 14. Endlich ist hiebey zu erinnern / daß der Gebrauch der Hörner bey dem Gottesdienst mit dem A. E. auffgehoben / und allein bey den Heyden geliebet. Denn wir finden nirgends / daß in der Kirchen N. E. solche Hörner jemahls gebraucht worden. Es hat auch der Zustand der ersten Kirchen das nicht leiden wollen / weil man bey der Verfolgung den Gottesdienst still / und heimlich in verborgenen Klufften / und Grufften / hat verrichten müssen. Daher hat man die Leute zu der Zeit zum Gottesdienst durch Botschaften beruffen / derer Ignatius in seiner Epistel an den Polycarpus gedenckt. Wie die Verfolgung der Kirchen auffgehört / zu des Constantinus M. Zeiten / hat man auff hölzern Brettern geschlagen / und durch diesen Klang die Leute zum Gottesdienst zusammen gefördert / wie Amalarius in seinem Buch / von dem Kirchen-Ampt / am zwanzigsten Capittel schreibet. Diese Weise ist in der Orientalischen Kirchen / noch im siebenden Seculo / üblich gewesen / wie Baronius in seinen Annaal. unter dem Jahr 615. anmercket. In ehlichen Klöstern hat man pflegen / bey angehenden Gottesdienst / mit ei-

nem Hammer / an den Tellen zu schlagen / wie im vierdten Seculo Palladius in Hystoria Lausiaca bezeuget. Es gedencket auch Hieronymus Epist. XXVII. daß in ehlichen Klöstern eine Nonne ein Zeichen des Gottesdienstes / durch Aufruffung des Wortes Halleluja / gegeben. Im fünfften Seculo / nach Christi Geburth / sind in der Occidentalischen Kirchen die Glocken am ersten auffkommen / welche der Nolanische Bischoff Paulinus in Campanien am ersten erfunden / oder vielmehr derselben Gebrauch in die Kirche Gottes eingeführt / Panciroll. l. 2. de Reb. Inv. tit. 9. Conf. Hildebrand. de Sacris Publ. Eccles. cap. 3. Arnd. Lexic. Antiq. Eccles. in V. Templum p. 1090. seq.

§. 15. Diese Erklärung von dem Abgöttischen Gebrauch des Gilden-Horns will Herr Randulff ganz verworffen / ja gar für eine Toll- und Thorheit gescholten haben / seine eigene Worte im besagten Werck p. 67. schallen also : In idololatrarum usum fabrefactum cornu, tantum abesse reor, ut potius horum stultitiam, ac Vesaniam inprimis perstringat. Ist eine harte Censur, der geneigte Leser mag urtheilen / wessen Erklärung diese dictirte Toll- und Thorheit beyzumessen. Wenn der Autor unsre Haupt-Gründe eingesehen / und wohl ermogen hätte / würde er ein ander Urtheil gefället haben. Wir opponiren demselben viele gelährte Männer / welche unsrer Meynung beypflichten. Conf. Dn. Oligerus in Regio Musæo pag. 59.

## Das VI. Capittel.

Von dem Ursprung / und Alterthumb des  
Gilden-Horns.

## Inhalt:

1. **E**gardus / und Randulff wollen diß Horn aus dem Christenthumb herhohlen / aber ohne Grund.
2. D. Winstrup / und D. Worm bringen es unter dem Heydenthum.
3. Es hat seinen Ursprung aus dem Heydenthum / das wird erwiesen.
4. Das bekräftiget das Bild des Reuters / der ohne Sattel / und Stegreiffen zu Pferd sihet.
5. Item das Bild des zum Opffer geschlachteten Menschen.
6. Die Special-Zeit von dessen Ursprung ist ungewiß. Wird nicht ungereimt unter des Königes Frotho des Grossen in Dänemarc Regierung gebracht.
7. Ist damahls am ersten gebraucht / da der Gebrauch des Goldes in den Gözen-Tempeln floriret.
8. Die nackte Menschen-Bilder an dem Gilden-Horn gepreget / zeugen auch von dessen Antiquität.

S. 1.

**D**er seel. Herz Egardus p. 86. will unser Gilden-Horn aus dem Christenthumb herhohlen / und solches beweisen aus desselben Figuren / die er hält für Bilder der göttlichen Geheimnisse. Das ist / wie man in Schulen redet / petitio principii, da das ungewisse durchs ungewisse / und das falsche durch einen falschen Grund will behauptet werden / denn die Figuren / an dem Gilden-Horn / sind nicht Bilder der göttlichen Geheimnissen der Christen / sondern der teuflischen Abgöttereyen der Heyden / wie in dem folgenden andern Buch / geliebts Gott / sol dargethan werden. Der Hr. Randulff will auch aus den Bildern errathen / daß das Gilden-Horn zu der Zeit gemacht / da die Christliche Religion in diesem Lande am ersten geprediget worden. Er hält dafür / daß der Autor / oder Urheber dieses Horns sey König Swen-Otto in Dänemarc / der von dem Christenthumb abgefallen; nachgehendes aber dasselbe wieder angenommen. Er vermaynt / daß die Bilder nicht von einem Heyden / sondern von einem Christenlehrer ihren Ursprung haben. Endlich schreibt er / daß einer unter den ersten Christenlehrern etwa der H. Ansharius / Unno / oder Poppo / oder ein ander diß Horn an statt einer Glocken gebraucht / und damit die Leute zum Gottesdienst zusammen geblasen. Das alles sind bloße Errath-



Errathungen / die keinen Grund haben. Der Autor will sich darauff beziehen / ob solten die ersten Christen die Hörner / wie wir iho die Glocken gebraucht haben / die Leuthe zum Gottesdienst zu beruffen / wie im N. T. bey dem Volck Gottes geschehen / darauff der Herr Egardus ohn Zweifel sein Absehen hat. Dieser Grund ist falsch / und kan mit keinem Buchstab aus der Antiquität wahr gemacht werden. Wie der Hörnerschall in der Jüdischen Kirchen mit dem N. T. als ein Ceremonial Wesen auffgehört / und was man an statt derselben in der ersten Kirchen N. T. ehe die Glocken auffgekommen / gebraucht / die Leuthe zum Gottesdienst zu beruffen / ist schon gesagt. Wie solte der H. Ansharius / Unno / oder Poppo / diß Horn an statt der Glocken gebraucht haben? Im fall die Glocken schon zu der Zeit in diesem Lande gebräuchlich waren. Denn die Glocken in der Kirchen zu Schleßwig haben schon zu des H. Ansharius Zeit geklungen / Rembert. in Vita Ansharii, cap. 28. Gualdo in Vita Ansharii, cap. 23. Solte diß Horn gemacht seyn / da Christi Lehre am ersten in diesem Lande ist geprediget / so kan König Swen Otto keinesweges desselben Autor seyn: denn das Evangelium ist schon anderthalb hundert Jahren vor diesen König hie durch den H. Ansharius / und vorher durch den Eppo geprediget worden / wie die beyde angeregte Autoren Rembert / und Gualdo bezeugen. Will iho nicht sagen / daß dieser König drey mahl von den Wenden gefangen / und sich allemahl mit so vielem Gold / als er einmahl schwer / und so vielem Silber / als er zweymahl schwer war / ransoniren / und endlich das Frauenzimmer ihm / da nichts mehr verhanden / ihre Geschmeid zur Ranson beytragen muste / da denn diß Gilden Horn nicht hat können fertiget / oder so es vorher fertiget / nicht erhalten werden / Saxo lib. 10.

p. 186/187. Wenn König Swen Otto diß Horn hätte sollen fertiget lassen / müste solches geschehen seyn / entweder da er vom Christenthumb abgefallen / oder da er dasselbe wieder angenommen. Das erste kan nicht seyn: denn wie solte er als ein abgesagter Feind / und Verfolger der Kirchen Gottes zu der Zeit Christliche Kirchen Geräthe mit so grosser Kunst / und Kosten haben machen lassen? Das ander kan auch nicht seyn: denn das wäre eine thörichte vergebliche Arbeit / ein solch Kunst und kostbares Horn machen / und an statt der Glocken gebrauchen zu lassen / da man schon längst vor hundert Jahren in diesem Lande Glocken gebraucht. Zudem will die Zeit auch nicht übereinstimmen: denn wie hat diß Gilden Horn vom König Swen Otto können fertiget / und von dem H. Ansharius gebraucht werden? angesehen diese beyde / bey anderthalb hundert Jahren von einander entfernet seyn. Denn der H. Ansharius hat in diesem Land angefangen zu predigen / Anno 828; Swen Otto hat die Regierung angetreten / Ao. 981. Pontan. lib. 1. Hist. Dan. p. 96. & 136. Cypr. lib. 1. cap. 1. & 8. Es hat diß Horn vom König Swen Otto fertiget / der H. Unno auch nicht gebrauchen können: denn er ist längst vor dieses Königes Regierung Anno 639. gestorben / Cran2. lib. 3. Metrop. cap. 6. Es wird gezweifelt / ob der H. Poppo gelebt / unter diesem König Swen Otto / wie Saxo lib. 10. p. 189. will / oder unter dessen Vater König Harald Blatand / wie Witekind. lib. 3. Gest. Saxon. f. 47. schreibet / oder unter König Erich nach Meynung des Adami Brem. lib. 2. cap. 26.

§. 2. D. Winstrop zweiffelt anfanglich / ob unser Horn aus dem Heyden oder Christenthumb her sey. Endlich muß er gestehen / daß der Autor desselben ein Heide gewesen. D. Worm schließt / daß diß Horn

Horn unter dem Heydenthumb seinen Ursprung genommen/ erstlich weil dessen Bild der nicht dem Christen- sondern Heydenthumb gleichförmig sind: Zum andern weil diese Bilder rüd/ und grob abgefasst seyn/ je gröber (und seltsamer) diese Bilder seyn/ je älter hält er das Horn. Weil keine Privatleuthe ein so kostbares Horn haben zubereiten können/ hält ers für einen Königlichen Schatz. Er stellet des Lesers Bedencken heim/ ob irgends unter denen Königen in Dänckemarck/ die unter dem Heydenthumb regieret/ jemand würdiger wäre/ diesen Schatz zu besitzen/ als König Frotho der Grosse/ der zu Christi Zeiten sol geherrschet/ und güldne Kleinodien/ auff öffentliche Heerstrassen hingeworffen haben/ umb seiner Untertanen Treue/ und Aufrichtigkeit hiedurch zu vernehmen. Doch zweiffelt ruhmgedachter Autor/ ob diß Gilden-Horn könne gerechnet werden/ unter denen güldnen Armabändern/ vorn besagten König Frotho auff öffentliche Heerstrassen hingeworffen/ wie D. Vicius erachtet/ welchen D. Worm anzeucht/ und ihm endlich hierin Beyfall gibe.

S. 3. Wir haben in dem nechst vorhergehenden Capittel dargethan/ daß unser Gilden-Horn bey dem Heydnischen Opfer/ und Götzendienst gebraucht worden. In dem folgenden andern Buch/ wollen wir/ nechst Göttlicher Hülffe/ behaupten/ daß die seltsame Figuren an diesem Horn gepreget den Greuel der Heydnischen Abgöttereyen abbilden. Hieraus folget/ daß unser Horn aus den Finsternissen des Heydenthumbs seinen Ursprung habe/ ehe noch das Evangelium in dieser Nordischen Welt geprediget worden/ welches bey Aufgang des achten Seculi so viel man Nachricht hat/ vor etwa tausend Jahren am ersten geschehen.

S. 4. Unter den seltsamen Bildern an dem Horn abgestochē/ finde ich zwey denckwür-

dige Argumenten von dem Alterthumb dieses Horns/ die noch nicht angemerket seyn. Das erste wird genommen/ von dem Bilde des Reuters/ in dem andern Circel/ an diesem Horn abgestochen/ da jemand zu Pferde sitzt/ ohne Sattel/ und Stegreiffen/ davon die Alten nicht gewußt. Die uhralte Gewohnheit war/ ohne Sattel zu reiten/ Cluver. lib. 1. Antiq. Germ. cap. 45. p. 364. davon schreibt Panciroll/ in seinem andern Buch/ von neu-erfundnen Sachen/ unter dem XVI. Titul/ daß die Sattelen erst nach dem Anfang des Römischen Reichs auffgekommen: denn man findet/ sagt er/ an den alten Säulen und Bildern keine Kennzeichen derselben. Er gedencet/ daß die Sattelen sind gebraucht/ im Jahr 340. nach Christi Geburt/ in dem Krieg/ welchen die beyde Käyser Constantius/ und Constantinus Gebrüdere/ des Constantinus M. Söhne wider einander geführt/ da jener mitten durch des Feindes Heer gebrochen/ und diesen aus dem Sattel herunter gestossen. Nachdem dieser Autor der beyden Käyser Theodosius M. und Leonis Verordnungen von Satteln angeführt/ mit denselben/ und dazu gehörigen Pferd-Zeug keine Pracht zu üben/ handelt er ferner/ von den Stegreiffen/ und erachtet/ daß dieselbe erst nach dem Fall des Römischen Reichs erfunden. Weil man vorder Zeit/ an den Marmel/ und Erktaffeln/ keine Merckzeichen derselbe/ auch nirgends wo ihren Namen spühret. Jedoch sind andre der Meynung/ daß die Stegreiffen/ und Bügel zugleich mit den Satteln erfunden/ und gebraucht worden. Des Pancirollen Meynung erkläret/ und bekräftiget sein Aufleger Salinuth/ derselbe widerlegt den Polidor. lib. 2. de Inv. Rerum. cap. 12. und den Coras. lib. 5. Miscell. cap. 2. welche wollen/ daß die Theßalische Bölscher/ Peletronii genandt/ in Griechenland/ am ersten die Sattelen erfunden/ auff welche



che Gedanken sie / nach Salmuths Meinung / durch ein Mißverstand des Plinius Textes gebracht worden / indem sie bey dem Plinio l. 7. c. 56. gelesen / Peletro-  
nius habe Zügel / und Kopfdecke erfunden / und durch das Lateinische Wörtlein Scra-  
ta die Sattel verstanden; da doch hie nicht Sattelen / sondern Satteldecke bedeutet werden. Er gibt auch dem Pancirollen darinn Beyfall / daß den Alten die Stegreiffen unbekant gewesen. Erinnert aus dem ersten Buch des Vegetius / daß die Soldaten von Jugend auff darinn sind unterrichtet / wie sie sich durch Voltesiren auff's Pferd schwingen solten / wie Virgilius im XII. Buch von der Rutuler König Turn schreibet:

Poscit equos, atque arma simul, sal-  
tuque superbus

Emicat: — — —

Das ist:

Er fordert zugleich sein Ross / Gewehr /  
und Schwerdt /  
Und springt hochmüthig auff sein außers-  
lesnes Pferd.

Weil aber solch Voltesiren manchen schwer ankam / und einem jeden nicht be-  
kant war / als richteten Diocuri / die Stras-  
sen Meister / oder Wegbereiter bey den  
Strassen hohe Steine auff / derer sich ein  
jeder zum auffsteigen zu Pferd bedienen  
könte. Solche wie auch andre Steine hat  
E. Grachus an den Heerstrassen auffrich-  
ten lassen / nach welchen die Italianische  
Meilen sind gerechnet / und daher Lapid-  
es genant / wie Plutarchus in Beschreibung  
des Lebens E. Grachi erwehnet. Aus die-  
sen erhobnen Strassen Steinen / wie auch  
aus den Voltesiren / nimpt Salmuth sei-  
nen Beweis / daß die Steigbiegel den Al-  
ten unbekant gewesen. Doch scheint die  
Erfindung der Satteln / und Stegreiffen /  
bey den Römern älter als Pancirolle / und

II. Theil.

und Salmuth erachten: denn man findet  
derselben Gebrauch strax bey Anfang der  
Römischen Monarchie auch vor Christi  
Geburth. Es gedencket der Satteln A-  
puleius in seinem Buch von des Socratis  
Gott / und Vellius im fünfften Buch am  
fünfften Capittel / da er meldet / wie der Kö-  
nig Antiochus in Syrien dem Hannibal  
seine von Gold / und Silber glänzende /  
und mit köstlichen Satteln / und Pferdzeug  
aufgeputzte Armee gezeigt / und ihn ge-  
fragt / ob dieses den Römern bey ereignen-  
den Krieg nicht genug wäre? Hannibal  
antwortet / es ist den Römern genug / ob sie  
gleich die geizigste Leuthe seyn. Der König  
fragt / von seiner grossen Rüstung / Han-  
nibal aber antwortet / von der grossen Beu-  
te / darnach die Römer trachten würden.  
Julius Cäsar / der erste Römische Mo-  
narch schreibet / im Anfang seines vierdten  
Buchs / von dem Gallischen Krieg / von den  
Teutschen / und insonderheit von den  
Schwabern / daß bey ihnen nichts schändli-  
cher / und fauler sey / als Sättel zu gebrau-  
chen / und daß sie dennoch wider einen groß-  
sen Hauffen Sattel Reuter dürfen zu  
Felde ziehen / ob sie gleich wenige bey sich  
haben. Hie meldet der Cäsar / beydes von  
den Satteln / als auch von den Sattel-  
Reutern. Hievon redet auch Horatius  
in der 14 Epistel seines ersten Buchs:

Opratephippia bos piger; optat ara-  
re caballus,

Das ist:

Ein fauler Ochse wünscht den Sattel /  
und den Pferden /

Ist nichts lieber / als im Pflug gespan-  
net werden.

Auff des Horatius Zeugniß antwortet  
Salmuth / daß das Wort ἐπίπριον sei-  
nen Ursprung habe / ἐπὶ τῷ ἐπίπριον von  
dem / der zu Pferde sitzt / und wird eigent-  
lich von einem Reuter gesagt / dem ein Fuß-  
Knecht

E

Knecht entgegen gesehet wird. Daher sagt er / ist ῥόμῳ ἐφίππῳ ein Ross lauff. Ob Salmuth mit dieser Erklärung entwichen / und insonderhett daß angeführte Zeugnisse des Kaisers damit abfertigen könne / mag der geneigte Leser urtheilen. Weiß nicht / woran es fehlet / daß der viel belesene Franciscus Erasmi part. 2. Theatri, p. 609. dem Salmuth vorgeworffen / ob hätte er den angezogenen Spruch des Horatius / nicht gelesen / hat denn / sagt er / der viel-belesne Salmuth den Lateinischen Vers des gelehrten Dichters Horatius so geschwind vergessen :

Optat ephippia bos piger, optat arare caballus.

Welches er nach der Dichters Kunst also übersetzt.

Ein fauler Ochse will gern den leichten Sattel tragen /

Der Hengst wünscht einen Pflug zu ziehen vor den Wagen.

Hat denn der vielbelesne Franciscus Erasmi so geschwind vergessen / daß Salmuth den angeregten Vers des Horatius nicht allein anführet / sondern auch erklärt. Die angeführte Zeugnisse bewegen mich / den ersten Gebrauch der Satteln / und Steigriemen zu unterscheiden / nach Unterscheid der Völker / also daß derselben Gebrauch bey den Teutschen nach Christi Geburth etwa im vierdten Seculo angegangen / wie obgedachter Pancirolle schreibet / dessen Meynung nach diesem Unterscheid könnte erklärt werden. Bey den Römern / und Griechen sind die Sattelle / sampt den Steigbügeln ehender ; aber bey den Nordischen Völkern später aufgekommen. Unstre Vorfahren werden dieselbe ohn Zweifel von den Ober-Teutschen / oder auch von den Engelländern. (mit welchen sie grosse Kriege geführt) gelernt haben. Daß wir

zu unserm Beweisgrund wieder gelangen / das Alterthumb des Gulden-Horns zu behaupten / aus dem an demselben ohne Sattel / und Steigriemen abgebildeten Reuter / so ist ein solcher Reuter ohne Sattel / und Steigbügel abgebildet / an dem Heydnischen Grabstein in Schonen bey Hunesstadt / Stephan. Not. in Saxon. lib. 8. p. 873. wie auch in Norwegen / im Hadeland. Worm. lib. 6. Monum. Dan. p. 485. deß gleichen in der Norwegischen Provinz Bilden / in einer Capellen / wie nechstgedachter Autor an besagtem Orth. p. 474. vermeldet. Diesen Beweisgrund gebrauchen beydes Scaliger und Camerarius bey Erklärung der grossen Silbermünze des Kaisers Constantinus / und schliessen daraus / daß diese Münze nicht alt sey / weil der Kaiser zu Pferde sitzend mit Steigriemen abgebildet wird. Ihr Grund ist / weil die Steigriemen neulich erfunden / Camerar. Cent. 3. Hor. Subc. cap. 73. & 75.

S. 5. Das ander Argument / von dem Alterthumb des Gulden-Horns / wird genommen / von dem Menschenbild / welches im dritten Circel zum Opfer geschlachtet / un dessen Bauch mit einem grossen Messer aufgeschnitten wird. Daß die Cimbrer schon vor Christi Geburth diese Weise gehalten / bezeuget Strabo in seinem siebenden Buch / dessen Worte im nechst folgenden andern Buch / in dem fünfften Capitel / unter dem vierdten Satz angezogen / und erklärt werden / dahin der geneigte Leser verwiesen wird. Dieser Barbarischer Gebrauch ist vor Christi Geburth fast bey allen Heydnischen Völkern üblich gewesen ; aber nach Christi Geburth bey unterschiedlichen Heyden abgeschafft worden / ehe noch dieselbe den Christlichen Glauben angenommen. Bey den Griechen / und Römern / und andern Völkern ist dieser Greuel auch vor Christi Geburth aufgehoben / wie Plinius im dreyssigsten Buch /



am ersten Capittel / und Polidorus im fünften Buch / von Erfindung der Dingen / am achten Capittel schreiben. Als ich erachte ich/ daß unsere Vorfahren/ durch Umbgänglich mit andern ehrbaren Heyden civiler worden/ und von ihren Greueln und Grausamkeiten/ was nachgegeben/ also / daß unter denselben das unmenschliche Menschen-Opffer allmählig / wo nicht gänzlich/ doch guten Theils/ in Abnehmen gekommen. Doch finde ich/ daß der Dänische Herzog Hasting/ im Jahr Christi 852 bey seinem Abzug in Franckreich (da er so erschrecklich gewüthet) zur glücklichen Reise Menschen-Opffer geschlachtet / und mit den Seinigen das Blut getruncken/ Wicf. T. 1. Chron. M. Dan. p. 111.

§. 6. Was die Specialzeit dieses Guldnen Horns betrifft / wann es am ersten gemacht/ oder gebraucht worden / davon kan nichts gewisses geschlossen werden. Diejenige / welche es unter Regierung des Königes Frotho des Grossen hinführen wolten / gründten ihre Meynung auff der grossen Macht/ und Reichthümer dieses Königes/ wie auch auff dessen Verordnung/ von Aufstellung einiger guldnen Kleinodien am Wege/ umb seiner Unterthanen Treue/ und Auffrichtigkeit hierunter zu erforschen. Diese Meynung scheint nicht ungereimt: denn unter diesem Könige / da Christus gebohren/ soll die guldne Zeit des Saturnus in diesem Lande gewesen seyn/ da nach Eroberung vieler Länder / und Bezwingung hundert und siebenzig Königen (müssen kleine Könige/ wie Herzogen heut zu Tage/ gewesen / wie die Cananitische Könige im Heil. Lande/ derer XXXI. daselbst gewesen/ von Josua überwunden Jos. XII.) das Reich Dännemarc XXX. Jahren im Fried/ und stolzer Ruhe gelebt/ wie Saxo bezeuget/ in seinem fünften Buch. Wir haben in den vorhergehenden aus diesem Autor angezogen / daß dieser König an unter-

schiedlichen Orthen / insonderheit in Jütland/ bey öffentlichen Heerstraßen/ guldne Armbänder hingestelt / umb seiner Untersassen Treue dadurch zu erkundigen. Erich Pommer / in seinen Dänischen Geschichten im XXVII. Capittel erzehlt / daß König Frotho drey guldne Armbänder: eins in diesem Lande bey dem Eiderstrom: das ander bey Martinburg: das dritte bey Schonör auffhängen lassen/ und daß niemand sich unterstanden / dieselbe wegzunehmen. Eben dasselbe sol König Alfried/ in Engeland / im Jahr Christi 892. auch gethan/ und zu dem Ende solche guldne Armbänder/ bey öffentlichen Heerstraßen/ auffgehängt / niemand aber dieselbe weggenommen haben/ Stephan. Not. in Saxon. lib. 5. p. 129.

§. 7. Zu der Zeit ist diß Horn insonderheit gebraucht worden/ da der Gebrauch des Goldes in den Gözentempeln floriret. Denn anfänglich haben so wenig die Heyden/ als die Christen von guldnen Zierathen der Tempeln geroust. Zu des Königes Nume Pompilius Zeiten / haben die Römer kein Gold in ihren Tempeln gehabt/ daher sagt Persius / daß die Götter in den irdenen Gefäßen des Nume besser geschret worden/ als hernach im Golde. Als die Römer nachgehends ihr Reich erweitert/ und frembde Länder eingenommen/ haben sie ihren Gözen von den geraubten Gütern verehrt/ und ihren Priestern grössere Einkünfte verordnet/ welches eine Ursach der guldnen Alogöterey gewesen. Zu der Zeit des Nume/ ungefehr siebenhundert Jahre vor Christi Geburth / wird man in dieser Nordischen Welt von guldnen Tempel Zierathen auch nichts geroust haben. Unter dem König Hadding in Dännemarc/ etwa zweyhundert Jahren nach der Zeit/ liest man von den guldnen Gözenbildern/ in diesen Ländern/ davon in dem nachstvorhergehenden Capittel unter dem neunnden

Satz. Unter mehr gedachten König Frotho/ werden die güldene Kirchen-Geräthe/ wie sonst alles/ im Lande floriret haben. Hieraus erhellet/ was von diesem Wahn zu halten/ ob wäre vor Christi Geburt/ und angeregten König Frotho/ das Gold bey dem Heidnischen Götzendienst nicht im Gebrauch gewesen/ in diesen Ländern/ und also auch nicht die güldene Hörner. Denn wo wir dem Satz Glauben zustellen wollen/ ist der erste Satz ohne Grund/ und also der ander Satz hierauff gebauet/ nicht wol gegründet.

§. 8. Es wird dem vernünftigen Bedencken des geneigten Lesers heimgestellt: Ob nicht die nackte Menschenbilder an dem gulden Horn/zum Beweis thumb desselben Antiquität/ ein Dialectisch Argument beytragen. Es sind an unserm Horn neunzehn Menschenbilder gepregt/ die all zusammen (ohne das Priesterbild) nackt und bloß erscheinen. Ich finde keine andere Ursach desselben/ als daß die uhralte Deutsche/ und Nordische Völcker entweder ganz nackt/ oder mit einem bloßen Thierfell bedeckt einhergegangen. Das schreibet Mela im dritten Buch am dritten Capittel/ von den alten Deutschen/ daß sie/ bey der größten Kälte/ nackt und bloß leben/ ehe sie erwachsen. Tacitus in seinem Buch/ vom Teutschland/ meldet/ daß sie einen kurzen Rock tragen; sonst aber (im Winter) bey dem Feuer des Tages über unbekleidet sitzen. Der erste Römische Kayser im Anfang des vierdten Buchs

von dem Gallischen Krieg p. 67. erwehnet/ daß die Deutschen kleine Thier-Fellen tragen/ wegen derselben Kleinigkeit aber ihre Leiber mehrentheils bloß seyn. Dieses wiederholet er im sechsten Buch/ p. 127. des gleichen Seneca im ersten Buch vom Zorn/ am eilfften Capittel: was ist härter/ sagt er/ als die Deutschen/ welche guten Theils an ihrem Leibe nicht bekleidet seyn. Cluverius im ersten Buch vom alten Teutschland/ am sechzehenden Capittel/ bildet die alte Deutschen theils ganz nackt ab/ theils mit einem Thier-Fell bedeckt/ oder vielmehr behängt. Die Ursach/ daß die Deutsche Völcker in dieser kalten Nord-Welt vor Alters so nackt haben aufdauern können/ ist nach Anzeige des Seneca ihres Leibes Härte (durch Gewohnheit von Kindsbein auff geübet) zuzuschreiben. Wir haben gehöret/ aus dem Mela/ daß sie nackt einhergehen/ bis sie erwachsen/ und aus dem Tacitus/ daß sie (im Winter) des Tages über bey dem Feuer sitzen unbekleidet. Ich habe in dem kalten Tieffland an einigen Orthen die Kinder im harten Winter nackt gehen gesehen. Hier ist zu mercken/ daß von den alten Erd-Beschreibern unter Teutschland nicht allein unser Cimberland/ sondern auch die drey Nordische Erohnen gerechnet werden/ wie Mela/ und Tacitus am ersagten Orth schreiben/ wie auch Solinus cap. 32. & 33. Cranz in Praef. Hist. Daniae. Wunder ist es/ daß der viel belesene Lyschander part. 1. Hist. Dan. lib. 5. p. 51. dieses anfechten darff.



## Das VII. Capittel.

Von der Ursach der Verscharrung des Hülfs-  
Horns/ in der Erden/ da es erfunden.

Inhalt:

1. Was D. Worm hievon hält.
2. Was D. Licetus hievon zu verstehn gibt.
3. Es kan an dem Orth mit Fleiß vergraben seyn.
4. Oder es kan eine Fluth/ durch Zerstörung des Gößen-Tempels/ Ursach dazu gegeben haben.
5. Ob die lange Verbergung/ des Horns/ in der Erden/ oder die Erfindung dessen mehr zu verwundern.

S. 1.

**I**n den vorher gehenden ist ange-  
zogen/ daß nach des Hn. D. Worms  
Meynung / diß Horn in einer  
Schlachtung verlohren/ und an dem Orth/  
da es erfunden / vielleicht bey der Flucht/  
von den Kriegs-Leuthen im Roth untertre-  
ten/ und also in der Erden verdeckt/ und ver-  
steckt worden/ diese Meynung gründet sich  
darauff / daß es ein Krieges-Horn gewe-  
sen/ ob dem also / ist im fünfften Capittel  
erklärt.

S. 2. D. Licetus in Italien will dahin  
zielen / daß es von offtgedachten König  
Protho unter den güldnen Kleinodien am  
Wege/ zur Erkündigung seiner Untertha-  
nen Treue/ hingeworffen/ daselbst durch ei-  
nen Zufall in Roth/ und Schlamm gera-  
then. Hierauff ist schon geantwortet/ daß  
beydes Sarr/ und König Erich die besag-  
te Kleinodien des Königes Protho nicht  
güldene Hörner / sondern Arm-Ketten  
nennen.

S. 3. Wenn in zweiffelhaften Dingen  
scheinbare Muthmassungen mögen ge-  
duldet werden/ wolte ich dafür halten/ daß  
bey Einführung der Christlichen Religion

in diß Land ein Gößen-Diener diß Horn/  
als einen grossen Schatz/ an dem Orth/ da  
es erfunden/ vergraben/ damit es den Chris-  
ten nicht zu theil würde. Er aber nachge-  
hendts entweder seinen Schatz nicht hat  
dürffen außgraben / oder den Orth nicht  
hat finden können/ oder gar darüber gestor-  
ben. Oder es mag ein Enffterer des Chris-  
tenthums / bey Abschaffung des Heu-  
denthums / die abgöttische Kirchen-Ge-  
räthe der Gößen-Priester an diesem Orth  
vergraben haben/ damit sich niemand hie-  
an ärgern möchte/ wie also Jacob die frem-  
de Götter / und abgöttische Gold-Span-  
gen unter einen Eichbaum vergraben / I.  
Mos. XXXV, 4. diese güldene Oh-  
Spangen sind güldne Zierathen der Gö-  
ßen-Bilder gewesen/ schreibt Luth. Com-  
ment. Lat. ad h. l. f. 525. a.

S. 4. Wo den geneigten Leser diese Ra-  
tion nicht contentiert / kan eine andere ge-  
nommen werden / von einer Sündfluth  
aus der West-See. Zum Grunde dieser  
Opinion wird gelegt / daß die West-See  
das Cimbrische Nord-Freesland zum öf-  
tern überschwemmet/ und verwüstet. Da-

von hat Matthias Boetius ein absonderlich Buch geschrieben. Nach ihm hat M. Heinrich Walter in seiner Nord-Freesen Chronick eine grosse Anzahl solcher greulichen Sünd-Fluthen dieses Landes zusammengetragen. Die erste Sündfluth dieses Landes/ so viel man Nachricht hat/ sol sich etwa hundert und eilff Jahr vor Christi Geburt begeben / und Ursach gegeben haben / daß unsre Vorfahren die Cimbrer aus diesem Lande gezogen/ wie Strabo im andern Buch / und Florus im dritten Buch/ am dritten Capittel/ bezeugen. Die ist insonderheit zu merken / daß diese Fluthen der West-See erschrecklich gewüthet/ Städte und Dörffer/ Kirchen und Klöster/ Menschen und Vieh jämmerlich verschlungen haben. Auff solche Weise möchte eine Fluth einen Heydnischen Götz-Tempel zerstört / und das Guldens-Horn daselbst verwahrt in dem Schlamm/ und Roth/ da es gefunden hinterlassen haben. Man betrachte die grausame Fluth/ Anno 1354. ergangen / welche in unserm Nord- Freesland XXX. Kirchspielen/ sampt Kirchen/ und Dörffern/ und daneben über zwanzig tausend Seelen verschlungen / Boet. lib. 1. Cateclys. p. 90. & seq. Cypr. lib. 2. cap. 19. Walther. lib. 2. cap. 7. Danckw. part. 2. cap. 5. Man erwege die letzte Fluth 1634. ergangen/ in derselben sind ganze Dörffer / und Kirch-

spielen/ nebst XV. tausend Seelen untergangen. Auff Nordstrand allein sind 6408. Versohnen/ nebst neun Predigern/ und zwölff Küster / und Schuelmeister/ item fünffzig tausend Stück Vieh / 1336 Häuser und Höfe / und XXIX. Windmühlen geblieben. Lange Zeit hernach hat man unterschiedliche Sachen/ welche diese Fluth hinterlassen/ gefunden. Hier von hat Matthias Lobetanz Pastor auff Nordstrandt zwei Predigten aufgegeben. Conf. Walt. lib. 3. cap. 13.

S. 5. Der selige Herr Egardus hält es für ein Wunder/ daß das Horn so lange in der Erden in offenem Wege verborgen gelegen. Wenn die letzt angeführte Ursach der Verscharrung angesehen wird/ daß eine Fluth aus der West-See diß Horn/ bey Einreißung eines Heydnischen Götz-Tempels darin es gelegen/ im Roth hinterlassen/ und einen hauffen Schlamm darauff geworffen/ und der Orth hievor unwegsam mag gewesen seyn / hat man sich über die lange Verbergung des Horns an dem Orth/ nicht so sehr zu verwundern. Wolte man aber die erste Ursach für gültig erkennen/ so ist kein Wunder/ daß das Horn so lange in der Erden verborgen gelegen/ sondern man hat sich vielmehr zu verwundern / daß es endlich gefunden worden.

Ende des ersten Buchs.

Unger



# Anderes Buch :

## Von der Erklärung der Bilder /

an dem

## Gulden-Horn.

### Das I. Capittel.

#### Von der Erklärung dieser Bilder in gemein.

##### Inhalt :

- I. **D**ie Bilder sind an dem Horn nicht der bloßen Zierde halber gestochen.
2. Es wollen viele diese Bilder mit D. Worm für Dänische Hieroglyphica halten. Hr. D. Worm erklärt dieselbe Hieroglyphice.
3. Es kan nicht erwiesen werden / daß bey unsern Vorfahren / unter dem Heydenthum / die Hieroglyphische Weißheit üblich.
4. Viel weniger / daß die Hieroglyphica in dem Verstand bey ihnen gebraucht / wie sie aus den Bildern des gulden Horns wollen erklärt werden.
5. Es können solche Bilder nicht Hieroglyphica seyn / denen nur eine gemeine natürliche Deutung zugelegt wird.
6. Was Hieroglyphica seyn.
7. Wie Herz D. Winstrop die Bilder erklärt.
8. Wie Herz Egardus diese Bilder aus dem Christenthumb will erklärt haben.
9. Wie Herz Randulff die Erklärung dieser Bilder ebenfalls aus dem Christenthumb herfür sucht.
10. Diese Erklärungen des D. Winstrops / des Egarden und Randulffen werden verlegt.
- II. Unter diesen Bildern / werden die Heydnische Abgöttereyen unserer Vorfahren angedeutet.

**N**achdem wir im ersten Buch die Beschaffenheit des Guldens-Horns betrachtet haben/ wollen wir in diesem andern Buch/ die seltsame Bilder an demselben gepregt erklären. Anfanglich wird der Wahn derjenigen verworffen/ welche vermeynen/ ob solten diese Bilder keine Bedeutung haben/ sondern von ungelehr von dem Meister an dem Horn der blossen Zierde halber abgestochē seyn. Diese Meynung ist so gar ungereimt/ daß die blosser Erzählung eine Widerlegung derselben sey. Wenn man dem Guldens-Horn durch blosser Bilder eine Zierde hätte anthun wollen/ so hätte man solche Bilder gebraucht/ die in sich nicht heßlich/ und scheußlich/ sondern zierlich/ schön/ und anmüthig anzusehen: Denn heßlich/ und schön seyn/ scheußlich/ und zierlich seyn/ sind solche Dinge/ welche einander/ gleich gerade entgegen gesetzt werden/ also daß der Satz eines des andern Aufhebung sey. Was in sich heßlich/ und scheußlich ist/ wie kan dasselbe zu einer blossen Zierde gebraucht werden? Zum Exempel: Die Anbetung der Schlangen/ und Satyren; Die Schlachtung der Menschen/ nach Urth der unvernünftigen Thieren: Blinde Menschen-Köpfe mit Hörnern verstelllet: Todte Menschen-Knochen zc. sind solche Sachen die in sich heßlich/ scheußlich und erschrecklich seyn. Daher kan die Abbildung derselben an dem Guldens-Horn nicht blosser Ding zur Zierde gebraucht werden. D. Worm widerlegt diese ungereimte Meynung aus der mancherley und seltsamen Gestalt der Figuren/ und derselben Umbwechselung/ Unterscheidung/ Abtheilung/ und Ordnung. Wie das Horn wegen seiner gewissen Endursach/ und Gebrauch gemacht: Also auch diese Bilder an demselben. Man will fürgeben (1)

daß den Heyden zierlich gewesen/ was uns scheußlich fürkommt/ Antwort: gesetzt/ daß dem also/ so muß dasselbe seine sonderliche Ursach und Bedeutung haben/ warumb die natürliche Scheußlichkeit eines Dinges den Heyden zierlich gewesen/ also daß unter dieser scheußlichen Zierlichkeit/ daß ich so rede/ was anders verborgen seyn müsse. (2) Daß in den Kirchen scheußliche und ungewöhnliche Figuren ebenwol vorhanden; und sind doch Kirchen-Zierathe. Antwort: Sie gehören zwar unter der Kirchen-Zierathen/ aber sie haben zugleich ihre sonderliche Bedeutung: Denn hierunter werden entweder Geschichte/ oder Parabeln/ oder Wappen der Alten/ oder andere Geheimnisse abgebildet. (3) Daß an Kannen/ Bechern/ Vocalen und Gefässern unterschiedliche Figuren abgebildet werden die doch keine Bedeutung haben. Antw: es ist ein grosser Unterschied/ zwischen solchen Figuren und diesen an unserm Guldens-Horn befindlich/ wie der Augenschein bezeuget. Zu dem haben auch jene Figuren zum öfftern ihre Bedeutung wie die angelegte Kirchen-Gemälde.

S. 2. Nun fraget sich denn: was diese Figuren zu bedeuten haben/ und was hierunter soll verstanden werden? Hievon wird unterschiedlich geurtheilet/ welche von diesem Horn geschrieben/ wollen die Bilder für Dänische Hieroglyphica halten/ und dieselbe Hieroglyphicē oder Ethicē, und Politicē erklären/ fast nach der Urth/ wie Natalis Comes die Poetische Gedichte. Diese Hieroglyphische Erklärung hat seel. Hr. D. Worm am ersten erfunden/ die er auch so sinnreich/ und zierlich nach der Kunst und Wolredenheit ausführet/ daß viele seiner Meynung beypflichten/ und eifrig dieselbe verfechten. Seine Meynung laufft dahinaus/ daß ein jeder Circel mit seinen Bil-



Bildern an dem Gilden-Horn seine absonderliche Bedeutung haben solle / die er also aufleget. Es soll seyn:

Der (1) Circel ein Bild des Menschlichen Elendes/ unter so viel Schlangen-artigen Feinden/und Ansechtungen.

Der (2) Circel ein Bildniß der Waschen-Übung/in reiten/fechten/und jagen.

Der (3) Circel eine Figur des Landes verderblichen Krieges / und dessen Blutvergießung.

Der (4) Circel eine Abbildung des lieben Friedens/ durch den Hirten mit seinem Vieh angedeutet.

Der (5) Circel ein Zeichen der Klugheit/durch den Spiegel abgebildet.

Der (6) Circel eine Abmahlung der Gerechtigkeit / durch den blinden Menschen-Kopff angezeigt.

Der (7) Circel ein todtes Bild / durch Todten-Knochen fürgestellt. Es protestirt lobgedachter Autor/das er dieses nicht apodictice, sondern zweifelhaftig gesetzt/ und daher ihm nicht entgegen/so jemand eine andere Erklärung geben möchte.

§. 3. Diese Erklärung kompt dem ersten Ansehn nach/dem Leser scheinbar vor; erfordert aber einen dreyfachen Beweis/erstlich / daß die Hieroglyphica bey unsern Vorfahren unter dem Heydenthumb gebräuchlich gewesen/ wie bey den Egyptern. Es sind die Cimbrei ein grausam wild/ und gottlos barbarisch Volk gewesen/ Auba-  
nus lib. 3. de M. G. cap. 21. Sie haben nichts weniger als von Hieroglyphischer verborgner Weißheit gewußt. Die Wissenschaften sind bey ihnen so gar verachtet gewesen/ daß wer unter ihnen hat zwey/ oder drey Wörter lesen oder schreiben können/ gelehrter gewesen/als heut zu Tage die Allergelehrteste / Worm. lib. 1. Monument. cap. 13. p. 92. Daher Jarn eines Bauern Sohn König in Dännemark worden durch folgende Grabschrift / dem

II. Theil.

Könige Frod dem Grossen zu Ehren gemacht:

Frothonem, Dani quem longum vivere vellent,

Per sua defunctum rura tulere diu.

Principis hoc summi tumulatum cespitate corpus,

Æthere sub liquido nuda recondit humus.

Das ist:

Man hat den König Frod/ dem jederman von Herzen

Ein langes Leben wünscht / im Sarcophagen Jahr mit Schmerzen

Durchs Land geführt: Allhie liegt/ unter nasse Luft /

Des grossen Fürsten Leib versenckt/ in diese Grufft.

Saxo. lib. 6. Hist. Dan. p. 97. Daher werden unsre Vorfahren / und ihres gleichen Barbarische Heyden genant/ und von den ehrbaren Heyden unterschieden/ weil sie den freyen Künsten und Wissenschaften nicht obgelegen. Was die Bücher Edda/ und Scalda / und die alte Ruhn- oder Grabsteine betrifft / darauff man sich beziehen will / so handeln bemeldte Bücher gar nicht von Hieroglyphicis, sondern von Fabeln/und Parabeln/ und einigen Historischen / und Theologischen Sachen / wie der Augenschein klärlich bezeuget. Die Bilder an besagten Grab und Ruhnsteinen eingehauen: als Bären/Löwen/Hirsche / Pferde / Füchse / Lämmer / Vögel / Schlangen / Drachen / Reuter / etc. sind mit nichten Hieroglyphica/ sondern Wapen / und zum theil Rüstung der Alten/ Conf. Olaus M. lib. 2. cap. 24. Es sind auch theils unter solchen Bildern bloße Zierathen / die weiter keine Bedeutung haben. Theils haben auch ihren Ursprung längst nach Einführung der Christlichen Religion.

F

§. 4. Zum

§. 4. Zum andern mußte dargethan werden / daß solche Hieroglyphica in dem Verstand bey unsern Vorfahren gebraucht worden / wie sie aus den Bildern an dem Gilden-Horn wollen erkläret werden: als daß die Schlangen Unsechtung / und Verfolgung / die Satiri / und Centauri das Viehische Leben der Menschen / der Spiegel die Klugheit / der blinde Kopff die Gerechtigkeit im Gericht bedeuten sollten. Ob zwar diese Bilder dergestalt zierlich könten gedeutet / und erkläret werden; so ist doch solches bey weiten nicht genug / sondern es liegt daran / daß solche Deutung / und Erklärung aus den alten Cimbrischen Antiquitäten müste erwiesen / und Exempel angezogen werden / daß unsre Vorfahren solche Bilder in dem Verstand gebraucht / und solche Sachen darunter angedeutet hätten. Allein hier kan meines wissens / nicht das geringste weder Exempel / noch Zeugniß zum Beweis angeführt werden.

§. 5. Zum dritten ist noch übrig zu behaupten: ob solche Bilder können Hieroglyphica seyn und heißen / denen nichts mehr als nur ihre natürliche / und bey allen Völkern gewöhnliche Bedeutung zugelegt wird. Denn daß ein Reuter zu Pferd das Reiten / ein Mensch mit zween Dolchen in Händen die Panthierung der Waffen / ein Bogen-Schütze nach einem Wild zielend die Jagd zc. bedeuten soll / sind eigentlich zu reden keine Hieroglyphica / sondern die bloße natürliche Bedeutung der Bilder bey allen Völkern gebräuchlich.

§. 6. Damit wir diese Meynung desto besser vernehmen / und gründlicher davon urtheilen mögen / will nöthig seyn / daß wir die Hieroglyphica untersuchen / und uns erkündigen / was dieselbe eigentlich seyn. Das Wort Hieroglyphicum ist aus den beyden Griechische Wörtern *ἱερός* und *γλῦψιν* oder *γλῦψ* zusammen gesetzt / und heist

zu Teutsch ein heiliges Bild. Solche heilige Bilder sind insonderheit bey den alten Egyptern im Gebrauch / und fürnemlich Thier-Bilder gewesen / denen sie ausser der natürlichen / und bey allen Völkern gewöhnlichen Bedeutung einen andern verborgnen ungewöhnlichen Verstand zugelegt / und darunter ihre Philosophie abgefasset haben. Diese verborgne Bedeutung war gegründet in einer / oder andern Eigenschaft des abgebildeten Thieres / oder Geschöpfes / so auff ein ander Ding erkläret ward. Zum Exempel: Weil der Maulwurf ohne Augen seyn soll / ist hierunter ein blinder Mensch angedeutet; weil das Schwein unflätig ist / hat man dadurch einen unflätigen Menschen angezeigt. Also haben sie abgebildet durch eine Fliege einen Unverschämten: durch einen Crocodil einen räuberischen / und diebischen Menschen: durch eine Biene gehorsame Untersassen: durch einen Storch Kinder-Liebe zu den Eltern: durch Nattern Kinder-Haß / und Feindschaft zu den Eltern: durch den Scharfisch einen Viesfraß: durch einen Schwan einen alten Musicanten zc. wie in dem angeregten Buch des Egyptischen Horus zu lesen / darinn über anderthalb hundert Hieroglyphica beschrieben werden. Der erste / der hiervon schreibt / ist Herodotus / der in seinem andern Buch fol. 45. von den Egyptern meldet / daß sie zweyerley Arth Schrifften haben / eine gemeine / unter dem gemeinen Mann / und eine heilige / daß ist Hieroglyphische Schrift / unter den Weltweisen gebräuchlich. Conf. Plinius lib. 36. cap. 8. & Dalecampii Not. ad h. l. von diesen Egyptischen Hieroglyphicis soll der Horus in Egypten ein eigen Buch aufgegeben haben / welches Philippus in Griechischer / und hernach der Jesuit Nicolaus Causinus in Lateinischer Sprache versetzt / und erkläret haben. Es hat auch der Pierius von diesen Hieroglyphicis ein weit



weitauffriges Werck aufgegeben; allein er wird beschuldigt / daß er zu weit gegangen / und solche Sachen eingemischt / die nicht eigentlich Hieroglyphica sind / oder derselben Bedeutung aus beglaubten Auctoren nicht wol erklärt / welches Caesarius zum öftern an ihm tadelt. Wie die Egypter diese ihre Hieroglyphische Weisheit gelehrt / und profitirt haben / davon schreibt Clemens Alexandrinus / daß erstlich ein Cantor aufgetreten / und etwas aus der Symbolischen oder Hieroglyphischen Musik fürgebracht. Nach ihm kam ein Priester / hatte in Händen ein Uhrwerck / Palmzweig und Astrologische Zeichen. Nach diesem trat ein ander Priester auff / genant des Heiligthums Schreiber / derselbe lehrte lauter Hieroglyphica von Beschreibung der Welt / und des Erdbodens / von der Ordnung und Bewegung der Sonnen / und des Monden / und der fünf andern Planeten; ihm folgte noch ein ander Priester / der in einer Hand / einen Opfer Kelch / in der andern eine Elle der Gerechtigkeit hatte. Dieser lehrte / wie man den Göttern opfern / und der Gerechtigkeit obliegen sollte. Bissher Clemens Alexand. lib. 6. Stromat. c. 11. Also haben die alten Chineser eine solche Hieroglyphische Schrift von Schlangen / Drachen / Vögeln / und derselben Flügeln / und Klauen / item von Fischen / Muscheln / Austern / Schildkröten / Kräutern / und derselben Wurkeln / item von Sternen zc. hiebevorgeliegt / daß sind ihre Buchstaben gewesen / Neuhof. Part. 2. leiner. Chin. cap. 2. p. 245/246.

§. 7. Daß wir des Hn. D. Winstrups Meynung auch hierüber vernehmen / so folget derselbe in Erklärung der Bilder dem D. Worm hauptsächlich; gehet aber mehr ad specialia, und siehet auff den absonderlichen Zustand des Landes / zu der Zeit / No. 1643. da er zuweilen von D. Worm abweicht. Es ist seine Erklärung Poetisch /

von seltsamen Einfällen: denn es sollen nach seiner Meynung bedeuten im (1) Circel die Schlangen-Bilder die Schweden: die Menschen-Bilder die Einwohner im Reich Dännemarc / von den Schweden angefochten / bey dem Krieg No. 1643. die Satyri das Viehisch Leben der Menschen: die räuberische Vögel auff Fischen sitzend den raubsüchtigen Schwedischen Krieg.

Im (2) Circel der Reuter über verborgene Schlangen hergeritten den Sieg: der Bogenschütze das Schwedische Volk / nach den Einwohnern / im Reich Dännemarc zielend: der Priester / mit seinem Horn / den lieben Frieden / und die Salbung des damahligen Königlichen Prinzen in Dännemarc.

Im (4) Circel der Mensch mit seinem Beil / und Stecken die Weltliche Obrigkeit / so mit dem Stecken die Frommen beschirmet; mit dem Beil aber die Gottlosen strafft: die drey laufende Thier die Un tersassen.

Im (5) Circel der Spiegel das Gesetz: die beyde Menschen / so den Spiegel halten den Geist und Weltlichen Stand.

Im (6) Circel der groffe Stern den Herrn Christum / und sein Wort: die kleine Sternlein Christi Diener: der blinde Menschen Kopf die Blindheit des Menschlichen Verstandes: die Blume die Eitelkeit der Welt.

Im (7) Circel die Schlangen den Todt: die Todten-Knochen unsre künftige Auferstehung.

§. 8. Herr Egardus will die Bilder an dem Horn aus dem Christenthumb erklärt haben. Nach seiner Erklärung soll gedeutet werden

Im (1) Circel der Fall des ersten Menschen / von der Schlangen betrogen. Item die Wiederbringung des Menschen nach dem Fall / der Satyrus soll den verdorbenen Viehischen Menschen / und die beyde

tende Menschen die Fürbitte des Sohns Gottes/ und des H. Geistes für uns verdorrene Menschen nach dem Fall abbilden.

Im (2) Circel der Weltliche Stand der Obrigkeit/ im reiten/ fechten und jagen/ durch den Reuter/ Fechter/ und Jäger/ wie denn auch der Geistliche Stand durch den Priester.

Im (3) Circel die Feindschaft des alten/ und neuen Menschen/ wie dieser von jenem pflegt angefeindet zu werden / durch das Bild des Menschen / der mit einem Messer einem anderen Menschen den Bauch aufschneidet : Zum andern ein Heuchler und Scheinheiliger / durch den Centaurus : Zum dritten ein offenbahrer Gottloser durch beyde Satyren.

Im (4) Circel der Haßstand / da ein Haß-Vatter seine Viehzucht / und derselben Hut in acht nimbt.

Im (5) Circel der Spiegel des göttliche Worts/ von geistreiche Lehrern fürgestellt.

Im (6) Circel die göttliche Weisheit eines wiedergeborenen Menschen durch den blinden Kopff / der die Welt/ und sich selbst verläugnet/ und nicht ansiehet / und sich weder durch den Stern des Glücks/ noch durch das Creuz des Unglücks/ noch durch die Lilie der Weltlichen Luste läßt abwendig machen.

Im (7) Circel der Todt / durch die Todten-Knochen.

S. 9. Folget endlich des Herrn Randulffen Erklärung/ welche guten theils aus der angeführten Autoren Auflegung genommen. Nach seiner Meynung sol abgebildet werden

Im (1) Circel / und zwar in der ersten Reige der Fall des ersten Menschen von der Schlangen verführet : in der andern Reige die Wiederbringung/ und Aufrichtung des gefallenen Menschen/ durch wahre Buße/ und Befeuerung.

Im (2) Circel das Predig-Ampt/ und

zwar Christus durch den Reuter : der geistliche Stand durch den Priester / die durchdringende Kraft des göttlichen Worts/ durch die Schwerter/ und Pfeile des Fechters/ und Wild-Schützen.

Im (3) Circel die Grausamkeit des Todtschlags/ und des Enclopischen Viehschen Lebens.

Im (4) das geistliche Hirten-Ampt. Der Autor zielt dahinaus/ daß der Hirtenstab des Menschen auff die Verheissung des Evangeliums ; sein Beil aber auff die Bedrohung des Gesetzes deuten soll.

Im (5) Circel der Spiegel des Gesetzes/ von getreuen Lehrern/ und Predigern fürgetragen.

Im (6) Circel Christus / und sein Evangelium/ durch den grossen Stern : die Blindheit des Menschen in geistlichen Sachen/ durch den blinden Menschen-Kopff : die Flüchtigkeit der Weltlichen Pracht/ und Herzlichkeit/ durch die Blume oder Lilie.

Im (7) Circel der Todt/ und die Auferstehung von den Todten.

S. 10. Die bloße Erzählung der dreien-  
 lekten Meynungen/ und Erklärungen ver-  
 legt dieselbe. Was D. Winstrups Er-  
 klärung betrifft / so bedinget derselbe vor-  
 aus / in der Vorrede / die Intention des  
 Autoren/ warum das Horn / und dessen  
 Bilder gemacht/ vorbey zu gehn/ und seine  
 eigene Einfälle Poetischer Weise zu offen-  
 bahren / und das Horn auff den Zustand  
 des Landes/ bey dem Schwedischen Krieg/  
 Anno 1643. zu erklären. Ist also an sich  
 klar/ und offenbahr / das D. Winstrups  
 Gedanken keinesweges auff die von dem  
 Autor des Horns intentionirte Bilderbe-  
 deutung gerichtet seyn. Er gesteht selber/  
 daß das Horn aus dem Herdenthumb her  
 sey ; nun aber weiß das Herdenthumb von  
 Christo/ von dem Worte Gottes/ von der  
 Auferstehung der Todten zc. nichts. Also  
 hat auch die Erklärung des H. Egardi/ und  
 des



des Hn. Randulffen keinen Grund / denn weil das Horn seinen Ursprung hat aus dem Heydenthumb / wie im ersten Buch ist erwiesen / darin D. Worm und D. Winstrup mit mir übereinstimmen / so können ja dessen Bilder nicht aus dem Christenthum erkläret werden : denn das ist *μετάβασις ἐκ ἀλλοῦ γένους*, wie man in Schulen redet / da man von dem natürlichen Ursprung eines Dinges abweicht / zu fremdden unbekannten Ursprüngen / welches ungereimt ist. Wann Hr. Egardus / und Hr. Randulff / nach D. Winstrups Exempel / den eigentlichen natürlichen Verstand / und Bedeutung der Bilder hätten in ihrem Werth gelassen / und daraus eine Tropologische / oder Allegorische Deutung gemacht / wie beydes die Theologi und Philosophi im Gebrauch haben / so bliebe auch dieselbe in Würden. Allein die beyde Autoren wollen es dabey nicht bewenden lassen / sondern vermeynen / daß ihre Erklärung der eigentlichen gründliche Verstand / und Bedeutung der Bilder sey ; aber aus einem falschen Grund. Denn sie gründen sich darauff / ob sey diß Gilden-Horn / in der ersten Christlichen Kirchen / unter unsern Vorfahren gebraucht worden / anstatt der Glocken / die Leuthe damit zum Gottesdienst zusammen zu blasen. Hierauff ist im I. Buch schon geantwortet / daß dieses falsch sey / und mit keinem Buchstab aus der Antiquität könne wahr gemacht werden. Eine gleiche Verwandtniß hat es mit den vermeynten Hieroglyphische Bildern / davon unsre Vorfahren so wenig unter dem ersten Christenthumb / als unter dem Heydenthumb / gewußt / darauff ist schon vorher geantwortet. Wiligo nicht sagen / daß die angeführte Auflegung guten Theils gezwungen / und auffgedrungen scheinet.

§. II. Bissher haben wir unterschiedliche Meynungen von den Figuren angezo-

gen / und die Hieroglyphische Erklärungen derselben abgelehnet. Trägt sich nun / was diese Figuren bedeuten sollen ? Wenn D. Worm voraus bescheidet / daß ihm anderer Leuthe Meynungen von diesen Bildern nicht zuwider seyn / wird so wenig den andern Autoren / als dem günstigen Leser widerlich seyn / wenn ich demselben meine unvorgreifliche Gedanken hievon eröffne. In dem ersten Buch ist dargethan / daß unser Gilden-Horn ein Heydnisch Tempel / oder Priester-Horn gewesen : also sind unter diesen angepregten Figuren / ihre Heydnische Greuel / von ihren Götzen / Opfern / Priestern / Wahrsagungen / Oraculen / Zaubereyen / in den Götzen-Tempeln gebräuchlich / abgebildet. Wie in den Christlichen Tempeln der Gottesdienst / durch allerhand Bilder / fürgestellt wird : denn da werden an den Rankeln / da das Evangelium geprediget wird / die vier Evangelisten / auff dem Altar das Hl. Abendmahl Christi mit seinen Jüngern gehalten / an dem Tauffstein Christi Tauffe / und sonst die drey Versohnen der Gottheit / wie auch die Hl. Patriarchen / Propheten und Aposteln 2c. abgebildet ; Also haben auch die Heyden in diesen Nordischen Ländern ihre Götter / und Götzendienst durch unterschiedliche Figuren abgebildet. Adamus B. lib. de Situ Daniæ & Reg. Sept. p. 152. Olaus M. lib. 3. Saxo lib. 14. p. 319. 321. Cranz. lib. 5. Wandal. cap. 12. Stephan. Not. in Saxon. lib. 14. p. 244. Joh. Petr. lib. 1. Chron. p. 2. Die gemeine Regel lautet / daß man von dem eigentlichen Verstand / und Bedeutung eines Dinges nicht abweichen soll / so fern man dieselbe haben / und erweisen kan. Diese Regel nimpt Camerar. Cent. 3. Hor. cap. 75. bey Erklärung der Bilder an der grossen Münze des Kayfers Constantinus M. in acht. Nun aber kan man den eigentlichen Verstand dieser an dem Gilden-Horn gepregten Bil-

der genugsam haben / und beweisen / wie aus folgenden erhellen soll. Ehe wir zu der absonderlichen Betrachtung dieser Bilder gelangen / ist mit wenigen zu erinnern / von dem Unterscheid der Heydnischen Götzen / und Abgöttereyen. Es hatten die Cimbrer ihre Haus-Götzen / Wald-und Feld-Götzen / Himmels-Götzen / Meer-Götze /c. Ihre Haus-Götzen waren Schlangen / davon im ersten Circel. Ihre Wald-und Feld-Götzen waren Satyri und Centauri / davon im ersten / und dritten Circel. Ihre Himmels-Götzen waren die Sterne / davon im sechsten Circel. Zu jedem Götzen

hatten sie absonderliche Priester verordnet / davon im andern und dritten Circel. Ihren Göttern brachten sie Menschen-Opfer / davon im dritten Circel. Aus den Spiegeln / und beschornen Menschen-Köpfen / haben sie von verborgnen / und zukünftigen Dingen geweissaget / davon im fünfften / und sechsten Circel. Zu dem Ende haben sie auch durch Beile / und Stäbe Zauberer getrieben / davon im vierdten Circel. Diß alles soll / nechst Göttlicher Hülffe / in folgenden Capitteln erkläret / und darge-  
than werden.

### Das II. Capittel.

#### Von der Erklärung der Schlangen-Bilder / aus dem ersten Circel.

##### Inhalt:

1. Die Schlangen-Bilder sind Haus-Götzen / werden angebeten.
2. Die Schlangen sind Haus-Götter gewesen / bey den Egyptern.
3. Bey den Africanern / und Africanischen Psyllern:
4. Bey den Assyrern / und Babyloniern:
5. Bey den Phenicern:
6. Bey den Indianern:
7. Bey den Sinesern:
8. Bey den Trojanern:
9. Bey den Griechen:
10. Bey den Römern:
11. Bey den Nordischen Völkern in gemein:
12. Bey den Wenden:
13. Bey den Pohlen (Exempel von grossen Drachen werden angezogen.)
14. Bey den Litthauern und Samogithern:
15. Bey den Ebst- und Lieff-Ländern:
16. Bey den Americanern.



17. Das hat seinen Ursprung von der Höllischen Schlangen dem Teuffel.
18. Wunder ist es/ daß der Satan die Menschen zu dieser Schlangen-Abgötterey hat verführen können.
19. In der Kirchen Gottes haben die alten Ketzer/Ophiten genant/sich mit diesem Bösen-Dienst der Schlangen befleckt/ wie auch die Juden.
20. Diese Schlangen-Abgötterey ist im Christenthumb nicht gänzlich außgerentet/ wie aus verschiednen Exempeln erhellet.
21. Die Heyden haben die Schlangen-Bilder gebraucht/ zur Einweihung der Dertzer.
22. Eine Schlange in der Normandie hat eine grosse Schlachtung/ und Blutstürzung verursacht.

S. I.

**I**n dem ersten Circel/sind sieben unterschiedliche Schlangen/ und daneben auch Menschen abgebildet/ welche die Schlangen anbeten. Hie wird abgebildet der Bösendienst der Schlangen: denn es sind die Schlangen Haus-Bögen gewesen/welche die Nordische Völcker Göttlicher Weise geehrt/ und angebetet haben. Also werden die Schlangen/ in der andern Reihe des ersten Circels/ an zweyen unterschiedlichen Orten/zu beyden Seiten/ abgebildet/ daß sie von denen beygefügt Menschen-Bildern mit aufgehobnen Händen/und gebognen Knien/angebetet werden. Dieses hat Hr. D. Winstrup in seinem Tractat von diesem Horn. p. 25. wol angemercket/da er also schreibt: *Serpentem tenens homo palmis nudus adorat,*

Hic supplex; aures commodat ille suas.

Das ist:

Es sitzt ein nackter Mensch/ mit aufgehobnen Händen/ Vereng.

Und betet Schlangen an/ in tieffer Reue/ Dienst.  
Die Schlangen krümmen sich dagegen umb/und weiden

Sich zu den Menschen hin/und gebe Au-

Daß ein Mensch vor einem abgöttischen Objecto niederkniet/ die Hände dagegen faltet/ und aufstreckt. Was ist hie der eigentliche Verstand und natürliche Bedeutung anders/ als eine abgöttische Anbetung/und Bösendienst? Etliche Schlangen sind also abgebildet/ daß sie sich aufrichten/und also geberden/ ob wolten sie die Anbetende ansechten. Das hielten die Heyden für ein gutes Zeichen/ und vermerkten/ daß diß eine sonderbahre Zuneigung/und Erhöhrung des Gebets wäre/wie in folgenden erhellen wird. Die Menschenbilder sind vor den Schlangen also abgestochen/ daß egliche die Hände empor heben: egliche zusammen legen: egliche stehen: egliche knien nieder: egliche sitzen auff der Erden. Solche Ceremonien gebrauchten die Heyden bey ihrem Gebet: bald knieten sie nieder: bald lagen sie auff der Erden: bald stunden sie auffgerichtet: bald streckten sie die Hände aus: bald klopfeten sie mit denselben: bald küßeten sie dieselbe/ insonderheit die rechte Hand. Von diesen Heydnischen Ceremonien/ bey dem Gebet/ hat M. Schlemmius ein abgesonderliches Buch aufgegeben. Conf. Pinedæ Com.

Comment in Job. XXXI. 27. pag. 665. seq. Helvad. l. 3. Encolp. f. 264. b. Laurent. lib. 1. Polymath. dissert. 27. p. 55.

S. 2. Anfänglich ist zu mercken / daß die Schlangen unter den Heyden überall Hauß-Götter gewesen / die man Gözen-Weise geehret / und angebetet / in diesen / und andern Ländern / das wollen wir hie mit unterschiedlichen Exempeln behaupten. Der Apostel Paulus verweist den Heyden / daß sie verwandelt haben die Heiligkeit des unvergänglichen Gottes in ein Bild / gleich den Vögeln / den vierfüßigen und den kriechenden Thieren / oder Schlangen / Rom. I. 23. diesen Apostolischen Spruch erkläret der alte Kirchen-Lehrer Theophylactus / von den Egyptern / welche nebst andern Thieren die Schlangen göttlicher Weise geehret haben / Theophylact. in Rom. 23. p. 423. Idem Balduinus & Smidius ad. h. l. dieses bezeuget Strabo im siebenzehenden Buch / und Diodorus Sic. l. 2. cap. 4. wie die Egypter die Schlangen / und Crocodilen / unter den Vögeln den Adler / und Storch / unter den vierfüßigen Thieren Ochsen / Schaaffe / Widder / Ziegen Böcke / Hunde / Katzen / Hundes-Köpfe / Meerkatzen / Affen / wie auch einige Fische im Nilstrohm göttlicher Weise geehret. Unser Vorhaben ist igo / von dem Egyptischen Gözendienst der Schlangen / und Crocodilen zu vernehmen. Welches nicht allein Strabo am ersagten Orth / sondern auch Cicero im ersten Buch / von der Götternatur / Plutarch. l. 4. Sympol. cap. 5. Alianus lib. 10. de Animal. Cap. 5. & lib. 17. cap. 5. Juvenal. Sat. 15. bezeugen. Die Schlange war bey den Egyptern ein großer Gott / Rosäus part. 2. de Relig. Mundi q. p. 117. Sie haben die Schlangen gekusst. Ursinus Vol. 1. Analect. Sac. in Append. p. 428. Eßliche unter den Egyptischen Völkern hielten den Crocodil für einen hochheiligen Gott / hatten denselben

mit einer Ketten geschlossen / und an dessen Ohren / Gold / und Perlen gehängt. Sie opfferten ihm Speise / und thaten ihm göttliche Ehre an. Wenn ein solcher greulicher Wurm starb / ward er mit Salt balsamirt / und begraben / Herodot. lib. 2. f. 51. Die Egypter geben vor / daß sie darumb die Crocodilen ehren / weil sie der räuberischen Araber Einfall in ihr Land wehren sollen / wie Diodorus Siculus am bemeldten Ort erinnert. Die Ombiten / ein absonderlich Volk in Egypten / haben fürnehmlich die Crocodilen für Gözen gehalten / ihnen absonderliche Festtage zu Ehren gefeyret / und sich gefreuet / wenn ihre Kinder von den Crocodilen sind verschlungen / Ravis. Cornucop. in V. Crocodilus p. 21. Eben dasselbe bezeugt auch Maximus Tyrius / in seiner acht und dreyßigsten Dissertation / und erzehlet dabey eine denckwürdige Begebenheit / wie eine Frau in Egypten einen jungen Crocodilen auffgezogen / welche deswegen von den Egyptern für glücklich gehalten / weil sie einen Gott ernehret. Wie nun dieser greulicher Wurm auffgewachsen / hat er zur Belohnung / der Frauen jüngstes Sohnlein lebendig verschlungen. Hierüber ist die Frau nicht betrübt worden / sondern gesagt / sie hielte ihren Sohn für glücklich / als welcher ihrem Hauß-Gott wäre geopffert. Desgleichen wird erzehlet von einem Egypter / der eine Hauß-Schlange abgöttischer Weise ernehret / dessen Sohn von den erwachsenen jungen der alten Schlangen / die Jungen aber deswegen von der alten Schlangen getödtet sind / wie aus dem Plutarcho schreibt Causinus lib. 9. Symbol. Num. 16. Als der Spartaner König Cleomenes in Egypten ist gecreuziget / und umb dessen Leib am Creuz sich eine Schlange gewunden / haben die Egypter diese Schlange für einen Gott / und den König Cleomenes für einen Gözen-Sohn gehalten / Plutarchus in Cleo.



Cleomene. Bey den Egyptern ist auch der Basilisk für heilig gehalten / sie haben ihn im Golde abgebildet / einen Habichtskopff aufgesetzt / und die Augen so künstlich gemacht / daß sie auff / und zu giengen. Wenn dieser gülden Basilisk mit offenen Augen unter dem Volck getragen ward / hat alles Volck im ganzen Egyptenland gefrohlocket / als wenn ihre Götter selbst zugegen wären / und ihnen alle Hülffe zusagten / und alles Gutes verhiessen: deßwegen haben sie Freuden-Mahl gehalten / und Freuden-Spiele angerichtet. Wenn aber der gülden Basilisk mit verschlossenen Augen ist herfür gebracht / ist alles Volck traurig worden / und hat geweinet. Und dieweil sie vermenyten / ihre Götter wären über sie erzürnet / haben sie sich in finstere Dörffer verborgen / allda jämmerlich geheulet / den eingebildten Zorn ihrer Götter auff solche Weise zu mildern / Euseb. lib. 1. Præp. Evang. cap. 7. & ex eo Caussin. lib. 9. Symbol. Num. 18. & Gesnerus T. 4. de serpent. f. 29. b. Daher war bey ihnen dieser greulicher giftiger Wurm unter den hieroglyphicis ein Bild der Gottheit. Die Könige trugen in Egypten auff ihren Häuptern / oben an ihren Krohnen / ein Schlangen-Bild / damit sie solcher Gestalt für heilig gehalten würden / Caussin. Observat. ad. Hor. Apoll. lib. 1. Hieroglyph. 1. p. 80. Es verehrten auch die Egypter Sonne / und Mond / unter des Abgotts Mercurii Stab mit Schlangen umgestochten / Gesner. l. d. f. 40. a.

§. 3. Diese Abgötterey ist in Africa gemein gewesen / und vielleicht daher entstanden / weil die Schlangen in diesem Lande so häufig / und schädlich / und so abscheulich groß seyn. Daß die Psalty ein Africanisch Volck die Schlangen heilig / und göttlich gehalten / erhellet aus der Schlangen Probe ihrer Kinder. Denn sie haben ihre Kinder / strax nach der Geburth / den Schlan-

gen fürgeworffen / und dieselbe für echt / und ehelich gehalten / so fern sie von den Schlangen nicht gestochen wurden; wiedrigenfalls aber für Huren-Kinder geacht / Plinius lib. 7. cap. 2. Bey den Celten / das ist Teutschen / und Gallischen Völcern / ist die Wasser-Probe der Kinder im Gebrauch gewesen: denn wenn einem Vater ein Sohn gebohren / und er wissen wolte / ob es auch sein rechtes natürliches Kind / und seine Frau ehelich wäre / hat ers also nacktet wie es zur Welt kommen / hin nach dem Rheinstrohm getragen / und es darein gesteckt / und so zappeln / und schwimmen lassen / auch mitten im Winter. Ist nun das Kind oben geblieben / hat der Vater geurtheilet / es wäre sein rechter Sohn / und die Frau ein ehelich Weib. Wofern aber das Kind zu Grunde gegangen / hat ers für ein Huren-Kind gehalten / und seine Frau unehelich. Daher der Rheinstrohm von dem Nonno im 46. Buch ein Richter der ungewissen Geburth genandt wird / Cluver. lib. 1. Antiq. Germ. cap. 21.

§. 4. Diesen Gözen-Dienst der Schlangen sind auch die Assyrier / und Babylonier ergeben gewesen. Wie die Babylonier einen Drachen religiös geehret / und ernehmet haben / und ihn für einen grossen lebendigen Gott gehalten / und wie Daniel diesen Drachen erwürget / und darüber von den Einwohnern zu Babel in der Löwen-Gruben geworffen / ist aus denen so genannten Büchern Apocryphis der H. Schrift N. T. hinten angehängt zu sehen.

§. 5. Die Phenicer ein Syrisch Volck haben die Schlange für einen guten Gott geachtet. Euseb. lib. 1. Præpar. Evang. cap. 7. und daher ihre Gözen-Tempel Schlangen- oder Drach-Häuser genant / (ohn Zweifel / weil sie den Schlangen geheiligt / und die Schlangen daselbst sind geehret) wie Strabo im vierzehenden Buch vermeldet / Conf. Caussin. l. d. p. 80. 81.

Laurent. lib. 1. Polymath. Dissert. 26. p. 51. Sie haben ihren Abgott Janus in Drachen-Gestalt abgebildet/Gesner. T. 4. de Serp. f. 40. 2. bey diesem Volck war die Schlange auch ein Bild der Gottheit/Vossius lib. 3. Idololat. cap. 13. p. 790.

§. 6. Dieser Schlangen Abgötterey sind auch die Indianer bengethan/ Maximus Tyrius Dissert. 36. Sie haben an statt des Bacchus einen Drachen geehrt/ Ursinus in Append. volum. 1. Analect. fac. p. 438. Alexand. ab Alexand. lib. 6. cap. 26. In der Indianischen Insel Calcutth/ sollen die Schlangen vier Ellen lang/und so groß als Mast-Schwein seyn; aber grössere Köpffe/ wie auch vier Füsse haben. Dieselbe hält der König daselbst in grossen Ehren/und läst ihnen/ da sie ihren Aufenthalt haben/Hütten aufbauen/und denjenigen/ ohne alle Gnade tödten/ der die Schlangen Schaden zufügt/ denn die Indianer halten dafür/daß die Schlangen göttliche Geister seyn/Ludev. Barthelema, f. Vortomannus lib. 4. Ind. orient. Itin. cap. 36. Scaliger comment. in Aristot. lib. 2. de Animalibus cap. 18. §. 123. Der Schlangen Abgötterey unter den heutigsten Indianern gebräuchlich/ gedenckt Ursinus Vol. 1. lib. 1. Analect. cap. 6. In Betracht dieser Indianischen Götzen-Schlangen/haben die Jesuiten in Indien/ umb ihre gefangene Mitgesellen zu erlösen/ eine grosse Schlange von Papier gemacht/ und mit Mixtur von Schwefel/ Pech und Wachs/künstlich zugericht/ und unter dem Bauch diese beyde Wörter in Indianischer Sprache Gottes Zorn geschrieben. Wie nun die Jesuiten den Indianern gedrohet hatten/ wie sie bald Gottes Zorn in der Luft/ wegen Gefängnis der unschuldigen Leuthe/ augenscheinlich vernehmen würden/ und die Indianer hierauf diese gemachte Schlange in der Luft fliegend/

und darauff diese Schrift Gottes Zorn/ durch die Mixtur feurig/ und helleuchtend gesehen/ sind sie drüber sehr erschrocken/und haben strax die Gefangne losgelassen/ und die Jesuiten gebeten/ durch ihre Vorbitte den Zorn Gottes abzuwenden/Franciscus Erasmi part. 1. Theat. colloq. 5. p. 983. & Kircher. lib. 10. Luc. & Umb. part. 2. cap. 7. Die Holländer gedencken/bey Beschreibung der Indianischen Stadt Pegu/ daß daselbst in dem Stadt-Graben/ und fließendem Wasser sich ein Crocodil auffgehalten/von XXX. Fuß lang/ und solt fast nicht ein Tag hingegangen seyn/ daß er nicht Menschen verschluckt. Gleichwol haben die abergläubische Benianen ihn nicht vertilgen wollen/ da sie doch wohl gekönt hätten. Sollen fürgeben/ daß die Seelen derer/ so vom Crocodil verschlucket werden/nicht ferner in andre Thiere/ sondern von Stundt an ins Paradies fahren. Ad. Olear. in Not. ad Mandelslov. lib. 1. Itin. Ind. cap. 18 pag. 62. Wie in der Indianischen Insel Java major bey der Königl. Residenz Matram ein Crocodil gehalten wird/die Sünder zu straffen/ die er in sich verschluckt/ erzehlt. Georg. Anders. lib. 1. Itin. Orient. cap. 9. daß bezeugt auch von andern Indianern Neuhoff im andern Theil seiner Sinesischen Reiß-Beschreibung/ am XVI. Capittel p. 379. item von den Sinesern selbst im nachstfolgenden Capittel/ mit dem Anhang/ ob solten die Crocodilen die Schuldigen getödtet/ der Unschuldigen aber geschonet haben.

§. 7. In dem grossen Königreich Sina/ oder China (andre schreiben Schina/ oder Tsina) werden die Schlangen/ und Drachen heutiges Tages auch geehrt. Die Einwohner vermeynen/ daß ein Hauffen Drachen unter der Erden verborgen seyn/ denen sie die Uhrsach ihres Glücks/ und Unglücks zuschreiben. Wenn eine Leiche soll



begraben / oder ein allgemeines Gebäude soll aufgerichtet werden / schägen / und uththeilen sie diesen Orth / nach dem Haupt / Schwanz / und Füßen unterschiedlicher Drachen / so ihrem entrichteten Fürgeben nach unter unser Erden liegen / und allda leben / festiglich gläubende / daß hieran alles Glück und Unglück nicht allein besonderer Geschlechter / sondern auch der Städte / Länder / und endlich des ganzen Königreichs hange. Dannenhero sich mit Erforschung dieser geheimen Wissenschaft / wie sie reden / viele fürnehme Männer betrauen; welche man von andern Orten / wanns nöthig / fodert / und verschreibt / sonderlich wenn man Land-Thürme / oder andere neue Gebäude stiften will / damit das Glück möge herein gehohlet / das Unglück aber hinaus gejaget und verbannet werden. Wie Neuhoff im andern Theil seiner Sinischen Reise-Beschreibung am siebenden Capittel vermeldet. Und im folgenden dreyzehenden Capittel schreibt er: Es sind die Sineser sehr abergläubisch in Erwehung der Bergen / weil sie in den Bahn stecken / als ob all ihr Glück und Unglück aus den Bergen komme / und dieselben von Drachen / denen sie alles guts und böses zuschreiben / bewohnt werden. Welches auch die Ursach ist / warum die Sineser sonderlich reiche / und wohlhabende Leute / wann sie ihnen wollen Gräber bauen lassen / nicht allein Berge dazu erwehlen / sondern auch dero Gestalt / und Beschaffenheit gar fleissig erforschen / alle Adern genau durchsuchen / und sich keine Mühe / und Unkosten verdriessen lassen / umb eine glückliche Erde / nemlich das Haupt / den Schwanz / oder das Herz eines Drachen zu erlangen. Denn sie festiglich gläuben / daß daher den Nachkommen des Verstorbenen alles glücklich Wohlergehen / nach ihrem selbst eigenen Wunsch und Begehren / wiederfahre. Sie dichten

auch / von einem grossen Drachen / der die ganze Welt soll unruhig gemacht / und Erde / und Meer durch einander vermengt haben / wie Neuhoff im achtzehnden Capittel gedenkt. Hierunter ist ohn Zweifel die Paradies-Schlange gemeynet / welche durch des Teuffels List unsre erste Eltern zu Fall gebracht / und durch diesen Fall die ganze Welt unruhig gemacht. Daher haben die Sineser inwendig in ihren Götzen-Tempeln Drachen-Bilder / wie wohlgedachter Autor im ersten Theil seiner Sinischen Reise-Beschreibung p. 102. anzeigt. Und im andern Theil am neunnden Capittel / bildet er ihre Götzen-Tempel also ab / daß oben an ihren Ecken auswendig Drachen-Bilder zu sehen. Und im vorhergehenden andern Capittel erwehnt er / daß vor Alters ihre Buchstaben Schlangen- und Drachen-Bilder gewesen. Die erste saget er / und aller älteste Urth (ihrer Buchstaben) hat der Sinische Kaysers Fohius erfunden / ist von Schlangen und Drachen zusammen gesetzt / und begreift mancherley Schlangen / so wunderbarlich durch einander geflochten / und in mancherley Form / und Gestalt verwandelt seyn. Dieser Ursach halben wird auch das Buch / so Kaysers Fohius von der Philosophie / und Himmels-Lauff geschrieben / das Drachen-Buch genannt. Und im vierdten Capittel schreibt er / daß der Sinische Kaysers an seinen Kleidern / wie auch allen Hauß-Geräthen / und in seinen Pallästen / Schlangen- und Drachen-Bilder habe. Wie der Götzendienst der Schlangen zu Pingiang in Sina ist verrichtet / beschreibt Jürgen Anderssen im dritten Buch seiner Orientalischen Reise-Beschreibung / am dritten Capittel / wie folget: Diese Nacht kahmen ehliche Sineser mit einer langen feurigen Schlangen in die Pagode (Kirche) nebst vierzehn posselichen Reutern / derer Pferde inwendig Feuer hatten / wurden von ehlichen Leuten

ten geführt/ oder vielmehr getragen. Die Schlange war von vielen an einander gefügten runden Kugeln/ im Diametro über eine halbe Elle/ es schiene/ daß sie inwendig mit Bogen über einander geschrenckt / und mit einer durchscheinende Materi entweder Rinder/ oder Fischblasen/ überzogen/ und roth angestrichen / damit das darinnen verschlossene Licht das ganze Corpus feurig scheinend machte/ fast nach Arth der papiernen Sternen/ mit welchen etliche in D. Drey Könige umzugehen pflegen. An der fodern Kugel war auch auff solche Arth ein feuriger Kopff / und hinten ein langer Schwanz gemacht / zwischen jeglichen drey Kugeln gieng einer / so die Schlange auff einer Lanze über sich empor truge; jedoch also / daß die Schlange in vierzig Krummen / oder Buchten nach Arth der kriechenden Schlangen sich begab. Vor dieser ungeheuren Schlange wurden die obgedachte Pferde getragen/ von Männern die ganz weiß bekleidet/ und in den Pferden giengen/ daß die Beine bey einer viertel Elle die Erde nicht erreichten. Selbige Pferde waren klein / auch von Holz / und Schlingwerck gemacht / und mit durchscheinender Materie / welche theils weiß/ blau/ roth/ und gelb gefärbet/ gab den Zuschern einen angenehmen Anblick. Wie sie nun mit solchem Abentheur eine viertel Stunde herum geschwermet / giengen sie in solcher Procession wieder aus dem Tempel. Lieffen hernach auff der Strassen viele Raqueten/ und andre kleine Feuerwerck in die Luft stiegen / mit einem sonderlichen jedoch abscheulichen Geschrey. Die Hand-Paucken / und Becken lieffen ihren Thon die ganze Nacht durch hören. Was dieß aber für ein Fest / oder Arth des Gößen-Dienstes seyn solte / habe ich nicht erfahren können/ (ist vielleicht dem grossen Drachen zu Ehren gehalten/ der die ganze Welt

unruhig gemacht/ dessen oben gedacht ist.) So weit angeregter Autor.

§. 8. Bey den Trojanern sind die Schlangen heilig / und für zugeordnete Geister gehalten / Laurent. Polymath. lib. 3. Synop. 2. p. 195. Als der Trojanische Eneas seines Vatern Todes Gedächtnis begieng / und auff dessen Grab opfferte / ist eine sehr grosse Schlange herfür gekommen / welche erstlich das Grab umgeben / hernach das Opffer gekostet. Der Trojanische Held war hierüber zweifelhaftig / ob diese Schlange der zugeordnete Geist des Orthes oder seines Vaters wäre. Virgil. lib. 5. Aneid. circa init. Es sind auch bey dem Trojanischen Volck die Schlangen der Göttin Pallas geheiligt / und ein Bild gewesen / darunter dieselbe ist geehret/ wie bey den Griechen. Darauf ziehet der Mantuanische Poet im andern Buch von des Eneas Geschichten/ da er erzehlet/ wie zwei grosse Schlangen/ nach dem dieselbe den Priester Lacon / zu Troja umgebracht / nach der Göttin Pallas Tempel geeilet / und sich daselbst unter der Göttin Bildnis verkrochen.

§. 9. Auch die Griechen / welche die flügste unter den Heyden haben seyn wollen / sind ebenfalls in diese Thorheit / oder vielmehr Unsinnigkeit gerathen / daß sie die Schlangen für Götter / oder Gößen-Bilder angesehen. Den Abgott Jupiter/ und Apollo haben sie unter Schlangen-Gestalt geehret. Gesner. T. 4. de Serpent. f. 18. cap. 2. & 40. Alexand. ab Alex. lib. 6. cap. 2. Unter diesem Absehen / soll König Alexander M. gerühmet haben / ob hätte seine Mutter Olympias ihn von dem Jupiter unter Drachen-Gestalt empfangen/ dessen sich auch seine Mutter soll gerühmet haben. Zu dem Ende/ soll er in seinem Wapen eine Schlange gehabt haben / welche aus ihrem Nachen ein Kind ausspewet/ Plutarchus in Alexandro cap. 1. Justinus lib.



lib. II, cap. 11. Camerarius Cent. 2. Horar. cap. 9. Ein solch Wapen führen auch die Herzogen zu Meyland/ welches Alciatus im ersten Emblema erkläret/ und von dem Alexander M. herführet. Die Göttin Pallas ist auch unter Drachen-Gestalt geehrt/ und zu ihren Füßen ein Drache abgebildet. Welches ersagter Alciatus Embl. 22. erkläret Conf. Claudii Minois Not. ad Alciat. l. d. Dem Abgott Saturn hat man zween Drachen vor seinen Wagen/ und eine Schlange in die Hand gegeben. Natalis Comes lib. 2. Mythol. cap. 2. Die Einwohner in Epirus haben einen grossen Drachen in des Apollo Tempel geehrt/ Alexand. ab Alex. lib. I. cap. 29. Die Athenienser hatten in ihrem Schloß eine grosse Schlange/ welche sie für ihren Gott und Schloß-Hüter hielten/ und brachten derselben monatliche Opfer. Wie diese Schlange die gebrachte monatliche Opfer-Ruchen bey dem Persis. Krieg nicht/ wie gewöhnlich/ annehmen wolte/ haben sie vermeynet/ sie wären von ihrem Gott verlassen. Deswegen haben sie Schloß/ und Stadt verlassen/ und sich aufs Meer begeben/ Herodorus lib. 8. f. 207. Bey dem Trophonischen Oraculum haben die Griechen Schlangen gehabt/ denen sie Hönig-Ruchen geopfert/ wenn sie das Oraculum haben fragen wollen. Laurent. lib. 5. Polym. in V. Oraculum p. 410. Bey den Thebanern ist eine sonderliche Arth Schlangen heilig gehalten/ welche zwey Hörner hatten. Wenn diese Schlangen gestorben/ sind sie von ihnen in Jupiters Tempel begraben worden/ Herodotus lib. 2. f. 51. Wie die Epidaurer in Griechenland eine grosse Schlange in ihrem Tempel geehrt/ welche nach Rom gebracht ist/ wollen wir im folgenden Satz vernehmen.

S. 10. Diese Abgötterey haben die Römer von den Griechen geterner. Als im Jahr 462. nach Erbauung der Stadt ei-

ne strenge Pest zu Rom grassiret/ und ein groß Schrecken unter dem Volck gewesen/ da haben die Heydnische Psaffen die Sibyllinische Bücher aufgeschlagen und gefunden/ man solle den Esculapium aus Griechenland hohlen lassen/ so werde dem Ubel abgeholfen werden. Da hat man ansehnliche Gesandten abgefertiget/ nach Griechenland/ zu der Stadt Epidaurus/ da der Esculapius unter Schlangen-Gestalt ist geehret. Wie die Gesandten in des selben Tempel gekommen/ ist eine grosse Schlange herfür gekrochen/ die man sonst niemahls ohne grossen Nutzen der Stadt gesehen/ welche Schlange drey Tage mit den Gesandten freundlich umgegangen. Endlich ist sie mit ihnen zu Schiffe gestiegen/ und hat sich sauberlich in des Gesandten Ogulinus Gemach geleyet. Als sie bey Antium vorüber segelten/ hat sich die Schlange aus dem Schiff zu Lande/ und daselbst in des Esculapius Tempel begeben/ und allda drey Tage verharret. Am vierdten Tage ist sie wieder in das Schiff gekrochen/ und mit gen Rom gefahren. So bald sie daselbst in des Esculapius Tempel gekommenen/ soll die Pest auffgehört haben/ Valer. Maximus lib. I. cap. 8. Aurel. Victor de Viris Illust. tit. de Esculapio. Der Kayser Tiberius soll auch einen Drachen in Ehren gehalten haben/ Camerar l. d. Es soll auch der Kayser Heliogabalus Egyptische Drachen gehabt haben/ die man gute Götter genandt. Lamprid. in Heliogabalo. Die Einwohner der Stadt Lanuvi in Italien haben einen Drachen für ihren Schutz-Herren gehalten/ welchen sie durch eine Jungfrau haben speisen müssen/ davon Propertius lib. 4. Eleg. 8.

Lanuvium anno si vetus est tutela Draconis. &c. &c.

Die Ankunft der Schlangen bey dem Opfer/ haben die Römer für ein glücklich Zeichen gehalten/ wie Sylla in dem Sam-

nitischen Krieg geopfert/ und bey dem Opfer eine Schlange unter dem Altar herfür gekrochen/ hat er auf Einrathen der Wahrsager/ den Feind sofort angegriffen/ und glücklich geschlagen. Valerius M. lib. 1. cap. 6. Solche Ankunfft der Schlangen (bey dem Opfer) soll dem Römischen Kaiser August. Aurelian. und Maximin gute Botschafft gebracht haben/ Cole-  
rus in Not. ad Valer. Max. l. d.

§. 11. Wir kommen zu unsern Nordischen Völkern/ welche gleicherweise die Schlangen für Haus-Götzen gehalten. Daß diese Abgötterey in diesen Mitternachtigen Königreichen im Schwang gangen/ bezeuget Olaus M. im ersten Capittel seines dritten Buchs. Und in seinem ein und zwanzigsten Buch/ am neun und zwanzigsten Capittel schreibt er: Weiter sind die Haus-Schlangen/ so man in den eussersten Mitternachtigen Ländern für Haus-Götter hält. Sie werden mit Kuh- und Schaaf-Milch ernehrt/ spielen mit den Kindern unter dem Dach/ legen sich zu Zeitē auf die Wiegen/ als ob sie die Kinder hüten wolte. Solchen Schlangen läst man nichts übelß geschehn/ sondern wird für eine grosse Sünde gehalten/ wo ihnen Leid geschehe. Solches aber sind Gebräuche der abergläubigen Heyden/ und nach angenommener Christlicher Religion verbothen. So weit Olaus Magnus. In dem eussersten Fütland Wendssyl genandt/ soll ein ungeheurer Drache gewesen seyn/ welchen König Frod der Erste dieses Namens in Dennemareck soll erwürget/ und an dem Orth einen grossen Schatz bekommen haben/ wie König Erich Pommer im achten Capittel seiner Dänischen Geschichten vermeldet. Wider

die vermeynte Götter zu streiten/ und gar dieselbe zu caputiren/ war bey den Cimbrischen Helden gar keine Sünde/ sondern vielmehr eine ruhmwürdige That. Vielmehr leicht daß in diesen Ländern die Dertter Schlangerup von der Schlangen Abgötterey/ daselbst unter den Heydenthumb getrieben/ wie etliche wollen/ den Nahmen bekommen.

§. 12. Gleichfalls sind bey unsern Wendden die Schlangen-Haus-Götzen gewesen. Von den Preuß- Wenden insonderheit bezeuget solches Bossius im drey und sechzigsten Capittel seines vierdten Buchs/ von der Abgötterey. Darauf zieht das Wendische Wapen/ welches ist ein grosser fliegender Drache (so ihr alter Gott ist) Olaus M. lib. 2. cap. 24. Diesen Wendischen Drachen führet die Krohn Dennemareck/ als eine Königin der Wenden in ihren Wapen/ Helvad. lib. 3. Encolp. f. 320. Pontan. in Chorogr. Dan. p. 770. Welches seinen Ursprung haben soll von dem berühmten Herzog Canut/ dem ersten Erbs-Herzogen zu Schlesiwig/ welcher vom Kaiser Luther des Namens dem Andern zum König der Wenden gekrönet ist/ Cranz. lib. 3. Wand. cap. 30. Cypri. lib. 1. cap. 2. Witfeld. Chron. Dan. p. 154. Pontan. lib. 5. Hist. Dan. ad an. 1137. p. 207. & seq. Das Wapen des Wendischen Drachen beschreibet Pontanus am erstgedachten Orth also;

Hinc rigidos Sclavos effert pernicious alis,

Et loca propugnat sanguinolenta DRACO.

Will so viel sagen:

Der Drach voll Bluts an allen Enden/  
Verfuchet seine rauche Wenden.

Der Autor nennet unsre Wenden an der Ost-See sitzhafftig Slaven/ nach der alten Helmoldischen Meynung; aber ohne Grund:



Grund: denn die Wenden/und Slaven sind zwey unterschiedliche Völker / und zwar die Wenden ein Teutsches/die Slaven aber ein Sarmatisch Volk/ Cluver. lib. 3. Antiq. Germ. cap. 46. pag. 206.

S. 13. In Pohlen hat man vor Zeiten/ unter dem Heydenthumb / einem Drachen drey Stück Vieh täglich opffern müssen; dabey die Menschen dennoch nicht sind verschonet. Diesen Drachen soll Herzog Erico/ bey Erbauung der Stadt / nach seinem Nahmen genandt/ getödtet haben/ Münster. lib. 4. Cosmogr. cap. 48. pag. 1240. Franz. part. 4. Hist. Animal. cap. 5. p. 863. Hieraus erhellet beyläufig / daß wahrhaftig in der Welt Drachen befindlich/ so von ehlichen wider so vieler Zeugnisfen/und die Erfahrung selbst will in Zweifel gezogen werden. Es sind die Drachen nicht anders als ungeheure grosse Schlangen/ welche am meisten in Africa sich finden sollen. Wie in dem ersten Carthaginensischen Krieg ein Drache CXX. Schuhe lang/ bey dem Africanischen Strohm Bagrad/ mit dem ganken Römischen Kriegs-Heer gestritten / und theils Soldaten mit seinem grossen Rachen erhaschet/ theils mit seinem Schwanz erschlagen/ erzehlen Valer. Maximus lib. 1. cap. 8. und Plinius lib. 8. cap. 14.. Es vermeldet Strabo/ im XVI. Buch/ daß in dem Africanischen Felde Macra ein Drache todt gelegen/ so groß/ daß zwey Reuter zu beyden Seiten halten/ de einander nicht sehen könten/ und daß ein Reuter mit seinem Pferd in dessen aufgesperreten Rachen hinein reiten konte. Und im XV. Buch schreibt Strabo / daß in Indien ein Drache gefunden/ welcher 140 Schuhe lang gewesen. Plinius am ersagten Orth sagt/ daß in Indien die Schlangen so groß werden / daß sie ganze Ochsen/ und Hirsche verschlingen können. Conf. Dalecampii Not. ad Plinium l. d. Ptoleomeus Philadelphus König in Egypten/

ließ eine Schlange lebendig fangen/ welche neunzig Schuhe lang gewesen/ Diodorus Sic. lib. 4. cap. 9.

S. 14. Dieser Abgötterey sind die Littauer / und ihre Nachbahren die Samogither auch zugethan gewesen / sie haben pflegen den Schlangen Milch nebenst einem Haushahn zu opffern / und diejenige entweder an allen ihren Gütern/oder auch am Leib und Leben zu straffen / welche die Schlangen verletzten / oder verunehreten/ oder nicht ernehreten. Sie vermeynten/ daß die Verrichtung / oder Verachtung des Gözendiensts der Schlangen eine Ursache alles Glücks / oder Unglücks wäre. Hierauff erzehlet Sigmund Freyherz von Herberstein ein kläglich Exempel von einem Littauer / wie derselbe am Gesicht erbärmlich zugerichtet / und sein Mund biß an die Ohren auffgerissen/ sich beklagende/ daß er dieses Unglück leyden müste/ weil er auff einrathen eines Christen seinen Hausgott eine Schlange getödtet / und derselben Gözendienst verlassen / und hätte sich noch grösser Unglück zu befahren/ wo er zu der Schlangen Abgötterey nicht wieder kehren würde. Daraus zu sehen / wie fest der Saten den Heyden diese greuliche Abgötterey eingebildet/und wie steiff sie darüber halten/ Vossius lib. 4. Idololat. cap. 63. Als Hieronymus Vragensis in Littauen geprediget/ hat er befanden / daß die Einwohner daselbst in ihren Häusern Schlangen gehabt/ denen sie als ihren Hausgötzen haben pflegen zu opffern / Aubanus lib. 3. de Morib. Gent. cap. 6. Einmahl des Jahres sollen die Littauer / Samogither / und Preuß-Wenden ihre Hausgötzen die Schlangen zu gast laden / da sie der Priester durch sein Gebet aus ichten Hölen bey den Ofen heraus locket. Wenn die Schlangen auff des Priesters Gebet strax herfür/und zu Fische gekommen / und die auffgetragene Speise gekostet/ das haben sie für ein gutes Zeichen ge-

gehalten. Wann aber die Schlangen auff des Priesters Gebet nicht herfür gekommen/ noch diese Speise gekostet/ das hielten sie für ein böses Zeichen/ Camerar. Cent. 1. Hor. cap. 69. Pontanus in Not. ad Hist. Dan. p. 810. Von dieser groben Abgötterey ist Herzog Jagello in Littauen/ nebst seinen acht Brüdern im Jahr 1386. abgestanden/ und hat den Christlichen Glauben angenommen/ dafür ihm Gott die Crohn Wohlen zur Belohnung gegeben/ Olaus M. lib. 3. cap. 1.

§. 15. Das allergreulichste ist / daß die Chst- und Lief- Länder nicht allein die Schlangen und Drachen angebetet/ sondern ihnen auch lebendige Menschen geopfert; die aber an ihrem Leibe keinen Glauben oder Mangel haben mußten/ Adamus Bremensis lib. de Situ Danjæ & Reg. Sept. p. 146. Weiß mich noch zu erinnern/ daß ich vor etwa 20 Jahren/ da ich eine geraume Zeit mich in Lief-land auffgehalten/ eine grosse Menge von Schlangen vorgefunden/ die nicht allein auff dem Felde / und im Walde / sondern auch in den Häusern / ja gar in den Betten an etlichen Orthen sich einfunden/ so ich mannigmal mit Schrecken angesehen. Diese Schlangen thun selten Schaden/ wie dann jemand nicht leichtlich ihnen Schaden zufügen wird. Scheinet/ daß diese alte Abgötterey noch nicht gänzlich an etlichen Orthen unter den Bauren erloschen.

§. 16. Daß wir uns aus der alten in die neue Welt begeben/ so hat auch daselbst der leidige Satan unter den Americanern die Schlangen zu Abgötter gemacht. Bey den Peruanern waren die Schlangen ein Zeichen der Gottheit / oder ein Symbolischer Gott/ Vossius lib. 3. Idololat. cap. 13. Sie beten die Schlangen an / Delrio lib. 2. Disq. M. q. 3. p. 323. Bey den Mexicanern soll eine sonderliche Schlange seyn/ die sie eine Herrscherin der Schlangen

nennen/ und in ihren Häusern hegen / und ernehren/ vielleicht weil diese Schlange/ wie man sagt/ soll ein ganzes Jahr ohne Speise leben können. Nierenb. lib. 12. cap. 1.

§. 17. Dieses hat seinen Ursprung von der höllischen Schlangen/ dem Teuffel/ der unsre erste Eltern / im irdischen Paradies in Schlangen-Gestalt/ verführet/ I. Mos. III. Das war nicht eine bloße natürliche Schlange / welche Eva verführte / auch nicht eine bloße höllische / oder teuffliche Schlange / sondern eine natürliche Schlange; die aber vom Teuffel leibhaft eingenommen und besessen / als welcher durch diese Schlange geredet / und Eva zu Fall gebracht/ wie Herr Lutherus beydes in seinem Teutschen und Lateinischen Commentario über das erste Buch Moses/ am dritten Capittel schreibt. Ein böser Engel hat hie durch die Schlange / wie ein guter Engel durch Bileams Eselinne geredet/ IV. Mos. XXII. 32. schreibt Glossa ord. ad h. l. Der abtrünnige Römische Kaiser Julianus hat den Mosen darin Lügen straffen wollen/ weil er schreibt / daß eine Schlange im Paradies geredet/ allein Cyrillus / der Erzbischoff zu Alexandrien hat wider den Julianum absonderliche Bücher geschrieben / darinn er aus weltlichen Geschichten dergleichen Exempel anführet/ wie ein Ochs in der Insel Rhodis / wie auch zu Rom/ und des Achillis Pferd geredet. Dergleichen Begebenheiten / von unvernünftigen Thieren/ die mit menschlicher Stimme sollen geredet haben / gedencket Ursinus Volum. 1. Analect. Sacr. lib. 6. cap. 7. Dn. M. Greg. Mich. Not. in Gaffarell. Not. 24. p. 125. 126. Daher der Teuffel/ wegen seiner Arglistigkeit / in heiliger Schrift / eine Schlange geheissen wird/ Esai. XXVII. 1. II. Cor. XI. 3. Ps. fens. XII. 9. Weil er Eva in Schlangen-Gestalt verführet / Chytr. & Gerh. in Apoc. XII. 9. Von der Zeit an hat der



Satan immer dahin getrachtet / die Welt zu verführen / daß dieselbe ihn in Schlangen Gestalt geehrt/ Ursinus Volum. 1. Analect. Sac. lib. 1. c. 6. Bohemius, part. 1. Antrophol. Theol. conc. 14. p. 391. Franz, part. 4. Hist. Anim. c. 5. p. 865.

§. 18. Zu verwundern ist/ daß der Satan die Menschen so weit hat verführen können / daß sie einem solchen feindseligen Thier solche göttliche Ehre gegeben. Denn wegen des Sünden-Falls / so durch eine Schlange als des Satans Werkzeug geschehen/ ist zwischen dem Menschen / und der Schlangen eine natürliche Feindschafft/ Abscheu und Schrecken. Camerar. Cent. 2. Hor. cap. 9. Vor dem Fall war die Schlange dem ersten Menschen anfänglich schön / und lieblich; aber nach dem Fall ist die Schlange dem Menschen / und der Mensch der Schlangen gehässig / feindselig / abscheulich / und erschrecklich worden. Aus dem bloßen Anschauen erschrickt der Mensch über eine Schlange / und die Schlange über einen Menschen. Der Schlangen Stachel ist dem Menschen tödtlich / des Menschen Speichel ist auch der Schlangen tödtlich / wie Aristoteles vermeldet. Gerhard. Comment. in Genes. III. p. 102. Also sage ich / ist nicht gnugsam zu verwundern / daß der Mensch seinem verfluchten Feind I. Mos. III. 14. solche abgöttische Liebe und Freundlichkeit hat erzeigen können / daß er vor ihm nieder gefallen / sein Vertrauen auff ihn gesetzt / Hülffe bey ihm gesucht / gutes von ihm gehofft. Wie hätte der Satan die Menschen Kinder weiter verführen und verblenden können?

§. 19. Noch mehr zu verwundern ist / daß dieser heßlicher Götzendienst der Schlangen / in der Kirchen Gottes / unter irdlichen Regern sich eingefunden. Denn da sind im andern Seculo die sogenannten Gnostici aufgekommen / welche von dieser Schlangen Abgötterey den Namen Ophiten be-

II. Theil.

kommen. Sie haben gelehrt / daß die Paradeis-Schlange die rechte Weißheit gewesen / welche dem Menschen das rechte Erkändtnis gegeben / Irenaeus lib. 1. cap. 34. Theodoret. lib. 1. Hæret. Fab. cap. 16. Sie haben geschwornet / daß diese Schlange im Paradeis Christus selber gewesen / August. lib. 2. de Genesi conc. Manich. cap. 26. Damascenus advers. Hæret. cap. 47. Greulich ist es / daß diese Ophiten Schlangen gebraucht / wenn sie das Hl. Abendmahl haben halten wollen / da hatten sie eine beschworne Schlange in einer Lade / daraus dieselbe hat kriechen / und das sacramentliche Brod kosten / oder berühren müssen. Denn vermeynten sie / wäre das Brod gesegnet / und habens genossen / die Schlange aber sollen sie dabei geküßet / und angebetet haben / Epiphani. Hæres. 37. Hievon schreibt Augustinus also : Die Gnostische Ophiten haben vermeynt / daß die Schlange / welche die Eva betrogen / sey Christus. Daher haben sie eine wahre Schlange geehret / als einen Autor / und Urheber der Weißheit / welche durch Zauberey des Priesters / aus der Höle herfür ging / und auff den Altar bey der Hölen auffstieg / das Opfer beleckte / und sich umb dasselbe wickelte / denn ging sie wieder zurück in die Höle. Also brachen sie das Opfer zum heiligen Nachtmahl / als welches / wie sie meynten / von der Schlangen Christo geheiligt wäre. So weit Augustinus de Hæresi cap. 17. Im folgenden schreibt er / daß diese Schlangen-Abgötterey von den Nicolaiten und Gnosticis auff sie gebracht. Diese Ophiten / oder Schlangen-Diener sind aufgekommen / im Jahr 132. nach Christi Geburt / Rosæus part. 7. de Relig. Mundi. pag. 243. conf. Hondorff. Prompt. Exempl. P. 1. p. 91. Von den Juden meldet die Hl. Schrift / daß sie eine Erdene Schlange (nach dem Bild der Mosaischen Schlan-

H

gen

gen in der Wüsten IV. Mos. XXI.) aufgerichtet / und derselben Rauch-Opfer gebracht / welche Schlangen-Abgötterey der fromme König Hiskias zerstöhet. II. Könige XIX. 4. (August. de Hæres. cap. 17. Serpentem, qui decepit Evam Christum esse, opinati sunt; ideo verum serpentem coluerunt, tanquam sapientiæ autorem, qui, incantante sacerdote, egrediebatur de spelunca, & ascendebat super altare innixum speluncæ, & oblationes eorum lambebat, & involvens se circa eas regrediebatur ad speluncam. Et ita confringebant oblationes in Eucharistiam, quasi à serpente Christo sanctificatas.)

§. 20. Der heutigen Ophiten aus dem alten Gnostischen Schwarm gedencet Ursinus / am nächstgedachten Orth / davon habe ich keine gewisse Nachricht / daß die Gnostische Ophiten noch heut zu Tage solten eglicher wegen gefunden werden. Sonsten ist die Wurzel der gemeinen Ophiten unter uns Christen noch so gar nicht aufgereutet. Man findet Leuthe / welche Haus-Schlangen hegen / und für ein Glück achten / derer Verlegung von ihnen für ein böses Zeichen / ja gar für eine Sünde gehalten wird. Ich habe in Liefand (da vormahls die Abgötterey der Schlangen am höchst florirte) befunden / daß man allda an einigen Orthten Schlangen geheget / und ihnen Milch fürgesetzt. Im vorigen Seculo / ist in Oesterreich / im Schloß Ulmerfeld / eine Schlange / oder vielmehr Drache von ungeheurer Grösse gelegen / der gemeine Mann hat sich über das Ungeheur gefreuet / und sich alles Glückes zu demselben versehen / davon viele Dinge erzehlet werden / Camerar. Cent. I. Hor. cap. 9. Daß dieser Götzendienst der Haus-Schlangen / an eglichen Orthten in den mitternächtigen Königreichen noch im vorigen Seculo geübet worden / schreibt Olaus M. lib. 3. cap. 1.

Dieser Autor meldet ferner / daß in dem Norwegischen Meer sich Schlangen finden / welche über 200 Schuhe lang / und zwanzig dicke seyn / und nichts gutes bedeuten sollen. Man will dafür halten / daß allemahl eine grosse Veränderung im Reich vorgehen solle / wenn eine solche Schlange sich sehen lässet / wie geschehn im Jahr 1522. da nach Erscheinung einer solchen ungeheuren Schlangen / König Christiern II. nach verübter grausamer Tyranny aus dem Reich vertrieben; Olaus M. lib. 21. cap. 26. Daß solche ungeheure grosse Schlangen in dem Nordischen Meer erfunden werden / hat Anno 1666. ein fürnehmer Schwedischer Herr zu Gottorff bekräftiget / und daneben gesagt / daß er vom Bürgermeister zu Malmö einem glaubwürdigen Manne gehört / wie er auf einem Hügel / an der Nordischen See stehend / eine so grosse Schlange bey stillem Wetter gesehen / die von ferne so dick als ein groß Wein-Faß anzusehen gewesen / und habe 25. Krümmen gehabt. Olearius in Gottorff. Kunst-Kammer ad Tab. 11. p. 18. 19. Die Russen halten egliche Schlangen in Ehren / sind über derselben Ankunft erfreuet / speisen / und verwahren dieselbe / vermeynen / daß dieselbe vom St. Nicolaus gute Botschaft bringen / Vid. G. And. p. 26. Olearius lib. 4. Itiner. Pers. cap. 7. p. 359. Es scheint / daß egliche unter denen in Indien wohnenden Christen auff diese Abgötterey einige Reflexion machen. Hierauff erzehlet Jürgen Andersen im ersten Buch seiner Orientalischen Reise / Beschreibung am siebenzehnden Capittel folgende Begebenheit: Der Holländische Unter-Kauffmann allhier (zu Brotsch) Namens Sign. Myfens / des Directors Arendt Berendts zu Suratta Schwester Sohn / mit diesem begab sich eine seltsame Historie / die ich Lust halber mit erzehlen will / und das Judicium davon dem günstigen



gen Leser frey lassen: Als unser Visiteur mit Sig. Mykens in der Factorey Krautgarten spazieren gehet/ und siehet am Teiche oben im Grase eine Schlange liegen/ ruft er seinen Diener/ daß er mit dem Rohr/ so er bey sich trug/ die Schlange todtschießen sollte/ und als der Diener damit zu Werke/ schrie Mykens und bath umb Christi willen man sollte die Schlange nicht tödten/ dann sie hätte ihm einstmahls sein Leben errettet/ und vermeynte/ es müste keine rechte schädliche Schlange/ sondern ein guter Geist/ und ihm zu Dienst in dieser Heydenschaft von Gott zugesandt seyn/ wegen seiner Gottesfurcht/ der Visiteur durch solch Schreyen und bitten bewegt/ hieß mit dem Rohrinne halten/ und fragte welcher gestalt die Schlange ihm sein Leben errettet/ darauff antwortet er/ vor 3. Monaten als er in diesem Garten sich schlaffen gelegt/ wäre diese Schlange ihm umb den Hals so lange herum gelauffen/ bis er davon erwachet/ und als er die Schlange gesehen/ wäre er erschrocken/ hätte gesagt: Ach hilf Gott/ darauff hätte er eine Stimme gehört/ vermuthend/ daß es von der Schlange gewesen/ stehe auf/ nim dein Rohr/ gehe ins Haus/ ein Dieb ist eingebrochen/ hat deinem Jungen die Kehle abgeschnitten/ darauff gehet Mykens in die Logie/ trifft auch den Dieb daselbst an.

§. 21. Endlich ist zu mercken daß die Schlangenbilder bey den Heyden sind gebraucht/ zur Einweihung der Derther. Wenn sie einen Orth haben heiligen/ oder einweihen wollen/ haben sie Schlangen abgebildet. Daher Perlius Sat. 1. v. 113.

Pinge duos angues, pueri, sacer est locus, extra &c.

Das ist:

Ihr Knaben/ mahlts mir ab zwei grosse Schlangen dort/  
So ist die Heiligung geschehn an diesem Orth.

Denn wie unter den Christen/ (insonderheit im Pabstthumb) Creuze zur Einweihung der Derther abgebildet werden: also haben die Heyden zu dem Ende die Abbildung der Schlangen gebraucht. Laurent. lib. 3. Polymath. Synops. 2. p. 195. & lib. 5. p. 382. Turneb. lib. 13. Adv. c. 12. Dieses ist ohne Zweifel daher entstanden/ weil die Schlangen bey den Heyden Götzenbilder/ und ihren fürnehmsten Götzen als dem Jupiter/ dem Apollo/ Mercurio/ Esculapius/ der Sonnen/ den Helden/ item der Minerven/ Proserpin/ Ceres/ &c. geheiligt gewesen. Das mag die Ursach seyn/ warum die Könige/ und die Grossen in China güldne Schlangen- und Drachenbilder an ihren Kleidern tragen/ jedoch nicht ohne Erlaubniß des grossen Chinesischen Kaisers/ der nicht allein solche scheußliche Bilder an seinen Kleidern/ sondern auch in seinem ganzen Pallast/ ja auch an seinen güldenen Gefäßen/ und allem seinem Haußgerath haben soll. Neuhoff part. 1. Itiner. Chin. p. 63. & part. 2. p. 276. Die Indianische Herren haben auch im Gebrauch/ solche mit Gold gestickte Schlangen- und Drachenbilder an ihren langen Röcken zu tragen/ Neuhoff l. d. p. 189.

§. 22. Wir wollen dieses Capittel mit einer denckwürdigen Geschicht beschließen. Nachdem zwischen Engelland und Frankreich ein blutiger Krieg entstanden/ und die beyden Könige im Herzogthumb Normandie wider einander zu Felde gezogen/ und beyde Armeen zum Treffen gerüstet waren/ ist es also vermittelt worden/ daß die beyde Könige auff ein freundlich Gespräch/ und Friedens- Unterhandlung. solten zusammen kommen; zwischen den beyden Armeen war eine alte verfallene Capelle/ da die beyde Könige mit ihren Bedienten einander freundlich begegneten. Wie sie nun sich so weit vereinbahrten/ daß die Armeen solten abziehen/ und ein Stillstand gemacht/

macht / und indessen vom Frieden tractiret werden / siehe da kompt aus einem Winkel / oder Loch / in dieser Capellen / eine greuliche grosse Schlange herfür / und gleich auff die beyde Könige zugekrochen / dieselbe erschrecken hierüber / entblößen ihr Gewehr / und referiren sich mit blossen Degen aus der Capelle. Wie die Bediente solches sahen / und die Ursach dessen nicht wußten / ist das Geschrey ausgebrochen / ob wären die beyden Könige unter sich uneins worden / und hätten die Degen aufeinander gezückt. Hierüber stießen die beyde Armeen so grimmig auff einander / und mit solcher Blutstürzung / daß viele tausend auff beyden Seiten geblieben / und kein Aufshören gewesen / ehe die späte Nacht eingefallen. Ob zwar die Könige beyderseits strax sich bemüheten / den Ihrigen den Irthumb wegen des entblößten Gewehrs zu benehmen / und diß Blutbad zu verhüten; so war doch alles vergeblich / der Hölliche Drache hatte damahls sein Spiel / und gewann dasselbe. Camerarius Cent. 1. Hor. cap. 69. Man hat dafür gehalten / daß dieser Drache den beyden Königen in der Capellen erschienen / der Satan selber / oder vielmehr vom Satan besessen gewesen / weil durch denselben der Friede verhindert / und solche Blutstürzung verursacht worden. Was ich hiebei anmercke / oder muthmaße / ist / daß vielleicht diese alte verfallene Capelle in der Normandie noch aus dem Heydenthumb her / und dieser Drache aus derer Arth gewesen / welche die Heydnische Nordmänner in dieser Capellen göttlich geehrt. Einmahl ist es gewiß / daß die Nordmänner / welche das Neusserland in Frankreich eingenommen / ihren Ursprung haben / aus dieser Nordischen Welt / da der Götzen-

dienst der Schlangen im Schwang gegangen. Es sind diese Nordmänner zu unterschiedlichen Zeiten / aus diesen Nordischen Ländern in Frankreich gezogen / der letzte Zug ist geschehen / im Jahr Christi 895 oder 896. wie andre sehen / unter ihrem Heerführer Herkog Nollo / oder Nollfen / welcher ein Fürst dieses Landes gewesen / wie aus den alten und bewehrten Geschichtschreibern Pontanus lib. 4. Hist. Dan. p. 123. seq. erweist / und Ericus Hist. Dan. cap. 63. und Lysander part. 2. Hist. Dan. lib. 11. pag. 347. & 350 bekräftigen. D. Danckwerth im andern Theil seiner grossen Land-Beschreibung am dritten Capitel / pag. 74. will aus der Gleichheit des Schleswigischen / und Normannischen Wappen behaupten / daß dieser tapffere berühmte Fürst Nollf Herkog zu Schleswig gewesen. Vor seinem Abzug / soll er zum ewigen Gedächtniß den grossen Ruhnstein / an der Heerstrassen / in diesem Alpenrabischen Ampt auffgerichtet / und daran seinen Namen mit diesen Gothischen / oder alt Cimbrischen Buchstaben **\*IRIRIK**

Das ist Heirulff / eingehauen haben / entweder daß er an dem Orth vor seinem Abzug sein Kriegs-Heer versamlet / und gemustert / oder einen Sieg erhalten / Danckw. l. d. Worm. lib. 5. Monument. p. 341. Der Name Nollf ist bey den Mitternachtlichen Völkern Heirulff gewesen. Conf. Stephanii Not. in Saxon. lib. 1. p. 31. und lib. 13. p. 230. Ob zwar dieser Herkog Nollf / oder Heirulff No. 912. die Christliche Religion angenommen / so sind doch seine Nordmänner lange Zeit bey ihrem Heydenthumb geblieben / Conf. Cranz. lib. 2. Norv. cap. 26. seq. & Pontan. l. d. p. 117.



## Das III. Capittel.

Von der Erklärung derer beyden auff Fischen  
sitzenden Vögeln/ aus dem ersten Circel.

Inhalt:

1. Die Bedeutung der beyden auff Fischen sitzenden Vögeln/ ist nicht so leicht zu ergründen.
2. Die Hieroglyphische Erklärung stimmt nicht überein.
3. Die Vögel zum theil sind bey den Egyptern Götzenbilder gewesen.
4. Den Vögeln haben ehliche Heyden die Todten fürgeworffen.
5. Die Vögel sind gebraucht/ zu schnellen Botschafften.
6. Man hat den Göttern Vögel geopffert.
7. Aus dem Vogelflug/ und Geschrey hat man von zukünftigen Dingen geweissaget.
8. Man hat auch absonderlich aus der Vögel Speise gewahr sagt.
9. Diese letzte Bedeutung scheint hie abgebildet.

S. 1.

**A**n dem ersten Circel/ sind bey den Schlangen zween Vögel abgebildet/ welche auff 2. Fischen sitzen/ und stossen. Die Bedeutung derselben ist nicht so leicht zu ergründen/ als der andern Bilder/ angesehen/ unsre einheimische Antiquitäten/ meines wissens/ keine klärliche Nachricht hierin geben. Wir wollen die fürnehmste Bedeutunge durchgehen/ und dieselbe/ so das Ziel am nechsten treffen möchte/ anzeigen.

S. 2. Diejenige/ welche von diesem Horn geschrieben/ und die Bilder desselben hieroglyphisch erklärt haben/ stimmen hie nicht überein. D. Worm versteht hierunter diellappigkeit in Quas/ und Fraß: Seel. Egardus und Randulff die fleischliche Lust zum verbothnen Baum: D. Winstруп den raubsüchtigen Krieg Anno 1643. zwischen den beyden Nordischen Krohnen geführt. Was von dieser hieroglyphischen

Erklärung zu halten/ ist im ersten Capittel ausgeführt.

S. 3. Bey den Heyden sind ehliche Vögel Götter/ oder ein Bild der Götter gewesen/ insonderheit bey den Egyptern/ welche die Storchen/ und Adler als Götzen gehet/ weil dieselbige das Land von Schlangen sollen gereinigt haben/ Strabo lib. 17. Plinius lib. 10. cap. 28. Alianus lib. 10. de Animal. cap. 16. & 24. Juvenal. Sat. 15.

S. 4. Bey ehlichen Asiatischen Heyden sind die Todten den Vögeln fürgeworffen/ und von denselben verzehrt worden/ welchen Gebrauch Polidor. lib. 3. Inv. R. cap. 10. den Parthern/ und den Parthischen Exiler zuschreibet. Heut zu Tage soll dieser Heydnischer Gebrauch bey den Persys/ einem absonderlichen Volck in Ost-Indien/ in der Gegend/ bey der grossen Indianischen Stadt Suratta wohnhaftig/ im Schwange gehen. Sie sollen

acht geben / welch Auge am ersten die Vögel aushacken / ist es das rechte Auge / so schätzen sie den Todten glücklich in jener Welt / Volquard, Ivers. lib. 2. Itinerar. Orient. cap. 11. p. 203.

§. 5. Die Vögel sind zu schnellen Bothschafften gebraucht / Brieffe / oder Zeitunge von einem Orth zum andern zu bringen / Plinius lib. 10. cap. 37. Von dem Egyptischen König Marres meldet Alianus lib. 6. de Animal. cap. 7. daß er eine Krähe gehabt / welche seine fliegende Post gewesen / und die Königliche Brieffe / wohin man geschickt / richtig gebracht. Es soll auch diese Krähe gewußt haben / was man gesagt / durch welche Länder sie flogen / und wo sie ruhen sollte. Wenn dem also / ist ohn Zweifel diese Krähe bezaubert / und von dem Satana geführt worden. Solche Raben soll der grosse mitternächtige Zauberer / und Abgott Othin gehabt haben. Es schreibt von ihm Snoro Sturleson / strax im Anfang seiner Norwegischen Geschichten / daß er zweene Raben gehabt / welche mit Menschlicher Stimme sollen geredet / nach frembden weit entfernten Ländern hingeflogen / und was da neues vorgegangen ihrem Herren verkündiget haben. Conf. Stephanii Not. in Saxon. lib. 6. p. 138.

§. 6. Sonsten haben unsere Vorfahren ihren Göttern Vögel geopffert / wie von unsern Cimbrischen Wager. Wenden schreibt Joh. Petersen im ersten Theil seiner Hollsteinischen Chronick p. 17. Alle neun Jahre haben die Dänische Völker / umh Heilig Drey König / ein grosses Fest in Seeland / bey der längst zerstörten Königlichen Residenz Feire / gehalten / da sie neun und neunzig Hahnen / sampt eben so vielen Menschen / und Pferden geschlachtet / und geopffert / Ditmarus Merseb. lib. 1. Annal. p. 12.

§. 7. Aus dem Vogelflug / und Geschrey haben die Heyden in gemein von zu-

künftigen Dingen geweissaget. Wie von den Nordischen Völkern schreibt Olaus M. lib. 3. cap. 12. und von unsern Cimbrischen Sachsen Adamus B. lib. 1. cap. 6. Aubanus lib. 3. de M. G. cap. 13. Wie es mit solchen Heydnischen Weissagungen zugegangen / davon hat Augustinus Niphus ein ganzes Buch ausgegeben.

§. 8. Es war im Heydenthum noch eine andre Art zu wahrsagen / aus der Vogel Speise. Sie hatten absonderliche junge Vögel / und drüber einen Wahrsager bestellt. Wenn nun ein wichtiges Werk obhanden / und man dessen Aufschlag gerne wissen wolte / ist man zu diesem Wahrsager gekommen / derselbe schloß des Morgens sehr früh das Gatter auff / warff den Vögeln Speise für. Wenn nun die Vögel strax ausliefen / und die fürgeworfene Speise antasteten / das hielte man für ein gutes Zeichen / daß ihr Vorhaben glücklich von statten gehen würde ; widrigen falls wo die Vögel nicht so bald ausliefen / und die fürgeworfene Speise nicht antasteten / oder ihre Flügel ausstreckten / und mit denselben gegen die Speisen stückerten / oder auch dawider piffen / oder gar wegflogen / das hielte man für ein böses Zeichen / daß ihr Vorhaben den Krebsgang gehen würde / Rosinus lib. 3. Antiq. cap. 10. Dempster. in Not. ad h. l. pag. 455. Alexand. ab Alex. lib. 1. cap. 29. Peucer. de Divinat. tit. de Augur. f. 205. Laurent. lib. 1. Polymath. Diss. 15. p. 35. Als P. Claudius in dem ersten Carthaginensischen Krieg mit dem Feinde eine See-Schlachtung halten sollte / hat er zuerst den Wahrsager zu Rath gefragt ; Wie aber derselbe verkündiget / daß die Vögel nicht herfür gehen / noch essen wolten / hat der Admiral diese Wahrsagung verachtet / und beföhlen / die Vögel ins Wasser zu werffen / sagende / wollen sie nicht essen / so laß sie trinscken / Valerius M. lib. 1. cap. 4.

§. 9. Weil



6. 9. Weil diese Vögel bey den Schlangen abgebildet seyn; und aber die Vögel den Schlangen sind geopffert / Vossius lib. 4. Idololat. cap. 63. Rossæus part. 5. de Relig. Mundi quæst. 4. p. 196. möchte man auff diese Gedancken kommen / daß diese beyde Vögel den Schlangen gewidmet, denselben sollen geopffert werden. Allein weil diese Vögel auff Fische sitzen / und dieselbe anhauen / scheint es der Wahrheit ähnlicher / daß hierunter die Heydnische Wahrsagung angedeutet werde. Denn

vor und bey dem Opffer haben unsre Vorfahren pflegen ihren Wahrsagungen obzuliegen / und daraus zu vernehmen / ob auch ihr Vorhaben den Göttern gefällig seyn / und glücklich ausschlagen würde. Lasset sich demnach ansehen / daß hie eine sonderliche Arth zu weissagen abgebildet werde / da man vor dem Opffer den Vögeln Fische vorgeworffen / und dabey in acht genommen / ob / wie / und wo dieselbe von den Vögeln angehauen werden / und daraus gutes / oder böses propheceyet.

### Das IV. Capittel.

## Vonder Erklärung der Satyrischen / und Centaurischen Götzen-Bilder / aus dem ersten / und dritten Circul.

### Inhalt:

1. **D**ie Satyrische / und Centaurische Bilder sind unsrer Vorfahren Feld- und Wald-Götzen.
2. Die Satyri werden beschrieben / und unterschieden.
3. Ob leibhaffte Satyri / und Centauri jemahls gewesen / will gezweifelt werden. Gegentheil wird mit vielen Exempeln erwiesen.
4. Der Satan hat sich in Satyrischer / und Centaurischer Gestalt den Heyden offenbahrt / und ihn in solcher Gestalt zu ehren / sie verleitet.
5. Die Satyri sind als Feld- und Wald-Götter geehrt.
6. Die Satyri werden in Heil. Schrift Sahirim rauche Feldt. Teuffel genandt.
7. Die fürnehmsten Götter der Heyden sind Satyri / oder in Satyrischer Gestalt abgebildet gewesen.
8. Der Götzendienst der Satyren ist auch in dieser Nordischen Welt im Schwang gegangen.
9. Die Satyrische Götzen-Nahmen bey dem Saxo befindlich / werden erklärt / und unterschieden.

10. Von

10. Von dem Wald-Satyrus / der auff dem Fische stehet / und dem Saturn nicht ungleich ist.
11. Von dem Gewehr der beyden Satyren.
12. Der Hundes-Kopff ist sonderlich in Egypten geehret / und Anubis genandt.
13. Von dem Unterscheid der Centauren / und Minotauren / und Beschreibung des Minotaurus.

§. 1.

**A**dem ersten Circel an dem Gulden-Horn / sind drey Satyri abgebildet / welche Menschen-Köpffe / aber Thier-Leiber haben. Diese beyde Satyri sitzen auffgerichtet / und werden von Menschen angebetet / der dritte steht auff einem Fische. In dem dritten Circel stehen auch zween Satyri / oder Cynocephali / welche Hundes-Köpffe / aber sonst Menschen-Leiber / und Glieder haben / einer hat ein Beil / der ander eine Siechel in Händen / sperren beyde die Nachen wieder einander auff / und drücken mit ihrem Gewehr. Im selbigen dritten Circel ist ein Centaurus abgestochen / hat Menschen-Kopff und Hände / aber sonst eine Gestalt wie ein unvernünftiges vierfüßiges Thier. Unter diesen selbigen Bildern werden angedeutet die Cimbrischen Wald- und Feld-Götter / die unsre Vorfahren unter dem Heydenthumb geehret und angebetet. Also werden die beyde Satyri im ersten Circel abgebildet / daß sie von Menschen mit auffgehobenen Händen angebetet werden.

§. 2. Ehe wir zum Beweißthumb des selbigen gelangen / wollen wir zuvor die Beschreibung / und Unterscheidung der Satyren vernehmen. Dieselbe werden beschrieben / daß sie an Gestalt wie halb Menschen / und halb Thiere seyn sollen; denn entweder sollen sie Menschen-Köpffe / und Thier-Leiber / und Glieder / oder auch Thier-Köpffe / und Menschen-Leiber / und Glieder haben. Bartholomæus Anglicus be-

schreibet aus dem Isidorus die Satyren also / daß dieselbe abentheurliche Bestien seyn / die Menschen-Köpffe mit Hörner / und krummen Nasen verstellet / und Ziegen-Füße haben sollen. Er gedencet ferner aus dem Isidorus / daß die Satyri sonst Fauni / item Wald-Männer / oder Sylvani geheissen werden. Er unterscheidet dieselbe also / daß esliche Satyren Cynocephali / das ist Hundes-Köpffe genandt werden / weil sie Hundes-Köpffe / sonst aber Menschen-Leiber / und Glieder haben / und auffgerichtet gehen sollen. Andre / sagt er / werden Artabatica geheissen / welche Menschen-Angesichter / aber Thier-Leiber / und Glieder haben / und wie vierfüßige Thiere mit dem Angesicht nieder gebogen zur Erden gehen sollen. Er meldet ferner von allerhand Fabelhaften Arthen der Satyren / die wir hic vorbey gehen. Er sagt / daß diese Satyri sehr wild / und geil seyn / und die Weiber im Walde befindlich / biß auff den Todt nothzüchtigen sollen. Er vermerket / daß sie daher Satyri genandt werden / weil sie durch Geilheit nicht mügen gesättiget werden / welches ist des Isidorus Meinung / Barthol. Anglic. lib. 18. cap. 46. Sie sollen den Nahmen haben von σατυρ / das ist Geilheit / Camerarius Cent. 1. Hor. cap. 71. Natal. Comes lib. 5. Mythol. cap. 7. Salmuth. Comment. in Panciroll. l. 1. tit. 48. Hierin ist ihnen Macrobius im ersten Buch seiner Saturnalien am achten Capittel vorgegangen / welcher den Ursprung



prung dieses Namens vom ersagten Griechischen Wort herführet. Andre wolten diesen Nahmen aus dem Ebreischen Sahirim herhohlen/ und also genandt haben/ weil sie rauch/ und haaricht erscheinen. Wie hernach soll erinnert werden. Wie die Satyri sonsten Fauni/ Sylvani/ Sileni/ Cynocephali/ Panes/ Tytiri/ Simi/ Aquili/ &c. genandt/ und in Feld/ Wald/ und Berg/ Vögel unterschieden werden/ soll in folgenden erkläret werden.

§. 3. Die Centauri werden beschrieben/ daß sie Menschen/ Köpffe/ und Arme/ aber Pferd/ Leiber/ und Füße haben. Es ist unter den Gelehrten streitig/ ob auch solche Centauri jemahls in der Welt gewesen/ oder in der Welt seyn können/ das leugnet Lucretius in seinem fünfften Buch p. 674.

Sed neque Centauri fuerunt, neque tempore ullo

Esse queat duplici natura & corpore bino,

Ex alienigenis membris compacta potestas.

Das ist:

Centauren sind niemahls gewesen/ noch auff Erden

Zu finden/ welche sind halb Menschen/ und halb Pferden.

Deßgleichen schreibt Cicero/ im ersten Buch von der Götter Natur/ daß die Centauren oder Hippo Centauren/ wie er sie nennet/ niemahls in der Welt gewesen. Daher Virgilius im sechsten Buch die Centauren unter den abentheurlichen erdichtete Scyllen/ und Chymären rechnet/ und in dem Vorhoff der Höllen lagert. Plinius im siebenden Buch am sechs und zwanzigsten Capittel schreibt/ daß die Völker in Thessalien bey dem Berg Pelius sitzhaftig Centauri genandt seyn/ weil sie am ersten erfunden zu Pferde zu streiten/ oder auff Pferden zu reiten/ damit Diodorus Sic. lib. 5, c. 11.

II. Theil.

übereinstimmet. Das wird also erkläret/ daß die Thessaler bey dem Berge Pelius wohnhaftig zu Pferde sitzende wider die wilde Ochsen/ so ihr Korn verwüestet/ gestritten/ und dieselbe gestochen/ und erlegt. Wie die einfältigen Bauren solches von ferne gesehen/ haben sie vermeynet/ daß die Thessaler zu Pferde sitzende wären Wunder/ Thiere/ halb Pferde und halb Menschen/ daher das Wort Centaurus soll zusammen gesetzt seyn/ ἀνδρὶ τὴ κεφαλὴν τῆς ταυρῆς, das ist vom stehlen der Ochsen/ so die Thessaler gethan/ wie Servius hievon schreibt/ welcher beyfüget/ daß der König Thessalus (andre nennen ihn Trion) seine Leute zu Pferde wider die wilde Ochsen ausgesand. Servius in Virgil. l. 3. Georg. Daher sind diese Poetische Fabeln entstanden/ von den Centauren/ welche sollen halb Pferde/ und halb Menschen gewesen/ und von dem Trion mit einer Wolcken unter Junonis Gestalt gezeuget seyn. Andre dichten/ daß die Centauren von den Thessalern bey dem Berg Pelius durch bestialische Vermischung mit Pferden sollen gezeuget seyn. Hievon kan gelesen werden. Diodorus Sicul. lib. 4. cap. 4. Ludov. Viv. Comment. in August. lib. 18. C. D. cap. 13. Natalis Comes lib. 6. Mytholog. cap. 16. Hiemit will fast übereinstimmen/ was von den Americanern geschrieben wird/ als dieselbe sahen/ daß die Spanier zu Pferde gefessen/ vermeynten sie/ es wären Creaturen/ das ist/ sie waren der einfältigen Meinung/ daß das Pferd/ und der Reuter dar/ auff sitzend einig Wunder/ Thier wäre/ Ca. merar. Cent. 2. Hor. Subcil. cap. 92. Franz. part. 1. Hist. Animal. cap. 12. Alciatus bildet den Chiron des Achillis Lehrmeister in Centaurischer Gestalt ab/ und erkläret sich also/ daß grosser Herren Räthe den Centauren gleich seyn. Sie sind/ sagt er/ wie wilde unvernünftige Thiere/ wenn

sie die Ihrigen im Lande beleidigen und beschweren/ zum Krieg rathen/ den Feind erlegen. Sie sind wie Menschen/ sagt er/ wenn sie sich bey dem Volck from stellen. Das erkläret sein Ausleger Claudius Minois weiter also/ daß Königl. und Fürstl. Rätthe wie Centauri seyn/ welche die Natur der wilden unvernünftigen Thiere annehmen/ wenn sie ihren Herren böse Anschläge geben/ die arme Untersassen durch schwere Geldsteure drucken. Sie gebärden sich hingegen/ wie Menschen/ wenn sie sich from und gerecht betragen. Alciat. Embl. 145. & Claud. Minois ad h. 1. Also will auch in gemein dafür gehalten werden/ daß die Satyri ein Poetisch Gedicht seyn/ und dieselbe niemahls in der Welt erfunden. Dem widersprechen andere/ insonderheit Coras. lib. 5. Miscell. cap. 2. Er führet zum Beweis an den Plinius/ welcher im siebenden Buch am dritten Capittel schreibt/ daß in Thessalien ein Centaurus an Gestalt einem Menschen und Pferd gleichgebohren/ bald aber nach der Geburth gestorben; Er füget hinzu daß er einen solchen Centaurum zu dem Kaiser Claudius aus Egypten gebracht/ selber gesehen. Im b. sagten 7. Buch am 2. Capittel/ und sonst an unterschiedlichen Orthen schreibt Plinius von den Satyren/ welche Menschen und Ziegen Gestalt gehabt/ und durch unnatürliche Vermischung dieser beyden Geschöpfen gezeugt seyn. Es meldet Pausanias in seinen Attischen Geschichten/ daß in dem Indianischen grossen Meer/ Inseln verhanden/ welche voll solcher Satyren seyn/ und daher Satyriades heissen sollen. Es gedencet Plinius lib. 7. cap. 2. daß bey den Indianischen Gebirgen ein Thier befindlich seyn soll/ welches einem Menschen sehr ähnlich/ und bald auff vier/ bald auff zween Füßen sehr schnell läuft. Er schreibt ferner/ daß der Berg Atlas des Nachts einen Glanz von sich

gebe/ und daselbst ein Geschrey der Satyren gehöret werde/ Plinius lib. 5. cap. 1. welches auch Pomponius Mela im dritten Buch bezeuget. Aelianus erwehnet auch/ daß in Indien bey Polibothra (da iho das Königreich Parsindi ist) solche Geiß-Männlein zu finden. Zu des Kaisers Vespasiani Zeit soll Apollonius in Mohrenland einen Satyrus also gefangen haben/ daß er an dem Orth/ da diese Abentheure sich auf gehalten/ einen Hauffen Wein in Eimern hingesezt/ davon dieser Satyrus truncken/ und also ergriffen worden/ nachdem derselbe/ oder ein ander seines gleichen vorher viel Wesens gemacht/ und zwey Weiber biß auff den Todt genothzüchtigt/ wie Vesnerus auffgezeichnet. Er thut ferner hinzu/ daß unter der Regierung des Kaisers Constantinus M. ein Satyrus gefangen/ und lebendig gen Alexandrien in Egypten gebracht. Als er daselbst gestorben/ ist er eingefallen/ und dem Kaiser gen Antiochien zugesandt worden/ Gesner. T. 2. de Quadrup. tit. de Satyris f. 10. Als der Römische Feldherr Sylla/ wie Plutarchus in dessen Leben anzeucht/ gen Apollonien (iho Delona genandt) gekommen/ ist ihm ein lebendiger Satyrus/ den man im Schlaaff/ in der Nachbarschaft/ unter den Gebüsch gefangen/ gebracht. Sylla hat viele Dolmetscher herbey geschafft/ welche die Sprache dieses Satyri erklären solten; allein sie haben nichts verständliches vernehmen können. Endlich soll dieser Satyrus eine rauhe Stimme/ wie das wiehern eines Pferdes/ und blöcken eines Bockes fürgebracht haben/ darüber Sylla erschrocken/ den Satyrum hat laufen lassen/ und die Götter gebeten/ daß ihm diese Satyrische Stimme nichts böses bedeuten möchte. Augustinus lib. 15. C. D. cap. 23. meldet/ daß zu seiner Zeit/ daß oftmahlige Gerücht/ und viele die es erfahren/ oder von andern glaubwürdigen Leuten/ die es erfah-

ren/



ren/gehöret/bekräftigen/daß Frauen/und Sybavianen seyn/ welche die Weiber sollen geschwächt haben. Es schreibt Diodorus Siculus/daß dem König Ptolom. Dionysius in Egypten ein Satyrus aus Morenland gebracht worden/ dessen Haare vom Kopff herunter gehangen/ biß auff den Nabel. Daß noch heut zu Tage Satyri sind gefunden/ und gesehen worden/ bezeuget Scaliger Exercit. 335. und aus demselben Delrio lib. 2. Magic. Disq. q. 27. sect. 2. p. 578. Jürgen Andersen im ersten Buch seiner Orientalischen Reise-Beschreibung von seel. Hn. Olearius ausgegeben/ am achtzehenden Capittel/ schreibt/ daß er in der Indianischen Stadt Amadabath/ einen ungeheuren Menschen/ welcher umgieng und bettelte/ gesehen. Der Kopff/ sagt er/ war mehrentheils als ein Esels-Kopff formirt/ hatte auch lange Esels-Ohren; Augen/ und Mund aber war Menschlich/ wie auch der Leib: die Hände aber glichen sich fast den Enger-Pfoten/ die Füße einem Maulthier/ hatte hinten einen Schwanz gleich einem Rhinocer wie hiebey in der Figur (A) zu sehen. Diese Mißgeburt solte/ wie man vorgab/ von einem Hassanischen Weibe in der Stadt Vernech gebohren seyn. Ob diß die rechte Mutter gewesen/ weiß ich nicht/ halte sonst dafür/ daß zu solchen Miß-Geburthen Ursache seyn mag/ das gottlose/ und ärger als Sodomitische Leben vieler Leute/ so in Orient/ und sonderlich in Ezina/ und bey den Usbeckischen Tartern getrieben wird/ bey denen ich dergleichen Monstra mehr gesehen/ am allermeisten aber in Ezina/ oder China. Dieses erläutert der viel erfahrene Hr. Olearius seel. in seinen Anmerkungen/ über diese Orientalische Reise-Beschreibung (die er selber ausgegeben) wie folget: Daß solche Thiere/ die halb Menschen/ oder doch dem Menschen gar ähnlich sehen/ in Indien/ und sonderlich in China gefunden werden/

bezeuget auch der neulich in China gewesene fleißige Observator Joh. Neuhoff; das im Reiche Canuan ein Thier sey Fese genandt/ welches beynah eine Menschliche Gestalt hat/ lang von Armen/ schwarz/ und rauch auff dem Leibe/ schnell von Füßen/ und lachet als ein Mensch/ aber es frisset/ und verschlinget den Menschen/ wo es sein mächtig wird. Wir haben in der Gortorffischen Kunst-Kammer etliche solche monströse Figuren/ so von den Chinesern selbst theils gemahlet/ theils aus Stein formiret/ welche/ wie es scheint/ den Chinesern auffwarten müssen/ indem ein trunkenener Mann von einem solchen Thiere gehalten wird. Eine solche Figur ist auff dem Kupffer (B) zu sehen. Fulpius hat auch in seinen Observationib. Medicis fast dergleichen Creatur beschrieben/ und in Kupffer abgebildet/ wie allhier bey (C) zu sehen/ und nennet ihn einen Indianischen Satyrus/ soll aus Angola gekommen/ und Prinz Friederich Heinrich von Oranien verehret worden seyn/ ist zwar unter die vierfüßige Thiere zu rechnen/ aber dem Menschen sehr ähnlich gewesen. Daher die Indianer ihn Drangantang (einen wilden Menschen) genandt haben/ dem Ansehen nach ein Kind von drey/ der dicke nach von sechs Jahren; von fornen kahl/ von hinten überall schwarz-haaricht; das Angesicht rauch/ und einem alten Weibe ähnlich/ die Brüste/ weil es ein Weiblein mit runden Zigen. Die Ober- und Unter-Glieder eine natürlichen Menschen gleich/ wie auch die Hände/ und Füße mit natürlichen Fingern/ und Ferse; kunte auffrichtig gehen/ eine ziemliche Last auffheben/ und tragen: Wenn es trincken wolte/ hat es den Handgriff mit einer Hand gehalten/ und mit der andern hinten nach gehoben/ und hernach das Maul als ein Mensch abgewischt. Wenn es schlaffen gangen/ hat es das Haupt etwas höher auff ein Rücken

geleget/ und sich als ein Mensch zugedeckt. Bissher der Herr Olearius. : Neuhoff/ welchen ruhmbeholdter Autor anziehet im andern Theil seiner Chinischen/ oder Sinitischen Reise-Beschreibung am sechszehenden Capittel beschreibet den Satyrus/ oder Satyrischen halb-Menschen/ Fese genant im Reich Sanuan befindlich allerdings/ wie vom angeregten Autor gesagt ist. Er ziehet dabey an des Tulpus Worte/ aus dessen Medicinischen Anmerkungen also lautende: Es ist zu unser Zeit ein Indianischer Satyrus aus Angola gebracht/ und Sr. Hochheit dem Prinzen von Oranien/ Friedrich Heinrich/ zum Beschencke präsentiret. Selbiges war ein vierfüßiges Thier/ dem Menschen sehr ähnlich/ und wird von den Indianern Oran-Dutang/ das ist ein wilder Mensch genandt. Es war so lang wie ein dreijähriges/ und so dick wie ein sechsjähriges Kind; sein Leib war weder fett/ noch mager/ etwas viereckt/ sein hurtig/ und arthig/ auch von so festen Gliedern/ und starcken Armen/ daß es schier thun konte/ was es nur wolte. Von fornen war es ganz kahl/ von hinten hatte es überall schwarze Haar/ das Angesicht war rauch/ und gestalt wie ein zahnloses altes Weib/ mit einer eingedruckten breiten/ oder platten Nasen. Es hatte Ohren wie ein Mensch/ eine Brust (weil es ein Weiblein) mit zwey runden Zigen/ der Bauch hatte einen was tieffern Nabel/ die Ober- und Unter-Glieder waren dem Menschen so gleich/ und ähnlich/ wie das eine Ey dem andern ist. Der Ellbogen hatte seine gebührende Gelencke/ die Hände ihre vollkommene Finger/ der Daum die rechte Gestalt eines Menschen-Daumen/ die Unter-Glieder ihre Waden/ und die Füße rechte natürliche Fersen. Und in solcher feinen/ und wohl formirten Gestalt konte es gerade/ und auffgerichtet gehen/ auch eine ziemlich schwere Last gar leichtlich auffheben/ und

tragen. Wenn es tranc/ fassete es mit der einen Hand den Handgriff der Rannen/ und mit der andern lenckete es dieselbe zum Munde; wenn es getruncken/ wuste es feinzierlich das Maul/ wie ein höflicher Mensch zu wischen. Im Schlaffen war es so beruhende/ daß es den Kopff was höher/ und gleichsam auff ein Küssen legte/ auch den Leib so arthig zudeckte/ als ob da ein zarter Mensch hätte gelegen. Der König zu Sambaces/ hat meinem Nachbarn Samuel Blommert/ erzehlet/ daß die Satyren/ sonderlich die Männlein/ auff der Insel Borneo so arg/ und kühne seyn/ auch so starcke Arme haben/ daß sie wohlgewapnete Männer anfallen dörfen/ nicht weniger Weibs-Personnen/ die sie zuweilen in ihrer Brunst northzüchtigen; dannenhero die Indianischen Weiber solche Puschagienn/ darin diese unverschämten Thiere sich auffhalten/ fliehen/ und meiden/ wie eine Pestilenz. So weit wohlgedachter Autor. Zu geschweigen/ daß nicht allein auff dem Lande/ sondern auch im Meer Satyri/ oder wie sie sonst genandt werden/ Sirenen/ Meer-Weiber und Wasser-Mäher gesunden werden/ welche oben wie ein Mensch/ unten aber wie ein Fisch-Schwanz außsehen/ davon Clar. Dn. M. Greg. Mich. Not. in Gaffarell. Num. 11. pag. 41. seq. Ein solch Satyrisch Meer-Wunder soll der Philister Abgott Dagon I. Sam. 2. seq. gewesen seyn/ Vossius lib. 1. Idololat. cap. 22.

J. 4. Ob solche leibhaffte Centauri/ und Satyri in der Welt vor Alters/ oder heut zu Tage jemahls gefunden/ und gesehen worden/ (welches nicht unglaublich scheinet) läffet man dahin gestellt seyn. Ohn Zweifel hat sich der leidige Satanas in solcher seltsahmen Gestalt offenbahret/ und die Heyden dazu verführet/ daß sie ihn unter diesen abentheurlichen Bildnis geehret haben. Athanasius/ oder wer sonst der alte



alte Autor ist / der das Leben des Heil. Antonius beschrieben / schreibt von dem H. Antonio / daß ihm einst im Walde / und Bildnis ein Centaurus erschienen / der eine unverständliche Stimme ausgereuspert / und damit verschwunden. Er meldet auch / daß diesem H. Mann zur andern Zeit sich ein Satyrus soll offenbahret / und geklaget haben / daß die thörichte Heyden sie mit Unfug für Götter gehalten / und dabey eröffnet / daß er von seinen Mitt-Gesellen an ihn den H. Antonius abgefertiget / ihn zu bitten / daß er ihrentwegen Gott anrufen wolle / denn sie wären versichert / daß Christus zum Heil der ganzen Welt / in die Welt kommen / D. Major. de Vit. Patrum in S. Antonio. Im Griechenland hat man vor Zeiten bey dem Berg Parnas ein jährlich Fest dem Abgott Bacchus gehalten / da ein Proceß / und Versammlung der Satyren ist gesehen / und ein grosses Jauchzen gehöret worden / wie Gesnerus am besagten Ort bezeuget. Camerarius am obbemeldten Orth schreibt / daß zu seiner Zeit Gespenste in Satyrischer Gestalt erschienen / und umbher gesprungen. Bey der Heyden Versammlung auffm Bloßberg sollen die Teuffel in Satyren Gestalt erscheinen / und wunderfeligahme Gauckelei mit ihnen treiben / wie M. Prætorius in seiner Bloßbergs-Berichtung anführet / und strax voran abbildet / demnach sind solche Satyri nichts anders als Teuffels Gespenste / denn der Satanas ist / wie ein Protheus / der sich in allerhand Gestalt weiß zu verstellen / und die Menschen zu betriegen / Balduinus lib. 3. Caf. Consc. cap. 2. Caf. 7. p. 604.

J. 5. Diese Satyri und Satyrische Sileni / Fauni / Sylvani / Panes / &c. sind unter den Heyden Götter / oder Halb-Götter gewesen / und für Mitt-Gesellen / und Collegien des Bacchus gehalten. Die Satyri / und Sileni waren Feld-Götter; die

Fauni / und Sylvani Wald-Götter; die Panes Berg-Götter / sind insgesamt mit Opfer / und Götzendienst / insonderheit von den Land-Leuthen / Hirten und Jägern geehret worden. Ihr Opfer / und Götzdienst ist unterschiedlich gewesen / man hat den Satyren die Erstlinge vom Apffel / und Trauben: den Faunen Ziegen; den Sylvanen Milch; den Panen Milch / und Honig geopffert / Natal. lib. 5. Mythol. cap. 6. & seq. Man hat sonsten auch den Faunen ein Lamm; dem Sylvanus ein Schwein / dem Pan ein Dachs / oder Ziege pflegen zu opffern / Rossæus part. 4. de Relig. Mundi q. 5. p. 166. Laurent. lib. 3. Polym. Synops. 3. p. 196. Die Heyden haben den Satyrischen Gözen Hähne / Berge / Hölen / und Grufften geheiligt / ihnen Laub-Hütten von grünen Zweigen / Gras / und andern Feld-Kräutern und Früchten / zu Ehren auffgebauet / wie dann auch Ehren-Säulen künstlich ausgearbeitet / gemacht / Camerarius Cent. 1. Hor. c. 7. Die Römer haben dem Satyrischen Faunus absonderlich geopffert / umb Furcht / und Schrecken abzuwenden / und ihm einen eignen Tempel zu Rom / auff den Aventinischen Berg erbauet / Delrio lib. 2. Mag. q. 27. sect. 2. p. 578. Des Faunus Feyer ist zu Rom den 5. Dec. gehalten / wie Johann Herold im dritten Buch von den Heydnischen Göttern in Beschreibung der Göttin Juno auffgezeichnet. Man hat auch zu Rom den 15. Febr. dem Satyrischen Abgott Pan ein sonderbahres Fest Lupercal genandt / gehalten. Die Priester dieses Gözen sind Lupercus geheissen / welche dieses Fest nackt gefeyret. Die Hirten haben bey diesem Fest nackt geopffert / die Jünglinge / welche diesem Fest beygewohnt / sind auch nackt und bloß gewesen / und haben dergestalt insgesamt umbher geranzet / gesprungen / und gespielt. Die Fürnehmste im Votel / auch die Römische Kaiser

ser haben zugleich das Fest gehalten: denn der Pan ist zu Rom der fürnehmste Abgott gewesen/ dem man Ziegen/ und Hunde bey diesem Fest geopffert/ und dieses Opfer in einer Hölen verrichtet. Die Panische Priester Euperci haben die Häute der geschlachteten Ziegen umb sich gehengt/ damit umbher gesprungen/ die entgegen kommende mit Ledernen Riemen geschlagen. Dis Fest ist gefeyret worden aus zwey Ursachen/ daß das Vieh von den Wölffen beschirmet/ und die Weiber fruchtbahr werden möchten. Zu dem Ende sind die unfruchtbahre Weiber den Panischen Priestern entgegen gelauffen/ und haben sich von denselben mit Ledernen Riemen schlagen lassen/ dadurch sie vermeynten fruchtbahr zu werden. Dieser Feyertrag ist gehalten worden dem Pan zu Ehren/ welcher unter allen Göttern am ersten bey den Römern ist geehret/ und damahls für den fürnehmsten Gott geachtet. Dieser Römischer Pan ist der Faunus/ oder vielmehr der Sylvanus/ Fenestella. lib. 1. de Sacerd. Rom. cap. 1. Pomp. Lætus lib. 2. de Sacerd. Rom. cap. 1. Lud. Viv. Comment. in August. lib. 18. C. D. cap. 12. Sie haben vermeynet/ daß der Sylvanus den kleinen Kindern schädlich gewesen/ deswegen haben sie/ ihn zu vertreiben/ drey Männer bestellet/ welche das Haus umgehen/ und bewachen/ und einer darunter mit einem Beil/ der ander mit einem Stößel/ die Thürschwellen schlagen/ der dritte mit einem Besen fegen sollte. Stray hier auff ist der Name des Kindes bey dem Vorsteher angegeben. Alexand. ab Alexandro lib. 2. c. 25. Laurent lib. 5. Polymath. 15. V. Sylvanus. p. 429. Strabo im siebenzehenden Buch schreibt/ daß bey den Egyptern auch die Satyrischen Panen/ und Hundes-Köpffe göttlich gehalten worden. Darunter ein Hundes-Kopff Anubis genant/ wie ein Götze im

Tempel ist geehret/ und ernehret. Dieser Anubis hatte einen Hundes-Kopff/ war sonst am Leib/ und andern Gliedern wie ein Mensch gestalt/ Rossæus part. 2. de Relig. p. 117. Horus lib. 1. Hieroglyph. Num. 14.

J. 6. Es gedencket die Hl. Schrift dieser scheußlichen Götzen/nennet dieselbe Feld-Teuffel. Es warnet Gott der Herr die Kinder Israel/ III. Mos. XVII. 7. daß sie ihr Opfer den Feld-Teuffeln nicht bringen solten. Es werden die Israeliter gestrafft/ V. Mos. XXXIII. 18. wegen dieser Abgötterey/ daß sie den Feld-Teuffeln geopffert. Von dem König Jerobeam wird gesagt/ II. Chron. XI. 15. Daß er den Feld-Teuffeln Priester verordnet. Bey dem P. Esai XIII. 21. In dem Original. III. Mos. XVII. 7. II. Chron. XI. 15. steht das Wort Sahirim/ das ist eigentlich rauch/ Haaricht wie ein Bock/ wie Aquila und Arias Montanus also diß Wort übersezt. Sind also die Jüdische Sahirim eben die Heydnische Satyri/ der Name stimmt auch überein/durch Verwandlung eines einigen Buchstabens/ Vossius lib. 1. Idololat cap. 8. Goth. Hist. Eccles. lib. 2. cap. 1. J. 8. Ursinus T. 1. Anal. Sac. lib. 6. cap. 27. p. 387. Idem B. Lutherus: Sive, quod in illa terra (Seir) habitant Seirim, hoc est Fauni & Satyri pilosi, quos nos vocamus, die wilden rauhen Männer. Utrum vero in ista regione habitant tales Fauni, & Satyri annon mihi non constat. Alias in Bibliis pro dæmonibus accipiuntur, qui apparent in specie Faunorum, Luth. comment. Lat. in Genes. XXV. f. 370. b. רעש Pilosus, hirsutus, Genes. XXVII. 11. Hircus à longis pilis sive villis sic dictus, Lev. IV. 24. Dæmonsylvestris, Esai. XXXIV. 14. sic dictus, quod formâ hirci in sylvis, & desertis



locis appareret, & videntibus horrorem incuteret, Buxtorf. Lexic. Ebr. p. 836.

§. 7. Es sind die fürnehmsten Götzen der Heyden Satyri / oder in Satyrischer Gestalt abgebildet gewesen. Daß wir von der Hl. Schrift anfangen / so meldet dieselbe zum öfftern von dem Ammonitischen Abgott Moloch / welcher in Gestalt eines Satyri beydes von den Ammonitern / und Juden ist geehret. Dieser Moloch hatte einen Ochsen-Kopff / sonsten aber Menschen Gestalt / von Kupffer gemacht / inwendig hohl. Wenn das Opfer angehen sollte / ward er inwendig mit Feuer angezündet / da die kleine Kinder in seinen glühenden Armen sind lebendig verbrandt / welches auch die abgöttische Juden gethan. Seldenus de Dis Syris Syntag. 1. cap. 6 & Synt. 2. c. 2. Cozl. Rhodig. lib. 13. Antiq. Lect. cap. 23. Tarnov. in Hof. XIII. 2. p. 434. Smidius in Matth. V. 22. Also ist auch der Saturn bey den Carthaginensern von Kupffer gestalt gewesen / und in dessen glühende Arme die kleinen Kinder gelegt und verbrandt worden / Rossæus part. 3. de Relig. Mundi q. 1. p. 121. Es ist dieser Moloch ein ungeheurer grosser Colosse / inwendig in sieben Räume unterschieden gewesen. Im ersten Raum ist Mehl: im andern Tauben: im dritten ein Lamm: im vierden ein Widder: im fünfften ein Kalb: im sechsten ein Stier: im siebenden ein Mensch geopfert worden / Cluver. lib. 1. Antiq. Germ. cap. 35. Vossius lib. 2. Idololat. cap. 5. Von dem Molochischen Bildniß / und dessen Opfer und Götzendienst besiehe Dn. M. Greg. Mich. Superint. Oldenburg. Not. in Gaffarelli Curiosit. §. 18. Jupiter Hammon in Egipten ist gleicher Weise unter der Gestalt eines Satyri geehret worden: denn er hatte einen gehörnten Bochs-Kopff und ein Ziegenfell am Leibe / Peucer. de divinat. tit. de Orac. f. 93. a. Der Abgott Bachus

ist nicht allein mit Hörnern / sondern auch mit einem Ochsen-Kopff / und mit einem Ziegenfell angethan abgebildet / und ihm die Satyren zu Mit-Gefellen beygefügt / Natal. Comes lib. 3. Mythol. cap. 13. Apollo wird von Johan Herold im Anfang seines dritten Buchs / von den Heydnischen Göttern / auff Satyrisch abgebildet / und ihm ein scheußlicher Thier-Kopff / aber Menschen-Leib zugeeignet. Die Göttin Diana wird in Gesellschaft der Satyren abgebildet / von besagtem Autor / zu Anfang seines vierdten Buchs / von den Heydnischen Götzen. Auch die Sonne ist unter dem Bildniß eines Satyri fürgestellt / und geehret worden / hatte einen langen Barth / Hörner auff dem Haupt / einen bunten Leib / in einer Hand eine Pfeiffe / in der andern einen Hirtenstab / Rossæus part. 4. de Relig. q. 13. p. 118. 4. Macrobi. lib. 1. Saturnal. cap. 23. Also ist nach Satyrischer / oder daß ich recht sage / teuflischer Artzth abgebildet / der Götze Bilelipusli / bey den Americanern / Georg. Anderl. lib. 1. Itinerar. Orient. cap. 31. B. Olear. in Not. ad h. l. p. 58. Der böse Gott Deumo bey den Indianern / in Marsingen und Calcutth / Horndorff. Theatr. Hist. P. 1. p. 140. Der Abgott der Benjanen in Indien / Mandelslov. lib. 1. Itiner. Ind. cap. 37. Solche Teuffels-Bilder sind in den Heydnischen Tempeln der Sineser / Neuhoff. part. 2. Itiner. Sin. cap. 9.

§. 8. Dieser Satyrischen Abgötterey der Wald- und Feld-Götzen sind auch die Cimbrische / und Mitternachtliche Völker beygethan gewesen / wie Olaus M. im dritten Buch am eilfften Capittel bezeuget / da er von den Satyren / Faunen und wilden Männern handelt. Er nennet dieselbe Teuffels-Gespensster / und bildet selbige dabey ab / er setzet auch derselben scheußliche Bildnisse / strax im Anfange seines Buchs. Saxo im dritten Buch seiner Dänischen

Ge

Geschichten p. 40. schreibet von einem Satyrus / welchen er Mimring nennet / von dem König Hother in Dennemarck ein unvergleichlich Schwerdt / und Arm-Ketten soll bekommen haben / Saxo nennet diesen Mimring Sylvarum Satyrum, einen Wald-Satyrus / und verstehe ohn Zweifel hierunter den Satyrischen Sylvan. Es meldet dieser Autor im vorhergehenden andern Buch / im Leben des Königs Frotho des ersten / p. 22. von den Heydnischen Wald- und Feld-Götzen / darunter er der Satyren / und der Satyrischen Faunen / Sylvanen / und Panen gedencket / wie dieselbe bey Nachtzeiten in greulicher Gestalt erschienen / und abscheulich schreyen / und auff dem Felde umbher springen. Er schreibet / wie die Königliche Prinzessin in Dennemarck / Swanwide / des Königs Haddings Tochter / auff der Reise nach Schweden begriffen / solche Wald- und Feld-Götter bey Nachtzeiten angetroffen / und ihre Schwester / und Gefehrten hierüber erschrocken also angerebet:

Monstra quidem video, celerem campantia saltum,

Corpora nocturnis præcipitare locis.  
Bella gerit dæmon, & iniquæ dedita rixæ

Militat, in mediis turba nefanda viis.

Effigie spectanda truci portenta feruntur,

Hæcque hominum nulli rura patere sinunt.

Agmina præcipiti per inane ruentia cursu

Hæc nos progressum sistere sede jubent.

Flectere lora monent, sacrisque abstinere campis,

Arvaque nos prohibent ulteriora sequi.

Trux lemorum chorus advehitur, præcepsque per auras

Curstat & vastos edit ad astra sonos.  
Accedunt Fauni Satyris, Panumque caterva

Manibus admixta militat ore fero.  
Sylvanis coeunt Aquili, Larvæque nocentes

Cum Lamiis callem participare student.

Saltu librantur furæ, glomerantur eisdem

Larvæ, quas Simis Fantula juncta premit.

Das ist:

Hier seh ich Abentheur schnell springen/bey Nachtzeiten/

Der Geist führt Krieg / und ist zu Zanc und Streitigkeiten

Ohn Billigkeit geneigt. Es kämpfft der böse Hauff/

Am Weg/zeucht an Gestalt sehr scheuß und und schrecklich auff.

Sie wollen dieses Feld den Menschen nicht zulassen/

Sie springen Hauffenweis schnell durch die freye Strassen

Der Luft / und heissen uns zusammen stille stehn/

Nach diesem heil gen Orth nicht weiter fort zu gehn.

Der Voltergeister Schwarm kömpt hier bey hellen Hauffen

Und schreyet überlaut. Die Fauni dorten lauffen

Mit den Satyrischen Feld-Teuffeln / und der Pan

Mit Geistern untermengt kämpfft grausam. Der Sylvan

Kömpt zu den Aquilen / die Larven gleicher massen

Wie auch die Lamiæ befeissen sich der Strassen/

Die



Die Larven häuffen sich/die Schaar der  
Furien springt/

Nach ihnen Fantua mit ihren Hauffen  
bringet.

Stephanius in seiner Erklärung über den  
Saxo p. 66. wünschet mit dem Brynolff/  
daß man das Dänische Gedicht/oder Lied/  
welches Saxo hie übersetzt/haben möchte/  
so würden vielleicht die dunkle Götzen-  
Nahmen von den Allfern/ Thuffern/  
Drangern &c. beleuchtet werden/ welche  
Saxo hie nach der Griechen/ und Römer  
weise Satyren/ Faunen/ Sylvanen/ Pa-  
nen/ &c. nennet.

§. 9. Es dienet zu unserm Vorhaben/  
daß wir diese Götzen-Nahmen von Saxo  
angezogen/und derselben Unterscheid unter-  
suchen. Denn ob wir zwar oben etwas  
hievon gehandelt; so haben wir doch das  
bey versprochen/dieses ferner aufzuführen/  
dem wir hie bey Erklärung des Dänischen  
Geschicht-Schreibers nachkommen wol-  
len. Es wird der Nahme Satyrus weit-  
läufftig genommen/und für einen gemeinen  
Nahmen gehalten/ darunter fast alle Feld-  
Wald-und Berg-Götter der Heyden ver-  
standen werden/ die entweder einen Men-  
schen-Kopff oder Leib haben. Nach Un-  
terscheid der Gestalt/ und des Orthes/ da  
sie erschienen/bekommen sie unterschiedliche  
Namen. In diesem Verstand nimpt Saxo  
diesen Götzen-Nahmen/wenn er den Mim-  
ring einen Wald-Satyrus nennet. Also  
wird Pan ein Berg-Satyrus/ Silenus  
ein Feld-Satyrus geheissen. Ferner wird  
der Satyrische Nahme genauer genom-  
men/und für einen absonderlichen Nahmen  
gehalten/ nachdeme derselbe den andern  
Wald-und Berg-Götzen entgegen gesetzt  
wird/ wie Saxo an diesem letzten Orth.  
Denn werden die Satyri Feld-Götzen ge-  
nant/und ihnen gemeinlich Thier-Köpffe/  
aber Menschen-Leiber und Glieder zuge-  
legt. Solche Satyri werden in dem drit-

II. Theil,

ten Circel an unserm Gilden-Horn abge-  
bildet/ und sonst Hunds-Köpffe genant/  
weil ihre Köpffe an Gestalt den Hunden  
gleich seyn. Sie werden auch sonst mit  
Ochsen-Köpffen/Wolffs-Köpffen/Hirsch-  
Köpffen/ &c. abgebildet. Unter diesen Sa-  
tyrischen Feld-Götzen werden eßliche Si-  
leni genandt/ welche die ältesten und für-  
nehmsten unter den Satyren seyn sollen/  
Camerar. Cent. 1. Hor. cap. 7. 1. Voss.  
lib. 1. Idololat. cap. 21. Sylvani werden  
die Satyri genandt/ wenn sie im Walde  
erscheinen/ unter dem Laub/ oder mit dem  
Laub umb und angethan/ und alsdenn  
werden sie Wald-Götzen geheissen. Un-  
ter denselben werden eßliche Fauni benah-  
met/ welche sind die älteste/ und fürnehmste  
unter den Sylvanen/ wie die Sileni unter  
den Feld-Satyren. Der Faunen Wei-  
ber werden Fantuen/ oder Fatuen geheis-  
sen/ welche Wald-Göttinnen seyn sollen.  
Wie sie an Gestalt seyn sollen/ wird un-  
terschiedlich berichtet/ eßliche wollen ihnen  
Menschen-Köpffe/ aber Thier-Leiber und  
vier Füße zueignen/ Conf. Natal. Comes  
lib. 5. Mytholog. cap. 9. & 10. Solche  
Sylvanen/ oder Wald-Götzen sind drey  
vierfüßige Thiere mit Menschen-Köpffen  
abgebildet in dem ersten Circel des Gül-  
den-Horns. Ein solch Abentheuer/welches  
am Gesicht wie ein Mensch/ aber sonst  
am Leibe/ wie ein vierfüßig Thier gestalt  
ist/ bildet Olaus Magnus ab/ strax im An-  
fang seiner Bücher von der mitternächti-  
gen Historien. Panes werden die Satyri  
benahmet/ wenn sie auff den Bergen er-  
scheinen/denn heißen sie Berg-Götzen. Ih-  
re Gestalt wird unterschiedlich abgebildet/  
gemeinlich aber also/ daß sie Menschen-  
Köpffe/ und Hände/ sonst aber Ziegen-  
Lenden/und Füße haben sollen/wie Alciat.  
Embl. p. 97. den Pan also abgebildet/und  
hierunter die Natur aller Dingen verstes-  
het. Unter den Sylvanen werden gerech-

K

net

net die Aquili / welche fliegende Satyri seyn/und Menschen-Angesicht/ aber Adlers Flügel / und Klauen haben sollen / besiehe Stephanii Not. in Saxon. lib. 2. p. 67. Ein solcher Satyrischer Aquilus ist im Anfange des Olai M. Historien abgebildet zu sehen. Also beschreibet Virgilius im dritten Buch die Harpyen / daß sie Jungfrauen Angesichter gehabt / sonst aber wie raub-süchtige Vögel gestalt / und gearthet gewesen. Er tichtet/daß sie in den Inseln Strophades genant / in dem Ionischen Meer gelegen / sich aufgehalten / und daselbst dem ankommenden Eneas sehr auffsezig gewesen. Eine solche halb Menschliche / und halb Vogel-Gestalt wird den Sirenen anertichtet / Natal. lib. 7. myth. cap. 13. Unter solche Harpyen wird Pluto abgebildet / wie Johann Herold im Anfang seines sechsten Buchs von den Heydnischen Götzen den Abgott Pluto also abbildet. Unter den Satyren gehören die Simi / welche also genandt werden / wenn sie mit eingebogenem Gesicht / wie die Affen / sich sehen lassen / und umbher gauckeln / heißen sonst Eithyri / Camerarius & Stephanus l. d. Bey dem Lucianus wird Silenus genandt Simus. Nat. Comes. lib. 5. Mythol. cap. 8.

§. 10. In dem ersten Circel an dem Gùlden-Horn / sind / wie gesagt / drey Wald-Satyren mit Menschen-Angesichtern aber Thier-Leibern / und 4 Füßen / und darunter ein Satyrus auff einem Fisch stehend zu sehen. Also ist bey unsern Vorfahren der Saturn unter dem Heyden-thumb auff einem Fisch abgebildet. Daß unsere Cimbrische Freesen den Abgott Saturn geehret / und ihm Kirchen / und Capellen geheiligt / bezeugen Joh. Mejer. Mapp. Chorograph. Tab. 14. & 25. Walter. lib. 1. cap. 8. Unfre Cimbrische Sachsen / hatten sieben Götzen / nach der Ordnung der sieben Tage in der Wochen / welche die

sen sieben Götzen geheiligt / und nach ihrem Nahmen genant waren. Unter diesen sieben Götzen ist am Sonnabend der Sater / daß ist Saturn geehret / und nach dessen Nahmen dieser Tag Saterdag genandt worden / Rosæus part. 5. de relig. Mundi q. 2. p. 191. & seq. Worm. lib. 1. de Monument. cap. 4. Es ist dieser Saturn nach Unterscheid der Völcker unterschiedlich genandt / und abgebildet worden / bey den Orientalischen Völkern insonderheit / Syren / Pheniciern / Ammonitern / ist er genant Moloch / Vossius lib. 2. Idololat. cap. 11. Bey den Griechen Kronus / Hesiodus de Generat. Deor. p. 156. Bey unsern Cimbrischen Sachsen Sater / Rosæus & Worm. l. d. Item Crodo / Cranz. lib. 11. Saxon. cap. 12. Fabric. lib. Orig. Saxon. p. 61. Bey besagten Orientalischen Völkern / wie auch bey den Carthaginensern / ist der Saturn / oder Moloch in Satyrischer Gestalt abgebildet / wie oben unter dem siebenden Saß ist angezogen. Bey den Griechen / und Römern ist der Saturn wie ein alter Mann / und bey ihm 2 Knaben / und Jungfrauen / wie auch eine Sichel in der Hand / nebst einer Schlange abgebildet worden / welches Natal. Comes lib. 2. Mytholog. cap. 2. alles auff die Zeit erkläret. Bey unsern Cimbrischen Sachsen / ist der Sater / oder Crodo in Gestalt eines alten Mannes oder Meyers auff einem Fisch stehend abgebildet / Fabricius und Wormius l. d. & Alb. Cranz. lib. 2. Saxon. cap. 12. Es ist ungewiß / ob dieser Fisch dem Saturn geheiligt gewesen / Conf. Voss. lib. 4. Idololat. cap. 51. oder ob hierunter die Schlipffrigkeit oder Flüchtigkeit / der Zeit angedeutet werde / weil der Saturn den Heyden ein Gott der Zeit gewesen / und daher bey den Griechen seinen Namen von der Zeit bekommen / Macrobius lib. 1. Saturnal. cap. 22.

§. 11. Die beyde Satyri im 3 Circel sind also



also abgebildet/das einer eine Sichel/der ander eine Axt in Hände hält. Wie die Satyri Bauren und Hirtengötzen gewesen: Also ist ihn auch Bäurisch Gewehr von Beilen und Sichelz zugeleget. Die Wenden hatten einen absonderlichen Abgott/ der hatte ein Vöglein auff seinem Haupt sitzend/ und in seinem Schild auff der Brust ein Ochsen-Haupt abgebildet/in der Hand aber eine Axt gefasset/Rossæus part. 5. de Relig. Mundi q. 3. p. 194. Wir haben gleich iho vernommen / daß dem Saturn eine Sichel in Händen gegeben/als ein Zeichen der Erndte. Wie es Macrobius im ersten Buch seiner Saturnalien am siebenden Capittel erkläret. Denn es soll der Saturn am ersten die Sichel erfunden/ und gezeigt haben/ wie man das Getraide mit der Sichel abschneiden solle/ wie Natalis Comes am nechstgedachten Orth erwehnet. Macrobius im gedachten Buch am achten Capittel erwehnet/ daß durch den Saturnischen Sichel angedeutet werde die verzehrende Zeit/ welche alles abschneidet. Der Satyrische Pan ist ebenfalls mit einem Sichel abgebildet/wie auch der Priapus / Natalis Comes lib. 5. Mythol. cap. 6. & 15. Sonsten haben unsre Heydnische Vorfahren ihren Principal-Götzen gemeiniglich Wehr/ und Waffen/ oder sonst was in Händen gegeben. Unter den Dänischen Götzen hatte Thor ein Scepter/ Othin ein Schwerdt/Freia einen Flißbogen in Händen. Stephan. Not. in Saxo. lib. 6. p. 139. Unter den Sächsischen Götzen hatte Jrmenseul einen langen Spieß/ mit einem angehängten Fähnlein in der rechten/ Pontan. lib. 4. Hist. Dan. sub Anno 772. p. 89. Unter den Freesen-Götzen trug Fosta in der rechten einige Pfeile/ in der linken eine Korn-Garbe. Walter. lib. 1. cap. 8. Unter den Wendischen Göttern hatte Probe der Altenburgische Abgott in der linken Hand eine Fah-

ne/ in der rechten ein glühendes Eisen/ wie ein Schild. Bangert. Not. in Helmold. lib. 1. cap. 84. Der Schwantevit trug in der linken einen Flißbogen/ in der rechten ein Horn/ Saxo lib. 14. Hist. Dan. p. 320.

§. 12. Oben ist die Frage erörtert: Ob auch Satyri in der Welt gefunden werden? Was die Satyrische Hunds-Köpfe betrifft/ in dem dritten Circel/ so will für gewiß/ und wahrhaftig gehalten werden/ daß solche Thiere in Africa verhanden/welche auffgerichtet gehen/Hundes-Köpfe/aber sonst Menschen-Leiber und Glieder haben. Sie sollen sehr lehrhaftig seyn/ und schier Menschen-Verstand haben/ auch den Menschen fast alles nachthun. Sie sollen zur Kirchen gehn/ die Sprache verstehen/ wie auch schreiben/ tanzen/ pfeiffen/ Seitenspiel zc. lernen/ und Geld dafür fordern/ welches sie in ihr Säcklein stecken/ so sie bey sich tragen. Dem König in Franckreich soll ein solcher Hunds-Kopff aus frembden Landen zugesandt worden seyn. In Egypten ist diß Thier vor Alters in Ehren gehalten/und im Tempel ernehret. Die Egypter rechnen diß Thier unter ihren hieroglyphischen Geheimnissen/wenn sie wolten einen gelehrten Mann andeuten/ so thaten sie das durch das Bildniß dieses Thiers. Also haben sie die Ab- und Zunehmung des Monden/ wie auch die Zeit/ da Tag und Nacht gleich seyn/ durch dieses Thier abgebildet: denn es soll dasselbe die Zeiten durch seine natürliche Eigenschaften anzeigen/ Gestir. T. 2. de Quadrup. f. 7. & 8. Caussin. lib. 1. Hieroglyph. Hor. §. 14. Ein solcher Hundeskopff ist in Egypten als ein Gott geehret/ dessen gedencket Eusebius lib. 2. Præp. Evang. cap. 1. Strabo schreibt im siebenzehenden Buch/ daß in der Egyptischen Stadt Hermopolis der Götzendienst des Hundeskopffs im Gebrauch gewesen. Dieser Hundeskopff

wird von dem Mantuanischen Poeten zu Ende seines achten Buchs von des Eneas Geschichten genandt Anubis/ und zwar der bellende Anubis/ da er richtet/ wie auff des Eneas Waffen/ so ihm seine Mutter die Venus soll verehret haben/ unter andern historischen Bildern/ allerhand Ungeheur von Egyptischen Göttern/ und darunter der bellende Anubis abgebildet. Von diesem Egyptischen Hundeskopff/ Anubis/ meldet Diodorus Sic. lib. 2. cap. 4. Einige wollen/ daß der Anubis sey hie der Mercurius; allein der Hundeskopff ist dem Mercurius geheiligt/ und ist dieser in Gestalt des Hundeskopffs abgebildet/ und geehret worden/ wie Johann Herold zu Ende seines vierdten Buchs von den Heydnischen Göttern schreibt. Jedoch macht Plutarchus in seinem Buch von Isis und Osiris einen Unterscheid/ zwischen Anubis/ und Hermanubis. Lucanus im achten Buch nennet diese Hundsköpffe Götter/ die halb Hunde seyn/ und sagt/ daß dieselbe von Römern angenommen seyn. Der alte Christen Poet Sedulius in seinem Buch vom Oster-Fest schilt es für eine Unsinnigkeit/ daß die Heyden solche Götzen angebetet/ welche halb Hunde/ und halb Menschen seyn. Conf. Sulpitii & Beroaldi comment. in Lucan. lib. 8. circa finem, Ludov. Viv. & Leonh. Coq. comment. in August. lib. 2. C. D. cap. 14.

Virgil, lib. 8. Æneid. circa finem

Omnigenumq; Deum monstra, & latrator Anubis,

Lucanus lib. 8. Phars. circa finem v. 332.

Nos in templa tuam Romana accepimus Ism

Semideosque Canes. — —

Sedulius in Opere Paschali:

Quis furor est, quæ tanta animos demencia ludit!

Ut Volucrem, turpemque Jovem, torvumque draconem, Semihominemque canem supplex homo pronus adoret.

S. 13. Bey den beyden Satyrischen Hundes-Köpfen/ im dritten Circel/ steht ein Centaurus/ hat einen Menschen-Kopff/ und Hände; sonst aber eine Gestalt/ wie ein vierfüßig Thier. Die Poeten unterscheiden die Centauren/ und Minotauren; von den Centauren/ welche halb Menschen/ und halb Pferde seyn sollen/ ist oben Meldung geschehn. Diesen ist mit wenigen beyzufügen/ daß nach dem Gedicht der Poeten/ die Minotauren halb Menschen/ und halb Ochsen sollen gewesen seyn. Die Fabel meldet nur von einem Minotauro/ welcher von Pasiphe des Königes Minos in Creten Gemahlin/ durch bestialische Vermischung mit einem Stier/ soll gezeuget/ und in dem Cretischen Labyrinth gelegen seyn. Er soll Kopff/ und Hände wie ein Mensch/ aber Leib und Füße wie ein Ochse oder Stier gehabt/ und alles was ihm vorgekommen verschlungen haben. Mir ist nicht unbekant/ daß andre diesem Minotaurus eine andre Gestalt zulegen/ wie in Fabeln pflegt daher zu gehen/ denn die Wahrheit ist nur einerley; aber die Fabeln sehr viel und mancherley. Die Fabel beschreibt Diodorus Sic. lib. 5. cap. 17. Virgilius im sechsten Buch seiner Eneadischen Geschichten oder Gedichten/ und Ovidius im achten Buch seiner Verwandlungen. Dieser nennet den Minotaurum.

Semibovemque virum, semivirumque bovem.

Will so viel sagen:

Der Minotaurus ist ein rechtes Wunder-Thier/

Ein halber Stieren-Mensch/ ein halber Menschen-Stier.

Die alten Römer haben in ihrem Kriegs-Fahn



Fähnlein einen Minotaurus geführt/ das mit sie angedeutet haben/ daß die Kriegs-Anschläge der Fürsten so heimlich und verborgen seyn sollen/ wie der Minotaurus in seinem Labyrinth/ wie es Gestus Pompejus erkläret/ welcher die Erklärung dieser Fabel berührt/ wie daß nicht ein Stier/ sondern ein Ehbrecher Namens Taurus mit des Königes Minos Gemahlin zugehalten/ und mit derselben einen Sohn gezeugt/ welcher ist Minotaurus genandt/ der ein wilder grausamer Mensch worden/ Felt. Pomp. de Verb. Signif. in V. Minotaurus p. 102. Damit Servius in seiner Erklärung über den Maro am gedachten Orth hauptsächlich übereinstimmt/ Conf. Lud. Viv. comment. in Augustin.

lib. 18. C. D. cap. 13. Alciatus Embl. 12. erkläret das Römische Kriegs-Fähnlein/ und bildet den Minotaurus in demselben also ab/ wie er von uns beschrieben ist. Ob das ungeheure Bild an dem gülden Horn ein Centaurus/ oder Minotaurus seyn soll/ kan uns gleich viel thun/ unsre Vorfahren haben so wenig von diesem/ als von jenem gewußt/ so viel die Poetische Fabeln betrifft. Der leidige Satanas wird sich unter den Finsternissen des Heydenthums bey ihnen also offenbahret/ und sie denselben in solcher Gestalt geehret haben. Es wird diß Ungeheuer füglich unter den teuflischen Satyren gerechnet/ und zweiffels ohne von dem Sato unter den angezognen Satyrischen Bösen Nahmen angedeutet seyn.

### Das V. Capittel.

## Von der Erklärung der Bilder / im andern Circel.

### Inhalt:

1. **D**ie Bilder des andern Circels werden beschrieben/ und auff die Heydnischen Abgöttereyen erkläret.
2. Das Priester-Bild wird in gemein beleuchtet/ und die Eimbri-sche Priesterschaft in drey Ordnungen/ nemlich Barder/ Wahrsager/ und Druides unterschieden.
3. Des Priesters Haar/ und Barth wird betrachtet.
4. Des Priesters Haube wird erkläret.
5. Des Priesters langer Rock wird untersucht.
6. Des Priesters Horn wird in Betracht genommen.
7. Das Thier wird zum Schlacht-Opffer abgebildet/ soll von dem Bogen-Schützen erschossen/ und von dem Mehiger geschlachtet werden.
8. Der Reuter mit aufgeföhrtem Gesicht gen Himmel scheint ein Wahrsager/ und Zeichen-Deuter.

**I**n dem andern Circel sind abgebildet (1.) ein Reuter zu Pferd/ im vollem Sprung; (2.) Ein Mensch mit zweyen Dolchen in Händen: (3.) Ein

Bogenschuße nach einem Wild ziehend; (4.) Ein Priester mit einem langen Rock/ und Barth. Diese Bilder in dem andern Circel müssen nicht blosser Dinge einzeln/ und absonderlich angesehen/ sondern eins gegen dem andern gehalten/ und durch solche Gegenhaltung erkläret werden. Wenn wir diesen Circel in dem ersten Verstand betrachten wolten/ würde es das Ansehen gewinnen/ als wenn hie die Jagt angedeutet würde. Allein wenn wir eins gegen dem andern halten/ und insonderheit auff den Priester/ und das Gesicht des Reuters absehen/ wird erhellen/ daß hierunter nicht die Jagt/ sondern die Heydnische Abgötterey abgebildet werde. Denn Lieber/ was sollte der Priester mit der Jagt zu thun haben/ welche auch den Heydnischen Priestern verbotthen war/ Novar. lib. II. Sched. cap. 2. oder aber wie reimet sich damit des Reuters Gesicht auffwärts gen Himmel gekehret.

§. 2. Den Anfang machen wir von dem Priester/ darauff die andre Bilder in diesem Circel ihr Absehen haben. Daß diß Menschen-Bild ein Priester sey/ oder einen Priester andeute/ darin stimmen mit mir überein alle/ die von diesem Horn geschrieben. Solches bezeuget der Priestertliche Habit; denn wir finden nirgends/ daß der gemeine Mann/ sondern die Priester bey den Cimbrischen/ und Teutschen Völkern solche lange Röcke getragen. Die Teutsche/ und Gallische Völker haben dreierley Art Priester gehabt/ die erste Art hieß Barder/ dieselbe waren als Poeten/ welche die Geschichten der Helden/ in absonderlichen Liedern verfassten. Die andern hießen Wahrsager/ welche als Propheten waren/ die aus dem Eingeweide der geschlachtten Thiere und Menschen/ wie auch aus dem Vogelflug/ und Geschrey von zukünftigen Dingen weissagten. Die dritten hießen Druides/ dieselbe

waren als Theologi/ welche das Opfer/ und den Götzen-Dienst verrichteten. Lucanus lib. 1. Pharsal. f. 22. Beroaldus, & Sulpitius in Comment. ad Lucan. l. d. Rhodig. lib. 21. cap. 18. Cluver. lib. 1. Antiq. Germ. cap. 24. Eine solche Priester-Ordnung ist auch bey den Cimbern/ als einer Teutschen Nation gebräuchlich gewesen/ sie hatten ihre Barder bey den Cimbrischen Sachsen also genandt/ Joh. Petri part. I. Chron. pag. 3. Solinus Chron. p. 6; & seq. welche die Gothen und Dähnen nandten Schalder/ und Runer/ Stephan. Not. in Saxon. Præf. II. & seq. Sie hatten ihre Wahrsager/ und Wahrsagerinnen/ Aubanus lib. 2. de M. G. p. 21. Sie hatten auch ihre Opfer-Priester/ die sie ebenfalls Druiden genandt. Conf. Stephanii Not. in Saxon. lib. 6. p. 140. Bey unsern Vorfahren hatte ein jeder Abgott seine absonderliche Priester/ so viele Götzen so viele Priester/ Witf. Chron. M. pag. 1. diese Priester waren ungleicher Würden: denn da waren Hohe-Priester/ Ober-Priester/ Erzk-Priester/ gemeine Priester/ Olaus M. lib. 3. cap. 8.

§. 3. Wir müssen diesen Priester umständlich beschauen/ und dessen Habit von Haupt zu Fuß betrachten. Es vermeldet Strabo/ im siebenden Buch p. 294. und aus demselben Aubanus am ersagten Ort/ daß die Cimbrische Weiber Priesterinnen gewesen. Das ist nicht zu verstehen/ von der ganzen Priesterschaft/ sondern von einer absonderlichen Priester-Ordnung: denn es haben auch die Cimbrischen Priester Männliches Geschlechtes gehabt. Wie der lange Barth des Priesters an dem gulden Horn anzeigt. Unter unsern Wenden hatten die Priester/ wider Landes-Sitten/ und Gebrauch lange Haare/ und Bärther/ Saxo lib. 14. in R. Waldemaro, l. p. 320. Sonsten sollen die Cimbrischen lange Bärther gehabt/ und die Longobarder/ (welche aus die-



diesem Lande gezogen/ den Nahmen von ihren langen Bärthen bekommen haben/ Warnfrid. lib. 1. de Longob. cap. 9. li-  
dor. lib. 9. Etymol. cap. 2. Bey den Grie-  
chen trugen die Philosophi lange Bärther/  
daher das Sprichtwort auffgekommen/  
Barbatenus sapientes: bis an den Barth  
gelehrt/ item: ich sehe einen Philosophischen  
Barth; aber keinen Philosophum/ Eras-  
mus Chil. 1. Adag. cent. 2. ad §. 85. Dar-  
auff ziehlt Hesychius in Levit. XXI. da-  
er schreibt/ daß der Barth ein Zeichen der  
Weißheit/ und Vollkommenheit sey. Bey  
den Teutschen/ Longobardern/ Griechen/  
und vielen Orientalischen Völkern/ war  
die Abschneidung der Haare/ und Bär-  
ther der größten Schand/ und Straffe  
gleich geachtet/ welche Straffe den Jung-  
frauen/ Schändern/ Dieben/ Mordbräu-  
nern/ und andern Missethättern ist ange-  
than/ Camerar. Cent. 1. Horar. cap. 36.  
Conf. Cent. 2. cap. 4. & Laurent. Poly-  
math. lib. 5. p. 365. & seq. Bey den Rö-  
mern/ dürfften die Priester des Jupiters  
ihre Haare (vielleicht ihre Bärther) ab-  
schneiden/ Fenest. lib. 1. de Sacerd. Rom.  
cap. 5. Dieser Gebrauch wird zugeschrie-  
ben den Heydnischen Priestern/ bey den  
Indianern/ und Americanern/ Rossæus  
part. 2. de Relig. p. 14. & part. 3. p. 138.  
Die Heyden möchten dieses gelernt ha-  
ben von den Priestern A. E. bey dem Vol-  
cke Gottes/ welchen verbothen war/ ihr  
Haar/ und Barth abzuschneiden/ III. Mos.  
XIX. 27. XXI. 27. Diese Weise ist in  
der Kirchen Gottes bey der Priesterschaft  
bey behalten/ bis in das XII. seculum/ nach  
Christi Geburt/ da erstlich der Gebrauch  
auffgekommen/ und in dem Lateranischen  
Concilio vom Pabst Innocentius III. An.  
1200. bestätigt/ daß die Geistlichen Haar/  
und Bart abschneiden müßten/ Idem part.  
9. Relig. Mundi q. 13. p. 333. Polido-  
rus Virgilius im vierdten Buch von Er-

findung der Dingen/ im achten Capittel/  
will diese Haar- und Barth- Abschneidung  
der Geistlichen dem Römischen Bischoffen  
Anaclet (der im ersten Seculo gelebt) zu-  
schreiben; aber ohne Grund: denn die  
Epistel des Anacletus und dem folgenden  
ersten Pabstes zu Rom sind falsch/ und er-  
dichtet/ wie nicht allein die Unserige/ son-  
dern auch die Papisten selbst/ Blondellus/  
und andere erwiesen. Ambrosius lib. 6.  
Hexaem. cap. 9. schreibt/ daß die Haare  
der Priester Ehrenwürdig seyn. Optatus  
Milevitanus in seinem Buch/ wider die  
Donatisten strafft dieselben/ daß sie die Ca-  
tholischen Priester kahl scheeren ließen.  
Daß bey etlichen Heydnischen Priestern  
die Barth- Abschneidung üblich gewesen/  
lehret der P. Baruch VI. 30. Solche ab-  
geschnittene Bärthe pflegten sie ihren Göt-  
tern zu opfern/ Alexander ab Alexand.  
lib. 5. G. D. cap. 18. f. 284. b. Es vermeldet  
der Aristoteles lib. 3. Hist. Animal. cap.  
11. daß es in Carien/ einer Landschaft im  
kleinen Asien gelegen/ bärthige Weiber ge-  
ben solle/ und daß den Pedanensern/ bey  
der Haupt- Stadt Halicarnas in Carien  
wohnhafftig ein gewisses Unglück verhan-  
den/ wenn der obersten Priesterin in der Ni-  
nerven der Barth sehr wachse/ welches sich  
zweymahl soll zugetragen haben/ welches  
auch Herodotus im achten Buch/ Urania  
genandt f. 216. vermeldet/ woraus Ari-  
stoteles diese Geschichte wird genommen  
haben.

§. 4. Es trägt unser Priester an dem  
gilden Horn eine Mütze/ oder Haube/ mit ei-  
nem langen herunter hangenden Schweif/  
wie das Meissnische Frauen- Zimmer. Fast  
dergleichen Arth Mützen/ mit langen  
Schweiffen sollen die alten Fresen (an de-  
rer Grenzen diß Horn gefunden) getragen  
haben/ wie D. Dancwerth strax voran  
in seiner grossen Lands- Beschreibung einen  
Fresen mit einer solchen Mützen abbildet.  
Die

Die Heydnische Priester sind in gemein mit Hauben bedeckt gewesen / Dempsterus Annotat. in Rosin. lib. 5. Antiq. cap. 35. p. 924. Urfinus Vol. I. Analect. Sac. lib. I. cap. 28. Die Priester der Aecæ Laurentia bey den Römern trugen weisse Hauben / mit einer Krone / oder Kranz von Korn-Aehren umgeben / Pomp. Lætus lib. 2. de Sacerdot. Rom. cap. 3. Die Vestalische Priesterinnen / wie auch die Priester der Sonnen sind ebenfalls mit Hauben einher gegangen / wie Virgilius im dritten Buch vermeldet / und dabey der Priester-Kränze gedenkt. Diese Kränze / oder Kronen haben die Priester nicht allezeit getragen / sondern fürnehmlich bey dem Opfer / und Götzendienst / Natal. Comes lib. 1. Mythol. cap. 10. p. 24. Bey dem Opfer / und Götzendienst des Hercules / des Saturns / der höllischen Götzen / und der Götter Mutter Cybele ist man mit offenem / sonst aber bey dem Opfer anderer Götter mit bedecktem Haupt gestanden / Laurent. lib. 1. Polymath. diff. 36. & lib. 5. cap. 369. Die Russische Priester sollen heut zu Tage schwarze Hauben auch mit einem Schweiff am Kopff herunter hangend tragen. B. Olearius lib. 3. Itiner. Pers. cap. 28. p. 305. Nach der göttlichen Verordnung / musten auch die Jüdische Priester schöne Hauben von weisser Seiden tragen / II. Mos. XXXIX. 28. Sonsten trugen bey den Römern des Jupiters Priester Galeeren / Fenest. lib. 1. de Sacerd. Rom. cap. 5. und des Martis Priester hochgethürnte Hüte / Pomp. Lætus l. d. cap. 7.

Virgil. lib. 3. Æneidos.

Rex Anius, rex idemque hominum,  
Phœbique Sacerdos

Vittis, & sacra redimitus tempora  
lauro.

Iterum:

Sic ait, & manibus Vittas, Vestam-  
que potentem,

Æternumque adytis effert penetrali-  
bus ignem.

S. 5. Unser Priester an dem guldnen Horn geprägt / trägt einen langen Rock / welcher fast bis an die Füße herunter langet. Die andere Menschen-Bilder sind insgesamt nackt / und bloß abgestochen / diß einige Priester-Bild ist mit einem langen Rock angethan / darunter die Ehrwürdigkeit des Priester-Standes will angedeutet werden. Die heilige Priester-Kleider bey den Heyden sind weisse lange Röcke gewesen / von köstlichen Leinwand mit einem Gürtel umgeben / Laurent. lib. 3. Polymath. Synop. 5. Strabo im siebenden Buch p. 294. beschreibet die Kleider-Tracht der Cimbrischen Priesterinnen / daß sie weisse Kleider / und zwar leinen Röcke mit Heften zusammen gefügt / und mit einem ehernen Gürtel umgeben / getragen. Der Autor nennet diese weisse Kleider *καρπασίνας & φανίδας* Carbasinen Röcke / oder Röcke von feinem Leinwand. Plinius im sechszehenden Buch am vier und vierzigsten Capittel / vermeldet auch / daß die Priester bey dem Gallischen Volck weisse Kleider / und zwar Candidum sagum, einen weissen Rock gehabt. Bey den Gothen sind die Gottseeligen / das ist die Bischöffe / und Priester Schneeweiß gekleidet gewesen / Olaus M. lib. 3. cap. 8. Solche weisse Priester-Kleider sind nicht allein bey den Cimbrischen / sondern auch fast bey allen andern Völkern im Gebrauch gewesen / Cluver. lib. 1. Antiq. Germ. cap. 35. Was den langen Priester-Rock betrifft / so liest man nicht / daß ein solcher langer Rock bey dem gemeinen Mann unter dem Cimbrischen Volck im Gebrauch gewesen. Es haben diß Land von uralters her vier unterschiedliche Völker /

nehm-



nehmlich die Guthen/ Sachsen/ Freesen/ und Wenden bewohnt; man findet aber nirgends/ daß die Weltlichen bey diesen Völkern solten solche lange Röcke gebraucht haben/ besondern ihre Kleider sind entweder kurze Röcke/ oder Thier-Felle oder bloße Decken gewesen/ oder sie sind guten theils nackt einher gegangen/ Conf. Danckw. Op. Chorogr. in frontisp. Auban. lib. 3. de Morib. Cent. cap. 12.

§. 6. Es hält unser Priester in beyden Händen ein grosses Horn/ dessen Spitze niederwärts gefehret. Man hat dafür halten wollen/ daß hie ein solch Horn abgebildet werde/ welches bey dem Gözendienst zu blasen gebraucht worden/ wie unser gülden Horn. Diese Meynung wäre wohl die richtigste/ wenn nicht das spitzige Ende des Horns in des Priesters Hand niederwärts gefehret/ und zugeschlossen wäre. Allem Ansehen nach/ wird hierunter angedeutet/ daß ein solch Horn bey dem Opfer/ und Gözendienst gebraucht worden/ den Göttern zu Ehren/ entweder daraus zu trincken/ oder die Libation daraus zu thun. Im ersten Buch cap. 4. num. 6. haben wir aus dem Dänischen Geschicht-Schreiber Saxo das Gözen-Horn Smantewits beschrieben/ wie der Priester aus diesem Horn hat pflegen dem Abgott zuzutrincken/ und wieder voll eingescheneckt dem Abgott in die Hand zu geben/ und daraus des folgenden Jahres von desselben Frucht/ oder Unfruchtbarkeit zu weissagen. Wir haben auch daselbst angezogen die geheiligte Hörner/ mit Gold/ und Perlen gezieret/ welche in den Gözen-Tempeln gelegen/ daraus man bey Gözen-Mahlen hat pflegen zu trincken. Bey Verrichtung des Gözendienstes/ hat man pflegen die Götter mit starcken Trincken zu ehren/ und zum Gedächtnis des Othins/ und der Freia (imgleichen des Thors) aus Heyn und Glücksbecher/ oder Hörner zu trincken/ damit dem König/

II. Theil.

und dem gangen Reich/ und ihnen allen insgesamt wohl/ und glücklich ergehen/ und ein fruchtbares Jahr erfolgen möchte. Was sie von den Göttern bathen/ und begehrt/ haben sie gleichsam mit einem starcken Trunck bekräftiget/ Worm. lib. 5. Monum. cap. 5. Sonsten hatten die Heyden bey ihren Gast- und Gözen-Mahlen drey heilige Becher/ oder Hörner/ jedes einem absonderlichen Gözen geheiligt. Das erste war dem Jupiter der Gesundheit halber/ das ander dem Mercurio der Freude halber/ das dritte dem Baccho der Wollust halber geheiligt. Die Ordnung derselben wird von andern auff eine andere Weise erzehlet/ esliche wollen/ daß nach dem Mahl ein Becher/ oder Horn auffgetragen worden dem guten Geist geheiligt/ Conf. Rhodigin. lib. 28. Antiq. Lect. cap. 6. & Laurent. lib. 2. Polymath. Dissert. 19. Sonsten sind die Hörner auch zu der Libation gebraucht. Wenn das Opfer angesehen solte/ geschah erstlich die Libation/ da der Priester theils selber den Wein (oder ein ander Geträncke) kostete/ theils den Umstehenden zu kosten gab/ und hierauff denselben auff des Thiers Haupt/ welches solte geopffert werden/ zwischen den Hörnern goß/ hernach wurden dem Thier die Haare zwischen den Hörnern ausgerauft/ und ins Feuer geworffen/ und dabey Wein ins Feuer gegossen/ das nenneten sie die erste Libation: denn die andere Libation geschah aus dem Blut des Schlacht-Opfers/ welches der Priester auch kostete/ und hernach auff den Altar ausgoß/ Peucer. de Divinat. f. 185. seq. Laurent. lib. 3. Polymath. Synop. 3. Alexand. ab Alexand. lib. 4. cap. 17. Cluver. lib. 1. Antiq. Germ. cap. 36. Das war die Opfer-Libation/ bey dem Opfer/ und Gözendienst gebräuchlich. Ausser dem war noch eine andere gemeine Libation bey Mahlzeiten üblich/ da man den Göttern zu Ehren etwas

L

von

von der Speise ins Feuer warff / wie denn auch etwas vom Geträncke auff den Erdboden goß / welches den Götzen geheiligt war / Laurent. lib. 2. Polymath. dissert. 50. Dieser Opfer Libation ist ebenfalls / wie bey andern Heydnischen / also auch bey unsern Cimbrischen Völkern gemein gewesen. Bey unsern Wenden geschah die Libation / aus dem Blut des Schlachtopfers / welches der Priester kostete / Helmold. lib. 1. cap. 53. Wenn unsere Vorfahren dieser Opfer Libation / aus einem Horn verrichtet; (welches sehr glaublich) bin ich gänzlich der Meynung / daß das Priester-Bild mit seinem Horn diesen Gebrauch andeuten solle. Nichtes ist bey den Nordischen Völkern gemeiner gewesen / als die Hörner zum Geträncke zu gebrauchen / auch bey dem Götzendienste / wie schon vermeldet ist. Es will eingewendet werden / daß die Libation aus Bechern / und Schalen geschehen / Natal. Comes. lib. 1. Mytholog. cap. 2. Hierauff wird geantwortet / daß die Hörner auch Becher / und Schalen heißen / wenn daraus ein Freuden- oder Ehren- und Gedächtnis-Trunk gethan wird / der Bauer weiß aus Kannen / Krügen und Schalen zu trincken / wenn er seines Herren Gesundheit trincket. Insonderheit ist zu merken / daß nicht allein die Hörner sind Becher geheissen / sondern es haben auch die Becher (crateres) im Griechischen ihren Nahmen von Hörnern: wie Athenæus schreibt im vierdten Buch / und aus demselben Josephus Laurentius. Vas in qua miscetur vinum craterem appellant, ἀπὸ τοῦ κέρατος (cornu) quasi κρατήρα corneum, quoniam in cornua potio fundatur, Laurent. lib. 2. Polymath. Dissert. 31. p. 147. ex Athenæo lib. 4.

§. 7. Nechst diesem Priester-Bild stehet / oder laufft ein wildes Thier / und zwar

wie es scheint / eine Hinde / oder Rehe / so meines Erachtens zum Schlacht-Opfer abgebildet wird. Zu dem Ende sind dabey zween Menschen gepräget / einer ziehlet mit seinem Fliß-Bogen / diß Thier zu erschieszen / der ander stehet mit zweyen Messern / oder Dolchen in Bereitschaft / dasselbe zu erstechen. Zu wissen ist / daß einem jeden Götzen ein absonderliches Thier gewidmet / und geopffert worden / fürnehmlich war dem Jupiter der Hirsch: dem Mars der Wolff: dem Vulcanus der Esel: dem Apollo der Stier: dem Neptunus das Pferd: der Göttin Juno das Schaafe: der Minerva eine Ziege: der Venus ein Bock zum Opfer geweyhet / wie Johann Herold im andern Buch von den Heydnischen Götzen anzeigt. Sonsten ist dem Jupiter ein weißer Ochse / dem Apollo / und Neptunus ein Eber / und Widder: dem Mars ein Pferd / der Diane eine Hinde: dem Pan eine Ziege: dem Sylvan ein Schwein: dem Fauno ein Lamb / &c. geopffert / Peucer. de Divinat. f. 186. a. Jedoch hat man auch einem Götzen unterschiedliche Arth Thieren geopffert. Dem Götzen Othin haben die Cimbr zum Opfer gebracht Pferde / und Ochsen / Worm. lib. 1. Monument. cap. 6. Alle neun Monathen haben sie ein Fest neun Tage lang gehalten / und am jeden Tage neuerley Arth Thieren / und darunter einen Menschen ihren Götzen geopffert / wie Olaus M. lib. 3. cap. 7. bezeuget. Es haben auch die Dänen bey ihren grossen neunjährigen Fest pflegen zu opffern in gemein Pferde / Hunde / und Hahnen / Dithmar. Merseb. lib. 1. Annal. pag. 12. Die Wenden hatten im Gebrauch / Ochsen und Schaafe zu opffern / Helmold. lib. 1. cap. 53. Bey dem neunmonathlichen Fest sind unter der neuerley Arth Thieren zum Opfer geschlachtet ohn Zweifel auch Hirschen / Hinden / Rehen / oder andere wilde Thiere zum Schlacht-



Schlacht: Opfer gebraucht worden. Dieselbe haben nun müssen bey der Jagt erschossen / und hernach mit Messern geschlachtet werden / davon im nechstfolgenden Capittel / wills Gott. Die Scythische Völcker haben sonst pflegen die Thiere so sie opfferten / erstlich zu verwunden / und hernach zu erwürgen / Ross. part. 2. de Relig. p. 87.

S. 8. Zur Seiten wird ein Pferd im vollen Sprunge mit seinem auffstehenden Speer: Reuter abgebildet. Dieser Reuter siehet nicht gleich vor sich hin / nach dem Wild / oder nach dem Lauff seines Pferdes / sondern er beuget sein Kopf rückwärts / und siehet übersich hinauff gen Himmel welches D. Winstруп wol in acht genommen. Das ist ein Merckzeichen / daß es kein Jäger / oder gemeiner Reuter / sondern etwa ein Wahrsager / oder Zeichendeuter sey / Peucerus in seinem Buch von der Divination f. 198. und Rosinus lib. 3. Antiq. cap. 9. gedencken fünffterley Arth Wahrsagungen / unter den Heyden üblich / darunter die erste Arth aus des Himmels Zeichen gewesen. Bey den Römern mußten die Wahrsager bey Verrichtung ihres Ampts einen Stab in Händen haben / und hinauff gen Himmel / und weit umb sich sehen / und wohl Achtung geben / was in der Luft für ein Zeichen sich eräugte. Mit seinem Stab theilte er den Himmel in zween Theile / zur Linken war Mitternacht / zur Rechten Mittag. Die Zeichen gegen Mitternacht wurden für glücklich / gegen Mittag aber für unglücklich gehalten. Zu dem Ende hat man den Göttern vorher geopffert. Der Wahrsager bath / daß die Götter ein klahres Zeichen geben wolten / darnach man sich richten könnte. Auff Gutheissen solcher Wahrsager ist Krieg / oder Fried beschlossen / und sind Könige / Bürgermeister / und Feldherren ein und abgesetzt / Fe-nest. lib. 1. de Sacerd. Rom. cap. 4.

Pomp. Lætus lib. 2. de Sacerd. Rom. cap. 4. Conf. Peucer. l. d. f. 201. & seq. & Rosinus l. d. Das Pferd / darauff dieser Mensch sitzt / möchte uns einige Schwierigkeit im Wege legen. Dieselbe zu heben / ist zu wissen daß die Heydnische Götzen ihre absonderliche geheiligte Pferde hatten des Priesters Hut anvertrauet. Bey den Persern waren die Pferde der Sonnen geheiligt / wie Justinus im ersten Buch am gehenden Capittel vermeldet. In dem Krieges: Zug des ersten Persischen Monarchen Cury / wider Babylon / wird gedacht der heiligen weissen Pferde / ( der Sonnen / oder dem Jupiter geheiligt ) darunter eins in der Belagerung der Stadt / den Strohm Syndes hat überschwimmen wollen / und darüber im Strohm geblieben. Dieses hat der König Cyrus so empfunden / daß er zur Straffe den Strohm in 360. Arme / oder Bäche verleitet / wie Herodotus im ersten Buch f. 34. vermeldet / und im achten Buch f. 228. schreibt dieser Autor / daß in dem grossen mächtigen Krieges: Heer des Persischen Königes Xerxis / des Jupiters geheiligte Pferde / und Wagen gewesen. Curtius im dritten Buch der Geschichte / des Königes Alexanders M. am dritten Capittel bezeuget auch / daß ebenfals der Persische König Darius Codomannus in seiner Armee des Jupiters geheiligten Wagen mit weissen Pferden bespannet gehabt / und daß diesem heiligen Götzen: Wagen das grosse heilige Pferd der Sonnen gefolget. Diejenige / ( Priester ) welche diese heilige Götzen: Pferde regiert und geführt / trugen weisse Kleider / und güldene Ruthen. Diese Abgötterey ist auch unter dem Volcke Gottes im A. T. eingerissen : denn die Könige in Juda haben der Sonnen Pferde / und Wagen geheiligt / und dieselbe in dem Eingang des Tempels gestellet / welche Abgötterey der fromme Juden: König Josias abgeschafft / II. König

XXIII. II. Daher haben die Poeten ohn Zweifel Ursach genommen / der Sonnen vier Pferde / dem Monden zwey Pferde / dem Jupiter sechs Pferde vor den Wagen zu spannen. Solche der Abgötterey gewidmete Pferde haben auch die Cimbrer gehabt. Von den Cimbrischen Sachsen erzehlet Adamus Bremensis im ersten Buch am sechsten Capittel / daß sie aus den Wiehern der Pferden von zukünftigen Dingen geweissaget: dem die fürnehmste Herrn / so wohl als der gemeine Mann am meisten Glauben zugestellet. Eben dasselbe schreibet von den Sachsen Arianus im dritten Buch am dreyzehenden Capittel mit dem Anhang / daß solche Pferde weiß von Farben / in den Wäldern und Hainen zu dem Ende öffentlich unterhalten / und sonst zu keinem andern Dienst gebraucht worden / und daß der Priester / oder König dieselbe vor den heiligen Wagen gespannt / haben pflegen zu begleiten / und ihr Wiehern / und Getöse in acht zu nehmen. Was Adamus Bremensis und Arianus von den geheiligten Götzen-Pferden der Sachsen schreiben / das alles erzehlet von dem Teutschen Volck in gemein Tacitus in seinem Buch vom Teutschland. Der scheußliche vierköpffige Abgott der Wenden Swantewit hatte ein ansehnliches weißes Pferd / so ihm geheiligt war / von dessen Haar niemand das geringste ausreißen durffte. Niemand als der Priester allein durffte sich unterfangen / diß Pferd zu füttern / und zu reiten. Die abergläubige Wenden haben sich von den Priestern einbilden lassen / ob solte der Abgott Swantewit des Nachts auff diesem Pferd reiten / und wider seine Feinde streiten. Das hat man daraus beweisen wollen / weil das Pferd gemeiniglich des Morgens in dem verschlossenen Stall voll Schweiß / und Roth ist befunden. Wenn man Krieg anheben wolte / haben sie aus dem Gang / und Sprung dieses

Götzen-Pferdes von dem Ausgang des Krieges propheceyen wollen / solcher Gestalt. Sie steckten vor den Götzen-Tempeln sechs Speisse in die Erde / je zweyen und zweyen fast Kreuzweis neben einander / also daß drey Paar Speisse in einer Ordnung hingestellt / jedes Paar aber ehliche Schritt von dem andern entfernt war. Nach vorhergehenden Gebet / ist das geheiligte Götzen-Pferd von dem Priester ausgeführt / über diese Kreuz- oder Zwerge-Weise gesetzte Speisse zu springen. Da es nun im Springen über diese Speisse / den rechten Fuß voran-setzte vor dem linken / das war ein gutes Zeichen. Setzte es aber den linken Fuß voran / vor dem rechten / das war ein böses Zeichen. Nach diesem Sprung haben die Wenden den Krieg fort- oder eingestellt / Saxo lib. 14. in Waldem. 1. p. 321. Cranz. lib. 5. Wand. cap. 12. Dieses melden angeregte Autoren von den Wenden auff der Insel Rugen; es erinnert aber Saxo am bemeldten Orth / daß der Abgott Swantewit nicht allein bey den Rugischen Wenden / sondern auch an vielen andern Orthten unter den Wenden seine Götzen-Tempel / und Priester gehabt. Zu Stettin hatten die Pommer-Wenden ein grosses feistes ansehnliches Pferd dem Götzen Swantewit geheiligt / welches aber an Farben nicht weiß / sondern schwarz gewesen / aus dessen Sprung über besagte zwerge-gesetzte Speisse / die Wenden gleicher Gestalt von des Kriegs Ausgang geweissaget haben / Stephan. Not. in Saxon. lib. 14. p. 245. Es meldet Dithmarus Bischoff zu Merseburg im sechsten Buch seiner Chronick / daß zu seiner Zeit die Luitici ein solch geheiligtes Götzen-Pferd / wie denn auch eine solche Art zu weiffagen aus desselben Sprung über solche Kreuzweis gesetzte Speisse gehabt. Diese Völcker Luitici sollen die Laufnitzer gewesen seyn / wie Cluver. lib. 1. Antiq. Germ.



Germ. cap. 36. p. 309. 310. lehret. Wann nun so wohl unsere Cimbrische / als andere Heydnische Völker beydes ihre Wahrsager / und Zeichen-Deuter gehabt / als auch ihre geheiligte Götzen-Pferde / derer Hut und Bereitung war / auch die sonderbahre Arth aus ihrem Lauff / und Geschrey zu

weissagen denen Priestern anvertrauet gewesen / scheint diese Meynung nicht ungegründet / daß hie auff unserm gülden Horn ein solch Götzen-Pferd und ein Priester / oder Wahrsager darauff reitende abgebildet sey.

## Das VI. Capittel.

### Von der Erklärung des Bildes des geschlachteten / oder am Bauch aufgeschnittenen Menschen / aus dem dritten Cirkel.

Inhalt :

1. **D**er Mensch am Bauch aufgeschnitten wird zum Schlacht-Opfer / und Weissagung abgebildet.
2. Das unmenschliche Menschen-Opfer ist bey allen Heyden üblich gewesen.
3. Also auch bey dem Cimbrischen Volk.
4. Wie die Cimbrische Priesterinnen die Menschen zum Opfer geschlachtet / und aus derselben Eingeweide geweissaget haben.
5. Das Schlacht-Opfer ist mit einem absonderlichen geheiligten Messer handthieret.
6. Vor dem Opfer ist den Menschen / und Thieren der Bauch aufgeschnitten / und aus derselben Eingeweide von zukünftigen Dingen prophecenet worden.
7. Von dem Unterscheid des weissagenden und stummen Opfers.

§. 1.

**D**u den beyden Satyren / und dem Centaurus in dem dritten Cirkel abgebildet / ist in dem nechst vorhergehenden Capittel gehandelt. Bey diesen scheußlichen Bildern ist ein Frauens-Bild abgestochen / hat in der rechten Hand ein grosses Messer / und vor sich einen Menschen / denselben zu schlachten / und den Bauch aufzuschneiden. Unter diesem Bild wird das unmenschliche Schlacht-

Opfer der Menschen angedeutet / wie im folgenden / nechst Göttlicher Hülffe / soll erwiesen werden.

§. 2. Die Göttliche Ordnung / Vieh und Vögel zu schlachten / und zu opfern / haben die Menschen nach der Sündfluth von Noah gelernt und lange Zeit darüber gehalten. Endlich hat der leidige Satanas die Heyden dahin verleitet / daß sie Menschen geschlachtet / und geopfert. Dis

greuliche Menschen-Opffer ist bey allen Heydmischen Völkern in der alten / und neuen Welt im Schwang gegangen / welches nach der Länge könnte erwiesen werden / wenn solches in meinem Werck von der Cimbrischen Heyden-Religion cap. 27. nicht geschehen wäre. Daß dieser Greuel auch bey dem Volcke Gottes eingerissen/ist zu sehen/ Psal. CVI. 37. Jerem. VII. 31. II. Chron. XXIX. 3. Herz Lutherus schreibt / daß diß abscheuliche Menschen-Opffer / durch Anstiftung des leidigen Teuffels / seinen Ursprung soll genommen haben / aus dem Göttlichen Befehl / Abraham gegeben / von der Opfferung seines Sohnes Isaacs / I. Mos. XXII. Luther. comment. Germ. in Genes. XXII. T. 4. Jenens. Germ. f. 121. b.

S. 3. Dieses greuliche Menschen-Opffer ist ebenfalls bey unsern Cimbern üblich gewesen / welches längst vor Christi Geburt ein Unmensch Namens Fro aus Eingebung des Satans in diese mitternächliche Länder eingeführt. Dieser soll unsern Vorfahren weiß gemacht haben / sie müßten die Götter mit Menschen-Opffer versöhnen. Er ist deswegen in der Götter Zahl auffgenommen / und für einen Blut-Götzen gehalten / Saxo lib. 1. in R. Haddingo. p. 16. Olaus. M. lib. 3. cap. 4. Alle neuen Jahre ist in Seeland bey der alten längst zerstörten Königlichen Residenz-Stadt Lethre / oder Leire ein grosses Fest nach Heil. drey König gehalten / da neun und neunzig Menschen / und eben so viel Pferde / sampt gleich so viel Hunden / und Hahnen sind geschlachtet / und geopffert / Dithmarus Merseb. lib. 1. Annal. p. 12. Alle neun Monathen haben unsre Vorfahren ein hohes Fest neun Tage lang feyerlich begangen / und auff jeden Tag neuerley Arth Thiere / und unter denselben auch einen Menschen geschlachtet / und geopffert / Olaus M. lib. 3. cap. 7. Conf. A-

damus Bremens. de Situ Daniae & Reg. Sept. p. 153. Die Wenden hatten im Gebrauch / ihrem Abgott Swantevit einen Christen-Menschen zu opffern / Helmold. lib. 2. cap. 12. Cranz. 1. 3. Wand. cap. 37. Ihren andern teuflischen Götzen / Prove / Siva / Ribegast haben die Wenden auch Christen-Blut geopffert / Helmold. lib. 1. cap. 52. Dem Abgott Thor hat man auch Menschen zum Schlacht-Opffer gebracht / Stephan. Not. in Saxon. lib. 3. p. 93. Dem Kriegs-Gott Othin / oder Wodan haben unsere Vorfahren die Gefangene im Krieg auffgeopffert : denn sie hielten dafür / man könnte den obersten Gott des Krieges nicht besser versöhnen / als mit Menschen-Blut / Olaus M. lib. 3. cap. 3. König Haquin in Norwegen hat im Kriege wider König Harald Blatand in Denemarck Anno 949. in Nothen seine beyde fürtreffliche Söhne dem Abgott Othin un-menschlicher Weise zum Opffer schlachten lassen / Saxo lib. 10. in R. Haraldo Blatand. p. 183. Cranz. lib. 3. Norvag. cap. 3.

S. 4. Die Arth / und Weise / wie unsre Vorfahren die Menschen zum Opffer geschlachtet / beschreibt Strabo also / wie an unserm Gildenhorn abgebildet ist. Er meldet / daß die alte Cimbrische Weiber-Priesterinnen gewesen / welche die gefangne Menschen zu einem erdenen Zuber gebracht / und mit einem Schwerd ihnen die Gurgel geöffnet / da sie aus dem in bemeldten Zuber fließende Blut geweiffaget / darauff schreibt er / haben strax andre Priesterinnen den Leib auffgeschnitten / und aus dem Eingeweide von dem Sieg und Krieges-Aufgang propheceiet / Strabo lib. 7. p. 194. Diese merckwürdige Beschreibung des Strabo erkläret das Bild des geschlachteten / oder am Bauch auffgeschnittenen Menschen an unserm Gilden-Horn so deutlich / daß keine Erklärung mehr vonnöthen. Denn hier steht ein Weibesbild / und eröffnet mit ei-

nem



nem Messer den Leib / oder Bauch eines Menschen / durch vier lange Schnitte. Daß dieses Bild ein Weibesbild sey / ist im ersten Theil aus desselben Brüsten erwiesen. Daß es eine Cimbrische Priesterin sey / oder bedeute / beglaubet die übereinstimmige Beschreibung des Strabo.

§. 5. Diese Schlachtung / oder Aufschneidung des Menschen am Bauche vorrichtet das Weibesbild mit einem grossen breiten Messer. Sie ist merckwürdig / daß die Heyden bey Abschlagung ihres Opfers ein absonderlich geheiligtetes Messer gebraucht / wird also beschrieben / daß es groß und lang / seine Schneide von Eisen / oder Stahl / sein Hafft von Heiffenbein / sein Beschlag von Silber / seine Nägel von Cyprißchen Erz gewesen. Denn man mußte das Eingeweide / vor der Wahrsagung aus demselben / mit Händen nicht anrühren / sondern mit ersagtem Messer alles untersuchen / und erforschen / Peucer. de Divinat. f. 185. Alexand. ab Alexand. lib. 4. cap. 17. Camerarius Cent. 1. Hor. cap. 58.

§. 6. Ehe / und bevor die Menschen / und Thiere sind geopfert / und auff dem Altar verbrandt worden / ist wie gesagt / ihnen der Bauch vorher mit einem Messer eröffnet / da die Cimbrische Priester und Wahrsagerinnen das Eingeweide sorgfältig in Betracht genommen / und daraus von zukünftigen Dingen / insonderheit von dem gegenwärtigen Vorhaben geweißaget. Unter dem Eingeweide ist alles / bevorab Herz / und Leber in Augenschein genommen / wenn diese beyde Glieder frisch / und gesund / ohne Fehle vollkommen groß / und an Farben / und sonst wohl gestalt waren / haben sie gutes ; widrigenfalls aber böses geweißaget. Nach solcher Beschauung der Eingeweiden / und Wahrsagung aus denselben / ist das Schlacht-Opfer in Stücke zerhauen / und eßliche Stücke auff

dem Altar mit Feuer angezündet / und verbrandt worden / Peucerus l. d. f. 185. b. 187. & seq. Rosinus lib. 3. Antiq. cap. 11. Alexand. ab Alexandro lib. 4. cap. 17. Wie die beyde Römische Käyser Neliogabalus / und Julianus / desgleichen die Scythische / Lusitanische / Tartarische / und andere Völcker aus dem Eingeweide der geschlachteten Menschen von zukünftigen Dingen geweißaget / erzehlet Delrio. lib. 4. Disq. Magic. cap. 2. q. 7. sect. 1. p. 419. Camerarius Cent. 1. Hor. cap. 59.

§. 7. Endlich ist zu mercken / daß bey den Heyden zweyerley Art Opffer im Gebrauch gewesen / wie Macrobius / oder bey demselben Trebatius schreibet : das erste Opffer / sagt er / ist / aus dessen Eingeweide der Wille Gottes erforschet wird / das nennet er *hostiam consulatoriam* ein rathfragendes Opffer / sonst ein wahrsagendes Opffer genandt. Das ander Opffer ist / welches ohn Erforschung des Göttlichen Willens aus dem Eingeweide / blosser Dinge ist getödtet / und den Göttern geopfert / oder dessen Seele / oder Leben den Göttern ist geheiligt / wie der Autor redet / das nennet er *hostiam animale* (sonst ein stummes Opffer geheissen /) Macrobius lib. 3. Saturnal. cap. 5. Das rathfragende / oder wahrsagende Opffer ist insonderheit verrichtet / bey Kriegszeiten / oder wenn sonst was wichtiges / oder Noth / und Gefahr obhanden. Ein solches rathfragendes Opffer / wird meines Erachtens an unserm Guldens-Horn durch das Bild des am Bauch aufgeschnittenen Menschen fürgestellt. Das stumme Opffer / oder wie Macrobius redet / *hostia animalis* ist das gemeine Opffer gewesen / welches die Heyden zum gewöhnlichen Götzendienste gebracht. Es scheint / daß Josephus Laurent. lib. 3. Polymath. Synop. p. 197. gestrauchelt / indem er *hostiam animale* also beschreibet / daß man daraus den Willen Gottes

Gottes conjecturirt: denn diese Beschreibung kommt dem rathfragenden Opfer zu/ welches in der Erforschung des Gottlichen Willens aus dem Eingeweide bestanden / wie Macrobius erzehlet / und darin von den stummen Opfern unterschieden.

## Das VII. Capittel. Von der Erklärung der Bilder im vierdten Cirkel.

Inhalt:

1. **D**ie Bilder dieses Cirkels werden beschrieben / und auff die Heydnische Zaubereyen erläutert.
2. Von den grossen und vielfältigen Zaubereyen unsrer Vorfahren.
3. Von allerhand Zauberey-Instrumenten / und insonderheit von dem Zauber-Beil des Menschen-Bildes.
4. Von dem Zauber-Stab des Menschen-Bildes.
5. Es scheint / daß durch diese Thiere die vermeynte Bezauberung der Menschen in wilde Thiere abgebildet.
6. Und insonderheit durch den Wolff die eingebildecete Verwölffung der Menschen.
7. Diese Verwölffung der Menschen ist ein Heydnisch Geticht / und Einbildung / und Verblendung des Satans.
8. Das Exempel des Königs Nebucadnezars wird zur Ungebühr auff die Verthierung der Menschen angezogen.

§. 1.

**I**n vierdten Cirkel ist ein Menschenbild gepregt / hat in der Rechten einen Stab / in der Linken ein Beil. Vor ihm lauffen drey Thiere / mit aufgesperrtem Rachen. Man ist bisher in den Gedancken gestanden / ob solte das Menschenbild einen Hirten / und die drey Thier sein Vieh bedeuten. Allein diese Thiere sehen nicht dem Viehe / sondern das mittelste einem Wolff / die andre beyde den Hunden gleich. Man kan auch nicht absehn / was ein Kuh- oder Schwein-Hirte mit seinem Vieh auff dem geheiligten Kirchen-Horn solte zu schaffen / oder zu bedeuten haben. So viel man aus dem ruden Gepreg abnehmen kan / wird hie ein Wolff nebst zween anbellenden Hunden abgebildet. Wenn ich die beyde auffgehobne Instrumenten des Menschenbildes ansehe / und daneben den Wolff betrachte / und eines gegen dem andern halte / und mich dabey in den Heydnischen-Geschichten unsrer Vorfahren / umbschaue / schliesse ich daraus / daß hierunter die erschreckliche Zaubereyen bey den Heyden üblich / angedeutet werden. Der geneigte Leser wolle meine Erklärung erst vernehmen / und hernach sein Urtheil hierüber fällen.

§. 2. Es



S. 2. Es meldet Saxo / daß in dieser Nordischen Welt / vor Alters unter dem Heydenthumb zweyerley Artz Leuthe gewesen / die einen stetswehrenden Krieg wider einander geführt / als da waren die ungeheure grosse Riesen / und die Zauberer. Die Zauberer waren bey weiten nicht so groß / und starck als die Riesen; dennoch aber sind sie durch ihre schwarze Kunst den Riesen überlegen gewesen / und haben endlich die Oberhand behalten. Dadurch sind diese Zauberer bey dem gemeinen Mann hoch angesehen worden / also daß sie in diesen mitternächtigen Ländern nicht allein Scepter / und Kron / sondern auch Göttliche Ehre überkommen / Saxo lib. 1. in Vita R. Suibdagari p. 9. Wie die einheimische Götzen / Thor / Odhin / Mitothin / etc. wie auch die Könige / die Priester / und Fürnehmsten im Lande Zauberer gewesen; wie sie durch Zauberey Krieg geführt; durch Zauberey die Feinde überwunden; durch Zauberey Wunder gethan; durch Zauberey von zukünftigen / und verborgenen Dingen geweissaget; und ihre Götzen Oraculen eröffnet; wie sie auch Zauberschulen gehabt / und in denselben die schwarze Kunst öffentlich getrieben / dieses alles ist in einem absonderlichen Werck / von dem Heydenthumb unsrer Vorfahren ausgeführt worden. Wie nun die Heyden ihre Zaubereyen als eine grosse geheime Kunst gehalten / und sich derselben zur Verwunderung des gemeinen Mannes / überhoben: also wird dem Ansehen nach dieselbe an unserm Gilden-Horn zu dem Ende durch allerhand Bilder fürgestellt.

S. 3. Bey solchen Zaubereyen gebrauchten sie allerhand Instrumenten: als Ringe / Siebe / Schlüssel / Todtenknochen / Menschenköpffe / Becken / Pfeile / Messer / Feuer / Wasser / Besem / Ballen / Steine / Circeln / Crystallen / Spiegel / Beilen / Stecken / und Stäbe / etc. davon II. Theil.

Plinius in seinem XXX. Buch hin und wieder / insonderheit im andern Capittel / Laurent. lib. 3. Polym. Synop. 3. p. 200 Delrio. lib. 4. cap. 2. q. 6. Solche Zaubers-Instrumenten (auch bey ihrem teuflischen Götzendienst gebräuchlich) sind meines Ermessens der Beil / und Stab / so das Menschenbild an unserm Gilden-Horn in Händen hat. Daß wir von dem Beil anfahren / so rechnet Plinius im XXX. Buch am andern Capittel / nach Meynung des Persischen Schwarzkünstlers Osthanes / die Beilen unter den Zauber-oder wie er redet Magischen Werkzeugen / und sagt / daß die Magische Wissenschaft unter andern aus Beilen / Becken / Lichtern / oder Leuchtern / etc. Göttlich (oder vielmehr Teufelische) Sachen herfür bringe. Und im XXXVI. Buch am 19. Capittel beschreibet er eine sonderliche Zaubers-Artz / wie man aus Einhäutung der Beile in Pfählen den Diebstahl offenbahren könne. Er gedencket auch dabey / wie ein Agatstein müsse auff den Beil gelegt werden / damit die Wahrsagung desto glücklicher von staten gehe. Hiebey sollen die Nahmen derer die man verdächtig hält / gemeldet werden / und bey Nahmennennung des schuldigen Theils der Beil sich bewegen / Conf. Dalecampii Not. ad Plinium l. d. & Peucerus de Divinat. f. 195. Ob zwar das Heydenthumb längst auffgehört; so höret doch der leidige Satanas nicht auff / mitten im Christenthumb solche / und dergleichen Greuel noch heutiges Tages durch sein Gesindlein fortzupflanzen. Was sie aber für Teuffels-Künstelein heute mit Beilen gebrauchen / und wie die Heyden hiebevorn in diesen Ländern weiter damit verfahren / ist uns verborgen. Und wolte Gott! daß diese Teuffelische Greueln allen Menschen zu allen Zeiten verborgen gewesen wären.

S. 4. In der linken Hand hält das Menschenbild einen Stab / welcher unter

ein wenig grösser ist als oben / fasset denselben fast in der Mitte. Ist ohn Zweifel ein Zauberstab: denn es hatten die Schwarzkünstler unter dem Heydenthumb / die Gewohnheit / wie gesagt / unter andern ihren Zauberischen Instrumenten / auch Stäbe / oder Stecken zu gebrauchen / welche zu weilen mit Buchstaben / oder andern Zeichen / und Strichen bemercket waren. Saxo im ersten Buch seiner Dänischen Geschichten im Leben des Königs Haddings p. 11. meldet / von dessen Gemahlin Hartgrip / daß sie eine grosse Zauberinne gewesen / welche an einem Holz / oder Stecken einige Zauber-Worte geschrieben / und damit einen Todten erwecket / und zu reden gebracht. Solche Zauber-Stäbe sind **RUNARVINT** das ist / Runarkiafle / oder Runstäbe geheissen. Dieselbe mußten von einem besondern Holz / an gewissen Orthen / und zu gewissen Zeiten / und auff eine heimliche Art / und Weise / und mit geheimen Characteren ihren Teufelischen Götzen gewidmet / bezeichnet werden / wie Stephanus in seinen Anmerkungen über den Saxo an besagten Orth / pag. 46. anführet. Sie werden nicht allein Runstäbe sondern auch Signarstäbe geheissen / durch welche sie vermeynten / die Menschen in unvernünftige Thiere zu verwandeln / Dn. M. Greg. Mich. Not. in Gaffarell. Curiosit. Num. 27. pag. 141. Dahin rechnet wohlgemeldter Autor die Gothische Stäbe / welche Olaus M. lib. 1. cap. 23. beschreibet / und derer dabey vorgehenden Zaubereyen gedencket. Hieher gehöret der Zauber-Stab des Hexenmeisters Catillus in Schweden / damit er seinen widerspenstigen Jünger Gilebert in einen unbeweglichen Klotz soll verwandelt haben / wie mehrgedachter Olaus M. lib. 3. cap. 18 vermeldet. Hievon kan gelesen werden Loccen, lib. 2. Antiq. Goth, cap.

15. p. 104. Solche Zauber- oder Wahrsager-Stecken sind bey den Scythischen / und Medischen Völkern auch im Gebrauch gewesen / Natal. Comes lib. 4. cap. 10. p. 355. Dergleichen Stäbe sollen die so genandte Brachmanni / oder Indianische Philosophi gehabt / und denselben grosse Dinge zugeschrieben haben / Philostrat. lib. 3. Vita Apoll. cap. 4. Hieher gehöret der Zaubersteck der beschreiten Hexenmeisterin Circes / dadurch sie Ulysses Gefellen in unvernünftige Thiere soll verwandelt haben / davon Homerus lib. 10. Odyss. & Ovidius lib. 14. Metamorph. Wie die Circes weiter durch ihren Zauberstecken erstlich den König Picus in einen Vogel / hernach dessen Diener in unvernünftige Thiere soll verwandelt haben / meldet Ovidius am eragten Orth ferner. Des Zaubersteckens gedencket er mit diesen Worten:

Ter Juvenem (Picum) tetigit BACULO, tria carmina dixit.

Das ist:

Sie hat den Jüngling dreyrnahlig angertühret /

Mit ihrem Stab / und drey Besänge anggeführt.

Es sollen auch die Egypter solche Zauberstäbe gebraucht / und in ihren Götzen-Tempeln fürgestellt haben / derer auch die Heil. Schrift. II. Mos. VII. 11. 12. gedencket. Den Ursprung derselben will man dem Wunder-Stab Moses in Egypten zuschreiben: denn weil Moses Stab in Egypten Wunder gethan / sollen zum Gedächtniß dessen in den Tempel der Göttin Isis Stäbe auffgerichtet / und geehret seyn / schreibet Euzeb. lib. 9. Præp. Evang. cap. 4. Es meldet die Heil. Schrift / daß Gott Moses / oder Aarons Stab vor dem König Pharaos zur Schlangen verwandelt / und daß die Egyptische Zauberer dieses haben



ben nachthun wollen. Und Aaron warff seinen Stab für Pharao / und für seinen Knechten / und er ward zur Schlangen. Da fodert Pharao die Weisen und Zauberer / und die Egyptische Zauberer thäten auch also mit ihrem Beschwören. Ein jeglicher warff seinen Stab von sich / da wurden Schlangen daraus ; aber Aarons Stab verschlang ihre Stäbe / II. Mos. VII. 10 / II. 12. Daß Aarons Stab in eine Schlange wahrhaftig verwandelt worden / ist außer allen Zweifel ; allein von denen in Schlangen verwandelten Stäben der Egyptischen Zauberer wird disputiret. In gemein will dafür gehalten werden / daß die Stäbe der Egyptischen Zauberer nicht wahrhaftige Schlangen / sondern falsche Schlangen-Einbildung / und Verblendung gewesen / nach Erklärung des Josephi lib. 2. Antiq. Jud. cap. 5. Theodoreti, Rabani, Ruperti, Forsteri, &c. in Exod. 7. Weil aber Aarons Schlange / die andre Zauber-Schlangen verschlungen / erachten andre / daß der Satan im Augenblick / und unvermerckt an statt der Egyptischen Zauberstäben wahrhaftige natürliche Schlangen untergesteckt / Danhavverus Melet. de Mirac. pag. 65. Bauman. disp. de Magis Egypt. Janne & Jambre §. 16. Hingegen verimeynet Delrio lib. 2. Disq. Mag. q. 6. p. 244. daß der Satan aus den Stäben als einer Verwandlungs-Materie wahrhaftige Schlangen herfür gebracht / welches ihm schwer fallen wird / zu beweisen. Rivetus in Exod. VII. steht in den Gedanken / daß der Satan aus den Zauberstäben Körper wie Schlangen gemacht / die aber todt und leblos gewesen / allein von dem Satan räumlich bewegt worden. Wir gehen hier vorbey die Rabbinischen

Fabeln / von dem Wunderstab Moses / ob solte Gott im Anfang der Welt Schöpfung denselben erschaffen / und dem Adam / Adam aber dem Enoch / Enoch dem Noah / Noah dem Sem / Sem dem Abraham / Abraham dem Isaac / Isaac dem Jacob / Jacob dem Joseph gegeben / und von dessen Nachkömlingen König Pharao in Egypten / endlich der Priester Jethro in Midian / und von ihm Moses bekommen haben. Sie streiten unter sich / ob dieser Wunderstab Moses von Caffier / oder Diamant gewesen / wollen / daß der unaussprechliche Name Gottes Jehovah darauf geschrieben gewesen / und daher die Kraft bekommen / Wunder zu thun / Conf. Clar. Dn. M. Greg. Mich. Not. in Gaffarelli Curiosit. Num. 30. pag. 169. & seq. Von solchen / und dergleichen Zauberstäben hat M. Libetanz zu Wittenberg Anno 1661. eine absonderliche Disputation ausgegeben / unter dem Titel : de Magia Baculorum.

§. 5. Worzu diese drey Thiere sind abgebildet / erhellet aus dem nechst vorhergehenden Sag. Es hat das Heydenthumb hierunter die verimeynte grosse Kraft ihrer schwarzen Kunst zur Verwunderung des gemeinen Manns fürstellen wollen / wie sie vermöchten / ihrer Einbildung nach / die Menschen in unvernünftige Thiere zu verwandeln. Diese Einbildung ist unter den Heyden so gemein gewesen / daß sie darinn ihre höchste Kunst und Macht gesetzt / und auff solche Weise gesucht haben sich formidabel zu machen. Es meldet Sapo / im ersten Buch seiner Dänischen Geschichten / in dem Leben des Königes Swildagers p. 9. daß in dieser nordischen Welt die Zauberer wieder die grossen Riesen Krieg geführt / und dieselbe endlich durch ihre Teuffels-Künsteley überwunden / indem sie geruht / sich selbst / und andere Leute / in allerhand Gestalt zu verwandeln. Diese Zauberey

ist noch zu des Königes Regners Zeiten/da der Heil. Ansharius in diesem Lande das Evangelium zu predigen angefangen / im Gebrauch gewesen/und **IKNM** das ist Finwickelt geheissen/ als man sagen wolte Finweichung/ oder Bewegung/ weil die Menschen von ihrer alten Gestalt weichen/ und in andre gestalt sich bewegen sollen/un diese Zauberey in Fyn (andre deutens auff Finland) sonderlich im Gebrauch gewesen/ Conf. Stephanii Notas in Saxon. l. d. p. 43. Der Nordische Krieger: Gott Othin/ soll diese schwarze Kunst gewußt haben/ sich selbst in Gestalt der unvernünftigen Thieren zu verwandeln/ wie Snoro Sturleson strax im Anfang seiner Norwegischen Geschichten vermeldet / und aus demselben Stephan. Not. in Saxon. lib. 6. p. 138. Als König Frotho der grosse in Dännemarck eine Zauberin in Seeland wegen begangenen Diebstals/ samt ihren Söhnen zur Straffe ziehen wolte/ soll dieselbe ihre Söhn in Kälber Gestalt/ sich selbst aber in Gestalt einer Kuh verschöpffet/ und den König Frotho mit ihren Hörnern gestossen/ und zu tode gestochen haben/ Saxo lib. 5. in Vita Reg. Froth. III. pag. 96. Wie des Königes Haddings Gemahlinn in Dännmarck nahmens Hartgrip soll gewußt haben/ sich selbst groß und klein / alt und jung/ bald in Gestalt eines kleinen Kindes/ bald in Gestalt eines grossen ungeheuren Riesen biß in die Wolckē reichend zu verstellen/ erzehlet Saxo l. 1. in Vita R. Hadd. p. 10. Wie Circes durch ihren Zauber: Stecken des Ulysses Gefellen/ und hernach den König Picum, und dessen Diener in unvernünftige Thiere soll verschöpffet haben/ ist in dem nechst vorhergehenden Satz aus dem Homerus und Ovidius angezogen. Die erste Geschichte/ oder Gedichte verhält sich also: Als der verschmitzte Ulysses / mit seinen Gefehrten zu Schiff angelanget bey

der Insel/ da Circes ihre Wohnung hatte / und etliche seiner Mitt: Gefellen hinsandte/ auff's Land Speise zu hohlen/ und zu erforschen / was für Leute da wohneten/ da hat die Circe denselben abgesandten Leuten/ Essen und Trincken fürgesetzt/ und sie gar freundlich empfangen. Aber als bald sie mit ihren Stecken sie auff den Kopf gerühret/ soll sie dieselbe zu wilden Thieren/ eckliche in Säue / andere in Hunde / theils in Vögel verwandelt haben. Einer von ihnen / der Circes Kost / oder Trancck nicht hatte geschmecket / ist unverleßt davon gelauffen/ und dem Ulysses solches verkündiget. Ulysses / ob er wohl sehr abgemahnet ward / von seinen Gefehrten / er sollte sich nicht in die Gefahr geben / so ist er nicht bestoweniger nach der Circe unerschrocken gegangen. Unterwegen ist ihm im Walde der Gott Mercurius begegnet/ der hat ihm ein Kraut gezeigt mit einer weissen Blumen/ und schwarzen Wurzel/ Moly genandt/ und befohlen/ er sollte es ausgraben/ und bey sich behalten / dadurch würde er für der Zauberey der Circes versichert seyn. Als nun Ulysses nach der Circe gekommen/ und gleicher massen freundlich von ihr empfangen mit Essen/ und Trincken / hat ihn die Circe auch mit ihrem Stecken auff dem Kopffe gerühret / und gemeynet / er würde wie die andern in Thieres Gestalt verwandelt werden. Aber Ulysses ist durch des Krautes Kraft erhalten/ hat sein Schwerdt ausgezogen / der Circe gedrohet sie zu tödten / wofern sie ihm nicht würde seine Gefellen wieder zu Menschen machen. Circe hat dem Ulysse gehorsahmet / und mit einer Fleute alle Thiere zusammen geruffen / dieselbe mit ihren Stecken wieder angerühret/ da sind sie zur Stund zu Menschen worden. Also hat Ulysses seine Gefehrten wieder bekommen / ist aber bey der Circe eine lange Zeit verblieben / und sich mit seinen Gefehrten nach Wunsch / und Begehren



erlustiget. Da ihm dann nichts böses geschehen / biß daß er endlich wiederum zu Schiffe gegangen. Es vermaynet Bodinus lib. 2. Dæmonol. cap. 6. daß dieses keine Fabel sey / sondern eine wahrhaftige Verwandlung geschehen. Der H. Augustinus im achtzehenden Buch von der Stadt Gottes am sechszechenden und siebenzehenden Capittel führet den Varro an / welcher dieses / was von Circe Zauberey erzehlet ist / desgleichen die Verwandlung des Diomedes Gesellen in Vögeln (davon Plinius lib. 10. cap. 44. und Ovidius lib. 14. Metam.) unter den wahrhaften Geschichten erzehlet. In dem nechstfolgenden achtzehenden Capittel vermeldet er / daß er in Italien vernommen / wie daselbst Zaubereyen wären / welche vermöchten die Wandersleute / durch Käse essen / in unvernünftige Thiere zu verzaubern. Er führet hiebey an des Prestantius Vaters Exempel / dem solches / seiner Einbildung nach / durch genießen der Zauber-Käse wiederfahren. Er gedencket auch des Apulejus / der in seinem Buch von dem gülden Esel vorgibt / wie er dem Leibe nach in einen Esel verwandelt worden / doch dabey einen vernünftigen Sinn behalten. Von dieser Materie hat Lucianus ein eigen Buch geschrieben / darin er gestehet / daß er in Thessalien die Magische (Zaubrische) Kunst zu lernen in einen Esel verwandelt worden / daraus Apulejus das Seinige mehrentheils genommen / Lud. Vives Comment. in August. l. d. Von dem Simon Magus meldet Glycas im andern Theil / daß er im Gebrauch gehabt / sich selbst in wunderseltzame Gestalt zu verzaubern / und daß er einen Hund gehabt / welcher mit menschlicher Stimme solle geredet haben; Cit. Delrio lib. 2. Disq. Mag. q. 9. Der Bulgarische König Bajanus soll auch diese Teuffels-Künstelen gewußt haben / sich selbst in eines jeden Thieres Gestalt zu verwandeln / wie Delrio am be-

meldten Orth anführet / aus dem Sabell. lib. 3. Ennend. 2. Zu Zeiten Petrus Damianus Bischöffen zu Hostien sollen zwei Hexen (daselbst) gewesen seyn / welche die Menschen in Pferde / Schweine / und Esel verwandelten / und hernach dieselbe verkauft / Seibold. Offic. Class. 25. Tit. 9. Apulejus im ersten Buch seines gülden Esels / meldet von einer Krügerin / welche soll ihren Buhler / wegen seines Verbrechens / in einen Vieber / und den nechten Krüger in einen Froschen / und noch einen andern etwa einen Advocaten der ihr zu nahe geredet / in einen Widder verstellte haben. Im andern Buch seines gülden Esels schreibt dieser Autor / von einer andern Hexen / die augenblicklich / die ihr zuwider waren / in allerhand Thieren Gestalt soll verzaubert haben. Von dem Philosophus Ammonius wird vermeldet / daß er bey seinen ordentlichen Lectionen einen Esel zum Zuhörer gehabt / welcher für einen Menschen aber in einen Esel verwandelt ist gehalten / wie Prætorius im andern Theil seines Blocksberges am sechsten Capittel S. 10. p. 254. anmercket. Wir gehen hievorbey die Poetische Fabeln / wie die Heldenische Götzen / Apollo / Jupiter / Mercurius / Saturnus / item die Göttinnen Juno / Venus / Diana / in allerhand Thieren Gestalt sich sollen verwandelt haben / davon Ovid. lib. 5. Metamorph. Hievon haben Bodinus und Wierus unter sich gestritten / ob die Menschen durch Zauberey in unvernünftige Thiere können verwandelt werden / welches Bodinus lib. 2. Dæmonol. cap. 6. bejahet / Wierus aber lib. 3. de Præstigi. Dæmon. cap. 10. leugnet.

§. 6. Das mittelfte Thier in diesem Circel ist ein Wolfs-Bild. Erachte / daß hierunter die eingebildete Verwölffung der Menschen abgebildet werde / darauff der Zauberstab / und Beil des Menschen-Bildes abgesehen. Denn nicht allein die

Heyden / sondern auch theils unter den Christen in denen thörichten Gedancken gestanden / ob könten die Menschen in Wölffe verzaubert werden. Herodotus in seinem vierdten Buch Melpomene genandt / f. 113. schreibet von den Neurischen Völkern / in Scythien / wie dieselbe fürgeben / daß sie einmahl des Jahrs sich können in Wölffen verwandeln; nach ehlichen Tagen aber wieder Menschen werden. Der Autor setzet hinzu / daß da er solches nicht glaubte / sie dasselbe mit einem Eyde betheuret haben. Diese vermeynte Verwölffung des Neurischen Volckes bezeuget auch Melanthe lib. 2. cap. 1. Camerarius Cent. 1. Hor. cap. 72. schreibet / daß diese Neurische / oder wie er lisset / Nervische Völcker die Liefländer seyn / welche zu seiner Zeit diese von ihren Vorfahren angeerbte Einbildung von der Verwölffung der Menschen haben solten. Camerarius berufft sich hierin auff das Zeugnis des Peucerus / wir wollen hiervon des Peucerus Worte vernehmen / die lauten zu Teutsch also: Es ist mir allezeit fabelhaft / und lächerlich vorkommen / was ich habe erzehlen hören / von der Menschen Verwandlung in Gestalt der Wölffen. Aber daß es nicht allerthings falsch / und erdichtet sey / habe ich verstanden von gewissen / und glaubwürdigen Leuten / denen man wohl trauen darff / und welche / daß solches alle Jahr die nechsten zwölf Tage / nach dem Geburts-Tage des Herrn Christi / durch Liefland / und die benachbahrte Länder begeben solle / erlernt haben aus vieler Leuten Bekantnis / die wegen solcher Bubenstücken sind gegriffen / und peinlich examiniret worden. Es sind aber die Liefländer zum Theil die Neuri (davon Herodotus) an der eussersten Gegend des Landes / nechst den Roxolanern / und werden dieselbe mit dem alten Nahmen Nervius genandt. Bey dem Ptolomeus sind die Tgillioner Liefländer / denen zu nechst

die Sudiner / und Sanilder seyn / da heutiges Tages Curland. Es soll aber / wie sie erzehlen / also zugehen: Wenn der Christi-Tag vorbey / so gehet ein Jung / welcher mit einem Bein hinket / herum / fodert solche dem Teuffel ergebene Leute / derer eine grosse Anzahl zusammen ist / und heisset dieselbe ihm nachfolgen. Wenn sie nun jaucken / und säumig seyn / ist so fort ein ander langer Mann da / mit einer von eisern Drat / und Ketlein geflochtenen Peitschen / der hauet auff sie zu / und treibet sie mit Zwang / daß sie fortgehen müssen. Dieser soll so grausam auff die Leute zu peitschen / daß man noch lange Zeit hernach die Flecken / und Narben auff ihren Leibern sehen kan / die ihnen auch grosse Schmerzen verursachen. So bald sie nun sich fertig machen / ihm zu folgen / gewinnet es das Ansehen / als wenn sie ihre vorige Gestalt ablegten / und in Wölffen verwandelt würden. Da kommen dann ihrer ehliche tausend zusammen / ihr Führer gehet für ihnen her mit einer eisernen Geißel / dem folget der ganze Hauffe nach / glauben durch falsche Einbildung / daß sie mit Wölffs Gestalt umgeben. Wenn sie nun also ausgeführt sind / fallen sie das Vieh grausam an / und alles was sie ergreifen können / das zerreißen sie / thun auch andere grosse Schaden; aber die Menschen zu berühren / und zu beleidigen ist ihnen nicht vergönnet. Wo sie an Strömen kommen / so schlägt ihr Führer mit seiner Geißel ins Wasser und theilet es von einander / daß sie trucknes Fusses übergehen können. Nach Verfließung zwölf Tagen wird dieser Hauffe zerstreuet / und kompt ein jeder nach Ablegung des Wölffs Gestalt wieder zu seiner Menschlichen Gestalt. Bissher Peucer de divinat. f. 130. 131. Hieraus ist zu mercken erstlich / daß die Nordische Völcker diese Verwandlung der Menschen in Wölffen / ehliche hundert Jahren vor Christi Geburt /



burth / nach des Herodotus Zeugnis geglaubt / und ihrer Meynung nach damit zu thun gehabt. Zum andern / daß dem Liefeländischen Baur diese Einbildung von seinen Vorfahren angeerbt. Dieses bezeugt Olaus M. im achtzehenden Buch am zehenden Capittel nicht allein von den Liefeländern / sondern auch von den Einwohnern in Preussen und Litthauen / mit folgenden Worten: Ich habe / sagt er / für gut angesehen / mit Wahrheit darzu thun / wie sich die Menschen in Wölffe verwandeln / welches Plinius vermessenlich für eine Lügen / und Fabel hält. Nun werden solche Leute noch heut zu Tag in grosser Menge gefunden / in den Ländern / so an den Theil Mitternacht stossen. In Preussen / Liefland / und in der Litthau / thun die Wölffe das ganze Jahr grossen Schaden / dann sie viel Viehs niederreissen / und fressen / wann es nur ein wenig von der Heerd geht. Aber sie hielten das noch für einen schlechten Schaden / wann sie nur nicht grössern leyden müsten von den Menschen selber / die sich in Wölffe verkehren. Dann es versamlet sich allweg eine grosse Schaar der Menschen / die zu Wölffe werden / in der heiligen Christ-Nacht / welche dieselbe Nacht grausamlich wüten / nicht allein wieder das Vieh / sondern auch wieder das Menschliche Geschlecht selber / also daß die Einwohner desselben Landes mehr verderblichen Schaden empfangen / von den verwechselten Menschen / denn von den Wölffen selber. Dann wie die Erfahrung Zeugnis gibt / so stürmen sie der Menschen Häuser / und Wohnungen / in den Wäldern mit grausamer Gestalt / unterstehen sich Thür / und Thoren einzustossen / damit sie Vieh / und Leut erwürgen / sie laufen in die Bier-Keller / sauffen ganze Fässer mit Bier / und Meel aus / nochmahls legen sie die leeren Fässer mitten in dem Keller auffeinander / in dem sie einen Unterscheid ha-

ben / zwischen den andern Wölffen. Das Volk hält den Orth für tödtlich / da sie über Nacht ruhen: denn so daselbst einem etwas widerwärtigs zusteht / als wann einer den Schlitten umwirfft / und er in den Schnee fällt / halten sie gänglich dafür / er sterbe dasselbige Jahr / welches sie nun viel Zeit her durch Erfahnis innen worden. Zwischen der Litthauen / Samogethia / und Curland stehet eine Mauer / oder Wand / von einem zerrissenen Casteel / daselbst kommen alle Jahr etlich tausend zusammen / und versucht ein jeder / wie geschwind er mit springen sey. Welcher nun über diese Mauer nicht springen mag / (als gemeinlich den Feisten wiederfährt) der wird von den Vorgängern mit Geißeln geschlagen. Man sagt auch für Wahrheit / daß unter solchem Hauffen die grösssten Herrn vom Adel des Landes gefunden werden. So weit Olaus Magn. Von den Einwohnern in Lapland schreibt desgleichen Laurenberg / daß sie sich selber in Wölffe verwandeln sollen / auff gewisse Zeit des Jahrs / nemlich in den zwölf nächsten Tagen nach Christ-Mess / und alsdann im Lande herum lauffen / grausamlich wüten / Menschen / und Vieh anfallen / und an Leib und Leben Schaden zufügen / hernacher aber wieder zu Menschen werden / und ihre vorige Gestalt wieder bekommen. So ihnen in wärender Verwandlung irgendwo eine Wunde wird am Leibe geschlagen / behalten sie dieselbe / wann sie ihre Menschliche Gestalt wieder bekommen / Laurenberg. Cent. 3. Hist. 46. Es soll auch in Irland diese Verwandlung der Menschen in Wölffen jährlich geschehn / wie Camerarius Cent. 1. Hor. cap. 72. aus den Cambdenus außgezeichnet. Es führet der H. Augustinus l. 18. C. D. cap. 17. aus dem Varro die Geschichte an / von den Arcadern / wie dieselbe durchs Loß getroffen / vermittelst Durchschwimmung einer See / in Wölffen

fen verwandelt / nach neun Jahren aber / wenn sie abermahl diese See zurück durchschwommen / wieder Menschen wurden. Diese Geschichte / oder Gedichte führet Plinius im achten Buch am zwey und zwanzigsten Capittel also an : Evanthos / sagt er / unter den Griechischen Autoren nicht zu verachten / gibt vor / wie die Arcader schreiben / daß jemand aus dem Antaischen Geschlecht durchs Loß erworlet zu einem See dieses Landes geführt / seine Kleider an einem Eichbaum auffhänge / und diese See durchschwimme / und in eine Wüsteney gehe / da er in einen Wolff soll verwandelt werden / und bey andern dergleichen Wölfen neun Jahre sich auffhalten. Wo er mitterzeit sich von Menschen enthält / soll er zu dieser See wieder kommen / und wann er dieselbe durchgeschwommen / seine vorige Menschen Gestalt wieder bekommen. Bis her Plinius / der dieses unter die Fabeln rechnet. Dalechampius in seinen Anmerkungen über diesen Orth des Plinius / ziehet hiebey an / die Worte Plauti in Amphitruo.

Nam verum est, quod olim est auditum

Fabularier, mutatos Anticos in Arcadia homines,

Et feras belluas mansifrasse.

Das ist:

Was man vor Zeiten hat für ein Geschwätz gehört /

Daß in Arcadien die Menschen sind verkehrt

In wilden Thieren ; doch diejenigen allein /

Aus dem Antaischen Stamm / das soll wahrhaftig seyn.

Nlaus Magnus am obgedachten Orth widerspricht dem Plinius / daß er dieses vermessenlich für eine Fabel gehalten / und im nechstfolgenden Capittel führet er den

angezogenen Text des Plinii an / und will desselben Meynung widerlegen / folgender Gestalt : Wiewol Plinius sagt er / dieses für Fabelwerck hält / so will ich mit etlichen Exempeln erklären / und darthun / daß solches noch heutiges Tages geschicht / an obgemeldten Orthten / damit die Meynung Evantis / Agrippe und anderer Scribenten wahr gemacht werde. Wann einen der Furwitz sticht / der da begehret außerhalb der göttlichen Lehr / neue Dinge zu erkündigen / er sey ein Teutscher / oder ein Landtmann / und will in der Versammlung solcher vermaledeyten Menschen / die sich zu Wölffe machen / wenn sie wollen auffgenommen werden / auff daß er zu bestimpten Orthten und Terminen im Jahr zu ihnen komme / Vieh / und Leuten Schaden / ja auch den Todt selber anzulegen / so mag er solche Gewalt sich zu verwandeln / wieder die Natur / von einem andern solcher Zauberer Erfahrenen / zuwege bringen / der ihm einen Becher mit Bier reichet / welchen er austrincken / und etliche teuffliche Worte darzu sprechen muß. Darnach wann es ihm gut bedünckt / geht er von den Leuten in eine Keller / oder in einen Wald / und verkehret die Menschliche Gestalt in einen wilden Wolff / und darnach / wann es ihm gefält / wiederumb verläßt / und in die alte Menschen Haut schleufft / wie aus folgenden Exempeln zu vernehmen. Es hat sich begeben / daß ein Edelmann durch einen langen Wald zu reisen hat / und etliche Zauberer / die Zauberer waren / ( wie es dann an denselbigen Orthten derer viele hat ) mit sich führet / als nun der Abend daher striche / und sie in dem Wald über Nacht bleiben mußten / dann in der Nähe keine Herberge vorhanden war / fieng der Hunger an / und hatten nichts zu essen. Indem schlägt deren einer unversehens den Rath für / die andern sollen still seyn / und keinen Tumult / oder Geschrey anfangen / wann sie es sehen / er sehe



he dort von fernem eine Heerde Schaaffe auff der Weyde gehen/ wolte sehen/ daß er eines aus ihnen zuwege bringe / damit sie ein Gebratens zum Nacht-Essen hätten. Er säumet sich nicht lang/ geht von Stund an in das dicke Holz hinein/ da ihn kein Mensch sehen möchte/ verwandelt sich in einen Wolff/ laufft ungestümlich unter die Schaaffe / reißt eins hintweg / und schlepts mit sich / bringt endlich Wolffs Gestalt bis zu dem Wagen/ seine Gefellen verstanden wohl/ wie es zugienge/ nahmen das Schaaff mit Danck an/ und verbargen es heimlich auff den Wagen/ der Wolff lieff in das Holz hinein/ nahm seine alte Gestalt wieder an sich / und kompt ein Mensch widerumb zu seinen Gefellen. Das hat sich auch vor wenig Jahren in Plessland begeben/ daß eines Edelmannes Weib mit ihrem Knecht zancet/ es wäre nicht möglich/ daß ein Mensch zu einem Wolff werden könnte/ nach langem Streit wischt er herfür/ und wolle solches von Stund an beweisen/ wo ihm Gelegenheit geben werde / geht allein in einen Keller/ kompt über eine Weile widerumb heraus in Wolffs Gestalt/ er ward von Hunden ersehen/ angefallen/ und über das Feld dem Holz zugejaget/ und wie sehr er sich gegen den Hunden wähet/ ward ihm dennoch ein Aug aufgebissen. Des andern Tags kam er wieder zu seiner Frauen einäugig. Derhalben obgenandter Evantes nicht aus der Weise geredt/ daß die Menschen zu Wölffe werden/ und widerumb zu ihrer Gestalt kommen. Das ist auch gewiß/ so ein Mensch in einen Wolff verwandelt/ in Wolffs Gestalt ein Glied verleuret/ so mangelt er desselbigen/ so bald er wieder zu ihm selber kompt/ wird aber ein solcher Wolff von den Hunden / oder Jägern umgebracht/ so wird derselbige Mensch nimmer mehr gesehen. Zum Beschluß ist noch in frischer Gedächtnis/ daß auch ein Herzog

II. Theil.

in Preussen solcher Zauberey keinen Glauben gegeben/ und die Wahrheit zu erfahren einen solchen Gefellen in das Gefängnis geworffen/ auch gezwungen/ daß er sich zu einem Wolff mußte machen/ das er auch gethan. Damit aber solche Abgottterey gestrafft würde/ hat ihn der Herzog verbrennen lassen; hat ihm auch recht gethan. Visscher Dlaus M. von D. Ficklern nicht zum besten verteutschet. Die letzte Geschichte von den Zaubrischen Wolff-Menschen erzehlet Camerar. Cent. 1. Hor. cap. 72. anders/ wie wir im folgenden Satz vernehmen wollen. Wenn wir die alten Poeten auch herben ziehen wolten/ so erzehlet Virgilius in seinem achten Baur-Lied unter des Alphesti Beynahmen/ wie derselbe gesehen/ daß der Zauberer Meris durch esliche Kräuter sich selbst zum Wolff gemacht/ und in den Wäldern sich verkrochen. Dergleichen dichtet Ovidius im ersten Buch seiner Verwandlungen vom König Lycaon in Arcadia/ wie derselbe zum Wolff worden. Vielleicht daß dieser König Lycaon gewesen/ aus dem Antaischen Geschlecht in Arcadia/ welches/ nach des Evanthis Bericht / hat können in Wölffe verwandelt werden/ welches Dlaus Magnus hat verfechten wollen. Bodinus lib. 2. Dæmonol. Capittel 16. schreibt/ aus dem Fincelsio/ daß zu Padua ein solcher Mensch Wolff/ oder Wolff-Mensch soll gewesen seyn/ welcher als man ihn ergriffen/ und die Wolffs-Klauen abgehauen/ gleich auff der Stäte an Händen und Füßen gestumlet wordt. Petrus Marmorius in seinem Tractat von der Zauberey schreibt/ daß wie er in Savoyen gewesen/ die Verwandlung der Menschen in Wölffen gesehen habe. Und Hinrich von Colln in seinem Tractat von Hexen hält solche Verwölffung der Menschen für gewiß/ und wahrhaftig. Dergleichen D. Ulrich Müller in seinem Büchlein / welches er dem Kayser Sig-

N

mund

mund dedicirt/beschreibet die Disputation/ so von solcher Materi vor gedachtem Räh- ser ward gehalten / und meldet / daß durch stattliche Argumenten / und vielfältige Erkündigung unzähllicher Exempel sey beschlossen worden / daß die Wolff-Verwandlung wahrhaftig geschehe. Setzet auch/er habe selbst zu Constant einen Lyncanthropum oder Wolff-Menschen gesehen/der sey verklaget/überzeuget/verdammet/ und nachgehends auff seine Urgicht zu tode erequiret worden. Diese Auctoren/ und Exempel führet Bodinus an/ zur Behauptung seiner Meynung / daß die Verwandlung der Menschen in Wölffen nicht erdichtet sey. Er hält auch die bemeldte Exempel vom Olaus M. angezogen für wahrhaftig/Conf. Bodini Method. Hist. cap. 4. Desgleichen thut Spondanus, Comment. in Homer. lib. 10. Odyss. Des Spondani / und Bodini Meynung bekräftiget M. Joh. Frid. Wolffeshusen in Tractat. de Lyncanthropis ; edito Lipsiæ 1591.

S. 7. Hieraus erhellet/daß man beydes unter dem Heyden- und Pabstthumb die Verwandlung der Menschen in unvernünftigen Thieren geglaubet. Ist aber ein Heydnisch Gedicht / und Verblendung des Satans. Der Satan kan das Wesen der Naturen nicht schöpfen/ noch Gottes Geschöpf in ein ander Wesen verwandeln. Dazu gehöret eine unermäßliche Krafft / welche in einem ermäßlichen Geschöpf nicht Raum hat / sondern dem Allmächtigen Gott allein zustehet / er kan Moss Stab in Schlangen/ und Wasser in Blut verwandeln ; der Teuffel aber hat nicht einmahl Macht / Läufe zu machen/ wie aus des Pharaonis Zauberey zu sehen. Folget demnach/ daß diese Verwandlung der Menschen in unvernünftige Thiere sey eine starcke Melancholische Phanta-

sey/ welche der Satan den Leuten eingeufft. Es kan auch der Teuffel umb den Menschen einen phantastischen Leib / oder blauen Dunst für Augen machen / und auff solche Weise seine Einbildung verurursachen. Also schreibet hievon der H. Augustinus / und also erkläret er die von der Circes verwandelte Gesellen Ulysses. Er ziehet hiebey an des Prestantius Vaters Exempel/ welcher ehliche Tage so tieff eingeschlaffen/daß man ihn nicht hat auffwecken können / hernach aber/ da er auffgewacht / erzehlet / wie er in ein Pferd verwandelt gewesen. August. lib. 18. C. D. cap. 18. Über diesen Orth des H. Augustini schreibet in seinen Anmerkungen Leonhardus Coquæus von einem Weibe / welches also bezaubert gewesen/ daß sie die Einbildung gehabt / sie wäre in ein Pferd verkehret worden / da sie aber zu dem Hl. Macarius gebracht / seyn sie von dieser Einbildung befreyt worden. Ein solch Exempel erzehlet von einem Menschen zu Padua Delrio lib. 2. Disq. Mag. q. 18. und von einem andern in Preussen / Vossius lib. 3. Idol. c. 41. Erinnern beyde/daß diese eine Melancholische Kranckheit sey / welche die Arhney Doctoren *λυκανθρωπία*, eine Wolffs-Melancholey/und Unsinnigkeit nennen. Camerarius Cent. 1. Hor. cap. 72. schreibet / von einem in Italien / welcher mit dieser Lyncanthropischen Kranckheit befallen/ geschriben / daß er ein Wolff wäre / und die Leute sich hüten sollten / damit sie nicht von ihm zurißen wurden. Da nun die Bären diesen phantastischen Wolff erwürgen wolten / hat der berühmte Welsche Arhney Doctor Pomponatius ihn loß gebeten/ und durch bequeme Medicamenten von dieser Kranckheit curiret. Er gedencet des Menschen in Preussen/ welcher erzehlet / wie er jählich 2 mahl umb Weynachten/ und S. Joh. in Wolffs-Gestalt verwandelt worden : wie es



es mit dieser seiner Verwandlung zugegan-  
gen: wie er bey der Wolffs-Gestalt von  
den Hundten Wunden/ und Narben be-  
kommen: wie man dieß alles gegläubet:  
wie der Herzog in Preussen ihn deswegen  
in Verhaft genommen/ und sich dessen er-  
kündiget; aber befunden/ daß es nichts als  
blosse Einbildung gewesen. Er zeucht noch  
mehr Exempeln an/ wie andere mit dieser  
Kranckheit befaßt die Einbildung ge-  
habt/ sie wären Vögel/ Löwen/ Bären/ &c.  
Er führet den Hieronimus und Plinius an/  
welche schreiben/ daß diejenigen/ welche ei-  
nes Bären Gehirn gegessen/ die Einbildung  
bekommen/ als wären sie Bären. Das  
erklähet er/ mit dem Exempel eines Spa-  
nischen Edelmannes/ dem dieses wiederfah-  
ren. Aus dieser Lycanthropischen Kranck-  
heit/ verimeynet er/ soll die Verwölffung  
der Liefländer entstanden seyn. Neucerus  
am obgedachten Orth urtheilet hievon al-  
so: die Art und Weise dieser Verwand-  
lung (der Liefländer in Wölffen) soll wie  
sie sagen/ also seyn: welche verwandelt  
werden/ fallen durch eine augenblickliche  
Verkehrung plötzlich nieder/ als wenn sie  
durch eine heftigste Kranckheit angegriffen  
werden/ und liegen da/ als wenn sie todt/  
sinn- und leblos wären. Nachdem die Leu-  
te zu Boden gefallen/ gehen sie nicht weg/  
noch werden von ihrem Orth bewegt/  
werden auch bey ihrem Stillliegen nicht in  
Wolffs-Gestalt verwandelt/ sondern lie-  
gen da/ wie die entfesselte und verblichene  
Corper/ und wenn sie gleich bewegt/ und  
geschüttelt werden/ ist doch kein Anzeigen  
da/ daß noch Leben in ihnen verhanden sey.  
So weit Neucerus.

§. 8. Die Patronen dieser Heydnischen  
Meynung beziehen sich auf die H. Schrift/  
insonderheit auff das Exempel des Assyri-  
schen Königes Nebucadnezars/ welchen sie  
in ein unvernünftiges Thier wollen we-  
sentlich verwandelt haben/ Dan. IV. 13.

nach Erläuterung des Gregorii M. lib. 5.  
Moral. cap. 5. & 8. Justin. M. Quäst. &  
Resp. q. 44. Epiphaniij in Vita Danielis.  
Dorothei in Synopsi de Vita & Morte  
Prophet. Diese Meynung will auch Ty-  
ra dem Jüdischen Geschicht-Schreiber Jo-  
sephus beyweisen. Die ist die Frage: ob  
durch des Satans Künsteley die Menschen  
in unvernünftige Thiere können verwan-  
delt werden. Die Verwandlung aber des  
Königs Nebucadnezars ist nicht vom Sa-  
tan/ sondern von Gott selbst geschehen/  
und gehöret also nicht ad statum contro-  
versiae. Daher könnten wir dieß Exempel  
vorbey gehen. Hierauff wird geantwor-  
tet/ daß diese wesentliche Verwandlung  
des Königes mit keinem Buchstab aus der  
Heil. Schrift kan erwiesen werden. Er hat  
behalten seine Menschliche Leibes-Gestalt/  
und Seele; seine gesunde Vernunft aber  
ist ihm actu secundo beraubet worden/  
daß er dieselbe nicht hat gebrauchen könn-  
en. Das gestehet der König selber/ wenn  
er den Höchsten lobet/ daß er wieder zur  
Vernunft gekommen. Und in so weit  
ist er wegen Beraubung seiner Vernunft/  
den unvernünftigen Thieren gleich wor-  
den/ daß er Gras wie ein Ochse gegessen/  
und sein Leib unter dem Thau des Hima-  
mels gelegen/ und sein Haar/ und Nägel so  
groß wie Adlers Federn/ und Klauen ge-  
wachsen/ wie die H. Schrift redet. Also  
hat der König seinen menschlichen Leib be-  
halten; der aber wie die wilde Thiere unter  
dem offnen Himmel gelegen/ er hat seine  
Menschliche Haar/ und Nägel/ am Kopf/  
Händen/ und Füßen behalten; die aber  
sich verwachsen. Die angezogene Schrif-  
ten des Justini M. Dorothei/ und Epi-  
phanii sind falsch/ und ertichtet/ Bellarm.  
de Script. Eccles. p. 48. & 67. River. lib.  
2. Critic. Sac. cap. 5. & lib. 3. cap. 30.  
Dem Josephus geschicht Gewalt/ und un-  
recht: denn nicht das geringste von dieser

geheuren Meynung bey demselben zu finden / besiehe Joseph. lib. 10. Antiq. Jud. cap. 11. Also steht der Römische Bischoff Gregorius M. allein für diese Meynung / seine Worte lauten unter andern also: In irrationale animal versus est. — Quem communem cum hominibus habuit sensum amisit. Er ist / sagt er / in ein unvernünftig Thier verkehret. — Wie aber dieses zugegangen erklärt er mit

diesen Worten: den Sinn und Verstand / so er mit Menschen gemein gehabt / hat er verlohren. Also beruhet diese Verwandlung des Königes in ein unvernünftig Thier / nach des Gregorii Meynung bloß in Verlust des Menschlichen Verstandes. Derowegen fället alles auff einmahl in den Brunnen / was zur Befestigung dieses Heydnischen Irrthums will angebracht werden.

### Das VIII. Capittel.

## Von der Erklärung der Bilder des fünfften Cirkels.

### Inhalt:

1. **D**ie Bilder in diesem Cirkel werden beschrieben. Der Spiegel ist ein Zauber-Instrument / künftige Dinge daraus zu erkündigen.
2. Die Spiegel sind vor Alters viel und mancherley gewesen / und eben so prächtig / als heut zu Tage. Von derselben Erfindung / Item von des Socratis / und Demosthenis Spiegel.
3. Von dem Zauber-Spiegel des Pythagoras / Apollonius und des Archimedis Spiegel.
4. Von dem Zauber-Spiegel des Kaisers Didii Juliani / und des Havanischen Fürsten Hatvai.
5. Von den Zauber-Spiegeln in Sina / America / und Griechenland.
6. Das Instrument / darin Ruta bey dem Saro ihrem Manne dem Biarco den Othin zeigt / scheint ein Zauber-Spiegel.
7. Königin Catharina in Frankreich Zauber-Spiegel.
8. Solcher Heren-Spiegel gebrauchen sich noch des Satans Creaturen.
9. Die beyde Menschen-Bilder / die am Sünden-Horn / den Spiegel halten / sind Wahrsager.
10. Der Fisch / und die Schlange sind Bilder im Zauber-Spiegel erscheinend / daraus sie geweissaget haben.

S. I. Der



## §. 1.

**D**er fünffte Cirkel ist gepregt mit zween Menschen-Bilder / welche zwischen sich einen Spiegel halten. Unter dem Spiegel ist ein heßlich vierfüßiges Thier / und zur Seiten 3 Schlangen / und ein Fisch abgebildet. Dieser Spiegel ist allem Ansehen nach ein Instrument der schwarzen Kunst / daraus die Heyden zukünftige Dinge haben erkündigen wollen.

§. 2. Es will von ehlichen in Zweifel gezogen werden / ob auch die Spiegel bey den Alten in solchem Gebrauch gewesen / wie heutiges Tages. Hierauff dienet zur Antwort / was Plinius lib. 33. cap. 9. von allerhand Arth Spiegeln schreibet / und ferner hinzu thut / daß zu seiner Zeit auch Spiegel von Silber / und Zinn gebräuchlich gewesen / und daß der Praxiteles / zu des Pompejus M. Zeit die silberne Spiegel erfunden. Die Spiegel von Eisen / Bley / Crystallen / Glas / und andern vermischten Materien / und Metallen / darin wir unser Ebenbild beschauen / soll der Esculapius erfunden haben / Polidorus lib. 2. Inv. R. cap. 20. Es sind die Spiegel heut zu Tage nicht köstlicher / noch prächtiger / und grösser / als sie vor Zeiten gewesen. Es schreibet Seneca lib. 1. Quæst. Nat. cap. 17. daß zu seiner Zeit / da der Kaiser Nero tyrannisiret / die Spiegel so groß / als der ganze Menschliche Leib / und selbige mit Gold / und Silber ausgearbeitet / und mit Edelsteinen aufgeziert gewesen. Plinius im andern Buch / am hundert und siebenden Capittel / gedendet der hollen Spiegel / welche der Sonnen-Strahlen entgegen gesetzt / Feuer anzünden sollen. Socrates soll seinen Jüngern einen Spiegel fürgehalten / und danebst ihnen diese Lehre gegeben haben / daß sie oft im Spiegel sich beschauen / und darnach ihr Leben einrichten solten : denn so sie im Spiegel sich schon von Ange-

sicht befunden / solten sie zusehn / daß sie diese ihre Schönheit nicht mit heßlichen Sitten verstellten. So sie aber im Spiegel sich heßlich / und ungestalt von Angesicht befunden / solten sie Fleiß anwenden / daß sie ihre Heßlichkeit mit schönen Tugenden und Gaben des Gemüthes ersetzten / Diog. Laertius lib. 2. de Vit. Philosoph. cap. 5. pag. 100. Dahin gehöret des berühmten Redners Demosthenis Spiegel / in welchem er seine Red-Kunst / so viel die eussertliche Sitten / und Geberden betrifft / soll ercoellirt haben / Salmuch. Comment. in Panciroll. lib. 2. tit. 15. pag. 269.

§. 3. Die Spiegel werden in gemein dazu gebraucht / sich selbst / oder sein eigen Bildniß darin zu beschauen. Die Heyden haben auch die Spiegel zu ihren Zaubereyen mißbraucht / umb zukünftige und verborgene Dinge darin zu erkündigen / oder sonst Unheil damit anzurichten. Solche Spiegel wollen denen fürnehmsten Heydnische Philosophen zugeleget werden. Dem Weltbeschreiter Philosophus Pythagoras wird nachgeschrieben / daß er einen hollen Spiegel gehabt / darauff er Buchstaben mit Menschen-Blut geschrieben / nachgehends den Spiegel gegen den Mond gehalten / und daraus geweissaget / Delrio lib. 4. Disq. Mag. cap. 2. q. 6. sect. 4. Von dem grossen Zauberer Apollonio erzehlet in dessen Leben Philostratus / daß derselbe einen Spiegel gehabt / Alchimuse genant / daraus er hat pflegen von zukünftigen Dingen zu weissagen. Es wollen einige daran zweifeln / ob des Weltberühmten Syracusanischen Mathematicus Archimedes Spiegel ein Kunst- oder Zauber-Spiegel gewesen / damit er die Römische Schiffs-Flotte angezündet / und verbrandt / davon Dalecamp. Not. in Plin. lib. 2. cap. 187. Ein solch Exempel erzehlet Zonaras / in dem Leben

ben des Orientalischen Kaysers Anastasius Dicorus: Denn als Graff Vitalinus wider den Kaysen rebellirete/ und mit seiner Flotte die Stadt Constantinopel belagerte/ soll Proclus durch seine gemachte Spiegel/ vermittelst der einschlagenden Sonnenstrahlen/ Feuer/ nach Urth eines Bliges/ erwecket/ und damit die feindliche Flotte verbrandt haben/ Conf. Majolus part. 1. Dier. Canic. Colloq. 18. f. 593. & seq. & Salmuth. l. d. tit. 19. p. 288.

S. 4. Es sollen unter dem Heydenthum grosse Herren/ und Potentaten Zauber Spiegel gehabt haben. Von dem Kaysen Didius Julianus/ schreibet in dessen Leben Spartianus/ und aus demselben Camerarius Cent. 1. Hor. cap. 1. daß er durch Zauberey die Rebellion seiner Krieges Völker habe dämpffen/ und aus einem Zauber Spiegel der Sachen Ausgang erkundigen wollen. Einen solchen Spiegel soll der Fürst Hatvai zu Havana gehabt und sich daraus Rathes erholt haben/ darüber er von den Spaniern ist betreten/ Erasmus Franc. Ac. Phil. Num. 45.

S. 5. In China/ oder Sina/ sollen die Einwohner dergleichen Wahrsagungs Spiegel sich gebrauchen/ und daraus weis sagen/ wie der vielbelesene Franciscus Erasmus am besagten Orth gedencet. Er vermeldet ferner/ daß in der öffentlichen Bücher-Kammer der Kaysenlichen freyen Reichs-Stadt Nürnberg ein kleines Mexicanisch/ oder Americanisch Gözen-Bild von Metall zu sehen/ welches ein Kröten- oder Meerkraken Gesicht? an beyden Ohren ein paar Perlen/ am Halse einen rothen Edelgestein/ und am Rücken einen Gözen Spiegel haben solle/ darinn die Rathfragende sollen geschauet haben. Im Griechenland ist in der Stadt Patris in Archaia bey dem Tempel Ceres ein Brunn gewesen/ da man einen Spiegel an Seilen gebunden in den Brunnen gelassen/ und aus

denen im Spiegel erscheinenden Bildern hat erforschen wollen/ ob die Kranken leben/ oder sterben würden/ wie Pausanias in seinen Achaïschen Geschichten berichtet.

S. 6. Ein solcher Zauber Spiegel ist/ meines Bedünkens/ das Instrument/ darin Ruta bey dem Saxo ihrem Mann Biarco den Abgott Othin zeiget. Wie der Krieges-Held Biarco von seiner Frauen Ruta des Königes Rolffen Schwester in Dännemarc zu wissen begehrte/ ob sie nicht irgends den Krieges-Gott Othin sehe/ gibt sie ihm die Antwort:

Adde oculum propidis, & nostras  
prospice Chelas,  
Ante sacraturus victrici lumina  
signo,  
Si vis praesentem tutò cognoscere  
Matrem.

Das erkläre ich also:

Sieh näher her/ und schau nach unserm Spiegel hin;

Allein du wirst vorher vor diesem Signo  
gebildet

Dein' Augen heiligen/ so fern du den Othin

In Gegenwart/ und wol versichert  
kennen wilt.

Dieser Orth ist einer unter den schweresten/ und dunkelsten in dem ganzen Werck des Dänischen Geschicht-Schreibers. Hierüber hat der Königl. Historicus Stephanus verschiedene berühmte Leuthe der gelehrten Welt zu Rath gefragt/ und unterschiedliche Meynungen derselben/ in seinen Anmerkungen über den Saxo aufgezeichnet. Diese Mißheilligkeit ist daher entstanden/ weil das Wort Chela/ oder Chelè ein vielbedeutungs Wort ist/ welches zum wenigsten 8. Bedeutungen hat. Man hat sich auch nicht vergleichen können/ was diese dunkle Redens-Orth sacra-re lumina victrici signo bedeuten solle.

Wir



Wir haben auff den Wort-Verstand gesehen/daß Biarco vorher seine Augen gegen dem Othinsischen Sieges-Zeichen / oder Bilde/so ihm erscheinen würde/ consecriren solte. Wir Christen pflegen vor den Augen / mit einem Creutz uns zu segnen / die Papisten gebrauchen hierzu Weihwasser. Was für Ceremonien aber bey diesen Zaubereyen unter den Heyden vorgegangen/ist uns verborgen. Wie die Heyden sonst ihre Tempel/ Altäre/ Götzen/Bäume/Menschen/und Vieh consecrirt haben/ erzehlet Laurent. lib. 2. Synop. 2. p. 194. & Synop. 3. p. 205. & Alexand. ab Alex. lib. 6. cap. 14. Es wäre zu wünschen / daß Sapo die alte Gothische Lieder/die er in gebundener Rede übersezet/entweder im Original beygefüget/oder aber bey Übersetzung derselben sich deutlicher erkläret / und die einheimische Götzen-Nahmen behalten hätte/ so hätten wir in einem/ und andern/ das Heydenthumb unsrer Vorfahren betreffend/ bessere Nachricht. Unter allen scheinet D. Worms Meynung das Ziel am nächsten zu treffen/ er schreibet von Chelid/daß dieselbe sind hohle Gefäße/oder Becken mit Wasser gefüllet/ darin Kuta dem Biarco des Othins Bildniß soll gezeigt haben. So nun in diesen Chelid des Othins Bildniß erschienen / lästet sich ansehen/ daß Kuta ein wiedererscheinendes Instrument gehabt/ welches nach der Arth wie ein Spiegel gewesen. Sie haben auch klare polirte Steine gehabt/und als Spiegel hiezu gebraucht/ Camerarius Cent. 1. Hor. cap. 1. Zur Beleuchtung dieser Erklärung muß des Biarco Begehr/ und der Kuta Bescheid gegen einander gehalten/ und wol erwogen werden. Biarco begehrt/den Krieges-Gott Othin/oder vielmehr dessen Bildniß zu sehen/ Kuta gibt ihm den Bescheid/ er solte näher/ und genauere zusehen/ und ihre Chelid beschauen. Hieraus ist so viel abzunehmen / daß sie in

ihren Chelid dem Biarco nach Begehr des Othins Bildniß zeigen wolte/ und das solte das Victrix signum, oder Sieges-Zeichen/ und Erkändniß des gegenwärtigen Krieges-Götzen Martis / das ist Othins seyn. Solche Bilder-Präsentation hat pflegen unter den Heyden in ihren Zauberspiegeln zu geschehen.

S. 7. Jene Königin in Frankreich Catharina hatte einen Zauberspiegel/darin sie die nachfolgende Könige gesehen/ als ihren Sohn Heinrich den dritten/eine Weile auff und abgehen: den Herzog Erwise wie ein Blitz plötzlich verschwinden: den Heinrich von Navarra zwey und zwanzig mahl durchspringen / biß alles verschwunden/D. Danhauer Part. 4. Laetis Catech. Conc. XIII. sup. Symb. Apost. p. 372.

S. 8. Solche Heyden-Spiegel sollen noch heutiges Tages unter des Satans Creaturen gebraucht werden. Wie der Satan in solchen Spiegeln denen leichtfertigen Mägen ihre Bräutigammen pflegt fürzustellen/ gedencet wolgemeldter Erasmus Franciscus am angeregten Orth. Dahin gehören auch die Crystallen/in welchen die Kinder dieser Welt sonderliche Offenbahrungen suchen/ wie Camerarius am ersagten Orth gedencet. Einige Tragiſche Exempel von solcher Crystallen Offenbahrung zu Nürnberg geschehen/ erzehlet Delrio lib. 4. Disq. Mag. quæst. 6. sect. 4.

S. 9. Die beyde Menschen / welche an unserm Gilden-Horn den Spiegel halten/ sind die Wahrsager / welche aus diesem Spiegel von zukunfftigen / und verborgenen Dingen weissagen sollen. Der Kaiser Julianus soll hiezu Knaben gebraucht haben/welche ihm die Gesichter in dem Zauberspiegel offenbahret/ wie in dessen Leben Epattianus erwehnet. Delrio am ersagten Orth schreibet / daß zu dem Satanssehen Offenbahrungen in Crystallen ebenfalls.

falls Knaben sind bestellet / und daß niemand als Knaben dieselbe sehen könten / Conf. Camerarius l. d.

§. 10. Bey dem Spiegel an dem Gilden-Horn sind Schlangen / wie auch ein Fisch und heßliches Thier abgebildet. Es läßt sich ansehen / daß diese Bilder Gesichter seyn / welche im Spiegel den beyden Wahrsagern erscheinen / daraus diese Belials-Kinder haben propheceyen wollen. Denn es hat der Satan in solchen Zauber-Spiegeln pflegen seinen Werckzeugen allerhand Gesichter fürzustellen / daraus sie ihre Wahrsagungen genommen / und nach derselben Beschaffenheit gutes / oder böses gewahr sagt. Solche teuflische Gesichter in den Zauber-Spiegeln erscheinende waren viel und mancherley / mehrentheils aber falsch / und betrieglich / ein jedes Land / ja ein jedes Belials

Kind hatte hierin was sonderlichs. Wenn die Sineser in ihren Spiegeln eine weiße Blume sahen / das solte einen guten Aufschlag der Sachen bedeuten. Wenn aber eine Wolcke / oder Nebel darin erschiene / daß solte ein unglücklich Zeichen seyn / Erasmus Franciscus l. d. Wenn die zu Patris im Grichenland im Spiegel eines Todten Gestalt sahen / das hielten sie für ein Zeichen / daß der Krancke dißmahl sterben würde. So sich aber in dem Spiegel eines lebendigen Menschen Gestalt sehen ließ / das solte bedeuten / daß der Krancke würde wieder auff kommen. Wie Pausanias in seinen Achaïschen Geschichten aufgezeichnet. Also ist dem Råyser Julianus im Spiegel seine Flucht offenbahret / und des Severus Ankunfft / der im Råyserthumb nachfolget / Spartianus l. d.

### Das IX. Capittel.

## Von der Erklärung der Bilder im sechsten Cirkel.

### Inhalt :

1. **D**ie Bilder in diesem Cirkel werden beschrieben / und auff die Heydnische Gremel erklärt.
2. Die Stern-Bilder werden auff den Bößen-Dienst der Sternen erklärt.
3. Der groffe Stern hat vielmehr sein Abschn auff den gehörnten Menschen-Kopff / welcher scheint ein Dracul-Bild. Die Dracula der Nordischen Welt werden erzehlt.
4. Der Satan hat solche Dracul-Bilder besessen / und daraus geredt.
5. Von allerhand redenden Dracul-Bildern / als des Othins / der Chaldeer / der Araber / Egypter / item von des Memnons Bild in Egypten / derer Krafft / und Wirckung will dem Einfluß der Sternen zugeschrieben werden.
6. Solche Dracul-Köpfe sollen in Heil. Schrift die Seraphim gewesen seyn.

7. Von



7. Von verschiedenen Dracul-Köpfen / die der Satan im Christenthumb außgebrütet.
8. Die Dracul-Köpfe werden bey unterschiedlichen Völkern unterschiedlich genandt. Von des Caffarellen Curiositäten / und seltsamen Talismannischen Bildern.
9. Warum dieser Dracul-Kopff blind / und gehörnt abgebildet. Von den gehörnten / und blinden Götzen der Heyden.
10. Von den beyden Thieren bey diesem Dracul-Kopff.

## §. 1.

**D**er sechste Circel ist gebildet / mit einem scheußlichen Menschen-Kopff / desgleichen oben mit einem grossen Stern / und zur Seiten mit zwey Sternlein / oder Kreuzlein. Auff beyden Seiten stehn zwey vierfüßige Thiere / und am Ende ein unbekandtes Bild. welches oben spitzig ist / zu beyden Seiten hat es eine Gestalt wie Hörner / welche niedertwärts gebogen seyn. Es scheint / daß hie der Götzendienst der Sternen / und die Dracul-Bilder der Heyden angedeutet werden.

§. 2. Bin anfänglich der Meynung gewesen / daß die Sternbilder ihr Absehen hätten / auff den Götzendienst der Sternen. Denn es haben die Cimbr die Sterne am Himmel für Götter angesehen / und dieselbe Göttlicher Weise geehret / Calic. lib. 1. B. D. cap. 18. Wicf. Chron. p. 1. Wie unsre Cimbrische Sachsen die Sonne / und den Mond abgebildet / und verehret haben / erzehlet / Rosæus part. 1. de Relig. Mundi pag. 190 / 191. Worm. lib. 1. Monument. cap. 4. Nicht allein unsre Vorfahren / sondern auch alle Heydnische Völker in der ganzen Welt haben die Sterne für Götter angesehen / und angebetet / Voss. lib. 2. Idolat. cap. 3. & seq. cap. 17. Deswegen hatte Gott der Herr der Kirchen A. E. den Götzendienst der Sternen so hoch verboten / V. Mos. IV. 19. Daher hoch zu verwundern / daß

dennoch diese Abgötterey unter dem Volcke Gottes eingewurhelt / Jerem. VII. 18. ILX. 2. II. Chron. XXXIII. 3 / 5. II. König. XXIII. 11. Apost. Gesch. VII. 42 / 43.

§. 3. Wenn ich aber dieses ferner aus den Antiquitäten untersuche / befinde / daß die Heyden ihren Draculbildern eine sonderbahre Krafft der Sternen zugeschrieben / erachte ich / daß das grosse Sternbild sein Absehen habe / auff den gehörnten Menschen-Kopff / welcher ein Draculbild scheint. Es haben die Cimbrische Völker so wol als andere Heyden ihre Dracula gehabt / welche denen Rathfragenden in zweyffelhaften Sachen Antwort gegeben / und dem Fürgeben nach diese Krafft von dem verborgnen Einfluß der Sternen bekommen. Solche Heydnische Dracula sind in dieser Nordischen Welt gewesen (1) zu Upsal in Schweden / von König Haldan in Dännemarc befragt / Saxo lib. 7. in R. Haldano p. 137. (2) In Dännemarc vom König Friedlef I. und König Harald Hyltetan in Dännemarc befragt / Saxo lib. 6. in R. Friedlefo. I. pag. 102. & lib. 7. in R. Haraldo Hyltetan. p. 138. (3) Auff der Insel Rügen ist des Swantevits Draculum in grossen Ruff gewesen / Helmold. lib. 2. cap. 12. (4) In unserm Hollsteinischen Wagerland haben die Wenden des Prore Draculum gehabt / in dem beruffenen Gözenhain bey der

Stadt Altenburg / der ein Heiligthumb  
des ganzen Landes gewesen / Helmold. lib.  
1. cap. 53. Cranz. lib. 3. Wand. cap. 37.  
Conf. Helmold. l. 1. cap. 84. & Cranz.  
lib. 4. Wand. cap. 23.

§. 4. Solche Teuffels-Dracula haben  
sie auch bey ihren Gözenbildern gesucht/  
welche der Satan besessen / der entweder  
mit einer deutlichen Stimme / oder Geber-  
den der Augen / oder des Mundes / oder der  
Hände / oder andern Bewegungen ein Zei-  
chen daraus gegeben / Peucer de divinat.  
f. 96. b. Also schreibet Rupertus Tuitien-  
sis in Apoc. XIII. daß die böse Geister in-  
wendig in den Heydnischen Gözenbildern  
gewohnet / und daraus geredet. Der so  
genandte Hermes Trismegistus gedencet  
in seinem Pimandro / daß zwischen Him-  
mel / und Erden Geister wohnen / welche  
zwischen den Göttern / und Menschen Mit-  
telnaturen sind / und den Menschen / wegen  
der Nachbarschaft geneigt / und dienstfer-  
tig sind / ihnen zu gefallen in die gekünstelte  
Bilder einfahren / aus denselben von zu-  
künftigen Dingen weissagen / so lange der  
Mensch dieselbe liebt / und ehrt. Peucerus  
am bemeldten Orth zeigt an / daß unsern  
Vorfahren unter dem Pabstthumb solche  
Exempel von denen durch des Teuffels  
Kunst redenden Bildern der Heiligen nicht  
unbekandt gewesen. Hievon kan gelesen  
werden Chemnit. T. 3. Exam. C. T. f. 109.  
Micraëlius lib. 3. Hist. Eccles. q. 18. pag.  
736. Jedemnoch aber hat man Exempel/  
daß beydes unter dem Heyden- und Pabst-  
thumb nicht allezeit die böse Geister / son-  
dern zuweilen Menschen aus den Gözen-  
bildern geredet / Euseb. lib. 11. Hist. Eccles.  
cap. 25. sive Ruffin. lib. 2. H. E. cap. 25.  
Roslaus part. 3. de Relig. p. 143.

§. 5. Unter solchen Draculbildern sind  
Menschen-Köpfe gewesen / daran nichts  
mehr als das bloße Haupt zu sehen. Man  
hat fürgeben wollen / daß solche Menschen-

Häupter / nach gewisser Beobachtung der  
Zeit / Arth / und Materie gemacht / von den  
Sternen des Himmels eine verborgene  
Krafft / und Wirkung bekämen / daß sie  
verborgene / und zukünfftige Dinge offen-  
bahren könnten / Conf. Hotting. lib. 1. Hist.  
Orient. cap. 8. Selden. Synt. 1. cap. 2.  
Clar. Dn. Greg. Mich. Not. in Gaffarell.  
Curios. Num. 59. p. 258. & seq. 269. Der  
mitternächttige Krieger / Gott Othin soll  
sein gilden Bildniß also bezaubert haben/  
daß es eine Stimme vermittelt desselben  
Anrührung / von sich gegeben / Saxo lib. 1.  
in R. Haddinga p. 13. Das erkläret  
Stephanus in seinen Anmerkungen über  
diesen Orth des Saronis p. 50. also / daß  
der grosse Zauberer Othin dieses sein Bild-  
niß / dem Vorgeben nach / durch der Ster-  
nen Krafft / und Einfluß / aber in der That/  
durch seine teuffelische Künsteley / also zuge-  
richtet / daß dasselbe geweissaget. Er ziehet  
ferner aus den Norwegischen Geschichten  
des Snoro Sturlesons am ersten Capitel an/  
wie dieser Othin einen Todtenkopff  
soll gehabt / und denselben also beschworen  
haben / daß der Sgatan daraus geredet / und  
verborgene Dinge offenbahret. Von den  
Chaldeern schreibet Rabbi Moses Aegyptius,  
in More Nebochim, lib 3. cap. 29.  
p. 423. daß sie solche redende Bilder von  
Gold / und Silber gehabt / und deren  
Krafft / und Wirkung den Sternen zuge-  
schrieben. Seine Worte lauten unter an-  
dern also : Chaldæi crexerunt stellis  
imagines, & soli quidem aureas, lunæ  
vero argenteas. Deinde ædificarunt  
facella, & posuerunt in eis imagines, &  
dixerunt, quod splendor stellarum po-  
tentium diffundatur super illas imagi-  
nes, ut loquantur cum illis, & annun-  
cient eis utilia. Das ist : Die Chaldeer  
haben den Sternen Bilder aufgerichtet/  
und zwar der Sonnen guldne / dem Mond  
aber silberne Bilder. Hernach haben sie



Capellen aufgebauet / und in denselben Bilder gesetzt / und gesagt / daß der mächtigen Sternin-Glanz über diese Bilder ausgegossen würde / daß sie mit ihnen reden und ihnen nützliche Dinge verkündigen. Solche redende Oracul-Bilder sollen auch die Egypter / und Araber gehabt / und derselben verborgene Krafft auch den Sternen zugelegt haben / wie aus dem Kircherus und Hottingerus anzeucht / Zentgraf. Disp. de Janne & Jambre, Egyptiorum Magis, th. I. Dahin gehöret das steinerne Bild des Memnonis in Egypten / welches bey der Sonnen Aufgang von derselben Strahlen berührt / eine Stimme von sich geben solle / davon Lucianus T. I. in Toxaris. de Amicitia. p. 608. Tacitus lib. 2. Annal. p. 88. Juvenalis. Sat. 15. Plinius lib. 36. cap 7. Es vermeldet Alexander ab Alexand. lib. 4. cap. 12. daß dieses Memnonis-Bild durch die aufgehende Sonnen-Strahlen beleuchtet / einen ehren Klang nach der Art eines Redenden gegeben. Zeucht hiebey ein solch Exempel an / von dem Bilde des Serapis in Egypten / Conf. Rhodigin. lib. 12. cap. 5.

§. 6. Solche Oracul-Köpfe sollen in Hl. Schrift die Teraphim / oder Götzenbilder des Labans I. Mos. XXXI. 19. und des Micha: 2c. Ruht. XVII. 4. gewesen seyn / darin die Ebreer fast überein stimmen / und mit ihnen ehliche Aufleger der Hl. Schrift. Allein darin kommen sie nicht überein / ob dieselbe natürliche Menschen-Köpfe / oder aus Metall / oder anderer Materie künstlich gemachte Köpfe gewesen. Der bekehrte Jude Tyra schreibt den Ebreern diese Meynung zu / daß des Labans Traphim ein abgehauener Kindes-Kopff gewesen / dem Satan geopfert / mit Specereien starck balsamiret / soll unter der Zungen ein gülden Blech mit des Satans Nahmen beschrieben gehabt / und da-

mit geredet haben. Diese Erklärung des Tyran: zeucht Herr Lutherus an / verwirfft aber dieselbe / seine Worte sind : Tyra sic describit TERAPHIM, quod fuerint caput alicujus pueri primogeniti & sacrificati dæmoni, conditum sale, & aromatibus, ne putresceret, quod sub lingua habuerit laminam auream, in qua inscriptum fuit nomen dæmonis, à quo petita sunt, responsa & Oracula, Luther. Comment. Lat. in Genes. XXXI. f. 472. b. Daß sonst solche Kinder-Köpfe sind zu Zaubereyen mißbraucht / und der Satan aus denselbigen geredet / erzehlet Meiger. lib. 2. Panurg. Mag. Cap. 5. ein erschrecklich Exempel. Die Jüdische Erklärung der Teraphim von dem Tyra angezogen ist des Eliæ Thesbitæ in Lexico Ebraeo in V. Teraphim. Demselben widersprechen andre unter seinen Lands-Leuthen / welchen folget Tostatus Episcopus Abulensis, Comment. in Genes. XXXI. Teraphim erant capita ex certo metallo, quodam tempore, & sub certis siderum aspectibus, conjunctionibus planetarum facta, ut virtus è cælo derivaretur in illud caput, fieretque potens respondendi consulentibus & interrogantibus, ipsum. Idque fiebat partim per negromantiam. Pecit hujusmodi caput Albertus M. Ordinis Prædicatorum, quod discipulus S. Thomas die quodam confregit. Das ist : Teraphim waren einige Köpfe / aus einem gewissen Metall / zur gewissen Zeit / unter gewissen Aspecten der Sternen / und der Planeten Zusammenfügung gemacht / auff daß die Krafft / und Vollkommenheit des Himmels in denselbigen Kopff abgeleitet / und derselbe mächtig würde / denen Rathfragenden Antwort zu geben / und das geschah theils durch die Astrologie / theils auch durch die schwarze Kunst. Einen solchen Kopff hat

Albertus Magnus gemacht / welchen sein Jünger St. Thomas Prediger-Ordens an einem Tag gebrochen / fast auff diesen Schlag redet Crellius in Concord. Bibl. in V. Abgott / pag. 37. Teraphim / sagt er / waren abgöttische Bilder / oder Götzen aus Gold / Silber / Erz / Holz / oder Stein von denen / so in der Stern-Kunst wol erfahren / ursprünglich von den Chaldeen in Menschlichen Gestalt / doch klein wie die Kinder-Puppen formiret / und gebildet / bey denen abgöttischen / und abergläubigen Leuthen von zukünftigen Dingen zu fragen / und was sie thun / oder lassen sollten / sich Rath zu erholen. Daher wenn solche abergläubige Leuthe ist beschriebne Teraphim von zukünftigen Dingen umb Rath gefragt / hat der Satan entweder ein gewis Zeichen dabey ertheilet / dabey die Fragende haben mercken können / wie es mit ihrem Fürnehmen würde ablaufen / daher sie dasselbe entweder unterlassen / oder zu Werke gesetzt haben. Es hat auch der böse Geist / durch das Bild mit deutlichen Worten Antwort gegeben. Bissher N. Crellius.

§. 7. Solche Heydnische Dracul-Köpfe hat der Satan mitten im Christenthumb ausgebrütet. Es will für gewis erzehlet werden / von dem Pabst Sylvester II. sonsten Gerbert / oder Gilbert genandt / daß er einen solchen Teuffels-Kopff von Erz soll gehabt / und denselben dergestalt beschworen haben / daß er alles / was er vom Teuffel gefragt / durch eine Stimme aus diesem Kopff zu wissen bekommen. Als er fragte / wie lange er den Päpstlichen Stuhl zu Rom besitzen würde / antwortete ihm der Teuffel durch diesen Kopff: so lange biß er zu Jerusalem Messe halten würde. Das verstundt der Pabst von der Stadt Jerusalem; allein zu Rom war eine Kirche / oder Capelle Jerusalem geheissen / wie der Pabst daselbst Messe hielte / nahm er ein

Ende mit Schrecken / Balaeus lib. 5. de Pontif. Rom. Num. 81. pag. 146. seq. Dieses bezeuget ebenfalls Guilielmus Malmesburiensis lib. 2. de Gest. Reg. Angl. cap. 10. mit dem Anhang / daß die gemeine Sage gewesen / daß Gerbert diesen Dracul-Kopff nach der Sternen Inspection gekünstelt habe. Kircherus T. 3. Oedip. Synt. 17. cap. 2. f. 494. vermeldet / daß er drey solche Teuffels-Köpfe von guten Freunden bekommen / darunter einer von Thon / der ander von Metall / der dritte von Eder-Holz gewesen. Von dem weissagenden Haupt des Alberti M. von seinem Jünger Thomas gebrochen / ist vorher aus dem Vostatus gedacht / wiewohl Kircherus den Albert M. hierin entschuldigen will. Viele stehen in den Gedancken / fürnehmlich der gemeine Mann in Engelland / daß der gelehrte Roger Bachon solle ein solch Haupt von Erz gehabt haben. Man will sagen / daß zu Orfurt in Engelland ein solches Haupt formiret worden / und daß solches unter König Richard II. etwas geweissaget habe. Es soll auch Robert Bischoff zu Lyncoln unter König Heinrich II. ein gleiches Zauber-Haupt zu künsteln sich unternommen haben / aber vergeblich / weil er die rechte Zeit nicht in acht genommen / Conf. Selden. 1. d. & Kircher. T. 1. Synt. 4. cap. 3.

§. 8. Solche weissagende Teuffels-Bilder sollen die Griechen Telesmata / oder Apotelesmata / die Araber Talisman / die Chaldeer Talsman / die Egypter Serdym / die Ebreer Teraphim geheissen haben. Zu verwundern ist / daß bey dem hellern Licht des Evangeliums diese Heydnische Finsternisse von solchen Leuten wollen angenommen / und verthädiget werden / welche dieselbe am meisten straffen / und verdammen sollten. Es hat zu unsern Zeiten ein Päpstlicher Theologus / Namens Jacinus



lus Gaffarella / Königlich Rath in Frankreich diese / wie er sie nennet / Talismannische Bilder biß an den Himmel heben / und denenselben / eine natürliche Kraft Wunder zu thun / andichten wollen. Hat unter andern zu dem Ende ein Buch ausgehen lassen / unter dem Titul: Unerhörte Curiositäten / wie er in diesem Buch sich nicht scheuet / unerhörte Thorheiten der Christen Welt weiß zu machen / grosse Heydnische Abgöttereyen / und Zauberreyen zu vertheidigen: Also hat er den andern Theil seines Büchleins den so genandten Talismanischen Bildern gewidmet / und ihnen eine wunderthätige Krafft durch den Einfluß der Sternen natürlich eingegossen / zugeschrieben. Diejenige schilt er für Ignoranten / und Calumnianten / welche diese wunderthätige Talismannische Bilder verdächtig / und verwerfflich halten. Die obbemeldte weissagende Krafft dieser Bilder gehet er mit Stillschweigen vorbey / entweder daß er dieselbe nicht hat dürfen verfechten / oder als unstreitig präsupponirt. Sehet aber im sechsten Capittel daß solche Bilder nach dem Gestirn des Himmels gemacht / können natürlich ohne Zuthun des Teuffels / schädliche Thiere vertreiben / Donner / und Ungewitter abwenden / allerley Kranckheiten heilen / und Schiffbruch verhüten. Das unterstichet er sich zu beweisen / mit dreym Gründen / genommen von dem Einfluß des Gestirns / von der Sympathischen Krafft / und von der Erfahrung oder Historischen Tempel / die er von den Heyden / und Türcken / und Teuffels Künstlern borget. Weil die neugierige Welt sich an diesen Curiositäten vergafft / hat der Hoch Ehrwürdige / Wohl Edle und Hoch Gelehrte Herr M. Gregorius Michael zu der Zeit wohlmeritirter Probst zu Slenßburg / 170 Oldenbur-

gischer Superintendens / mein hochgeehrter Freund / die Mühe auff sich genommen / dieß Buch ins Lateinische zu versehen / und mit merckwürdigen Nothen zu widerlegen / welche die Gaffarellische Curiositäten zu Thorheiten machen.

§. 9. Der Kopff an unserm gülden Horn ist mit zweyen Hörnern verstelllet / siehet blind / und schencklich aus. Sie ist zu mercken / daß die Talismannische Bilder zum öfftern scheuß und schrecklich ausgesehen / Clar. Dn. M. Greg. Mich. Not. in Gaffarel. Num. 59. p. 262. 263. Theils sind auch mit Hörnern ausgerüstet gewesen / die man Uverrunkische Bilder geheissen / Idem ad Not. 41. figur. 14. & 15. Haben vielleicht hiemit andeuten wollen / daß sie mit ihren Hörnern das Böse wegstoßen / und vertreiben solten. Wie die fürnehmste Götzen der Heyden gehört gewesen / haben wir im obigen angezogen. Dieser gehörnter Menschen Kopff ist blind / ohne Augen abgebildet / vielleicht anzuzeigen / daß bey ihren Dracul Bildern kein Ansehen der Persohn sey / oder daß sie keine Augen / wie die Menschen / vonnöthen hätten / weil sie nicht auff das Gegenwärtige sahen / sondern das Zukünftige offenbahrten. Die Wahrheit sagt: Sie sind blind / und blinde Leiter / Matth. XV. 41. Sonsten sind im Heydenthum die Göttin des Glücks / item Bacchus / Cupido / 2c. blind abgemahlet / weil sie ihre Kinder verblenden. Die Gerechtigkeit wird mit verdeckten Augen abgebildet / weil dieselbe die Persohn nicht ansiehet. Der zugeordnete Geist will auch von ehlichen mit verdeckten Augen abgebildet werden. Der Nordische Krieges Gott Othin soll bald blind gewesen seyn / und nur ein Auge gehabt haben.

§. 10. Zu beyden Seiten stehen zwey vierfüßige Thiere / welche gleichsam auff

dieß Dracul-Bild zuspringen wollen. Weiß dieselbe nicht anders hin zu deuten/ als daß sie diesem Teuffelskopff gewidmet seyn/ und deswegen demselben beygefüget werden. Wie einem jeden Heydnischen Götzen ein absonderliches Thier gewidmet gewesen/ ist im vorhergehenden fünfften Capittel unter dem siebenden Satz angezogen. Es sind auch solche gewidmete Thiere bey ihren Götzen abgebildet worden/ wie Johan Herold anzeigt/ in seinen Büchern von den Heydnischen Göttern.

### Das letzte Capittel.

## Von der Erklärung der Bilder im siebenden Circel.

### Inhalt:

1. Die Bilder in diesem Circel werden angezogen/ welche auff den Todt wollen erkläret werden.
2. Die Todten-Knochen sind im Heydenthumb gebraucht/ zur Abbildung des Todes.
3. Zur Verpfändung/ Geld darauff zu borgen.
4. Zur Bezeugung grosser Sorgen.
5. Zur Verrichtung des Opfers.
6. Zu Arzneyen.
7. Zu Zaubereyen.
8. Bedenten hie die Zaubereyen/ mit Todten-Knochen getrieben. Darauff ziehlen auch die Schlangen-Bilder.
9. Wenn erweißlich/ daß unsere Vorfahren die Todten-Knochen zur Abbildung der Sterblichkeit gebrauchet/ könten auch die Schlangen hierauff erkläret werden.
10. Die Herzen-Bilder deuten auff ein rechtschaffnen Herz bey dem Opfer und Götzendienst. Daß derselben neune sind/ wird auff die Vollkommenheit erkläret.

### §. 1.

**D**er siebende Circel hält in sich 2 Todten-Knochen/ und auff jeder Seiten zwey Schlangen/ oder Nat-tern/ welche die Schwänze gegen einander gehalten/ und gekrümmet haben. Wie die-  
 ser Circel der letzte ist/ also wollen diejeni-  
 ge ingesamt/ welche von dem gulden Horn  
 geschrieben/ denselben auff das Letzte des  
 Menschen/ nemlich auff den Todt durch  
 die Todten-Knochen abgebildet/ geedeutet  
 ha-



haben / Mors ultima linea rerum, der Todt ist das Ende aller Menschen / Presdig. VII. 3.

§. 2. Unter dem Heydenthumb sind die Todten-Knochen unterschiedlich gebraucht worden / und zwar erstlich zur Abbildung / und Erinnerung der Sterblichkeit. Wenn die ehrbare Heyden / bey öffentlicher Gasterey am lustigsten waren / pflegten sie einander also anzuruffen : Laßt uns als die Sterbende leben / weil wir leben : denn wir müssen doch sterben. Sie trugen auch einen Todten-Kopff auff / und setzten denselben mitten unter andern köstlichen Tractamenten / als wolten sie den Todt leibhaftig vorstellen / wie Petronius bey des Trimalcions Gastmahl erinnert. Dergleichen merckwürdige Exempel Lipsius in seinen Saturnalien anführet. Bey den Egyptern war der Gebrauch / daß sie einen ganzen Todten-oder Knochen-Cörper mit zu Fische neben andern Gästen zu setzen pflegten / und in Gegenwart des Todten als wäre derselbe auch ein Gast / assen / und truncken. Wenn sie auffbrechen / und Abschied nehmen wolten / trieffen sie einander zu : Dencke an den Todt / Hildebrand. part. 1. Art. Mor. cap. 2. Diese Weise wird auch den klugen Einesern zugeschrieben / welche ihre Todten mit prächtigen Kleibern angethan mit zum Gastmahl bringen / aber thörllich dieselbe zu essen / und zu trincken nöthigen. Neuhoff / part. 2. leiner. Sin. cap. 5. p. 283. Es sollen auch heutiges Tages alte verständige Leute in Egypten groffte theils natürliche / theils von Helffenbein / oder Holz gemachte Todten-Knochen bey sich tragen / und auff den Gassen einander zeigen / und sich des Todes dabey erinnern / Hildebrand. l. d.

§. 3. Mercklich ist es / daß die alte Egypter haben pflegen ihre nächste Todten / und derselben Knochen im fall der Noth zu

verpfänden / und Geld / oder Geldes werth darauff zu borgen. Wenn aber jemand dieselbe nicht wieder einlösen wolte / derselbe ist unehrlich erklähet / und eines ehrlichen Begräbnis beraubet worden / Aubanus lib. I. de M. G. cap. 5. p. 51.

§. 4. Die Todten-Knochen sind auch zur Bezengung grosser Sorg / und Traurigkeit über die Verstorbenen präsentiret worden / zu dem Ende haben die alten Römer im Gebrauch gehabt / einige von den verbrannten Todten-Knochen mit sich heim zu tragen / und zum Vorschein zu stellen / damit sie ihr Leidwesen haben wollen zu verstehen geben / Kirchman. lib. 3. de Fun. Rom. cap. 7.

§. 5. Die Knochen insonderheit der unvernünftigen Thieren sind zum Opfer gebraucht. Etlliche Völcker haben dieselbe wie ein Opfer ihren Göttern gebracht / und verbrandt / Ursinus Vol. 1. Anal. Sax. lib. 1. cap. 44. Das haben auch gethan die mitternächtigen Völcker / unter der Nord-Spizen / Olaus Magnus lib. 3. cap. 2. Die Scythische Völcker bey dem Borsstemischen Fluß / haben ihr Opfer mit Todten-Knochen angezündet / und verbrandt / Alexander ab Alexand. lib. 6. cap. ult.

§. 6. Unter den Heydenthumb hat man / nach des Galenus Rath / die Todten-Gebeine zu Arzneyen gebraucht / also daß man dieselbe verbrandt / und gepulvert den Leuten im Trancß eingegeben / und damit die fallende Sucht / und das Zipperlein / dem Vorgeben nach / vertrieben. So pflegten auch etliche von Todten-Knochen zu schaben / und es den Fiebersüchtigen einzugeben / Bohem. part. 2. Anthropol. Conc. 6. p. 120.

§. 7. Insonderheit sind die Todten-Knochen bey den Heyden zu erschrecklichen Zaubereyen mißbraucht / Conk Delrio lib.

lib. 2. Disq. Mag. q. 2. pag. 279. Solcher Zauber: Knochen gedencet Horat. Sat. 8. In diesen mitternächtigen Ländern ist ein berühmter Zauberer gewesen: Nahmens Holler/ der einen Todten-Knochen also bezaubert/ daß er auff demselben über das Meer hat fahren können/ Saxo lib. 3. in Vita R. Hotheri pag. 46. Die wilde Caranbes in den Americanischen Untillen-Inseln haben Todten-Knochen gebraucht/ die Feinde damit zu bezaubern/ Clar. Dn. Erasmus Franc. Ac. Phil. cap. 46. pag. 915. daß diese Zauberey auch unter dem Pabstthumb üblich sey/ gedencet der bekehrte Dominicaner/ Georg Franciscus Holyel/ in seinem Geistlichen Spiegel Spec. 2. Sie die Papisten/ schreibt er/ lassen auch die verstorbene Leiber der Entseelten in den Gräbern nicht Ruhe/ verunruhigen ihre Gebeine/ wenn sie dieselbige theils zu abergläubiger Anrufung/ theils zu teufflischer Zauberey gebrauchen.

G. 8. Unter allen diesen Auslegungen/ scheint die letzte am nächsten überein zu treffen/ mit den Todten-Knochen an unserm gilden Horn. Darauff haben die zu beyden Seiten geprägte Nattern/ oder Schlangen ihr Absehen/ die ebenfalls zu Zaubereyen sind gebraucht/ Saxo lib. 5. in R. Froth. M. pag. 72. Olaus Magnus lib. 3. cap. 16. Camer. Cent. 2. Hor. cap. 38. Delrio lib. 2. Disq. Mag. q. 13. Auch die Heil. Schrift redet von der Schlangen Bezauberung Gleichniß-Weise/ Psal. LIX. 5. 6. Pred. X. 11. Jerem. IIX. 17. Conf. Gesner. Comment. in Psalm. LIX. 5. 6. & Gejer. Comment. in Ecclef. X. 11. Der H. Augustinus lib. 11. de Genesi ad lit. cap. 18. schreibt/ daß Gott der Herr die teuffliche Bezauberung der Schlangen am meisten zulasse/ weil die Schlange im Paradies von dem Teuffel bezaubert/ und beissen/ unsere erste

Eltern zu Fall gebracht/ welches Delrio am ersagten Orth der Wahrheit ähnlich erachtet.

S. 9. Wenn die erste Auslegung aus den Einheimischen Antiquitäten zu behaupten stünde/ daß die Heyden in diesem Lande/ wie die Christen/ die Todten-Knochen zur Abbildung der Sterblichkeit gebraucht/ könnten die Natter- oder Schlangen-Bilder dahin erkläret werden/ daß wir Menschen im Tode der Würmer/ und Schlangen-Speise werden/ Sir. X. 13. Erwinnere mich hieby/ was Plinius im zehenden Buch/ am sechs und sechszigsten Capittel schreibt: Anguem ex medullis hominis spinæ gigni; accepimus à multis. Wir haben/ schreibt er/ von vielen vernommen/ daß eine Schlange aus dem Mark des Menschlichen Rückgradens gezeuget werde. Daß er sagt/ er habe dieses von vielen vernommen/ damit deutet er Zweiffels ohne auff die Pythagorische Schule: denn also soll Pythagoras gelehret haben/ wie Isidorus lib. 12. cap. 4. bezeuget. Wie die Schlange im Paradies ein Ursprung des Todes ist: also ist des Menschen Todt ein Ursprung der Schlangen/ schreibt am bemeldten Orth Isidorus. Besiehe Barthol. Anglic. lib. 18. cap. 8. Ovidius lib. 15. Metamorph. circa med. stimmt überein/ dessen Worte sind:

Sunt, qui cum clauso putrefacta est  
spina sepulchro.

Mutari credant humanas angue medullas.

Das ist:

Es soll im Rückgrad des Menschen in der Erden

Verfaulet eine Schlange vom Mark gezeuget werden.

Das erkläret Plutarchus mit dem Exempel des Spartanischen Königes Cleomenis



nis / und dessen todten Körper am Creuz in Egypten geheftet / sich eine Schlange gewunden. Als die Egypter sich hierüber verwunderten / und hieraus des Cleomenis Unschuld erweisen wolten / haben ihre Weisen hierauff geantwortet / daß aus dem todten Körper eines Menschen Schlangen natürlich gezeuget werden. Plutarch. in Cleomene. Camerarius schreibt / daß dieses wahrhaftig sey / und rufft die Erfahrung hierüber zum Zeugniß an. Er beziehet sich auff Exempel des Carolus Martellus / in dessen Grab eine Schlange gefunden; Und eines Deutschen Edelmanns / in dessen todten Körper Schlangen gezeuget seyn / Camerar. Cent. 1. Hor. cap. 11. & Cent. 2. cap. 38. Istes wahr / so ist es ein klahres Argument der Schlangen Feindschaft / und des Göttlichen Zorns über den Sünden-Fall / Voss. lib. 4. Idololat. cap. 52. Sollte es aber nicht wahr seyn / wie denn die heutige Naturkundiger mit dem Aliano lib. 1. de Animal. cap. 51. hieran zweifeln wollen / so ist darumb unsere Erklärung nicht unwahr: denn dieselbe gründet sich nicht darauff / was in der Natur befindlich ist / sondern was die weltweise Heyden in natürlichen Sachen gelehret / und gegläubet haben / welches falsch / die Historische Erzählung / und Erklärung desselben aber wahr seyn kan / so weit die so genandte analytische Wahrheit betrifft.

§. 10. Endlich sind in diesem Circel neun Herzen-Bilder mit kleinen Puncten abgestochen. Dieselbe mögen andeuten / daß man diese Figuren / oder den Gögendienst durch diese Figuren am gülden Horn abgebildet / müsse wohl zu Herzen nehmen / wie D. Worm angezeigt / oder vielmehr / daß die Götter hiebey ein rechtschaffen Herz erfordern. Wie das Herz das fürnehmste / und edelste ist / als der Seelen Residenz / und Vallast / des Lebens Uhr

11. Theil.

prung / der Affecten / und Begierden Brunquelle / aller Tichten / und Trachten Werckstatt / welches am ersten leben / und zuletzt sterben soll / wie aus dem Galenus schreibt Camerarius Cent. 2. Hor. cap. 4. Conf. Plinius lib. 10. cap. 53. & lib. 11. cap. 37. Also will durch diese Herzen-Bilder angezeigt werden / daß bey dem Opfer / und Gögendienst das fürnehmste ein rechtschaffen Herz sey. Denn es haben auch die Heyden aus dem Licht der Natur gewußt / und gelehrt / daß die Götter bey dem Opfer ein reines Herz erfordern / und das Herz insonderheit ansehen. Welches wohlgedachter Camerarius Cent. 2. Horar. cap. 1. mit verschiedenen Exempeln und Sprüchen der Heyden beleuchtet. Das ist es / was Plinius der jüngere schreibt in seinem Panegyrico: Ich vermercke / sagt er / daß die Götter selbst sich über die mit Fleiß gemachte Gebetherer die sie anrufen / nicht so sehr freuen / als über derselben Unschuld / und Heiligkeit / und daß derselbe angenehmer zu achten / der in ihre Tempel ein reines und keusches Herz / und Sinn / als der ein wohlbedachtes Lied eingebracht. So weit Plinius. Daher haben die Heyden bey dem Opfer und Gögendienst fürnehmlich auff das Herz gesehen / dasseibe bey der Wahrsagung aus dem Eingeweyde sonderlich in Betracht genommen / Peucer. de Divinat. f. 189. 2. Sie haben auch ehlichen Göttern das Herz geopffert / Laurent. lib. 6. Polymath. sub. §. Cor. p. 443. Daß neun Herzen-Bilder bey / und neben einander abgestochen seyn / will von eglischen auff die neun Fürtländische Fürstenthümer erkläret werden / als welche in ihren Wapen neun Herzen führen / Pontanus Chorog. Dan. pag. 770. Helvad. lib. 3. Encolp. f. 320. Erachte vielmehr / daß hierunter die Vollkommenheit angezeigt werde. Die dritte Zahl ist den Hey-

P

den

den heilig/ und vollkommen gewesen/ Naturalis Comes 1. 1. Mythol. c. 11. Bartholom. Anglic. lib. 19. cap. 116. und die neunnte Zahl/ als aus drey mahl drey zusammen gesetzt/ die heiligste/ und vollkommenste/ darnach die Climacteris. und Critische Zeiten gerechnet werden/ als welche aus neun Zahlen bestehen/ und grosse Veränderungen mit sich bringen sollen/ Lindenbergh. de Numer. Myster. cap. 6. Diese neunnte Critische/ und Climacterische Zahl/ ist bey den Nordischen/ und andern Heydnischen Völkern sonderlich beobachtet worden. Alle neun Monaten haben unsere Vorfahren ein allgemeines Fest feyerlich begangen/ und das zwar neun Tage lang/ und auff jeden Tag neuerley Art Thieren den Göttern geopffert/ Olaus M. lib. 3. cap. 7. Witsfeld. T. Chron. pag. 2. Sie haben auch alle neun Jahre ein hohes Fest im Seelande/ bey der längst zerstörten Königlichten Residenz Stadt Leire/ im Monath Jenner mit grossen Solennitäten gehalten/ und dar auff 99 Menschen/ 99 Pferde/ 99 Hunde/ und 99 Hahnen (nach der grossen Climacterischen Zahl) den Göttern geschlachtet/ und geopffert/ Dithmarus Merseb. lib. 1. Annal. pag. 12. Dieses neunnjährigen Festes gedendet auch Adamus Bremenf. lib. de Situ Daniae & Reg. Sept. pag. 153. Wie der neunnte Tag des Menschen nach der Geburt ist/ heilig gehalten: also ist auch der neunnte Tag nach des Menschen Todt ein Fest. Tag gewesen/ da man des Verstorbenen Gedächtnis feyerlich begangen/ und für dessen Seele den Göttern geopffert. Wenn auch eine Erbbebung/ oder sonst ein Wunderzeichen sich begeben/ hat man ein Fest gehalten/ neun Tage lang/ die erzürnte Götter zu versöhnen/ Laurent. lib. 3. Polymath. Synop. 13. Rosinus lib. 4. Antiq. cap. 17. (Plinius in Panegyrico ad Trajanum: Animadverto etiam, deos ipsos non tam accuratis adorantium precibus, quam innocentia, & sanctitate laetari, gratioremque existimari, qui delubris eorum puram, castamque mentem, quam qui meditatum carmen intulerit.

## Geschluß.

Von der hoch-zu-preisenden Gnade Gottes / der uns aus den Finsternissen dieser Heydnischen Abgöttereyen/ an dem gilden Horn abgebildet/ durch das Licht des Evangeliums errettet.

**M** Je alles zu Gottes Ehre gereichen soll: also soll uns diß gild. Horn dienen/ zur Ausbreitung der Ehre/ und Herrlichkeit Gottes. Unter dem Heydenthum ist diß Horn ein Instrument gewesen/ des Satans Ehre zu befördern: denn durch die Stimme desselben sind unsere Vorfahren zum Bögen dienst geruffen/ und haben ihren teuflischen Bösen geopffert. Von diesen Heydnischen Göttern hat uns Gott erlöst/ durch das Horn des Heyls: Gelobet sey der Herr der Gott Israel: denn er hat besucht/ und erlöst sein Volk/ und hat uns auffgerichtet ein Horn des Heyls/ Luc. 1. v. 68/ 69. Wenn wir die Finsternisse des Heydenthums

sehen Bösen geopffert. Von diesen Heydnischen Göttern hat uns Gott erlöst/ durch das Horn des Heyls: Gelobet sey der Herr der Gott Israel: denn er hat besucht/ und erlöst sein Volk/ und hat uns auffgerichtet ein Horn des Heyls/ Luc. 1. v. 68/ 69. Wenn wir die Finsternisse des Heydenthums



thums an unserm Horn gepregt/betrach-  
ten / wie unsere Vorfahren die Herrlich-  
keit des unvergänglichen Gottes / in ein  
Bild gleich den Schlangen / und den Sa-  
tyrischen / und Centaurischen Wald-und  
Feldt-Teuffeln verwandelt / dieselbe ange-  
ruffen / ihr Vertrauen darauff gesetzt/  
Hehl / und Hülffe bey ihnen gesucht / ih-  
nen Menschen / ja ihre eigene Kinder ge-  
schlachtet / und geopffert haben / können  
wir Nachkömmlinge ihr Elend / und Jam-  
mer nicht gnugsam beklagen / ihre Blind-  
heit nicht sattfam beweinen / daß der Gott  
dieser Welt sie dergestalt habe können ver-  
blenden / daß sie diese Greuel / und Scheuel  
mit sehendenden Augen nicht gesehen / noch  
mit verständlichen Herzen verstanden.  
Daher vermahnet der Apostel : Dar-  
umb gedencket daran / daß ihr wey-  
land nach dem Fleisch Heyden gewes-  
sen seyd / da ihr zu derselbigen Zeit

wahret ohne Christo / frembde / und  
außer der Bürgerschaft Israel / und  
Frembde von den Testamenten der  
Verheißung / daher ihr keine Hoff-  
nung hattet / und wahret ohne Gott  
in der Welt / Ephes. 2. v. 11 / 12. Nun  
aber seyd ihr kommen zu dem Berge  
Zion / und zu der Stadt des lebendi-  
gen Gottes / zu dem himmlischen  
Jerusalem / und zu der Menge vieler  
tausenden Engeln / und zu der Gemein-  
de der Erstgebohrnen / die im Himmel  
angeschrieben sind / Ebr. 12. v. 22. 23.  
Psalm. 117. Lobet den Herren alle  
Heyden / und preiset ihn alle Völker:  
Denn seine Gnade / und Wahrheit  
waltet über uns / in Ewig-  
keit / Halleluja.

## I. Zeiger von den Büchern und Capitteln die- ses Wercks.

### Erstes Buch:

#### Von der Beschaffenheit des Goldhorns.

Cap. I. Von der Erfindung und Offenbahrung des Gold-Horns.	p. 1.
II. Von der Beschreibung des Gold-Horns.	3.
III. Von dem Unterscheid der Hörner.	5.
IV. Von dem mancherley Gebrauch der Hörner	10.
V. Von dem Gebrauch des Gold-Horns / daß es nicht ein Krieges- sondern ein Heydnisch Kirchen-Horn sey.	16.
VI. Von dem Ursprung und Alterthumb dieses Horns.	30.
VII. Von der Ursach / und Verscharrung dieses Horns in der Er- den / da es erfunden.	37.

Zwentes Buch.

Von der Erklärung der Bilder an diesem  
Gold-Horn.

Cap I. Von der Erklärung der Bilder am Gold-Horn ingemein.	p. 39.
II. Von der Erklärung der Schlangen-Bilder aus dem ersten Cirkel.	46.
III. Von der Erklärung derer auff Fischen stehenden Vögeln aus dem ersten Cirkel.	61.
IV. Von der Erklärung der Satyrischen und Centaurischen Götzen-Bildern aus dem ersten und dritten Cirkel.	63.
V. Von der Erklärung der Bilder im andern Cirkel.	77.
VI. Von der Erklärung des Bildes des geschlachteten oder am Bauch aufgeschnittenen Menschen aus dem dritten Cirkel.	85.
VII. Von der Erklärung der Bilder im vierdten Cirkel.	88.
IIIX. Von der Erklärung der Bilder des fünfften Cirkels.	100.
IX. Von der Erklärung der Bilder des sechsten Cirkels.	104.
X. Von der Erklärung der Bilder im siebenden Cirkel.	110.
Beschluß von der hochzupreisenden Gnade Gottes/ der uns aus dem Heydenthum am Gold-Horn abgebildet errettet.	114.

II. Zeiger derer denckwürdigen Sachen in die-  
sem Werck enthalten.

21.	Altar des Apollo zu Delus. 13. b.
Abgötteren der Cimbrischen Heyden ist abge- bildet an dem gülden Horn. pag. II.	Altar Hörner. 10. a. 13. b. 17. a.
Abgöttischer Schlangendienst 47. a.	Altensburg der Sig der Wenden Königen 20. b.
Acceons Hörner 15. b.	Der Alten künstl. Hörner. Vorred.
Adelich Geschlecht in Hollstein hat in Verwah- rung ein gülden Horn. 22. a.	Amalteisch Horn. 7. a.
Africaner Abgöttischer Schlangendienst. 49. a.	Americanischer Schlangen Götzendienst. 56. a.
Alexander Mago: führte in seinem Wapen eine Schlange. 52. b. warumb. 52. b.	Anbetung der Schlangen bey vielen Völkern gebräuchlich. 24. b. 47. f.
Alfried König in Engelland hat Armbände am Wege auffgehend. 35. b.	Zu Aschari Zeiten sind Klocken gewesen. 30. b.
	Antonio soll ein Centaurus erschienen seyn. 69. a.
	Anubis Satyrischer Hunds-Kopff 70. a. 76. a.
	Apollo Altar zu Delus. 13. b.



## Zeiger derer denkwürdigsten Sachen.

Apollo Tempel. 53. a.  
 Apollo unter Schlangen Gestalt geehret. 52. b.  
 Apodictische Argumenta/ wie auch Dialectische/  
 wann und wie sie gelten. Vorrede.  
 Apodictische nehmlich in Theoretica, aber Dia-  
 lectische in Practica Philosophiæ, Vorred.  
 Aquili sind fliegende Satyri. 74.  
 Armbänder von König Alfried aufgegeben. 35.  
 b. gleichfalls von König Frotho. 23. 2. 32.  
 a. 35. b.  
 Armilustrum der Römer. 19. b.  
 Asirer Schlangen-Dienst. 49. b.  
 Auflegung des gülden Horns sind unterschied-  
 lich. Vorred.  
 Auerundische Bild: der Draculen. 109. b.  
 Autor des gülden Horns. 30. b. ist ein Herde 31.  
 b. Ursachen 32. a.

### B.

Bachus in Gestalt eines Drachen geehret 50. a.  
 in Gestalt eines Satyri geehret 71. b. bey sei-  
 nem Feste sind Satyri erschienen. 69. a. ward  
 blind abgemahlet. 109. ihm ward der Be-  
 cher der Wollust geheiligt 81. b. Bacchus Hör-  
 ner 12. b.  
 Barber waren Priester oder Poeten der Al-  
 ten. 78. a.  
 Barth der Priester. 79. b.  
 Basellisch. 49. a.  
 Becher der Gesundheit. 81. Der Freuden 81. b.  
 der Wollust. 81. b.  
 Beile haben sie gebraucht bey der Zauberey 39. b.  
 Belus zu Babel. 25. b.  
 Berge sind eines theils Gräber der Alten. 51. a.  
 Beschaffenheit des Gülden-Horns / im ersten  
 Theil des Wercks/ gang durch.  
 Beschreibung des Gülden-Horns. 3. a. der sieben  
 Circul an demselben. 4. 5. seq.  
 Bilder am Gülden-Horn. 4. 5. f. seq. derselben  
 Bedeutung. Vorred. und Erklärung 39. 47/  
 61/ 63. sind nicht Bilder Göttlicher Geheim-  
 nisse der Christen 30. a. weniger von ihnen er-  
 funden 30. b. auch nicht von ohngefehr oder  
 zur Zierde gezeichnet 40. a. sondern haben ih-  
 re besondere Bedeutung 40. b. sind doch nicht  
 Hieroglyphica. 40. b. und warumb nicht 41.  
 a. sind nicht Dähnische Hieroglyphica, wie  
 D. Worm will. Vorred.

Bilder an Grab- und Kuhnsteinen 12. 41. b.  
 Bilder der Schlangen 47. der Vögel. 61.  
 Bleche. Goldbleche 3. a. am Gülden-Horn sind  
 zwey 3. b. ein inwendig unzertheiltes. 3. b. ein  
 aufwendiges 3. b. bestehet aus euff Stücken 3. b.  
 Bogenschützen 4. b.  
 Bottschaffter sind Vögel als Krähen/Kaben 62. a.  
 Buchstaben der alten Synefer 51. b.

### C.

Catharina Schwens Tochter. 1. a. findet das  
 gülden Horn. 1. a. bringt's nach Hause 2. a.  
 ferner nach Ripen. 2. a. endlich nach Glück-  
 stadt. 2. b. und wird reichlich davor beschen-  
 det. 2. b.  
 Caroli Marcelli Grab. 113. a. in dem todten Kör-  
 per daselbst sind Schlangen gezeugt. 113. a.  
 Selten Kinder Probe. 49. b.  
 Centaurus. 5. a.  
 Centauri werden beschrieben/ was sie seyn 65. a.  
 ob sie seyn 65. a. Ursprung derselben 65. b. der-  
 selben poetische Erklärung 65. b. politische  
 Erklärung 66. a. in denselben hat der Teuffel  
 wollen geehret werden 68. b. Gestalt 76. b.  
 Cerafter gehörnte Schlangen in Africa. 6. b.  
 China werden Schlangen geehret. 50. b. Chi-  
 ner Kleider mit Schlangenbildern 59. b.  
 Christian Pring in Dännemarc-Norwegen 2. b.  
 bekömpft das gülden Horn/ hat es zum Trind-  
 Horn gebraucht und dazu einrichten las-  
 sen. 2. b.  
 Chela oder Chele was es sey. 102. b.  
 Christen der ersten Kirchen-Zustand. 29. a. Arth  
 die Leuthe zum Gottesdienst zu versamb-  
 len 29. a.  
 Cimbrisches Friesland. 20. b. 37. b.  
 Cimbrische Völcker haben die Satyren geeh-  
 ret. 71. b.  
 Simberland wird nebst den 3. Nordis. Trop-  
 nen zu Teutschland gerechnet. 36. b.  
 Cimbrische Priester 78. b. sind auch Weiber ge-  
 wesen 78. b. 79. b. ihre Mützen 79. b. Barth.  
 79. b. Röde. 30. b.  
 Circe Zaubereyen. 92. b.  
 Circuln am gülden Horn/ mit Bildern gezieret/  
 sind sieben 3. b.  
 Cleomenes König der Spartaner. 113. a. umb  
 dessen

## Zeiger derer denckwürdigen Sachen.

dessen todten Körper hat sich eine Schlange  
gewunden. 113. a.  
Climacterische Zahlen. 113.  
Elystier Hörner. 15. b.  
Cornu-siby. 7. a.  
Kreuz und Herzbilder. 5. a. b.  
Critische Zahlen. 113.  
Crocobill. 43. a.  
Crodo oder Sater heisset Saturn/oder der Sim-  
brische Satyrus. 74. b. Gestalt. 74. b.  
Cynocephali oder Hunds-Köpfe. 73. b. 75. b.

### D.

Delphischer Tempel 26. a. und dessen güldene  
Zierath. 26. a.  
Delus, daselbst ist des Apollo Altar. 13. b.  
Deumo/ Abgott in Indien. 71. b.  
Diana in Satorus Gestalt geehret. 71. a.  
Drachen Gestalt des Janus 50. a. des Ba-  
chus 50. a.  
Drachen sind von vielen Völkern hoch gehalten.  
53. b. sind auch warhafftig in der Welt befind-  
lich. 55. a.  
Druides oder Theologi der alten Teutschen. 78. b.

### E.

Eda und Schalba Bücher 41. b.  
Egardi Meynung vom gülden Horn. Vorred.  
ist fast einerley mit des Winstrops. Vorred.  
Erklärung der Bilder. 43. b.  
Egypter Haus-Götzen sind Schlangen. 48. a.  
Ehebrecherische Hörner. 15. a.  
Ehfländer betheuen die Schlangen an 56. a.  
Einbildung der Menschen. 98. b. 99. a.  
Eingewende der Opfer ist besichtigt worden. 87.  
a. warumb 87. a.  
Einhorn/ ob es zu finden/ 8. b. wird gestritten/  
doch beschrieben nach unterschiedener Gelehr-  
ten Bericht. 8. b. 9. a. derselben Medicinischer  
Gebrauch. 9. b.  
Entwerffung der Dertßer ist geschehen durch  
Schlangenbildern. 59. a. Ursach dessen. 59. b.  
Erbeben 114. wenn solches sich eräugert/ ist ein  
Fest gehalten. 114.  
Erfindung der Glocken. 19. b.  
Erklärung der Bilder an den sieben Circuln des  
gülden Horns. 39/ 41/ 43/ 44. wiederleget.  
44/ 45. behauptet. 45. seq.

Emilius Römischen Feldherrn Triumph. 12. b.  
Esculapius ist unter Schlangen Gestalt vereh-  
ret. 53. b.

### F.

Fantuen oder Fatuen heißen der Faunen Wei-  
ber. 71. a.  
Faunen waren Wald-Götter/ 69. b. 73. b. ihr  
Fest 69. b. ihr Opfer 69. b. und Tempel zu  
Rom 69. b. Faunus ist der Römer Pan 70. a  
ihr Gestalt. 73. b.  
Feld-Götter sind Sileni. 69. a. derselben geben-  
det die Hl. Schrift. 71. a.  
Feste ein Satyrus. 68. a.  
Feste der Fresten Götze. 20. a.  
Fest der Römer Armilustrum genandt. 19. b.  
Fest der Trommeten oder des Blasens. 18. b.  
Figuren am gülden Horn. 4.  
Finsterniß des Herdenthums. 114. daraus sind  
wir erlöset. 114. deswegen sey Gott gelobet 114.  
Finwickelt eine Art der Zauberey. 92. a.  
Fresten-Habith. 79. b. gebrauchten Hörner bey  
Gastmahlen. 12. b. ihr Götze. 20. a.  
Frestland/ wie weit es sich erstreckt. 20. b.  
Fro/ hat das greuliche Menschen-Opfer einge-  
führet. 36. a. daher er ein Bladt-Götze ge-  
nandt. 16. a.  
Frotho/ König in Dännemarek. 22. a. unter-  
suchet seiner Unterthanen Treu und Wachsam-  
keit. 22. a. 32. a. hat hundert und siebenzig Kö-  
nige bezwungen 35. a. zu solcher Zeit hat die  
güldene Zeit 30 Jahr angehalten. 34. a. seine  
Grabtschrift. 41. b.

### G.

Gaffarella Meynung von den Talismanischen o-  
der Oracul-Bildern. 109. a. ist wiederle-  
get. 109. b.  
Galluß nicht weit von Tunbern. 1. a. daselbst ist  
das gülden Horn gefunden. 1. a.  
Gallische Kinder Probe. 49. a.  
Gastmahl/ dabey hat man 3. Becher ge-  
braucht. 81. b.  
Gebrauch der Hörner. 6. 10. unter den Thieren.  
10. a. und Menschen. 11. a. des gülden Horns/  
Vorred. 6. 16.  
General-Horn. Vorred.



## Zeiger derer denckwürdigen Sachen.

Geschicht von einer Schlange in der Nor-  
mandie. 59. b.  
Gerichts-Hörner der Römer/ 13. a. Christliche  
Gerichts-Posaun oder Horn. 12. a.  
Gewicht des gülden Horns. 4. a.  
Glocken Erfindung und eingeführter Gebrauch.  
29. b. zur Zeit Ansharii. 30. b.  
Glücksbecher oder Horn. 31. a.  
Glücksstab/dahin ist das güld. Horn gebracht 2 b.  
Goldbleche am gülden Horn sind zwey. 3. a.  
Gnostici sind der Schlangen Abgötterey zuge-  
than gewesen. 57. a. ihre Lehre wird beschrie-  
ben. 57. b. sind unter den Christen nicht vol-  
lends ausgerottet. 58. a.  
Gold ist hoch geachtet. 26. a.  
Gorn König in Dänemark/ hält eine Höllen-  
sarth. 3. a.  
Gorben Kleider. 81. a.  
Gott hat uns aufgerichtet ein Horn des Heils.  
114. deswegen sey er gelobet. 11.  
Gögenbilder Othins. 25. b.  
Gögendienst der Heyden. 114. dabey haben sie ge-  
sehen auff das Herz der Menschen. 113.  
Gögendienst der Satyren. 69. b.  
Gögen Opfer der Satyren. 69 b.  
Gögen Wehr und Waffen. 75. a.  
Gögendienst der Schlangen. 47. a.  
Grab des Carolus Marcellus. 113. a.  
Gräber der Alten in Bergen. 51. a.  
Greuel des Heydenthums. 114.  
Griechen ehren die Schlangen. 52. b.  
Größe des gülden Horns. 4. a.  
Gülden Gögen-Bilder in den Nordischen Lan-  
den. 35. b. 36. a.  
Gülden Hörner. 6. b.  
Gülden Horn gefunden. 1. a. dessen Preißwür-  
digkeit. Vorred. Verscharrung. 33. a. Alter-  
thumb. 33. b. ist ein Gögen-Horn. 16. a. ein  
Heydnisch-Priester-Horn. 13. b. soll von Suen  
Otto herkommen. 30. b. hernach ist verschar-  
ret. 37. a. Gelegenheit. 37. b. Verwunderung  
der Erfindung. 38. b.

H.

Haare der Priester. 79. a.  
Haube der Heydnischen Priester 80. a. der heuti-  
gen Russischen Priester. 80. a.

Haut der Heydnisch. Priester ist bey den Opfern  
theils bedeckt/ theils unbedeckt gewesen. 80. a.  
Halljahr-Hörner oder Posaunen. 18 b.  
Harppen sind Satyrische Bilder. 74. a.  
Haus-Schlangen werden von vielen noch heute  
heilig gehalten / und geehret. 53. a. als in den  
Mitternächtigen Königreichen. 58. b. in In-  
dien. 53.  
Heyden Gögen sind Schlangen. 47.  
Heydenthumb Cimbrischer Nation. Vorrede in  
einem absonderlichen Werck beschrieben. Vor-  
rede.  
Helme der Heerführer. 14. b.  
Hermanubis was es sey. 76. a.  
Hergen-Bilder. 113. was dieselbe bedeuten. 113.  
Heren-Spiegel. 120/ 103.  
Heyden lernen die Weise des Volcks Gottes. 19. b.  
Heydenthums Greuel. 114. davon sind wir Gott  
Lob! erlöset. 114.  
Heyl- und Glücks-Becher oder Hörner. 81. a.  
Heyligland Sitz des Giesen Königs. 20. b.  
Hieroglyphischer Hörner Bedeutung. 15. a.  
Hieroglyphica der Dähnen. Vorrede. ob sie ge-  
bräuchlich gewesen bey unsern Vorfahren. 41. a.  
wie bey den Egyptern 42. b. den alten Chine-  
sen. 43. a. was dieselbe seyn. 42. a. worin sie  
bestehen. 42. b. wie solche gelehret worden. 43. a.  
Hirten-Hörner der alten Teutschen. 13. a.  
Historien-Schreiber führen nicht alles an / was  
vorgehet. 27. a.  
Historische Erklärung des Gülden-Horns von  
D. Olear. Worm. Vorrede.  
Historische Erklärung des Gülden-Horns vom  
Autore. Vorred. soll keinem zu nahe außgesü-  
ret werden. Vorred. noch zur Verkleinerung  
gereichen. Vorrede. Vielmehr einem jeden sein  
Ruhm gelassen werden. Vorrede.  
Hiobs Tochter Kerenhapuch/woher sie also hei-  
ße. 8. a.  
Hippocentauri oder Centauri. 65. a.  
Höllen-Horn. 8. a.  
Höllensahrt König Gorms. 3. a.  
Höllische Schlange der Teuffel. 56. b. ist Ursach  
der Schlangen Abgötterey. 56. b.  
Horn-Fische. 9. a.  
Hörner Unterscheid. 5. Gebrauch. 6. a. 10. Na-  
türliche Hörner an unvernünftigen Thieren  
6. a. 11

## Zeiger derer denckwürdigsten Sachen.

6. a. Unnatürliche Hörner an Menschen. 6. b. Pferden. 6. b. Hörner von Gold und anderm Metall. 6. b. wahrhaftige Hörner. 6. a. Fabel-Hörner. 7. a. Amaltheische Horn. 7. a. Schlaf-Horn. 7. b. Höllen-Horn. 8. a. Des Einhorn. 8. b. Thiere Hörner. 10. a. bedeuten Kraft und Stärke. 10. b. Hörner an statt der Gloden. 30. b. 31. a. Hörner Gebrauch 10. a. unter den Thieren. 10. a. und Menschen 11. a. Galb-Hörner. 11. a. Kirchen-oder Priester-Hörner. 11. b. Krieges-Hörner. 11. b. Trind-Hörner. 12. a. Gerichts-Hörner. 13. a. Hirten-Hörner. 13. a. Altar-Hörner. 13. b. Waffen-Hörner. 13. b. Jagt-Hörner. 14. Helmen-Hörner. 14. b. Hieroglyphische Hörner. 15. a. Ehebrecherische Hörner. 15. a. Schöpf-und Clüffter-Hörner. 15. b. Wächter-Hörner. 15. b. Post-Hörner 16. a. Muscanten-Hörner. 16. a. Waag-und Waag-Hörner. 15. b. Hehl-und Glücks-Becher oder Hörner. 31. a. Oldenburgische Horn. 21. a. Horn des Heyls. 114. Gilden-Horn insonderheit. 16. a. ist ein Götzen-Horn. 16. a. ein Priester-Horn. 18. Leich-oder Todten-Hörner. 28. b. Künstliche Hörner. Vorrede.

Hunds-Köpfe werden die Satprienandt. 73. b. sind in der That zu finden. 75. b.

Hüte der Priester Martis. 80. a.

### J.

Jäger-Horn. 14. a. dergleichen soll das Gilden-Horn gewesen seyn. 2. a. wird wiederlegt. 17. a. 26. b. 78. a.

Janus in Drachen Gestalt. 50. a.

Jarn Bauren Sohn wird König. 41. a.

Indianer Schlangen Abgötterey. 50. a.

Indianische Schlangen. 50. a.

Juden haben einer ehren Schlangen geopfert 53. a.

Jupiter in Schlangen Gestalt verehret. 52. b. ihm ward der Becher der Gesundheit geheiligt. 81. b.

Jupiter Hammon in Gestalt eines Satyrus verehret. 71. a.

### K.

Kerenhavuch Hiobs Tochter / woher sie also so heiße. 7. a. ...

Kinder-Probe. 49. b.

Kirchen-Hörner Alten Testaments bey den Opfern. 11. b.

Kirchen-Horn ist das Gilden-Horn. 17. b.

Kleider der Phiniser mit Schlangen-Bildern. 59. b. der alten Simbern. 21. a.

Kopff eines Menschen bildet ein Oracul. 105. b.

Künstliche Hörner der Alten. Vorrede.

### L.

Labans Götzenbilder. 107. a.

Lapides, Steine an den Heerstrassen aufgerichtet. 33. a. bezeichnen die Meilen 33. a. welche dahero auch Straßen-Steine heißen 33. a.

Leirerzshörner Königliche Residenz-Stadt. 114.

Leiche der todten Hörner. 23. b.

Libations-Hörner Gebrauch. 11. b. 81. b. bey den Simbrischen Völkern. 28. a.

Liceti Meynung vom gilden Horn. Vorrede.

Liefländer betben Schlangen an. 56. a. und opfern ihnen Menschen. 56. a.

Pirrhauer ehren die Schlangen. 55. b.

Lob Gottes wegen der Erlösung aus dem Heydentumb. 11.

Luitici sind die Kaufnizer. 48. b.

Lupercal ein Abgöttisch Fest dem Pan geheiligt. 69. b.

Luperci Panische Priester. 70. a.

### M.

Materie des gilden Horns ist besser als Ilgarisch Gold. 3. a.

Meilen sind bey den Italinern durch hohe Steine abgezeichnet 33. a.

Meynung des Autoris und anderer unterschiedenen vom gilden Horn. Vorrede.

Memmons steinern Bild hat geredt. 107. a.

Menschen haben Hörner gehabt. 5. a. 6. b.

Menschen zum Opfer geschlachtet. 34. b. der Simbrer Weise. 34. b. 36. a. vor Christi Geburt. 34. b. auch der Griechen und Römer. 34. b. nach Christi Geburt abgenommen. 35. a.

Menichen ob in Thiere verwandelt. 92. a.

Menichen-Kopff ein Oracul-Bild. 104. a. von vielen Völkern hoch gehalten. 106/ 107.

Mes.



## Zeiger derer denckwürdigsten Sachen.

Messer-Gebrauch bey Abschachtung der Opfer. 87. a.  
 Mercurius in Gestalt eines Hunde-Kopffs abgebildet. 76. a. dessen Stab. 49. a. ihm ward der Becher der Freuden geheiligt. 81. b.  
 Minring ein Wald-Satyrus. 72. a.  
 Minotaurus ein Satyrisch Bild. 76. b.  
 Meloch Ammonitischer Abgott. 71. a. dessen Götterdienst. 71. a. Saturn also genandt. 74. b.  
 Muscanten-Hörner. 16. a.  
 Mütze der Priester. 79. b.

**N.**  
 Naßhorn. 9. a.  
 Nebucadnezars Exempel beweiset auch die Verwandlung der Menschen. 99. a. wird daherogebührend aufgelegt. 100. a.  
 Neunte Zahl ist die heiligste und vollkommenste. 113. ist bey den Nordischen und andern Völkern sonderlich beobachtet worden. 113.  
 Neun Hergen-Bilder. 113. was sie bedeuten. 113.  
 Neun jährig hohes Fest in Seeland. 11.  
 Neun Monathl-Fest unser Vorfahren. 114. währet 9 Tage. 114. an welchem neuerley Artz Thier geopffert. 114.  
 Neunte Tag ist Climactericus. 113.  
 Neunte Tag ist abergläubisch gesehret worden. 114.  
 Nordische Völker haben güldene Zieratzen in ihren Tempeln machen lassen. 35. b. sind nackend einher gegangen. 36. a. ehrten die Schlangen. 54. a.  
 Nordmänner Reise in Frankreich. 60. b. insonderheit unter Herkog Rolff. 60. b.

**O.**  
 Oldenburgisch Horn. 21. a. wie es überkommen. 21. a. wie es beschaffen. 23. a. was dessen Gebrauch gewesen. 22. b. woraus es gemacht. 23. b. wer es gemacht. 24. a. wo es igo in Verwahrung. 22. a.  
 Opfer den Schlangen gebracht. 56. a. den Vögeln. 62. a. den Satyren. 69. a.  
 Opfer-Thiere bey unterschiedlichen Völkern gebräuchlich. 82. Menschen sind zum Opfer bey Heyden und Simbrif. Volk gebraucht. 86. a.  
 Opfer-Thiere / wie sie sind gebraucht worden. 87. a.  
 Opfer Unterscheid. 87. b.  
 11. Theil.

Opfer dabey wird ein reines Herz erfordert. 113.  
 Opfiten ihre gräßliche Abgötterey. 57. a.  
 Dracula der Heyden in dieser Nordischen Welt. 105. vom Teuffel besessen/ haben geredet. 106. a. sind eines Theils Menschen-Köpfe gewesen. 106. solche Dracul-Köpfe hat der Satan im Christenthumb auch aufgebrautet. 108. a. b.  
 Osterby nicht weit von Tundern. 1. a. daselbst wird das gülden Horn zuerst vorgewiesen. 2. a.  
 Osthus Bild. 25. b.

**P.**  
 Pallas ist unter Drachen Gestalt geehret worden. 52. b. 53. a.  
 Panes sind Heydnische Berg-Götter gewesen. 69. b. 73. a. Pans Gestalt. 73. b. Panische Priester Luperi. 20. a. Pan-Fest Lupercal genandt. 96. b. warumb es gesehret. 70. a.  
 Paradis-Schlange. 51. b.  
 Peletronins Erfinder der Sattel. 33. a.  
 Pferde sind gebraucht worden von den Priestern. 84. a. aus ihren Wyhern hat man geweiffaget. 84. a. auch aus deren Sprung. 84. b. haben unnatürliche Hörner gehabt. 6. b.  
 Pferde-Zug erster Gebrauch. 32. b.  
 Phenicier Schlangen-Abgötterey. 49. b.  
 Pluto in Satyrischer Harpyen Gestalt gebildet. 74. a.  
 Pohlen hat denen Drachen geopffert. 55. a.  
 Poetische Erklärung des gülden Horns. Vorred. Poppy/ ob das gülden Horn gebraucht. 30. b. wird aber nicht angenommen. 31. b.  
 Preißwürdigkeit des gülden Horns. Vorrede.  
 Preußwenden ehren die Schlangen. 54. b. 55. b.  
 Priester Unterscheid bey den Alten. 73. a. Habit. 78. Barth. 78. b. Bedeutung. 79. a. Haare. 79. a. Mütze. 79. b. Rock. 80. b. Hörner bey den Opfern und an Fest-Tagen. 11. b. 18. b.  
 Probe der Kinder. 49. b.

**R.**  
 Randulffs Meynung vom gülden Horn. Vorred. ist Theologisch. Vorred. Erklärung der Bilder am gülden Horn. 44. a.  
 Ratboth der Fresen König. 10. b.  
 Religion/ dabey ward fürtrefflich Metall gebraucht.

## Zeiger derer denckwürdigen Sachen.

braucht. 24. b. wie erhellet aus dem Gottes-  
dienst A. E. 25. a.  
Reuter im Sattel und Stegreiff 32. b.  
Riesen und Zauberer haben stets Krieg mit ein-  
ander geführt 89. a.  
Ripen/ Ambtmann daselbst bestehet das gülden  
Horn. 2. a. lässe forschen nach grössern  
Schag 2. b.  
Rolfz-Herkog dieser Nordischen Landen thut ei-  
nen Zug in Frankreich. 60. b.  
Rock der Priester im Heydentumb 30. b.  
Römer ihre Tempel. Zierde 356. ihre Schlan-  
gen. Abgötterey 53. a.  
Runen hiessen der Dähnen und Goten Prie-  
ster 78. b.  
Rupsteine 41. b.  
Runarkiaße oder Rupstabe sind Zauber. In-  
strumente gewesen. 90. a.  
Rupstabe 90. a.

### S.

Salb. Hörner Alt. Testaments oder Del. Hör-  
ner. 11. a.  
Samogithen Abgötter sind Schlangen 46/  
55. b.  
Satan ist kein Werckmeister des Oldenburgi-  
schen Horns 24. a. eine Schlange 56. b. Wan-  
der / daß er die Menschen verführet zur  
Schlangen. Abgötterey 57. a. erscheint in  
Satyren Gestalt 68 b. 69 a.  
Sater heissen bey den Simbrischen Sachsen Sa-  
tyri 74 b.  
Saturn Abgott 53 a. bey den Syrern genandt  
Moloch 74 b. Gestalt 71 a. 74 a. von den Sim-  
brischen Freyen gehehet 74 a. nemlich am Sa-  
tertag oder Sonnabend 74 b. ist auff einen  
Fisch stehend abgebildet 74 a. bedeutet die  
Flüchtigkeit der Zeit 74 b. führet einen Ei-  
chel/und warumb 75 a.  
Sattel Erfindung 32 b. von den Thessaliern 32  
b. Gebrauch bey den Syrern 33 b. den Schwa-  
ben 33 b. von den Engelländern bey den Nor-  
dischen Völkern im Brauch kommen 34 a.  
Satyrus s. a. Satyri/ woher sie also heissen 67.  
a. werden beschriben was sie seyn 64 a. 66/  
67 / 73. derselben sind vielerley Artzen 64 b.  
66 a. ob sie seyn 66 a. 68/ 75. derselben Ge-  
stalt 67 b. in denselben hat sich der Teuffel den

Menschen geoffenbahret 69 b. waren Feld-  
Götter 69. a. werden mit Opfern ge-  
het 69. b.  
Satyrus auff einem Fisch stehend/ bedeutet die  
Flüchtigkeit der Zeit 74. haben in der Hand  
Waffen 75 b.  
Scalda und Edda Bücher Inhalt 41. b.  
Schalder hiessen die Priester bey den Goten  
und Dähnen 78 b.  
Schlaffes Göze 7 a.  
Schlaff. Horn 7 a. mit Thau gefüllet/ aus Horn  
oder Helffenbein gemacht 8 a.  
Schlangen haben Hörner gehabt 6 b.  
Schlangensbilder 47 Gögendienst 47 der Hey-  
den 47 bey den Egyptern 48 a. Africanern 49  
b. Phenicern 49 b. Indianern 50 a. Sine-  
fern 50 b. Trojanern 52 b. Griechen 52 b.  
Römern 53 a. Nordischen Völkern 54 a.  
Wenden 54 b. Pohlen 55 a. Littauern 55.  
b. Samogithern 55. b. Ehländern 56 a.  
Liefländern 56 a. Americanern 56 a.  
Schlange im Paradis 56. b. vom Teuffel beses-  
sen 56 ist Ursach der Schlangen Abgötte-  
rey 56 b.  
Schlangen sind gebraucht zur Zauberey 112 a.  
Schlangen Bezauverung 112 a.  
Schlange hat sich umb Cleomenes Körper ge-  
wunden 113 a.  
Schlangen werden aus dem todtten Körper des  
Menschen gezeugt 113. Bedencken hierüber 113.  
Schlange ist in Alexander Magni Wapen ge-  
bildet 52 b. warumb 52 b.  
Schwedischer General Horn. Vorrede.  
Schlaven werden die Wenden genennet 54 b.  
sind aber ein Sarmatisch Volk 55 a.  
Simi sind Satyri 74 a.  
Simus wird Silenus genandt 74 a.  
Sineser Schlangen Abgötterey 46 / 50. b.  
Buchstaben 51 b. Tempel 51 b. Kleider 51 b.  
Satyri 71 b.  
Schmied. Hörner 7 a.  
Schroff. Hörner 15 b.  
Sileni waren Feld-Götter 69 a. 73 a.  
Silenus heist Semus 74 a.  
Sireni Meer-Weiber und Wasser-Weiber 63  
b. Gestalt 74 a.  
Signar. Stäbe 90 a.



## Zeiger derer denckwürdigen Sachen.

Sonne in Gestalt eines Satyri fürgestellt 71 a.  
 Sonnen Wagen und Pferde 84 a.  
 Spiegel Erfindung 101 a. Gebrauch 101 b. aller-  
 hand Spiegel von Metallen 101 a. bey Zau-  
 bereyen 101/102.

Socratis Spiegel 101 a. Demostenis Spiegel 101.  
 Stegreiff erster Gebrauch 32 b.  
 Sternen Gögendienst 105 a. ihnen wird grosse  
 Krafft zugeschrieben 105 b.

Stab ist ein Zauber-Instrument der Heyden  
 89 b. Moiss Stab 90/91.

Stettin in Pommern/ daselbst im Tempel sind  
 güldene Hörner gewesen 13 a. 20 b. auch an-  
 dere güldene Geräthe 25 b.

Sündflutten der Cimbrischen Nord-Fresen. 31. a.  
 Swantewit/ Wendischer Abgott 34 a. Trind-  
 horn ihm geheiligt 12 b.

Swen-Otto König in Dännemard/ soll Autor  
 des gülden Horns seyn 30 b. wird wiederle-  
 get 31 a.

Sylvani was sie seyn 67 a. waren Wald-Göt-  
 ter 69 b. 73 b.

Sylvanus ist der Römer Pan 70 a. Gestalt 73 b.

### T.

Telesmata oder Talisman heissen Oracul-Röpf-  
 fe. 108. b. Gaffarelli Meynung davon 109 a.

Tempel des Apollo. 53. des Faunus. 69. b.

Teraphin/ oder Götzen-Bilder des Labans/ 107.  
 a. b. was sie waren. 108. a.

Teuffel ist Gottes Affe. a. eine Schlange. 56. b.  
 Teutsche Völcker sind meistens heils nachend gan-  
 gen. 36. b. Ursach. 36. b.

Theologische Auflegung des Gülden-Hornes.  
 Vorrede.

Thiere Hörner und deren Gebrauch. 10. a.

Thiere sind zum Opfer geschlachtet. 82. b. 86. b.

Thiere/ ob darin sind Menschen verwandelt 92. a.

Todte sind den Vögeln fürgeworffen. 61. b.

Todten-Hörner. 23. b.

Todten-Knochen sind eine Abbildung des Todes  
 und der Sterblichkeit. 111. a. sind gebraucht  
 zur Verpöndung 111. b. zum Opfer. 111. b. wie-  
 der Krankheiten zur Arznei 111. b. zur Zau-  
 berey. 111. b.

Todten-Kopff ist bey Gaffereyen aufgesetzt. 111. a.

Trind-Hörner der Witternächtigen. 12. a. der  
 Tartarn. 12. b. und anderer Völcker 12. b.

Trojaner halten die Schlangen heilig. 52. b.

Traum-Horn der Poeten. 8. a.  
 Tundern/ daselbst ein Raths-Herr hat das Gül-  
 den-Horn besichtigt. 2. b. und davon einige  
 gülden Ringe bekommen.

### U.

Ueberflusses Horn der Amalthea. 7. a.

Uerscharrung des Horns. 38. a.

Uerwunderung über die Erfindung. 38. b.

Uerwandlung der Menschen in Thiere und an-  
 dere Gestalten. 92. a. 93. b. in Wölffe. 94. ist  
 ein Gedicht. 96. a. 97. b. vom Satan eingege-  
 ben. 98. b. und des Menschen eigen Phanta-  
 sey. 98. b. 99. a.

Uiglipasli der Americaner Abgott. 71. b.

Uuno ob er gebraucht ein Horn anstatt der Glo-  
 den. 30. b. wird wiederlegt. 31. b.

Ursach der Uerscharrung. Vorrede. 37. a.

Unterscheid der Hörner. 5.

Vögel sind ein Bild der Götter. 61. b. denensel-  
 ben sind die Todten vorgeworffen. 61. b. sind  
 Votischaffter. 62. a. denenselben hat man ge-  
 opffert. 62. a. sind auch den Schlangen geopf-  
 fert. 63. a.

Vögel auff Fischen sitzend. 61. a. Bedeutung. 63. b.

Ursprung des Gülden-Horns. Vorrede. 38. b.

Ursprung der Schlangenz-Abgötterey ist der Teuf-  
 fel. 56. b.

### W.

Waag-Hörner. 15. b.

Wächter-Hörner. 16. a.

Waffen-Hörner/ so zu Waffen und Kriegs-Rü-  
 stungen gebraucht. 13. b.

Wagerland 20. b.

Wahrlager der Teutschen Völcker waren Prie-  
 ster. 78. a. 83. a. sussen vormahlen zu Pfer-  
 de. 34. b.

Wallische einige Artz haben Hörner. 9. b.

Wald-Ochse einbörncht. 9. b.

Waren der Adelichen mit Hörnern geziehet 15 a.

Wasser-Probe der Kinder. 49 b.

Weda/ Fresen Götze. 20. a.

Wehr und Waffen haben die Heydnische Prin-  
 cipal-Götzen in Händen gehabt. 75. a.

Weibes-Bilder sind Priester gewesen 78. b.

Weissagung aus dem Vogelflug/ und Beschrey  
 62. a. aus der Vögel Speise 62 b.

Wenden/ ihr Sitz ist an der Ost-See 20 b.

Wenden Rdaig zu Altenburg residiret 20 b. ihr  
 Wapen

## Zeiger derer denckwürdigsten Sachen.

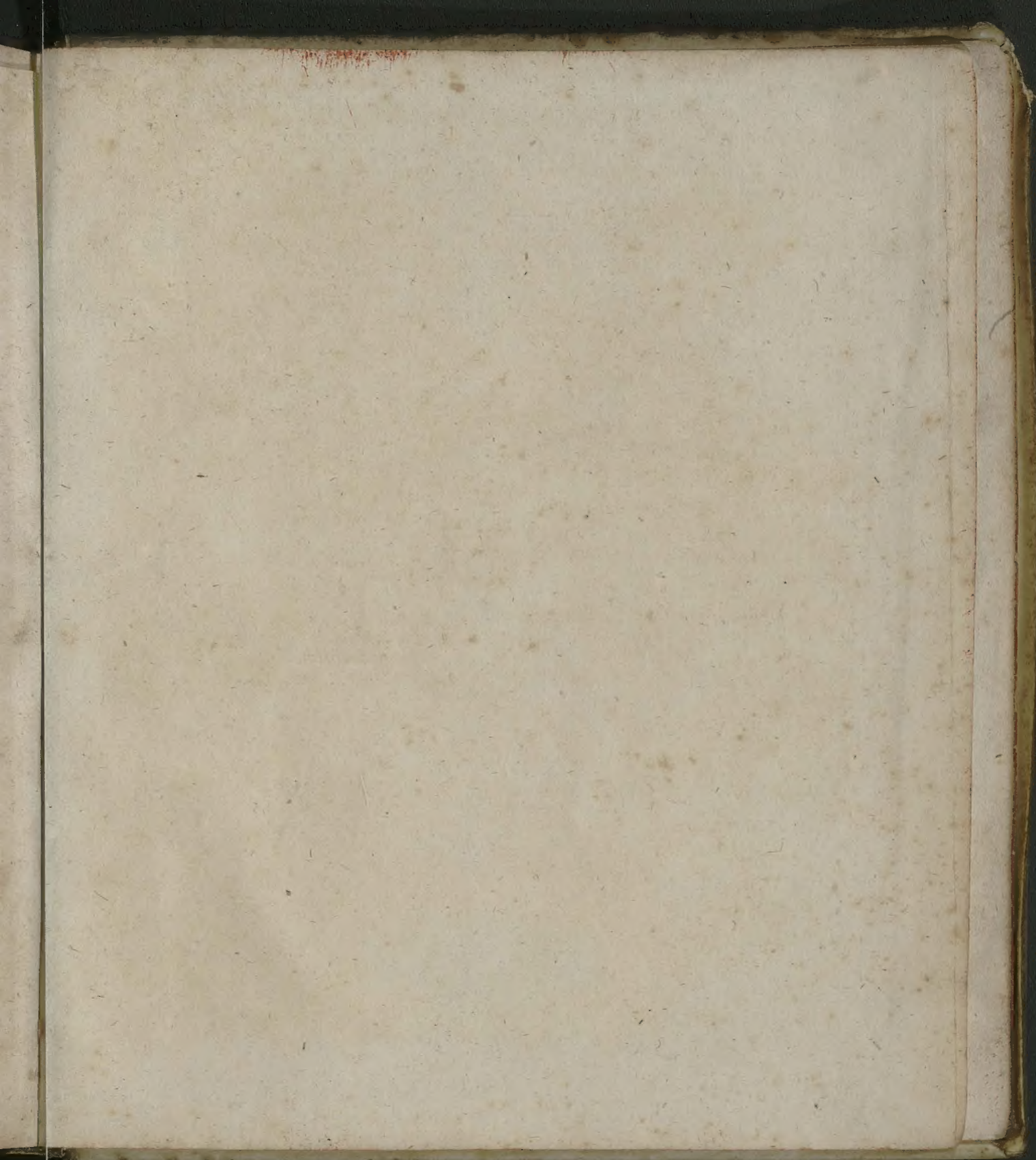
- |  |  |
|--|--|
| <p>Wapen eine Schlange 54 b. ihr Göge eine Schlange 54 b.</p> <p>Wendossel in Züßland 54 a.</p> <p>Weltlicher Versohnen Kleidung bey den Göthen/ Wenden/ Sachsen und Fresen 81 a.</p> <p>Werkmeister des Oldenburgischen Horns 24 a.</p> <p>D. Winsstrups Poetische Gedanken vom gülden Horn. Voerrde 3 b. 43 a.</p> <p>Wollust-Becher. 81 b.</p> <p>Wölffe/ etliche vermeynen/ daß die Menschen darin verwandelt werden könten. 94 a. ist aber eine Fabel und Gedicht. 96/97/98. Vom Teufel den Leuten eingeildet. 98 b. ja der Menschen Einbildung. 98 b. 99. a.</p> <p>D. Worms Erklärung des gülden Horns. Vorrede. 41. a.</p> | <p>Wunder-Stab Moses / wollen viele vor einem Zauber-Stab halten. 90 b. davon wird disputirt. 91 a.</p> <p style="text-align: center;">3.</p> <p>Zauberer-Spiegel. 24 b.</p> <p>Zauberer und Riesen haben stets mit einander gekriegeret. 89 a.</p> <p>Zauberer haben die Oberhand behalten. 89 a. Dahero sie große Ehre bekommen. 89 a. denn die Vornehmsten im Lande sind Zauberer gewesen. 89 a. haben Zauber-Schulen gehalten 89 a. Zauber-Instrumenten. 89 a. als Beil. 89 a. Stab. 90 a. Spiegel. 101 a. wird von Menschen getragen. 103 b. darin stellen sich vielerland Bilder vor 104 b. brauchen auch Todten-Knochen. III b.</p> |
|--|--|

## Druckfehler.

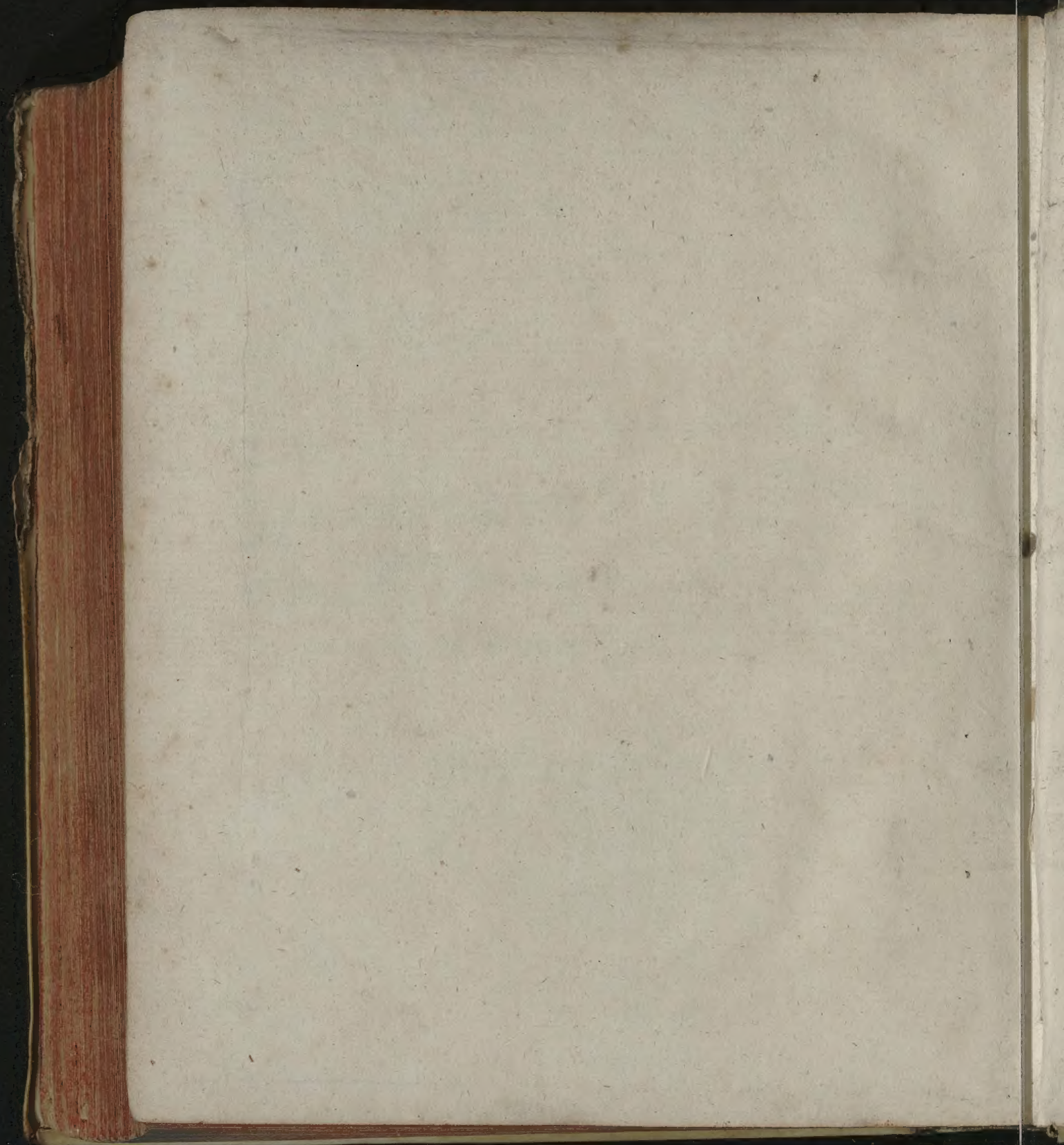
- |  |   |
|--|---|
| <p>pag. 2. b. §. 5. l. 4. Thomsen f. Themsen.</p> <p>p. 6. a. §. 1. l. 30. weit er f. weiter.</p> <p>p. 8. a. §. 6. l. penult. Interpretem f. Interpretum.</p> <p>p. 26. a. l. 23. Numer f. Num.</p> <p>p. 27. b. §. 12. l. 1. Italischen f. Italiänsche</p> <p>p. 31. b. l. 31. an. 936. f. an 639.</p> <p>p. 65. b. l. 33. eine Creatur f. Creaturen</p> <p style="padding-left: 2em;">l. 36. ein einig f. einig</p> <p>p. 67. a. l. 1. Faunen f. Frauen</p> <p style="padding-left: 2em;">l. 2. Sylvanen f. Sylvanien</p> <p>p. 79. b. l. 6. der f. dem</p> <p>p. 82. l. 28. und Krügen f. Krügen und</p> | <p>p. 87. §. 7. l. 7. Consultatorium f. Consultatorium</p> <p>p. 94. a. l. antep. Nervii f. Nervius</p> <p>p. 103. b. §. 7. l. 5. Gwise f. Etwise</p> <p>p. 104. im Inhalt cap. 9. num. 6. Tera-<br/>phim f. Seraphim</p> <p>p. 104. im Innhalt num. 9. Gdgen f. Glögen</p> <p style="padding-left: 2em;">b. §. 3. l. penult. Prove f. Prore</p> <p>p. 108. §. 8. l. ult. Jacobus f. Jaculus</p> <p>p. 109. b. l. 4. Noten f. Nothen</p> <p style="padding-left: 2em;">§. 9. l. penult. halb f. bald.</p> |
|--|---|













R:52

5.000 ✓

Biblioteka Jagiellońska



stdr0023110



2471

I.2.